BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del
Söckler sc. 1779.

Russ. 162 i

[Tannenberg]

H. ɸ. v. R. 4127. c
H: P: 4127. c

Leben Pauls des Ersten

Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen.

Nebst

einer authentischen Geschichte

der

Feldzüge der Russen in Italien, in der Helvetischen und Batavischen Republik gegen die Franzosen, und vieler bisher unbekannt gebliebener Anecdoten und Züge aus dem Leben dieses merkwürdigen Monarchen.

R

Freimüthig beschrieben

von

einem Russischen Offizier.

Frankfurt am Main,

bei Johann Daniel Simon.

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Die Regierung des Monarchen, dessen Leben und Handlungen den Inhalt dieses Werks ausmachen, ist kurz, aber sehr merkwürdig gewesen, und wird das Nachdenken des Staatsmannes und des Philosophen stark beschäftigen können; vorzüglich da es der Verfasser der Wahrheit wie seinem Charakter gleich schuldig zu seyn glaubte, denselben getreu darzustellen, das Gute wie das Böse mit gleicher Unpartheilichkeit zu sagen, und dieselben Ursachen, welche das eine wie das andere bewirkten, anzugeben; man wird dadurch in den Stand gesetzt werden, vieles von der ungegründeten Mei-

nung zu verlieren, als ob die Tugend so selten unter dem Purpur zu finden wäre. Die Menschen bleiben unter allen Auszeichnungen, die ihnen Wahl oder Zufall geben, das was sie sind, nämlich Menschen: Erziehung und Bildung können ihre Begriffe verfeinern und ihr Herz veredeln; aber der Mißbrauch, der öfters von der Richtigkeit der ersteren und der Güte des letzteren von Menschen gemacht wird, die ihr Interesse dabei finden, beide Eigenschaften umzustimmen, ist anzuklagen, denn er erzeugt die Krankheit der Macht: die unumschränkte Gewalt oder den Despotismus, der sie zu Handlungen verleitet, die für den Monarchen wie für den Staat gleich üble Folgen haben. Paul, sobald ihn seine Thronbesteigung aus der drükkenden Lage der Unthätigkeit gerissen, vermied seiner erhabenen Mutter lehrreiche Regierungsbahn, und die seinige ist ein so auffallender als allgemein bekannter Beweis der Wahrheit die-

ses Satzes. Ein gefühlvolles Herz, ein gebildeter Geist waren unfähig ihn vor den Schlingen zu warnen, die ihm die Leidenschaften der Menschen legten, und in welche er fiel. Aber es wäre Unrecht, ihn allein damit zu belasten; freilich aber kann man öfters nur dunkel seinen Schatten unter einer Wolke politischer Verhältnisse betrachten. Aus diesem Gesichtspunkte müssen viele Handlungen seiner Regierung angesehen werden; und der Verfasser, der dieselben mit militairischer Freimüthigkeit erzählt, ist weit entfernt, den Großen der Erde eine unverdiente Lobrede zu halten: allein Welt und Erfahrung haben ihm klar bewiesen, daß sie weit weniger böse sind, als sie der Geist der Zeit darzustellen sucht — und daß es die größte Unbilligkeit wäre, alles was unter ihrem Namen geschieht, auf Rechnung ihres Herzens zu schreiben. Ueberzeugt, daß sein Werk kein anderes Verdienst, als dieses der Wahrheit

hat, so ersucht er doch das Publikum und die Kunstrichter um Nachsicht, wenn eins oder das andere mit allzulebhaften Farben gemahlt ist; jede mit sanfter Hand gemachte Belehrung wird ihm willkommen seyn, und Gefühle der Dankbarkeit in ihm erregen, die keine Zeit verlöschen kann.

Lage Rußlands bei Catharinens II. Tode

(1796.)

Die durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte bewiesene Wahrheit, daß man einem großen Monarchen nachfolgen, ihn aber schwer ersetzen könne, hat in der zwar kurzen, aber merkwürdigen Regierung Pauls I., Kaisers von Rußland, ihre ehrenvolle Stelle, ohne Widerspruch behauptet.

Die Geschichte seines Lebens und seiner Regierung ist ein unumstößlicher Beweis von der schwankenden Doppelseitigkeit des menschlichen Herzens, und wird die ununterbrochene Aufmerksamkeit des denkenden Lesers mit vollem Rechte verdienen.

Catharina II., welche den 17ten Nov. 1796. mit Tode abgieng, hinterließ ihrem Sohn und Nachfolger Paul eine in allen Theilen der Staatskunst

wohleingerichtete und feststehende Regierung; eine zahlreiche und große Armee, tapfer und siegreich ohne Beispiel, angeführt von Feldherren, deren Kenntnisse und vollendete Kriegskunst eine zweite solche Armee werth waren; Offiziere voller Kenntnisse und Muth, erfüllt mit den untrüglichen Mitteln aller Siege, Ehrgefühl, und Gehorsam, aufgeklärte und gesittete Unterthanen, welche mit frohem Gemüthe den Gesetzen gehorchten, ohne durch die stille Furcht der Strafen, sondern bloß durch die mächtige Stütze aller Gesetze, durch gute Sitten, darzu angehalten worden zu seyn; einen schuldenfreien Credit in und ausserhalb des Reichs; die sichere Aussicht, denselben durch die kluge Benutzung noch nie angerührter Hülfsmittel, der Waldungen und Ströme, ohne Mühe um ein beträchtliches zu vermehren; Friede mit allen europäischen Mächten, einen unbedeutenden Krieg mit Persien ausgenommen, der mehr eine Reihe von leichten Siegen und Eroberungen, als Kosten und Gefahren darbot; Ruhe und sichere Zufriedenheit in allen Provinzen ihres ungeheuren Reichs; erfahrne und aufgeklärte Minister, deren unbescholtene Redlichkeit alle Ehrfurcht von innen und von auſ-

sen erhielt und verdiente; einen blühenden und ungestörten Handel, der zum entschiedenen Vortheil der Nation nach allen bekannten Theilen der Welt unter ihrer geehrten Flagge geführt wurde. — Hätte Paul wohl unter reizendern Aussichten die Regierung übernehmen können?

Das in einen gleichblutigen und hartnäckigen Krieg verwickelte Europa, welches mit beispielloser Anstrengung und unermüdeter Erbitterung gegen ein Reich kämpfte, über dessen physische und moralische Hülfsmittel es nur eine täuschende Kenntniß hatte; geschwächte oder an Geiste schwache Nachbarn, welche mehr von der Macht Rußlands als von ihren eigenen Hülfsmitteln abhiengen; alles dieses waren Geschenke des Himmels oder des Zufalls, und sichere Mittel, Pauln eine glänzende Stelle unter den glorreichsten Monarchen der Vor- und Nachwelt, ohne Mühe zu erwerben.

Wie weit er dieses Ziel erreicht oder nicht erreicht hat, werden die Abschnitte dieses Werks mit glaubwürdiger Genauigkeit hinreichend auseinandersetzen, und der Wahrheit, immer getreu, mit der unerschrockenen Festigkeit eines wahren Patrioten entwickelt werden.

Pauls Charakter und Fähigkeiten

(1797.)

Paul I. war 42 Jahre alt, als er zur Regierung kam: allein seine Fähigkeiten waren nie durch eine bürgerliche oder militärische Anstellung gehörig ausgebildet worden. Er war zwar Generaladmiral aller Flotten. Aber der Graf Zachar Tschernitschew, der Präsident von dem Admiralitätscollegio war, und unter ihm diente, leitete alles und hatte das meiste zu sagen und anzuordnen. Er commandirte zwar auch ein Regiment Cürassiere: allein es war weder stark genug, noch hinreichend, um ihm Gelegenheit zu geben, sich sehr mit den Entwicklungen der Taktik bekannt zu machen; mithin hatte sein Charakter die Welt noch mit keinen ausserordentlichen Erwartungen erfüllen können.

Der eigentliche Charakter dieses Fürsten, welcher ein Gemische von Stolz und Unbiegsamkeit, von Gerechtigkeit und Grausamkeit war, wird in diesen folgenden Erzählungen, durch seine Handlungen in politischen und bürgerlichen Angelegenheiten hinlänglich dargestellt werden. Der lange Mißbrauch der Gewalt machte ihn, in den Augen seiner Zeitgenossen,

zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit; aber da nur persönliches Verdienst ein Recht auf das Andenken der Nachwelt hat, so können wir Pauln I. im Allgemeinen mit der Bemerkung entlassen, daß er zwar den Willen seines großen Ahnherrn Peters I. besaß, ohne die Fähigkeiten desselben geerbt zu haben.

Als Paul zur Regierung kam, nahm er eine starke Veränderung in der Staatsverwaltung vor. Er erließ eine Ukase, kraft welcher allen Ständen der Unterthanen, die unter der vorigen Regierung sich beschwert oder gedrückt zu seyn glaubten, die Erlaubniß ertheilt wurde, ihre Klagen öffentlich anzubringen. Ein fast allgemeines Stillschweigen bezeugte die große Weisheit Catharinens und die unbescholtene Rechtschaffenheit aller Staatsbeamten vorzüglich des ersten Ministers, Grafen Besborodko; und sein eigenes dringendes Verlangen um seine Entlassung von den Staatsgeschäften, wurde vom Kaiser in den ehrenvollsten Ausdrücken der Freundschaft und Hochachtung verworfen. Aber unter den Günstlingen der verstorbenen Monarchin fanden sich viele, welche die seltene Güte ihres Herzens gemißbraucht hatten, und die jezt nicht hoffen konnten, in der Gunst oder

in der Gerechtigkeit des Monarchen Schutz zu finden. Viele der durch ihren Einfluß bei Hofe angestellten Beamten wurden der von ihnen bekleideten Aemter entsetzt; indessen vergaß Paul doch nicht, einige einzelne, die sich durch ausgezeichnete Verdienste unterschieden, aus dem Haufen der Schuldigen auszuheben, und, ohngeachtet des Geschreies, welches Partheilichkeit und Unwille dargegen erhoben, scheint doch das ganze Verfahren des Kaisers, bei dieser schlüpfrigen Untersuchung, mit ziemlicher Weisheit und Mäßigung betrieben worden zu seyn.

Kaum hatte Paul den Eid der Treue von der Armee und den Garden nebst den Provinzen abgenommen, als er bedacht war, dem Leichnam seiner verewigten Mutter die lezte Ehre zu erweisen, und die Einwohner der Hauptstadt von allen Ständen hatten Gelegenheit, die wahre oder angenommene Menschlichkeit ihres neuen Monarchen zu bewundern. Er begleitete nebst seiner ganzen Familie, zu Fuß und ohne alle Ehrenzeichen, in tiefe Trauerkleider gehüllt, den Leichenzug von dem Alexander Newskischen Kloster an, bis in die Kirche der Festung von Petersburg — eine Strecke von einer halben deutschen Meile — in welche

der Leichnam seines viele Jahre zuvor verblichenen Vaters, und der seiner nun erst verstorbenen Mutter zusammen beigesetzt wurden: und wenn diese Zeichen der Ehrfurcht als ein selbstsüchtiger, blos der Geburt und Würde seiner kaiserlichen Verwandten gebrachter Zoll angesehen werden konnten, so erklärten Pauls Thränen der Welt, daß er manche Härte der letzteren gegen ihn vergessen habe, und nur der von ihr erhaltenen Wohlthaten eingedenk sey. Bei dieser Gelegenheit konnte es nicht fehlen, daß sich Paul nicht an seinen unglücklichen Vater erinnern sollte, dessen modernde Gebeine noch nicht die Ehre des kaiserlichen Begräbnisses genossen, sondern immer noch neben der Sakristei in der Klosterkirche des heiligen Alexander-Newskoi, ruheten. Sey es, daß Pauls kindliche Zärtlichkeit, vermehrt durch theilnehmendes Andenken jener traurigen Katastrophe, sey es, daß, indem er politische Absichten damit verband, diese ihn dazu antrieben: genug, er befahl, daß der Leichnam seines Vaters aus seinem bisherigen Ruheplatze hinweggenommen, und nebst dem seiner Mutter, mit kaiserlichem Pomp in das kaiserliche Begräbniß in der Kirche des heil. Peters und Pauls in der Festung, und zwar in

die Gruft beigesetzt werden sollten, in welcher die Gebeine Peters des Großen und seiner glorreichen Nachfolger ruheten. Dieser Befehl, der seinen kindlichen Gefühlen im geringsten nicht nachtheilig war, vielmehr eine gerechte Ehrerbietung für dieselben erzeugte, wurde nicht nur im ausgedehntesten Sinne vollzogen, sondern ein zweiter erregte das Aufsehen der ganzen Nation, und gab einen bedeutenden Wink, über die edle und gefühlvolle Art des Kaisers nachzudenken.

Es ist kein Geheimniß mehr, daß der Kaiser Peter III. durch die im Jahee 1762, von ungetreuen und undankbaren Händen angezettelte Staatsveränderung zugleich Krone und Leben verlohr, — und daß der, nachhero zum Admiral der Flotte beförderte Graf Alexei Gregoriewitsch Orlow und der gewesene Obermarschall Fürst Baratinskoi diejenige waren, welche den Kaiser mit mörderischer und gewaltthätiger Faust von der Nichtigkeit seines hoffnungslosen Lebens befreieten. —

Den Tag vor der solennen Beisetzung erhielten beide Staatsbeamten zugleich, eine namentliche Ukase vom Kaiser, sich an dem Begräbnißtage in dem Alexander-Newskoischen

Kloster einzufinden, und in der allertiefsten Trauer, deren Theile ihnen vorgezeichnet waren, dem Sarge, der den kaiserlichen Leichnam, den ihre Hände entseelt hatten, enthielte, mit abgemessenen Schritten zu folgen. Dieser gleich strenge als gerechte Befehl wurde von den beiden erlauchten Verbrechern auf das pünktlichste vollzogen. Sie allein, eine ziemliche Strecke von der übrigen Begleitung abgesondert, folgten dem kaiserlichen Sarge mit zur Erde geschlagenem Blicke, und das staunende Auge, welches eine zahllose Menge, theils Begleiter, theils Zuschauer, die aus den entferntesten Gegenden des Reichs herbeigeströmet waren, unverwandt auf sie heftete, mußte ihre peinliche Lage vermehren, indem nunmehro Niemanden unverborgen blieb, daß diese beide diejenigen wären, durch deren verrätherische Hände der edle unglückliche Monarch fiel. Alle übrige Zweifel, in denen das Reich noch über seinen Tod schwebte, wurden durch diese neue Art von Strafe gehoben; ein zweiter Befehl verwies beide von Hofe, auf ihre Güter. Weiter erstreckte sich die Empfindlichkeit des zur höchsten Würde gelangten Sohnes nicht; der Kaiser begnügte sich durch ein großmüthiges

Vergessen, die Leiden zweier berühmten Männer nicht noch mehr zu erhöhen, noch die Qualen zu vervielfältigen, welche sie von ihren eigenen Gewissensbissen und ewiger Reue unter täglich erneuerten Peinen empfinden mußten.

Wenn dieses Ereigniß die Güte oder Strenge des Kaisers anzuklagen oder zu loben schien, so kann beides wohl mit der zärtlichen Liebe des Sohnes und mit der großmüthigen Gerechtigkeit des Monarchen entschuldiget werden, der noch nachsichtig genug dachte, diese geehrten Verbrecher nur auf diese, nicht jedem Menschen fühlbare Art, zu bestrafen. Alle widrigen Gefühle, im Fall sich einige in der Brust irgend eines Individuums geregt hätten, werden vernichtet, wenn man sich die erhabenen Eigenschaften zurück ins Gedächtnis ruft, womit der gestürzte Kaiser ausgeschmückt war.

Pauls Beschäftigungen im Anfange seiner Regierung. (1798.)

Die Philosophie hatte Pauln gelehret, die Vortheile eines thätigen und eines eingezogenen Lebens gegen einander zu vergleichen. Als Großfürst war er von den Geschäften des Reichs entfernt, und seine Einsichten und Beurthei-

lungskraft wurden weder geprüft noch anerkannt: aber die Erhabenheit seines nunmehrigen Postens als Kaiser und Selbstherrscher, und die besondern Verhältnisse seines jetzigen Lebens, erlaubten ihm nicht, zwischen beiden frei zu wählen.

Indessen so viel und so weit man ihn anfangs kannte, konnte man mit Gewißheit behaupten, daß er nie die Vergnügungen des Pallastes den Geschäften vorgezogen, sondern mit Wonne seine Person und seinen Ruhm den Gefahren der kaiserlichen Größe ausgesetzt hatte, um sich der Welt und Nachwelt für die Glückseligkeit von Millionen verantwortlich zu machen.

Paul erinnerte sich mit Schrecken an die öfteren Anmerkungen seiner Lehrer, daß die Aufsicht über Schaafe und Viehheerden jederzeit Wesen von einer höheren Gattung aufgetragen wird, und daß die Leitung der Völker himmlische Kräfte erfordere und verdiene. Er folgerte mit Recht aus dieser Voraussetzung, derjenige, der über Andere herrschen will, müsse den Vollkommenheiten der göttlichen Natur nachstreben; müsse seine Seele von ihren sterblichen und irdischen Theilen gleichsam reinigen; müsse seine Begierden unterdrücken, seinen Ver-

stand erleuchten, seine Leidenschaften im Zaum halten, und sich das wilde Thier unterwürfig machen, welches, nach der Bemerkung rechtschaffener Minister, nie unterlasse, den Thron eines Despoten zu besteigen.

Der Thron Catharinens, und alle damit verbundenen Vortheile, welcher durch ihren Tod auf einer unabhängigen Grundlage befestigt wurde, war der Sitz der Vernunft, der Tugend und vielleicht auch der Eitelkeit gewesen. Der neue Monarch verachtete die äussern Ehrenzeichen seiner Würde nicht, noch entsagte er den Vergnügungen derselben; demohngeachtet erfüllte er den Anfang seiner Regierung mit unablässigem Eifer. Wie er sich dabei benahm, gab es nur Wenige unter seinen Unterthanen, welche Lust gehabt hätten, ihm die Last des Diadems abzunehmen, wenn sie genöthigt gewesen wären, ihre Zeit und ihre Handlungen den strengen Gesetzen, welche ihr philosophischer Kaiser sich selbst auflegte, zu unterwerfen.

Paul gab an einem und demselben Tage verschiedenen Abgesandten Gehör, und schrieb oder diktirte eine große Menge von Briefen an seine Feldherren und Statthalter, an meh=

rere bürgerliche Beamten, an seine Freunde, und an die mannichfaltigen Städte seines weiten Reiches. Er ließ sich die eingelaufenen Briefe vorlesen, zog den Gegenstand ihres Inhalts in Erwägung, und gab seine Entschlüsse darauf mit einer solchen Geschwindigkeit zu erkennen, daß die abkürzende Eilfertigkeit seiner Geheimschreiber kaum im Stande war, ihm zu folgen. Er besaß eine solche Biegsamkeit des Geistes, und eine so feste Aufmerksamkeit, daß er seine Hand zum Schreiben, sein Ohr zum Hören, und seine Stimme zum Diktiren brauchen konnte, und im Stande war, zu gleicher Zeit drei verschiedene Ideenreihen, ohne irgend eine Stockung oder Irrthum, zu verfolgen.

Indeß seine Minister ausruheten, eilte der thätige Fürst von einer Arbeit zur andern, und begab sich nach einer kurzen Mittagsmahlzeit, welche er mit seiner zahlreichen Familie einnahm, in sein Studierzimmer, bis die Staatsgeschäfte, welche er für den Abend ausgesetzt hatte, ihn zur Unterbrechung seiner Studien aufforderten. Die Abendmahlzeit des Kaisers war von einer noch leichtern Art, als sein Mittagsessen; sein Schlummer wurde nie durch

üble Verdauung schwerfällig, und die Zeit seiner Vermählung ausgenommen, welche sowohl das Werk der Staatsklugheit als der reinsten Liebe war, theilte der keusche Paul sein Bette mit keiner weiblichen Gesellschafterin. Er wurde gar bald wieder durch den Eintritt von andern Sekretären, die am vorhergehenden Tage geschlafen hatten, geweckt, und seine Diener waren genöthigt, wechselsweise einander abzulösen, indeß ihr unermüdlicher Herr sich kaum irgend eine andere Erholung, als den Wechsel der Beschäftigungen, erlaubte.

Um seinen entferntern Unterthanen einen gleich sichern und kurzen Weg zu seinem Throne zu eröffnen, gab der Kaiser jedwedem derselben die Erlaubniß, sich bei verzögerter oder versagter Justiz der verordneten Tribunäle, geradezu, vermittelst schriftlicher Vorstellung, an seine erhabene Person zu wenden. Es wurde zu dem Ende eine eiserne Kiste verfertigt, die unter das Thor des kaiserlichen Pallastes gestellt wurde, in welche jedermann seine Briefe oder Bittschriften hineinlegen, und einer gewissen und geschwinden Entschließung darauf um desto zuverläßiger versichert seyn konnte, da nur der erste Prinz und Thronfolger, der

Grosfürst Alexander Pawlowitsch, die Aufsicht und den Schlüssel dazu hatte. Paul, ohnerachtet er ein Kenner und Verehrer der schönen Künste, vorzüglich der glänzenden und prachtreichen Schauspiele, war, beehrte diese zwar öfters mit seinen Besuchen; nachdem er aber dieselben mit flüchtigem Blicke angesehen hatte, entfernte er sich in aller Eile, und mit der Ungeduld eines Philosophen, der jeden Augenblick für verloren hält, welcher nicht dem gemeinen Besten, oder der Ausbildung seines eigenen Geistes gewidmet wurde.

Durch diese wirthschaftliche Eintheilung seiner Zeit schien Paul die kurze Dauer seiner Regierung zu verlängern; und wenn man nicht von dem Jahr und Tage seiner Regierung so zuverläßige Nachrichten von unbefangenen Augenzeugen hätte, so würde man durchaus nicht glauben wollen, daß zwischen dem Tode der erhabenen Mutter und den vielen und so mannichfaltigen Verordnungen des Sohnes nur eine ganz kurze Zeit verstrichen wäre.

Denkungsart Pauls. (1797.)

Das Andenken von Pauls Handlungen kann blos durch die Sorgfalt des Geschichtschreibers der Nachwelt aufbehalten werden; und so einander durchkreuzend auch diese, besonders in der Folge waren, so ist es doch eine heilige Pflicht, keine derselben zu übergehen, welche uns von dem Charakter dieses ausgezeichneten Fürsten eine treue Darstellung geben kann.

Während das weitläuftige Reich sich noch mit verschiedenen Beurtheilungen über die neue und empfindliche Art von Strafe jener beiden Staatsbeamten, Orlow und Baratinskoi, unterhielt, beschäftigte der Kaiser die in Bewegung gesetzten Gemüther durch eine andere, nicht minder auffallende, charakteristische Handlung. Andrea Wasiliewitsch Gudowitsch, ehemaliger General-Adjutant und Liebling seines Vaters, des Kaisers Peter III., war nach dessen Tode aus der Verwahrung, in welcher er saß, losgelassen, und auf seine Güter in Kleinrußland verwiesen worden, wo er in der ruhigen Dunkelheit eines Privatmannes, nur von einigen Verwandten und den Musen umgeben, seine Tage fern vom Getümmel des Hofes,

mit der Ruhe eines Weisen und Christen verlebte. Kaum daß die Anstalten zur Krönung und diese Ceremonie vorüber waren, rief ein eigenhändiges und in den wärmsten Ausdrücken der Hochachtung und Erkenntlichkeit abgefaßtes Schreiben des Kaisers den einsamen Kriegsmann aus seiner Ruhestätte an Hof. Mit vermischten Gefühlen verließ der verwiesene Freund des verblichenen Kaisers seine ruhigen Gefilde, die 35 Jahre lang stille Zeugen des Kummers und der Thränen gewesen waren, welche seine unauslöschliche Verehrung der Asche seines tugendhaften kaiserlichen Freundes, der ihn gerne gegen seine Krone vertauschen wollte, geweint hatte. Sobald dem Kaiser seine Ankunft in der Residenz gemeldet wurde, eilte er ihm bis in die äussersten Zimmer seines Pallastes entgegen, warf sich mit gerührtem und empfindungsvollem Herzen in seine Arme, drückte ihn an seine Brust, und benetzte seine Wangen mit seinen Thränen, welche der bestürzte Freund mit den seinigen, die reichlich flossen, vermischte. Er führte ihn darauf in eins seiner Zimmer, in welchem das gut getroffene Bildniß seines Vaters, Peters III., befindlich war, placirte den nunmehr mit weissen Haaren

bedeckten Freund demselben gegenüber, und behing ihn mit dem ersten Orden seines Reiches, des h. Andreas, und indem er auf das Portrait seines Vaters hindeutete, sagte er: „Diese „Bekleidung mit diesem Orden würde ohne die „Gegenwart dieses Fürsten verlieren.“ Die Beurtheilung der gegenseitigen Regungen überlasse ich den Gefühlen der Leser.

Fernere Charakterschilderung Pauls. (1798.)

Der Charakter eines Fürsten, welcher dem grossen und weitläuftigen russischen Reiche eine neue Umschaffung geben wollte, der in der bürgerlichen und militärischen Verfassung seines Vaterlandes so wichtige Veränderungen einführte, hat die Aufmerksamkeit des denkenden Theils der Menschen auf sich gezogen, und zu sehr entgegengesetzten Urtheilen Anlaß gegeben. Dieser Fürst, als Privatmann und Gesellschafter, ist von dem dankbaren Eifer derjenigen, die immer um ihn waren, mit jeder Eigenschaft eines Helden, und selbst eines Heiligen, ausgeschmückt worden; indeß die entferntere und mißvergnügte Parthei Pauln mit den verabscheuungswürdigsten Tyrannen verglich, die

durch ihre Schwächen und Laster den kaiserlichen Purpur entehren. Diese Leidenschaften haben sich in einem gewissen Grade auch noch nach seinem Tode mitgetheilt, und der Charakter Pauls wird noch immer als der Gegenstand des Spottes oder enthusiastischen Lobes betrachtet. Eine unpartheiische Vereinigung der Mängel Pauls, welche von seinen wärmsten Bewunderern und Freunden zugestanden, und derjenigen Tugenden, welche von seinen unversöhnlichsten Feinden eingeräumt werden, könnte vielleicht das Mittel scheinen, eine solche Schilderung dieses merkwürdigen Prinzen zu entwerfen, welche die Wahrheit und Aufrichtigkeit der Geschichte, ohne Erröthen, annehmen darf. Allein man wird bald finden, daß der Versuch, so abstechende Farben in einander zu verschmelzen, und so unverträgliche Eigenschaften zusammen zu vereinigen, übermenschliche Kräfte erfordern würde, sobald man nicht, vermittelst einer sorgfältigen Absonderung der verschiedenen Zeiträume von Pauls Regierung, das Gemählde in seinem gehörigen und bestimmten Lichte betrachtet.

Seine Tugenden.

Die Natur hatte nicht sowohl die Person, als den Geist Pauls mit ihren besten Gaben ausgestattet, denn sein Wuchs war klein, und sein Anblick unmajestätisch, aber sein Betragen voll Anmuth, seine Stärke und Thätigkeit zeigte sich in jeder männlichen Uebung — und er erhielt von seiner früheſten Jugend an, bis an seinen Tod, die Munterkeit seiner Leibeskräfte durch eine strenge Anhänglichkeit an die häuslichen Tugenden der Keuschheit und Mäßigkeit, ungeschwächt. Er war ein Freund von dem geselligen Vergnügen einer vertrauten Unterredung, und ob er gleich seinem Hange zur Satyre mit weniger Zurückhaltung nachhing, als es die Würde seines Standes erforderte, so gewann doch die Herablassung und Ungezwungenheit seines Betragens ihm die Herzen aller derer, die sich ihm näherten. Man hat die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft in Zweifel gezogen; indessen zeigte der Kaiser doch bei einigen Gelegenheiten, daß er einer warmen und dauerhaften Zuneigung nicht unfähig sey. Der Vortheil einer feinen Erziehung hat ihm geholfen, sich von dem Werthe der Gelehrsamkeit

einen richtigen Begriff zu machen, und die Künste und Wissenschaften erhielten durch Pauls freigebigen Schutz einige Aufmunterung. Sein Eifer in Betreibung der Geschäfte war unermüdet, und die Thätigkeit seines Geistes wurde fast ununterbrochen durch Lesen, Schreiben oder Nachdenken, Aufnahme und Unterhaltung mit den fremden Gesandten, oder Untersuchung der Klagen seiner Unterthanen, beschäftigt. — Selbst diejenigen, welche die Schicklichkeit seiner Maasregeln tadelten, müssen eingestehen, daß Paul Geistesgröße zur Unternehmung, und Geduld zur Ausführung der schwersten Entwürfe, besaß, ohne sich weder durch die Vorurtheile der Erziehung, noch durch das Geschrei der Menge irre machen zu lassen. Auch im Felde würde er seinen unerschrockenen Muth seinen Truppen eingeflößt haben, wie er dieses in dem Feldzuge gegen Gustav III. in Finnland hinlänglich an Tag gelegt hat. Paul liebte den Ruhm, als die Belohnung, vielleicht auch als die Triebfeder seiner Arbeiten.

Der grenzenlose Ehrgeiz, welcher von dem Augenblick an, da er den Szepter der Regierung von seiner unsterblichen Mutter übernahm, die herrschende Leidenschaft seiner Seele ward,

läßt sich theils durch die wahren oder eingebildeten Gefahren seiner Lage rechtfertigen, theils durch den Charakter seiner Einbläser, der Emigranten, und durch das Bewußtseyn größerer Verdienste, so wie durch die Hoffnung, daß die Strenge ihn in Stand setzen würde, unbedingte Unterwürfigkeit in dem so weiten Reiche wiederherzustellen, indem es in dem neueroberten Polen noch Mißvergnügte genug gab, welche, unbekannt mit der Vortrefflichkeit der russischen Gesetze, nur auf eine Gelegenheit warteten, loszubrechen. Im Anfange seiner Regierung hatte er die Neigung des Volks auf seiner Seite, welches alle seine Handlungen mit dem Geiste der Weisheit und Gerechtigkeit Peters I. verglich, welcher den allgemeinen Gang der Regierung Pauls zu leiten schien.

Seine Fehler.

Dies ist ohngefähr, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, der Charakter, unter welchem Paul auf die Nachwelt gekommen seyn würde, wenn er nicht einige Zeit vor seinem Tode auf die ausschweifendsten Ideen verfallen wäre, wodurch er selbst einen sehr zweideutigen Schatten

über die merkwürdigsten seiner Handlungen warf. Sein argwöhnisches Mißtrauen, wodurch er Andern und sich selbst das Leben verbitterte, hat ihn zu Handlungen verleitet, die ihm den gerechten Beinamen eines furchtbaren Despoten zuzogen; und die russischen Schriftsteller, welche sich gegen das Andenken Pauls sehr schonend beweisen, ja sogar einige Hofleute und Staatsmänner selbst, ob sie gleich über seine Schwachheiten einen Schleier zu ziehen wünschen, sind genöthigt, einzugestehen, daß er bei der ausgezeichneten Liebenswürdigkeit des Privatcharakters, doch unfähig war, das so große und weitläuftige Reich zu regieren. Wenn er auch Genie, Geisteskräfte und Kenntnisse genug besaß, so waren diese Eigenschaften doch nicht hinreichend, den Mangel an Erfahrung zu ersetzen. Seine von Natur strenge und etwas mürrische Gemüthsart hatte, statt durch die lange Geschäftlosigkeit, worinnen er unter der Regierung seiner unsterblichen Mutter hingehalten wurde, gemildert worden zu seyn, nur noch einen rauheren Anstrich bekommen; die Erinnerung, was er vielleicht von ihren Günstlingen ausgestanden hatte, machte ihn nicht sowohl zum Mitgefühl, als

zur Wiedervergeltung geneigt, und die wilden Ausbrüche seines Zorns waren oft für diejenigen, die sich seiner Person näherten, oder unmittelbar unter seiner Gewalt standen, äusserst gefährlich. —

Fortsetzung.

Durch die Revolution in Frankreich wurde eine große Menge jener feigen Flüchtlinge nach Rußland getrieben, wo sie durch das ansteckende Beispiel benachbarter Mächte, und durch die großmüthige Gastfreundschaft der Nation eine günstige Aufnahme fanden. Geschützt durch die seltene Güte der Monarchin, häufte sich die Anzahl derselben, in der Residenzstadt immer mehr und mehr an, und es gelang ihnen, sich die Kenntnis und endlich in der Folge gar die Leitung der geheimen Maasregeln Pauls zu verschaffen. Die Abneigung, welche die ganze Nation fast ohne Ausnahme, gegen diese verworfene Menschen bewiesen hat, scheint ihren Charakter mit Recht herabgewürdiget, und sie zur Aufnahme irgend eines großmüthigen Gefühls, oder zur Ausführung irgend einer edlen Handlung beinahe ganz so unfähig gemacht zu haben, als sie es, der gewöhnlichen Vor=

aussetzung und ihrer Denkungsart nach, seyn mußten. Aber diese Ausgewanderten waren in den Künsten der Schmeichelei und der Hofränke geübt, und sie beherrschten bald das Gemüth des Kaisers, indem sie bald seine Furcht, bald seine Eitelkeit, bald seine erhabenen Ideen in Bewegung setzten. Indeß Paul in einem trüglichen Spiegel das schöne Bild des öffentlichen Wohlstandes zu erblicken glaubte, erlaubte er ihnen sorglos, die Beschwerden seiner Unterthanen zu unterschlagen, und durch allerlei ungerechte Wege sich unermaßliche Schätze zu sammlen, die höchsten Würden des Reichs durch die Beförderung von Menschen, die aus ihren Händen die Macht der Unterdrückung erkauft hatten, zu entehren, und ihren Haß gegen die weniger freigebig gesinnten Seelen, welche der Gunst dieser Flüchtlinge durchaus nichts schuldig seyn wollten, ungestört zu befriedigen.

Der ausgezeichnetste unter diesen war ein gewisser Esterhazy, der sich als Maltheserritter schon allein unter dieser Farbe angenehm zu machen wußte. Diesem und seinen schädlichen Einblasungen kann man das meiste Unglück beimessen, welches Paul durch einen schreienden Misbrauch seiner Macht dem Reiche zugefügt

hatte; seine schlauen Vorspiegluugen von Gefahren, die in Rußland nie existirten, bewogen den getäuschten Kaiser, die Befehle zu beschleunigen, wodurch viele Unglückliche ins Elend verwiesen wurden, und die lange Reihe willkührlicher Gewaltthätigkeiten, welche die Ehre der kaiserlichen Familie befleckten, mit neuen Verbrechen zu vermehren.

Erschien auch in diesen trüben Zeiten eine menschenfreundliche Ukase, die wahrlich dem Herzen Pauls keine Mühe kostete, so konnte doch ohnmöglich der freieste Ausländer sich selbst verbergen, daß ihm Vermögen, Freiheit und Sicherheit fehlte, daß er von dem Umgang aller derjenigen, gegen welche er Vertrauen oder Achtung fühlen konnte, — ausgeschlossen, und gleichsam verurtheilt war, seine traurigen Stunden in der Gesellschaft von Spionen oder dieser Flüchtlinge zuzubringen, die man, freilich wohlverdienterweise, auf eine Art beleidigt hatte, die keine Hoffnung einer möglichen Aussöhnung übrig ließ.

Bei dieser Uebereilung und Jähzorn war doch immer die strengste Liebe zur Gerechtigkeit verbunden, und das Verweisungsurtheil war schon unterzeichnet für den, der es sich ein-

fallen ließ, das allermindeste Unrecht zu begehen, oder die Gesetze zu übertreten. Bei allem dem aber war es der Monarch selbst, der sie durch seine allzugroße Strenge am öftesten übertrat. Wenn es auch sehr schwer wurde, dem Kaiser einen durchdringenden Verstand abzusprechen, so war es doch unmöglich ihm eine nie fehlende Weisheit und einen alles richtig übersehenden Blick zuzugestehen, und es war ein wahres Unglück für den Staat und für ihn selbst, daß keiner von den verdienten Männern, als der Graf von der Pahlen und Kutusow, deren allgemein anerkannte Verdienste um das Reich ihnen ein Recht gab, sich seiner geheiligten Person auf die vertraulichste Art zu nähern, es wagte, oder ohne Gefahr wagen durfte, ihm ihre Bedenklichkeiten über verschiedene, dem Geiste der Nation widrige Neuerungen zu äussern: die plötzliche Verschwindung ihrer Ehrenstellen in einen leeren Titel wäre ihre geringste Bestrafung gewesen.

Diese und mehrere gewaltsame Eingriffe in die Rechte des Menschen und Staatsbürgers, die in dem letztern Theile seiner Regierung so häufig vorfielen, setzten Pauln auch nach dem gemäßigten und wirklich schonenden Aus-

spruche des denkenden Theils der Schöpfung von der Stelle, die er unter den verdientesten Russischen Fürsten eingenommen hatte, wieder herab.

In dem Leben Peters I. erblicken wir den Tyrannen des Reichs — der sich aber durch beinahe unmerkliche Uebergänge in den Vater des Vaterlandes und in den Wohlthäter der Nation verwandelte. Anfangs sehen wir in seiner Person einen Fürsten — der aus einem grausamen und ausschweifenden Monarchen, den sein Glück oder seine Siege verdorben hatten, der Nothwendigkeit, sich zu verstellen, überhoben glaubte, hernach aber zum Helden wurde, der seinen Unterthanen Liebe, und seinen Feinden Schrecken eingeflößt hatte. Ganz anders aber war das Verhältniß Pauls I. der ein bereits kultivirtes, mit den vortreflichsten Gesetzen versehenes, durch seine vielen Siege und Eroberungen mächtiges Reich antrat, welches in der tiefsten Ruhe des glorreichsten Friedens alle Wohlthaten desselben in vollem Maaße genoß. Wäre er bei den wohlthätigen Einrichtungen stehen geblieben, welche seine glorreiche Mutter dem Geiste und der Denkungsart der Nation gemäß getroffen hatte; so wäre er im-

mer der Unsterblichkeit zugeeilt, wenn er bloß die Fortsetzung derselben zu seinem Gegenstande genommen hätte; und wirklich ließ sein Vorhaben auch die erquickende Hoffnung blicken, alle künftighin leer gewordene Stellen bloß durch die Empfehlung des Verdienstes zu besetzen, so wie sich dieß für einen Fürsten geziemet, der die Ränke des Hofs und das Geschrei der Menge verachtet. Allein eine eitle Begierde nach Ruhm verleitete ihn zu vielen Neuerungen, und sehr schädlichen Veränderungen, zu Maasregeln, die sehr traurig für ihn ausfielen, und ihm endlich Krone und Leben kosteten.

Seine Familie.

Dasselbe Glück, welches die Unternehmungen Pauls I. eine Zeitlang — so unveränderlich begleitete, schien ihm auch die schönsten Hoffnungen und Freuden seines häuslichen Lebens zuzusichern. Diejenigen unter seinen Vorfahren, welche den Thron am längsten und ruhigsten besessen hatten, waren so zu sagen, kinderlos geblieben, oder dieselben wurden dem Staate frühzeitig durch natürliche oder unnatürliche Zufälle entrissen — dann hatten auch

die häufigen Staatsveränderungen, der kaiserlichen Familie keine Zeit gelassen, empor zu wachsen, und sich unter dem Schatten des Purpurs zu vermehren. Allein in seinem Geschlechte, pflanzte sich die Romanowsche Familie fort; er selbst empfieng durch seinen kaiserlichen Vater die erbliche Würde, welche er seinen Kindern wieder überlieferte, allein mit der Einschränkung, daß das weibliche Geschlecht, bis nach gänzlicher Erlöschung aller männlichen Erben, von der Thronfolge ausgeschlossen seyn sollte. Eine weise Verordnung, wozu ihm die vielen vorhergegangenen Revolutionen, erregt durch die weiblichen Nachfolger, gerechte Gelegenheit gegeben hatten; auch fand dieselbe den ungetheilten Beifall der Nation, welche die eigene Vorlesung des Kaisers dieser Ukase, nach seiner Krönung in Moscau in stiller Aufmerksamkeit anhörte.

Paul war zweimal verheirathet gewesen. Seine erste Gemahlin war aus dem Fürstlich Landgräflichen Hause von Hessendarmstadt, und starb im zweiten Jahre nach ihrer Vermählung an den Folgen einer unglücklichen Niederkunft. Der zweite Gegenstand seiner ehelichen Zärtlichkeit ist seine ihn überlebende Ge-

mahlin, eine Herzogliche Prinzessin aus dem Hause Würtemberg, mit welcher er vier Prinzen und vier Prinzessinnen erzeugte.

Alexander Pawlowitsch, der erstgebohrne Prinz, folgte ihm in der kaiserlichen Würde, und veredelt den Glanz derselben durch seine seltene, den Thronen nicht allzubekannte Tugenden, und auf Menschengefühle gegründete Eigenschaften. Der zweite, Constantin Pawlowitsch, ein von falschem Ehrgeiz freier Prinz, wurde von ihm in der Armee angestellt, und zu allem Ueberfluß des Wohlstandes erhoben, der mit dem Privatleben verträglich ist. Die großen Entwürfe Catharinens II. bestimmten ihn zwar zu einer höhern Würde in einem andern Theile der Erdkugel, aber ihr für dieses frohe Ereigniß allzufrühe erfolgter Tod hinderte die Ausführung desselben. —

Die erste Prinzessin, Alexandra Pawlowna wurde an den Erzherzog von Oestreich und Palatinus von Ungarn, Joseph, vermählet; eine Fürstin von seltner Schönheit und den allervortreflichsten Tugenden, die sich durch ihre ausgezeichnete erhabene Eigenschaften und durch ihre ausgezeichnete Leiden unterschied; denn sie starb unter namenlosen Schmerzen an der Ge-

burt einer Prinzessin. Die zweite, Helena Pawlowna, wurde an den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz vermählt; ihre Tugenden sind weit über die seltenen Reize ihres Geistes und Körpers erhaben.

Die dritte ist an den Erbprinzen von Sachsen-Weimar versprochen, deren Vermählung mit demselben da dieses geschrieben wird, man entgegen siehet.

Die übrigen sind noch minderjährig, wie die jüngeren Prinzen und Großfürsten, Nicolai und Michael Pawlowitsch; indessen scheinen alle zu Erben oder Stützen verschiedener Throne in Europa bestimmt zu seyn.

Schwer wird es aber seyn, einen Monarchen zu finden, der den jetzigen Kaiser Alexander, an Tugenden übertrifft. Die öffentliche Liebe, welche selten unbedingt dem hohen Alter zu Theil wird, verbreitete längstens schon ihren Glanz über die Jugend des Kaisers; er verdiente allgemeine Achtung und besaß die Zuneigung des Hofes, des Kriegsheeres, und des Volks. Das geprüfte Verdienst eines wohl regierenden Monarchen wird von Vielen seiner Unterthanen nur mit Widerwillen anerkannt, und oft durch partheiisches und misvergnügtes Murren in Zweifel gezogen, indeß jeder-

man sich, bei dem Anblick der hervorkeimenden Tugenden des künftigen Monarchen, den schmeichelhaftesten und unbegränztesten Hoffnungen einer künftigen allgemeinen Glückseligkeit überließ.

Diese gefährliche Volksgunst erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers nicht, ob er schon als Vater und Monarch gleich unfähig war, ein getheiltes Ansehen zu ertragen; er versicherte vielmehr sich der Ergebenheit seines Sohnes durch die edlen Bande des Vertrauens und der Dankbarkeit: er ernannte ihn zum Obristen des ersten Garderegiments, und zum Kriegsgouverneur von der Residenzstadt St. Petersburg, zwei gleich erhabene, als mühsame Posten, welche dem unbefriedigten Ehrgeiz jedes Andern genug zu schaffen machen konnten. —

Bei diesen, eine junge Fürstenseele, bildenden Geschäften legte der erhabene Vater dem mit den edelsten Gefühlen erfüllten Sohne keine Hindernisse in Weg, seinen zum Nachdenken und Wohlthun gleich eifrigen Geist ferner auszubilden, und zu verschönern; er überließ es vielmehr den gereiften Trieben seines Willens, seine Studien in allen Fächern der Wissenschaften ungehindert fortzusetzen, um sich

einst auf dem glänzenden und mühsamen Posten eines Beherrschers so vieler Millionen Menschen ruhmvoll auszuzeichnen, zu welchem ihn die Vorsicht bestimmt hatte. Die äußerste Sorgfalt, die er anwandte, den übrigen Zweigen seines kaiserlichen Hauses die vollendetste und ausgezeichnete Bildung zu geben, beweißt der Nachwelt die Güte seines Herzens, und die Zärtlichkeit eines Vaters, die jeden Unbefangenen der Eigenheiten, der nur Menschen auf dem Throne sucht, zwingt, viele seiner übrigen der Vergessenheit zu übergeben.

Eingeführte Neuerungen in seinen Staaten.

Catharina II. obgleich eine Ausländerin, hatte den Geist der Nation und die vortheilhaften Veränderungen, welche die väterlichen, obschon strengen Verfügungen Peters des Großen über denselben bewirkt hatten, mit glücklicher Sorgfalt beobachtet, und ihr Benehmen und Verordnungen demselben gemäs eingerichtet und gegeben. Alle ihre Befehle und Einrichtungen trugen das Gepräge der überdachtesten Sorge und Genauigkeit; und wurden von jeder Provinz in ihrem so weitläuftigen Reiche durchgängig mit

froher Bereitwilligkeit angenommen und befolgt; es schien, als ob sie bei Verfassung derselben den Genius der Nation vorhero zu Rathe gezogen, und blos den frommen Eingebungen desselben gefolgt hätte.

Ganz im Contraste von diesem handelte Paul. Alle neue Verordnungen, die er einführte, waren nach den Beobachtungen gebildet, die er auf seinen Reisen in verschiedenen Reichen Europens gesammlet, welche den Süden desselben ausmachen, und wo man eben den besten moralischen Charakter der Nationen, Spanien ausgenommen, nicht antrifft, und die dem Geiste und Charakter der Russischen Nation nichts weniger als angemessen waren. Diese Neuerungen mußten um desto eher auffallen, und ein dumpfes, aber gerechtes Murren erregen, da sie mit andern seinen Verfügungen nicht nur in offenbarem Widerspruche standen, sondern auch über seine Denkungsart sorgvolle Zweifel erregten.

Verschiedene Gränzstreitigkeiten zwischen den Russischen und Persischen Gränzen jenseits des Caspischen Meeres hatten Catharinen genöthiget, sich ihre Rechte und ihren Unterthanen die Ruhe durch die Waffen zu sichern. Sie

schickte zu dem Ende eine Armee unter dem Commando eines jungen, aber unternehmenden Generals, des Grafen Valerian Iwanowitsch Subow, an die Persische Gränze. Außer den Pflichten seines erhabenen Postens hatte dieser Heerführer auch noch die dreifache Verbindlichkeit auf sich genommen, die durch die Gunst seines Bruders, des Fürsten Plato Iwanowitsch Subow, der die höchste Gnade der Kaiserin besaß, bewirkte Beförderung über andere ältere Generäle, das Misvergnügen derselben, und die gute Meinung, die man von seinen Kenntnissen hatte — zu rechtfertigen. Mit der den Russischen Armeen eigenen muthigen Entschlossenheit rückte er sogleich in das feindliche Gebiet ein, und besetzte stracks einen Posten, der die Schwäche seiner Truppen deckte, und den glücklichsten Erfolg jedes seiner Angriffe sicherte. Der schwache und unbesonnene Persische Wesir, der dreist genug gewesen war, seinen Feind zu reizen, die Gelegenheit aber, ihn durch kluge Evolutionen zu schwächen, vernachläßiget hatte, und sich noch immer einbildete, ihn verachten zu dürfen, rückte an der Spitze so vieler Mannschaft, als er in der Eile hatte zusammen bringen können, gegen die

Russischen Truppen an, welche die feindliche Annäherung in einer 22 Meilen weiten Entfernung von ihren Gränzen erwarteten, und es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß die Talente des Heerführers öfters ungleich wirksamer sind als Waffen und Kriegszucht der Truppen.

Die Stellung der Russischen Armee war so gut gewählt und der Muth derselben wurde von Subows Genie so glücklich geleitet, daß sie in einigen gedrungenen und lebhaften Angriffen die ganze Persische Schlachtordnung durchbrachen. Der Wesir ließ seine Waffen und Standarten und die besten Krieger auf dem Schlachtfelde zurücke, und der verschwendete Muth der letztern diente bloß darzu, die schimpfliche Flucht ihres Anführers zu decken.

Diese Schlacht bewies hinlänglich den vorsichtigen Unternehmungsgeist und die vollendete Kunst des jungen Heerführers. Mit beflügelter Schnelle und mauerfester Linie fiel das Asophische Regiment über die gehäuften Schaaren der Persischen Cavallerie her, warf sie gänzlich über den Haufen, bezeichnete den Rükken ihrer fliehenden Feinde mit mancher schimpflichen Wunde, nnd nahm ihnen die stark mit Gold und Silber belegten Waffenrüstungen ab, wel=

che Menschen dieser Art nicht zu tragen verdienten.

Dieser glückliche Tag machte der Noth der Russischen Unterthanen am Caucasus, und der Sicherheit der Feinde ein Ende. Die Mingrelier, die von diesem Augenblicke an aufhörten, sich als schützbedürftige Freunde und Verbannte zu betrachten, traten nunmehro als Bürger und Herrn auf, maßten sich eine unumschränkte Herrschaft über die benachbarten Persischen Landbesitzer an, und sahen nunmehro die östlichen, von dem Kubanfluß bezeichneten Provinzen als ihr unabhängiges Eigenthum an. Solche Wirkungen erzeugte der siegreiche und glückliche Genius Catharinens in allen von dem Glanz ihrer Waffen überstrahlten Provinzen.

Paul bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch friedfertige Verordnungen, und nicht durch kriegerische Zurüstungen, Verordnungen und Maasregeln, die sich in der Folge auf die schreckbarste Weise widersprachen. Ohnerachtet seine sieggewohnten Truppen bereits tief in die Persischen Gränzen gedrungen, Schirwan und das bekannte eiserne Thor erobert, und schon mit unaufhaltsamen Schritten die Provinz Condoher bedrohten: — so schickte er doch dem sie=

genden Feldherrn Subow den gemessensten Befehl zu, die Feindseligkeiten nicht weiter zu verfolgen, vielmehr dem Persischen Monarchen die Bottschaft von seinen freundlichen Gesinnungen zukommen zu lassen. Begierig ergriff der bestürzte Perser das großmüthige Anerbieten des Kaisers, und hingerissen von der erhabenen Denkungsart seines Ueberwinders, schloß er, ohne Weigerung einen Frieden ab, der ihn zwar keinen Schuhbreit Landes kostete, dem Russischen Reich aber alle die Vortheile sicherte, um deren Erreichung der hohe Geist Catharinens zu den Waffen gegriffen hatte. Mit frohen und dankbaren Gefühlen kehrte der Wesir nach Ispahan zurück, welches er unter ganz entgegengesetzten Gemüthsstimmungen einige Monate zuvor mit trüben und angstvollen Blicken verlassen hatte.

Eine von Catharinen bereits ausgeschriebene und mit thätigem Eifer befolgte Rekrutenaushebung wurde nicht nur von Paul sogleich abgestellt, sondern der kaiserlichen Ukase noch das tröstende Versprechen hinzugefügt, „daß ähnliche Aushebungen so bald nicht wieder statt haben sollten, indem der Kaiser dem Plan, die Würde des Reichs ohne Kriege zu

behaupten, treu bleiben wollte, ohne die Gränzen desselben erweitern zu wollen. Vielmehr wollte der Kaiser durch jedes rühmliche Mittel alle Mächte zur Freundschaft gegen sich, und unter sich einladen, und sich bemühen, die Welt zu überzeugen, daß die Russische Macht, erhaben über den Reiz nach Eroberungen, nur durch Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit in Bewegung gesetzt werde, und daß er um desto mehr sich schmeichle, in diesen edlen Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt zu werden, da die gerechtsame Besitzungen des Reichs auf so sichern Gründen ruheten, daß selbige nicht füglich durch einen feindlichen Angriff gefährdet werden könnten."

Wirklich gab auch das Schrecken der Russischen Waffen Pauls Mäßigung noch mehr Nachdruck und Würde: er konnte den Frieden leicht erhalten, da seine zahlreiche Armeen immer gerüstet standen, und indessen, daß die Gerechtigkeit sein Betragen regierte, verkündigten seine Generäle an der Gränze den fremden Völkern, daß sie eben so wenig geneigt wären, Kränkungen zu erdulden, als sie Andern widerfahren zu lassen.

Durch diese mit Nachdruck und Würde gegebene Erklärungen blieb das Reich in Ruhe und in der sichern Hoffnung, lange Zeit die Wohlthaten zu genießen, die ein so friedfertiges System und ein so erhabenes Betragen ohnfehlbar herbeiführen mußten.

Kurz nach dieser Erklärung überließ sich Paul vielen auffallenden Entwürfen, und erlaubte sich Neuerungen in verschiedenen Ständen des Staats, die den Gesinnungen derselben sowohl, als dem Vortheile des Reichs gleich äußerst zuwider waren. Außer daß er mit Austheilung der Ordens- und Unterscheidungszeichen nicht geizte, schaffte er aber einige weise, von Peter I. eingeführte und wohlbedächtlich von allen seinen Nachfolgern beibehaltene Verordnungen ab, welche außer der beliebten Ordnung noch mit einem andern edlen Endzweck verbunden waren. Die Regimenter, woraus die Armee bestand, verlohren ihre ehemalige Namen, welche sie nach den Provinzen, Städten oder Flüssen führten, aus denen, oder in deren Nähe sie errichtet worden waren: diese Benennungen behielten sie bei allen Veränderungen ihrer Commandeure bei, und sie dienten, auf ewige Zeiten die Auszeichnung zu erhalten,

mit der das Regiment in den verschiedenen Kriegen dem Vaterlande gedient hatte.

Die Wahrheit, daß die Menschen nur durch Namen regiert werden, bestätigte sich auch hier in voller Stärke. Der Officier und Soldat, die in einem mit Ruhm gekrönten Regimente dienten, wurden von einem gewissen eigenen Ehrgeiz beseelt, der auf ihr ganzes lebenslängliches Betragen den stärksten Einfluß hatte. Diese Benennung erhöhete die dem Russischen Krieger natürliche Unerschrockenheit, und feuerte ihn öfters zu einem Bestreben an, den wohlverdienten Waffenruhm des Regiments zu erhalten oder zu erhöhen, der ans Wunderbare gränzte; nun aber verlohren alle Regimenter ihre Benennungen, worauf sie oft so stolz waren, und bekamen eine nach dem Maasstab der Königlich-Preußischen Armee gemodelte Einrichtung und auch dieselbige Waffenübung. Der das Regiment als Chef kommandirende General gab demselben seinen Namen, den es bei dem Tode desselben oder bei irgend einer andern Veränderung, die unter Pauln so häufig wurden, wieder verlohr und einen neuen erhielt, welches oft 2 bis 3mal in einem Jahre geschah.

Diese, dem Geist der Nation, äußerst empfänglich für Ruhm, und dem Kriegsheere mißfällige, eingeführte Neuerungen erregten eine fast allgemeine Unzufriedenheit und düsteres Murren, das bei einigen Abtheilungen desselben äusserst laut wurde. Seit der Umschaffung der Nation durch Peter I. und Catharina II. hatte dieselbe ihre physischen und moralischen Kräfte so genau kennen gelernt, daß sie nicht nur viele und seltene Erfindungen hervorbrachte, sondern auch im Stande war, die von Ausländern erzeugten zu schätzen oder zu verwerfen. Keinem blieb unverborgen, daß diese so auffallende Neuerungen in Benennung, Waffenübungen und Kleidung jedem Sohne des Vaterlandes zuwider seyn mußte; und da man unter der sanften Regierung Catharinens noch kein Schreckensystem kannte und die Freiheit zu reden und zu denken, was man wollte, weder eine Einschränkung hatte noch erfoderte: so machte man aus seiner Unzufriedenheit kein Geheimnis; vorzüglich laut äußerte dieselbe der mit wohlverdienten Lorbeern gekrönte graue Held der Graf Suwarow-Rimnitzkoi, der mit einer Abtheilung der Armee in dem von ihm besiegten Polen stand. Menschen, welche die ih-

nen fehlenden Verdienste durch die verachtungswürdigen Dienste der Schmeichelei zu ersetzen suchten, eilten, die Gesinnungen des alten verdienstvollen Feldherrn, mit Zusätzen vermehrt, dem Kaiser zu melden, und Paul hatte das Unglück, sich durch die treulosen Berichte einiger strafbaren und unwürdigen Verräther so weit hinreißen zu lassen, daß er den verdienstvollsten und vortreflichsten seiner Feldherrn mit einer beträchtlichen Anzahl demselben anhangender sehr tapfrer und verdienter Stabs = und Oberofficiers seiner Dienste entließ, und ihnen seine Ungnade dadurch noch fühlbarer machte, daß er ihnen weder Dimission, noch Ursache derselben, noch irgend eine andere gewöhnliche Versorgung zugestand, sondern sie schlechtweg aus der Armee und ihrem Dienste ausschloß. Dieser ehrwürdige Greis konnte seine Abneigung dagegen um so weniger verbergen, weil jede Handlung der Verstellung einem edelmüthigen Geiste schwer fallen muß; und das äußere Zustimmen durch ein dumpfes Stillschweigen muß durch eben die Ursachen, die es erzwingen, das Mißbehagen eines edlen Mannes vermehren, welcher der Freiheit seines Betragens Gewalt geschehen sieht, wodurch er zu einem Benehmen gezwun-

gen wird, welches den edelsten Eigenschaften der menschlichen Natur, der Aufrichtigkeit und dem Muthe, zuwider ist. —

Diese willkührliche und höchst ungerechte Handlung machte das Herz und die Gesinnungen des Kaisers verhaßt, und seine Denkungsart im höchsten Grade zweideutig; sie war nicht nur rechtswidrig, sondern äußerst despotisch. Obgleich Paul unumschränkter Selbstherrscher aller seiner Staaten und deren Bewohner war; so hatten, dieselben doch mehrere Gesetze, die der Monarch zu halten gezwungen war; und im Fall diese auch nicht vorhanden gewesen wären; so gibt es Gesetze, die jeder Monarch im Busen tragen sollte, und diese sind: gerecht zu seyn, und in Bestrafung seiner Unterthanen den Menschen nicht außer Augen zu setzen. Paul aber unterdrückte mit verbissenem Zorn die Stimme der Gerechtigkeit bei sich selbst, und opferte seiner Eigenliebe Männer auf, von denen einige sehr ausgezeichnete Kenntnisse, alle aber eine vorzüglich bewährt gefundene Tapferkeit und den reinsten Patriotismus besaßen. Der Tadel, der so oft die öffentlichen Handlungen und die Privatbewegungsgründe der Prinzen trifft, hat ein Betragen, welches Pauls

gerechte Strenge und Liebe zur Ordnung beweisen sollte, seinem Neide über die gerechten Verdienste und großen Thaten seines Feldherrn zugeschrieben; ein Verdacht, der freilich durch den veränderlichen Charakter des Kaisers, der wechselsweise der niedrigsten und der erhabensten Gesinnungen fähig war, gewissermaßen gerechtfertiget ward. Soviel ist indessen gewiß, daß er die Ueberlegenheit der Einsichten seiner ruhmvollen Mutter nicht leicht auf eine mehr in die Augen fallende Art zeigen konnte, als dadurch, daß er sich, durch seine eingeführten unzweckmäßigen Neuerungen für unfähig erkannte, ihre weisen Verordnungen fortzusetzen oder zu behaupten.

Diese Neuerungen betrafen nicht nur die Armee allein, sondern sie trafen auch die Civileinrichtungen seiner unsterblichen Mutter. Er hob die von ihr getroffene, sehr kluge Eintheilung des Reichs in Statthalterschaften auf, und führte die Gouvernementer wieder ein, welche Catharina aufgehoben hatte; dadurch zerfiel die Gleichheit der Rechte in den Gubernementern, und die allen Ständen derselben so schädlichen Unordnungen bekamen wiederum ihre volle Gewalt.

Die kränkendste und eine edle und tapfere Nation niederbeugendste Einrichtung war, die allzugroße Verehrung der kaiserlichen Person und Familie. Paul erließ eine Ukase, kraft welcher jedermann ohne Ausnahme, der in seinem Reiche wohnte, blos die fremden Minister ausgenommen, wenn er dem Kaiser begegnete, niederfallen und dadurch ihm die schuldige Ehrerbietung bezeugen sollte. Dieser Befehl war im Grunde nicht neu, und existirte unter den Regierungen der vorherigen Beherrscher Rußlands in seiner vollen Kraft; aber Catharina, welche den Geist der Nation durch alle ihr nur mögliche Mittel zu erheben suchte, ließ diese sklavische Gewohnheit eingehen, und diese den Menschen entehrende Ceremonie schränkte sich blos auf das Innere ihres Pallastes und auf diejenigen ein, die durch irgend eine Ursache bewogen, sich mit oder ohne Bittschrift ihrer Person zu nähern hatten. Außer dem Palais, wenn ihr jemand begegnete, es sey in oder außer der Stadt, so war eine gewöhnliche Verbeugung das einzige Ehrfurchtszeichen, was man zu beobachten hatte, und so gerne that, weil sie dieses kleine Ehrerbietungszeichen stets mit der huldreichsten Miene und mit der

nämlichen Verbeugung, erwiederte. Paul forderte unter schwerer Strafe, daß man aus dem Wagen oder vom Pferde steigen, und sich vor ihm auf die Knie niederwerfen sollte. Strafen, eben so barbarisch, als dieser Befehl entehrend war, folgten stracks auf die Uebertretung desselben, und er ließ Beispiele von Strenge auch an Personen ausüben, die nicht unter den Policeigesetzen ganz unmittelbar standen. —

Keine seiner Verordnungen hat die Neigung der Nation so sehr von ihm gewendet, als diese, und zwar aus den leicht einzusehenden Ursachen: weil Tapferkeit und Großmuth nicht kriechend seyn können.

Catharinens II. Geist der Regierung war so mild, daß die Nation ein unbedingtes Zutrauen in alle ihre Verordnungen setzte, und sie mit unvermischter Bereitwilligkeit befolgte. Die verschiedenen, obgleich oft sehr weit von einander entlegenen Provinzen waren zum Gehorsam gewöhnt (freilich das Werk der Macht und Weisheit von Jahrhunderten), durch Gesetze vereinigt, und durch heilsame Einrichtungen verschönert. Sie konnten zufällig durch den partheiischen Misbrauch einer übertragenen Gewalt leiden; im Ganzen aber waren die Grund=

säße der Regierung weise, einfach und wohlthätig. Die Ausübung der Religion ward jedem gestattet, und in Ansehung der bürgerlichen Ehre und Vortheile wurden alle auf abgemessenen Stufen zu einer Gleichheit mit den übrigen erhoben.

Ihre Staatsklugheit in Ansehung der Religion wurde durch das Nachdenken des erleuchteten, und durch die Gewohnheit des abergläubischen Theils ihrer Unterthanen, sehr glücklich unterstützt. Die verschiedene Arten des Gottesdiensts, welche in der Russischen Monarchie üblich waren, werden von dem Volk als gleich wahr, von den Philosophen als gleich falsch, und von der Regierung als gleich nützlich angesehen. Auf diese Art wirkte ihr Toleranzsystem nicht allein wechselseitige Nachsicht, sondern selbst Einigkeit in Religionssachen.

Kein theologischer Groll mischte sich in den Aberglauben des Volks, um ihn bitter zu machen, und kein spekulatives System legte ihm Fesseln an. Der fromme Russe nahm, bei aller der Wärme, womit er seiner Nationalreligion, der alten rechtgläubigen, ergeben ist, die verschiedene Religionen auf der Erde mit

sanfter Duldung unter sich, auf. Der Katholik wie der Protestant, der Tatar wie der abgöttische Kalmück, selbst der Jude, dessen Glaube alle andere Religionen und Menschen zu hassen gebietet, findet bei dem Russen eine gleichseitige Nachsicht, und rücksichtslose Hülfe; und die Würde der Vernunft wird dadurch allgemein behauptet.

Allein man hüte sich, in einen eingebildeten und sich selbst aus kranker Einbildung erschaffenen Irrthum zu fallen, und aus dem irreligiösen Ton, den der aufgeklärte Russe unter Catharinens erhabener Regierung angenommen, oder von se n n Reisen in fremde Länder Europens mitgebracht hat, für allgemein angenommen, oder zur Mode geworden, anzunehmen. Jeder von diesen hat demohngeachtet, sowohl für das Interesse der Priester, als für die Leichtgläubigkeit des Volks Achtung genug. Die Russischen Philosophen behaupten in ihren Schriften und Gesprächen die Würde der Vernunft, aber sie unterwerfen ihre Handlungen den Gesetzen und der Gewohnheit: sie lächeln mit Mitleiden und Nachsicht über die verschiedenen Irrthümer des Pöbels; aber sie versäumen doch die Ausübung der Gebräuche

des Landes nicht; sie besuchen andächtig die Tempel, lassen sich auch, einem erlauchten Beispiel zu folge, herab, auf der Schaubühne des Aberglaubens eine Rolle zu spielen, und verbergen die Grundsätze des Atheisten unter dem weiten priesterlichen Rocke. Leute, die mit solchem gemäßigten Geiste urtheilen, sind nicht leicht geneigt, sich über die Verschiedenheit des Glaubens oder des Gottesdienstes zu zanken; es gilt ihnen gleich was für eine Gestalt die Thorheit der Menge annehmen will, und sie nahen sich mit gleich innerlicher Verachtung und gleicher äusserlicher Ehrerbietung dem Russischen Heiligthum, dem Catholischen Altar, oder der Protestantischen Kanzel.

Auch in die unmittelbare Obrigkeit läßt es sich schwerlich begreifen, durch was für Bewegungsgründe sich der Verfolgungsgeist in die öffentlichen Rathsversammlungen einschleichen könnte. Die Russische Obrigkeit kann durch keine blinde, wenn gleich gutgemeinte Bigotterie geleitet werden, weil sie aus Philosophen besteht. Sie kann weder durch Stolz noch Geiz angetrieben werden, weil die geistliche und weltliche Gewalt in eben denselben Händen

vereinigt ist, und der Kaiser das Amt des höchsten Bischoffs beständig selbst verwaltet.

Sie kennen und schätzen die Verdienste der Religion, insofern dieselbe mit der weltlichen Regierung verbunden ist; auch befördern sie die öffentlichen Religionsfeierlichkeiten, welche die Sitten des Volks veredeln. Sie sehen die Kunstgriffe des Klerus als ein schickliches Werkzeug der Staatsklugheit an, und halten die nützliche Meinung, daß das Laster des Meineidigen, entweder in diesem oder dem künftigen Leben, durch die rächende Gottheit zuverläßig bestraft werde, als das sicherste Band der menschlichen Gesellschaft, in Achtung. Indem sie aber die Vortheile der Religion überhaupt anerkennen, sind sie zugleich überzeugt, daß die verschiedenen Arten des Gottesdienstes zu den nämlichen heilsamen Absichten gleich stark beitragen, und daß in jedem Lande diejenige Form des Aberglaubens, welche Zeit und Erfahrung gewissermaßen heilig gemacht haben, sich für das Klima und die Einwohner am besten schickr.

In dieser reizvollen Lage befand sich der moralische Zustand des ganzen weiten Reichs, in welchem die große Seele Catharinens alle

in den Einwohnern desselben schlafenden Tugenden erweckt zu haben schien, und sie zu einer Anhänglichkeit verbunden hatte, die nur ein verdorbenes undankbares Gemüth verkennen konnte. Selbst den Tataren, deren Besizzung von der Krimm sie ihren Staaten durch die unwiderstehliche Macht ihrer Waffen einverleibt hatte, erlaubte sie, nicht nur einen Tempel in ihrer Residenz, sondern sie errichtete ihnen auch eine Druckerei, in welcher der Koran, dieser von seltenen Schönheiten und noch seltsamern Fabeln wimmelnde Koder, neu aufgelegt, und mit den prächtigsten türkisch- und arabischen Lettern gedruckt wurde. — Paul fand also ein weites Feld vor sich offen, alle seine Herrschervergnügungen zu befriedigen; aber der schleichende Ehrgeiz einiger Bischöffe und Archimandriten verführte ihn zu einer entkräftenden Frömmelei, welche zwar das schöne Werk der allgemeinen Duldung nicht gänzlich unterbrach, aber doch schwächte; und da das ansteckende Beispiel des Monarchen immer mehr oder weniger befolgt und angenommen wird, so konnte es auch hier nicht fehlen, daß Manche wieder in die verhaßte, von der Vernunft und Menschlichkeit verworfene

Unduldsamkeit zurückfielen; und obgleich der getäuschte Monarch keinen besondern Befehl darüber ergehen ließ, so ist doch, durch eine besondere Verkehrtheit des menschlichen Herzens das gegebene Beispiel der Großen genug, um Handlungen zu erwecken, welche mit der Strenge der Befehle ausgeübt werden.

Legte gleich Paul keine gewaltthätige Hand an die Glaubensmeinungen der Einwohner seiner Staaten, und störte er auch weder die grosmüthige Gastfreiheit derselben, noch die liebevolle Behandlung der Fremden, welche in allen polizirten und aufgeklärten Staaten eine besondere achtungsvolle Aufmerksamkeit genießen, und nur unter ungezogenen gefühllosen Menschen gering geschätzt werden; so legte er hingegen ihren Geist in Fesseln, indem er allen Verkehr mit dem Auslande unterbrach, und die Einfuhr fremder Bücher, Musikalien und Gemälde in zürnenden Befehlen untersagte. Paul suchte zwar sein schlaues System der politisch-moralischen Unduldsamkeit, durch welches er die Wirkung der Verfolgung zu erreichen, und sich zugleich gegen Schuld und Vorwürfe zu sichern glaubte, unter den feinen Deckmantel der Beförderung der Originalkräfte der Nation

zu verstecken; aber es war nur ein täuschendes Blendwerk für den großen der Leichtgläubigkeit ergebenen Haufen, und nicht für den denkenden Kopf, der in dieser den Geist bindenden Ukase den tödtlichen Hauch des politischen Fanatismus, der das Herz und den Verstand eines tugendhaften Fürsten verdarb, deutlich sahe. Umsonst sagte er in seiner deshalb erlassenen Kabinets-Ukase: „Daß er, nicht allein durch die schädlichen Grundsätze, welche den Verstand jedes getreuen Unterthanen verrückten und mit strafbaren Ideen erfüllten, sondern durch das allgemeine Unglück, unter dem fast ganz Europa erläge, bewogen, sich genöthigt sehe, diesen allen sowohl schriftlichen als andern Umgang mit dem übrigen Theile Europens untersagenden Befehl zu erlassen; wobei ihn der entzückende Gedanke beseele, der Unterthan seines großen Reichs habe schon Unterricht genug, um selbst in Originalprodukten es mit andern Nationen aufzunehmen, ohne nöthig zu haben, seinen durchdringenden Geist mit fremden Ideen zu ernähren.“ Paul schmeichelte durch diese Verbindlichkeiten dem Stolze der Nation nicht im geringsten; denn es kamen unter Catharinens sanfter Regierung so seltene

Produkte des Geistes hervor, daß sie in mehreren Fächern der Wissenschaften und Künste mit den berühmtesten Werken der alten und neuern Zeit wetteifern konnten. Allein was seine wahren Ideen entdeckte, war die Zurückrufung aller ausserhalb des Reichs studirenden russischen Unterthanen, für deren eingesogene Grundsätze er ängstliche Besorgnisse äusserte. Auch diese Ukase wurde durchgängig und im ganzen Reiche befolgt; jedoch gab diese, und mehrere ähnliche innerliche Verordnungen, die Kleidertracht und die gesellschaftlichen Verbindungen betreffend, Anlaß, daß man dem Kaiser mit düsterer Entschlossenheit zu verstehen gab, daß diese Unterwerfung nicht mehr die Wirkung der Schwäche seye, und daß bei der Unvollkommenheit der menschlichen Tugend, die Geduld, welche auf Grundsätzen beruhe, gar wohl durch Verfolgungen erschöpft werden könne. Immer bleibt es aber schwer, zu bestimmen, in welchem Grade Pauls Eifer über seinen gesunden Verstand, und über seine anderweitigen Gesinnungen, das Uebergewicht bekommen haben dürfte.

Pauls Theilnahme an dem Kriege der koalisirten Mächte gegen Frankreich. (1798).

Die durch die Revolution in Frankreich in großer Menge nach Rußland getriebenen Flüchtlinge, welche, unter der erborgten Larve des Eifers und der Treue, ihren Monarchen mit beinahe seiner ganzen Familie den geschärften Dolchen seiner Feinde preisgaben, hatten durch mancherlei Ränke und Anspinnungen, in welcher schandevollen Kunst sie eine besondere Gewandtheit besaßen, das Gemüth des Kaisers völlig umgestimmt, und ihn zu einer Theilnahme an dem unglücklichen, den schönsten Theil Europens verheerenden Kriege bewogen. Weder die weite Entfernung des sich seit fünf Jahren zur Republik erklärten Frankreichs, noch die Gesinnungen der damaligen Regierung, noch anderweitige Lokalverhältnisse, am allerwenigsten die Stimmung der russischen Nation, hätte die allermindeste Veranlassung darbieten können, jenes entfernte Reich mit Krieg zu überziehen. Allein jene muthlosen, verworfenen Seelen wußten es durch tausenderlei ränkevolle Vorspiegelungen, von denen immer eine niederträchtiger und den gutmüthigen Unterthanen Pauls schädlicher war, als die andere, dahin einzu-

leiten, daß der herrschsüchtige Hof zu Windsor, und der damals von diesem abhängende zu Wien, vereint alle Mittel, die ihnen ihre durch die Unwissenheit ihrer Heerführer verursachte mißliche Lage eingab, anwendeten, um den Kaiser zu einer thätigen Theilnahme an diesem Kriege zu bewegen, und ihn in den Wirbel ihrer Schwärmerei heineinzuziehen. Paul, dessen Gemüth nach erhabenen Dingen strebte, und der äusserst empfänglich für das Zauberbild des kriegerischen Ruhms war, fiel nur um desto leichter in die ihm von diesen beiden Höfen gelegte Schlinge, da diese schon einige Zeit vorher seinen Ehrgeiz, durch die Ernennung zum Großmeister des Maltheserordens, in Bewegung gesetzt hatten. Eine an und für sich schon schädliche und gefährliche Ernennung, da die Behauptung dieses unfruchtbaren Felsens nicht nur einen großen Theil der Schätze und Produkte des Reichs unnützerweise verschlingen, sondern auch zu blutigen Streitigkeiten, nicht allein mit den Ottomannen, sondern auch mit verschiedenen christlichen Mächten, Anlaß gegeben hätte. Der durch viele falsche Hoffnungen und Vorspiegelungen getäuschte Kaiser schloß also mit vier äusserst verschiedenen Höfen ein

Offensiv- und Vertheidigungsbündniß, welches, schon seiner Seltenheit wegen, einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte verdient. Die staunende Welt sah den römischen und russischen Kaiser, den König von Grosbrittannien, und den der beiden Sicilien, dem türkischen Kaiser Selim III. vertraulich die Hände reichen, und ein Bündniß mit ihm abschließen, welches nichts weniger zur Absicht hatte, als die Wiedereinführung der christlichen Religion in Frankreich, die Wiederherstellung der alten verworfenen Ordnung, und die Versicherung der wechselseitigen Staaten der Verbündeten, welchem allem doch der trockene Buchstabe des Korans, so wie die Stimme des türkischen Publikums, gleich stark entgegen waren: denn einem beständigen Frieden zwischen diesen europäischen Mächten und dem türkischen Reiche, widersprachen die Gesinnungen aller dieser Höfe. Im Hintergrunde dieses seltsamen politischen Gemäldes konnte der denkende Beobachter auch die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens, dessen Freiheiten der religiöse Geist Pauls schon weiter als seine scharfsinnige Mutter ausgedehnt hatte, mehr als deutlich bemerken. Er ließ sich also

durch die beweglichen Vorstellungen dieser durch ihr unausführbares Unternehmen geschwächten Höfe bereden; und da er nichts halb zu thun gewohnt war, so versprach er eine beträchtliche Hülfe an Mannschaft und Schiffen. Indem er dieses fatale Bündniß abschloß, unterschrieb er zu gleicher Zeit das Unglück und das Todesurtheil eines großen Theils seiner getreuesten und unerschrockensten Krieger, die voll unerschütterlicher Vaterlandsliebe und Muth, uneingedenk der Gefahr, die ihrem Leben drohte, sich oft dem größten Kugelregen entgegenwarfen, unbekümmert und ohne Klagen ihr Blut fließen sahen, und namenlose Schmerzen aushielten, wenn sie nur überzeugt zu seyn wähnten, daß es zum Besten und zur Ehre ihres Vaterlandes wäre. Dieser unglückseligen Allianz zufolge, und um eines glorreicheren Erfolgs seiner Waffen gewiß zu seyn, rief er den auf seinen Lorbeern ruhenden, verdienstvollen, von ihm aber in der Hitze eines menschenfeindlichen Zorns, mit mehreren verdienstvollen und tapfern Offizieren, zurückgesetzten grauen Feldherrn, den Grafen Suwarow Rimnitzkoi, aus der ruhigen Dunkelheit des Privatstandes (da wo die wahre Ruhe einzig

und allein zu finden ist) hervor, und stellte ihn an die Spitze einer Armee, die derselbe schon so oft zu Sieg und Ruhm in verschiedenen Theilen der bekannten Welt angeführt hatte.

Der Graf Suwarow, der kein stärkeres Gefühl, als die unvermischte Liebe zu seinem Vaterlande, und zu dessen auf Glück und Wohlstand gegründeten Ruhm, für die er schon so oft geblutet hatte, kannte, folgte dem Rufe seines Monarchen, und übernahm, in einem Alter von 70 Jahren, den Oberbefehl über die russischen und österreichischen Heere, und erschien bei der sich bereits in Marsch gesetzten russischen Hülfsarmee. Freudig erhellte sich der düstre Blick jener Tapfern bei der Ankunft ihres grauen Anführers, und ein allgemeines, tief aus dem Herzen dieser unerschrockenen Streiter sich herausdrängendes Hurrah! durchlief alle Glieder in lauten und ununterbrochenen Tönen, auf welche eine kriegerische und Muth einflößende Musik folgte, als er sich an ihrer Spitze zeigte.

Marsch der Armee nach Italien, und Anecdoten von den Schlachten an der Adda Trebia, ꝛc.

Der Ruf des Grafen Suwarows = Rimnitzkoi, und die Erwartung vergrößerten die Stärke dieser Armee, welche zu neuen Siegen unter der Anführung ihres heldenmüthigen Anführers mit schnellen Schritten fortrückte. Das staunende Europa konnte nun erwarten, daß ein siegreicher Heerführer, der die zwei mächtigen Werkzeuge der Ueberredung, Gold und Stahl, besaß, der Sache, um die man schon, Jahre lang, mit zweideutigem Erfolge, gefochten, eine neue und günstigere Wendung geben würde. Auch täuschten sich nicht, in ihren verschiedenen Wünschen, weder Freunde noch Feinde; das erste Treffen, welches dieser Held an den Ufern der Adda und Trebia, und ohnweit der Gegend, wo Hannibal die ersten Lorbeern zu seinem unsterblichen Siegeskranze brach, den auf ihre Uebermacht und sehr vortheilhafte Stellung stolzen Franzosen lieferte, erneuerte den Ruhm seiner großen Feldherrntalente, und zeigte den erschrockenen Feinden und der Welt, was sie von einer Armee zu erwarten hatten, in welcher die Nachricht von einer Flucht un=

ter die grösten Seltenheiten, ja unter die unmöglichen Dinge gehörte.

Aber so ist die Macht des Glücks (wenn ich noch meine Unwissenheit unter dieser vulgären Benennung verstecken will), daß es beinahe gleich schwer ist, Kriegsbegebenheiten vorherzusehen, oder deren vielfältige Folgen zu erzählen. Ein blutiger und vollständiger Sieg hat zuweilen nichts als den Besitz vom Schlachtfelde gegeben; und der Verlust von zehntausend Mann ist zuweilen hinreichend gewesen, in einem einzigen Tage Werke von Jahrhunderten zu zerstören. Mit einem Feinde, der seit mehreren Jahren gewohnt war, dem Siege auf allen Punkten, wo er es verlangte, zu gebieten, mußte nach einem andern Operationsplan gefochten werden, als der bisherige war, nach welchem die östreichischen Generale gehandelt hatten. Der Russische Feldherr, den der Römische Kaiser Franz II. ein Kenner und Verehrer großer Verdienste, mit der nämlichen Feldmarschallswürde, die er in der Russischen Armee bekleidete, nach Italien geschickt hatte, wählte den Offensivkrieg, dessen große Vortheile er aus siegreicher Erfahrung kannte und den er dahin zurückführte, daß er den Feind

mit sich selbst beschäftigte, und ihn auf den Punkt der Linie hinführte, wo er ihn haben wollte; es gelang auch, wie die Folge beweisen wird, dem thätigen Geiste dieses Generals, die Aufmerksamkeit seiner Gegner so herumzuführen, daß er sie bald dahinbrachte, sich nach ihm zu benehmen. Suwarow studirte immer die Ideen seines Feindes nur schwach, dadurch bekam dieser die Idee, die man ihm beibringen wollte, und statt seinen Bewegungen als Sieger die Richtung selbsten zu geben, befolgten sie diese des nordischen Helden, und wurden von ihm besiegt.

Am 22ten April neuen Styls traf der Graf Suwarow-Rimnizkoi auf dem linken Ufer des obern Oglio bei den Armeen in Italien ein, und benahm stracks durch eine drohende Bewegung dem französischen linken Flügel seinen Stützpunkt, und zwang den General Scheerer zwei Tage darauf, diesen Fluß zu verlassen, und seine Armee hinter der Adda in einer Vertheidigungslinie aufzustellen. Das Centrum dieser Position war zu Cassano am rechten Ufer der Adda, wo Batterien von den Franzosen aufgeworfen waren; auch auf dem linken Ufer hatte die Geschicklichkeit der feindlichen

Ingenieure den Brückenkopf verschanzt und den Canal von Ritorto mit Redouten versehen, und diese mit zwei Divisionen, Viktor und Grenier, besetzt. Viele andere von dem feindlichen General Scheerer getroffene Anstalten sollten den Muth und die Thätigkeit des Feldmarschalls Suwarow aufhalten, dessen raschem Vorrücken man auch noch den erfahrensten General, den die französischen Armeen hatten, Moreau, entgegensetzte.

Da die Stellung des Feindes einen Uebergang über die Adda nothwendig machte, so war dies eine neue Arbeit, welche diese Armee an den blutigen und entscheidenden Sieg am Rimnik *) erinnerte, — den sie in Verbindung mit eben diesen Oesterreichern über die große türkische Armee errungen hatte (1788).

Diese Unternehmung war indessen weniger mühsam, allein weit gefährlicher als jene über den ausgetretenen Sereth. Die Adda ist breit und reißend; das Ufer steil und sehr schwer zu ersteigen; die Schanzen, welche der Feind auf den Anhöhen des entgegengesetzten Ufers aufgeworfen hatte, waren mit einer starken An=

*) Siehe Leben des Grafen Souwarow.

zahl auserlesener Grenadiere, Scharfschützen, und einer starken Anzahl Kanonen besetzt, welche letztere so zweckmäßig eingetheilt waren, daß sie die ganze Adda in mehrerern verschiedenen Richtungen bestrichen.

In Gegenwart eines so geübten Feindes wie die Franzosen, war der ohnehin in dem Angesicht des Feindes äusserst gefährliche Uebergang eines Flusses auf keinerlei Art thunlich, ja nach den Regeln der Taktik fast unmöglich. Suwarow, der den einzigen möglichen Ausweg sogleich ergriff, verbarg seine Absicht nicht blos vor den Franzosen, sondern auch vor den östreichischen Generälen und Officieren, in deren Ehrgefühl er noch kein vollkommenes Vertrauen zu setzen glaubte, welches in kurzer Zeit durch leidige Erfahrungen gerechtfertiget wurde, und somit auch vor der ganzen Armee bis zu dem Augenblicke der Ausführung. Eine große Menge Fahrzeuge wurden unter dem Vorwande, die Beschaffenheit der Magazine zu untersuchen, ausgeladen, und ein auserwählter Haufen Russischer Jäger, nebst einigen Hundert Kosacken, die wie es schien zu irgend einer geheimen Expedition bestimmt waren, erhielten Befehl, sich

bereit zu halten, auf den ersten Wink aufbrechen zu können. *)

Uebergang über die Adda den 27ten April.

Diese Unternehmung war äußerst kühn und gewagt: entscheidend mußte sie werden, wenn sie gelang, und von den allernachtheiligsten Folgen seyn, wenn sie fehlschlug. Selbst der Anführer dieser Colonne, ein Zögling des Feldherrn und ein bejahrter unerschrockener Krieger, schauderte einige Augenblicke bei der Uebersicht dieser gewagten Unternehmung: aber der ihn bis an den Fluß begleitende Feldherr verbarg die gemeinen Sorgen seines Gemüths unter dem Lächeln der Zuversicht und der Freude; die Augen des Feindes beschäftigte er durch den Anblick verschiedener Bewegungen, welche er nicht ohne Uebermuth diesseits des Flusses machen ließ. Der ganze 26te April blieb diesen Uebungen gewidmet, während welchen die schönste kriegerische Musik, beide Ufer des Fluß-

*) Der Verfasser führte diese Colonne über den Fluß, und wurde zuerst mit dem Feinde handgemein.

ſes mit neuen dem Feinde unbekannten Inſtrumenten erfüllte: aber ſobald als nur der Retraiteſchuß vorbei war, beſchied der Feldherr die Generäle beider Armeen zu ſich in ſein Zelt, und eröffnete ihnen, daß er dieſe Nacht zum Uebergange über den Strom beſtimmt habe. Die öſtreichiſchen Anführer hörten ſeinen Vortrag mit ſtummem und ehrfurchtsvollen Staunen an; einige weniger kühne wollten dagegen Einwendungen machen: als aber Suwarow und mehrere Ruſſiſche Generäle, denen kühne Unternehmungen nicht neu waren, von dem Vorrechte, welches ihnen Rang und Erfahrung gab, Gebrauch machten, ſtimmte der übrige Theil der Feldherrn ihren triftigen und weiſen Diſpoſitionen mit Freuden bei. Suwarow begnügte ſich nur zu bemerken, daß Sieg und Sicherheit von dieſem Verſuche abhiengen; daß bei längerer Zögerung die Anzahl des Feindes nicht abnehmen, ſondern durch allmählige Verſtärkungen nur noch immer mehr anwachſen würde, und daß ein längerer Verzug weder die Breite des Stroms verengern, noch die Höhe der Ufer erniedrigen könne.

Schon am 24ten hatten die verbündeten rAmeen über den Oglio geſetzt; der rechte Flü-

gel stand unter des Russischen Generals Rosenberg einsichtsvoller Leitung, und rückte mit unaufhaltsamer Schnelle über Palaznolo und Bergamo vor. Der linke Flügel folgte den Befehlen des Generals Melas, der ihn mit raschem Ungestüm über Ponte d'Oglio, Martinengo, Sola, bis an den Seriofluß führte. Am 26ten erhielten die Franzosen den ersten Eindruck des Russischen Muths. Der Feldmarschall ließ auf dem rechten Flügel den feindl. Posten bei Lecco angreifen; der Fürst Bagration, den zwei Bataillone Grenadiere unterstützten, führte die Russischen Jäger an, nahm den Posten der Feinde nicht ohne großen Widerstand weg, und trieb den Ueberrest derselben, mit gefälltem Bayonnet, sammt dem sie kommandirenden General Serrürier bis an die Brücke.

Die feste Stellung der Adda, welche der General Moreau, der nun nach Scherers Ab wesenheit das Hauptcommando übernommen hatte, besezt hielte, schien seine Absicht, sich daselbst halten oder schlagen zu wollen, hinlänglich zu bezeichnen; Suwarow benutzte meisterhaft die Stimmung seines Gegners, und bereitete sich, den Uebergang dieses Flusses mit Gewalt zu er=

zwingen. Einige Bataillone und Escadrone östreichischer Truppen mit vier Kanonen brachen unter dem General Vussakowitsch die Bahn des Siegers, und giengen in der Nacht vom 26. auf den 27. bei Brivio über die Adda, und nahmen eine sehr vortheilhafte Stellung. Zu gleicher Zeit gieng eine starke östreichische Colonne auf Gervasio loß, und stand Trezzo gegenüber. Die Steilheit des Berges, an dessen Fuß die Adda hinströmt, und die gähen Wendungen des Flusses schienen es beinahe unmöglich zu machen, hier eine Pontonsbrücke zu schlagen; aber der einsichtsvolle Eifer des Marquis von Chasteller, Generalquartiermeisters der östreichischen Armee, ließ die Balken und Pontons durch die Mannschaft zweier Bataillone hinunter tragen, und benutzte die Stille der Nacht auf eine so glückliche Weise, daß von Mitternacht bis Morgens um 5 Uhr alle an dem Orte ihrer Bestimmung waren. Kühnheit, Muth und Einsichten begünstigten diese Unternehmung und krönten sie mit dem glücklichsten Erfolge. Der Fuß des schroffen Felsen, dessen Spitze das Schloß Trezzo trägt, war der stille Standpunkt, wo die ersten übergesetzten Truppen die Arbeiter an der Brücke schützten.

Die aufgehende Sonne fand schon ein Regiment Kosacken, 6 Compagnien vom d'Asprechen Jägerkorps, und vier Bataillone Oestreicher unter des braven Obristen Bideskuty Anführung am jenseitigen Ufer, welche mit entschiedener Kühnheit die ganze Division des Generals Serrürier, der seinen Posten hinter Trezzo hatte, angriffen und warfen.

Ein unbekanntes Staunen ergriff diesen General der an diesem Orte einen Uebergang für unmöglich gehalten hatte; die meisterhafte Anordnung des alten Helden, und die genaueste Befolgung seiner Befehle hatten dem Feinde denselben so entrückt, daß sie den Uebergang der vereinigten Truppen nur erst aus ihrem raschen und muthigen Angriffe erfuhren.

Mehr als dieses reizte die Aufmerksamkeit Moreau's der schon vorhero durch den General Vussakowitsch ausgeführte Uebergang bei Brivio; er eilte also, diesem Posten durch eine ganze Division die so nöthig gewordene Unterstützung zuzuschicken, welche die bereits auf ihrer Flucht begriffene Division des General Serrürier wieder aufhielt; allein nur mit umsonst verschwendetem Muthe auch ihr ohnvermeidliches Schicksal zu theilen. Der zu diesem Ge-

fecht hinzugekommene östreich. General vollendete die gänzliche Niederlage dreier feindlichen Divisionen, Victor, Grenier und Serrürier; die Eroberung des Dorfes Pozzo war der Punkt, um den sich die im hartnäckigsten Kampf begriffenen Armeen stritten, und den die Feinde, welche nur unter Tod und Gefangenschaft zu wählen hatten, zu behaupten entschlossen schienen. Die Ankunft der Generäle Rosenberg und Bussckowitsch entschied die Wahl; und der französische General Serrürier legte mit 3000 Mann die Waffen vor seinen Siegern nieder. *)

Anekdote.

Das Zeichen zum Aufbruche für die ganze Armee wurde augenblicklich gegeben und befolgt. Die ungeduldigen Russischen Grenadiere sprangen in die Fahrzeuge, welche dem Ufer

*) Suwarow empfieng den gefangenen feindlichen General Serrürier mit äußerster Höflichkeit. Er entließ ihn der Verpflichtung, welche ihm seine Capitulation auflegte, bat ihn, eine ansehnliche Summe Geldes zu seiner Reise anzunehmen, und sie — zu vergessen, überschickte der Freundin seines Herzens einige Rosen, und ließ ihn, so bestürzt als gerührt von seiner Seelengröße, von sich.

am nächsten lagen, und da sie die Ruder mit unerschrockenem Eifer regten, so kamen sie, bei der Dunkelheit der Nacht in wenig Augenblicken aus dem Gesicht. Aber bald hörte man von dem entgegengesetzten Ufer ein vermengtes Schießen, und sahe mehrere Feuer aus den Gebüschen hervorschimmern. Suwarow dem es nicht entgieng, daß seine mit dem Vortrab vorausgeschickten Fahrzeuge, bei ihrem Versuch überzusetzen, von dem Feinde in Feuer gesetzt worden waren, wußte die äusserste Gefahr derselben in eine Vorbedeutung des Sieges zu verwandeln. „Unsere Kameraden, rief er aus, sind bereits Meister von den Ufern; sehet, sie geben uns das verabredete Zeichen; laßt uns eilen, ihrem Muthe nachzueifern, um ihnen beizustehen.“ Die vereinigte und schnelle Bewegung mehrerer in den Fluß gesetzter Fahrzeuge brach die Heftigkeit des Stroms, und ließ sie das östliche Ufer der Adda noch zeitig genug erreichen, um ihre kühnen Mitbrüder zu unterstützen, oder zu retten.

Die Schwierigkeiten der Entwickelung der Colonnen an einem steilen und hohen Ufer wurden noch durch die Last der Artillerie und durch die Finsterniß der Nacht erschwert. Ein Re=

gen von Kugeln aller Art, wurde unaufhörlich auf die Köpfe der angreifenden Mannschaft hineingeschossen, die nach einem mühsamen Kampfe, endlich das jenseitige Ufer erreichte und erstieg, und sich siegreich auf den Verschanzungen festsetzte. Sobald die Russischen Truppen, welche den rechten Flügel im ersten Treffen ausmachten, auf einem gleichen Boden Fuß gefaßt hatten, überlief der alte Feldherr, der den Angriff der Jäger und Kosacken unterstützt hatte, mit seinem scharfsichtigen und geübten Blicke die Reihen; seine besten und ausgesuchtesten Bataillone wurden, so wie er es vorhero befohlen, in das vorderste und hinterste Treffen vertheilt, und das Zeichen, den rechten Flügel der Feinde anzugreifen, ertönte nun aus allen Instrumenten des vereinigten Heers. Die Russischen Krieger erwiederten es durch ihr gewöhnliches militärisches Geschrei, rückten unter ihrer spielenden Musik, mit abgemessenen, aber schnellen Schritten, vorwärts, schossen ihre Gewehre einigemal in laufendem Feuer ab, und stürzten eilends mit gefälltem Bayonnette in die Franzosen hinein, um durch ein geschlosseneres Handgemenge die Feinde des Vortheils ihrer vortreflich bedienten Artillerie

zu berauben. Ein Befehl des grauen Helden an den K. General Melas, gegen Cassano vorzurücken, zwang den General Moreau, das Centrum seiner Linie zu entblößen. Er wurde gezwungen unter dem heftigsten Artilleriefeuer seine am Ritortocanal aufgeworfenen Schanzen zu verlassen, und verfolgt von diesem, eine Brücke zu passiren: allein die siegenden Truppen verlohren ihn so wenig aus dem Gesichte, daß die Ansteckung seiner Brücke sie nicht hinderte, die Flammen derselben noch zu löschen. Das ganze Gefecht dauerte 12 ganzer Stunden, bis endlich der allmählige Rückzug der Franzosen in eine förmliche Flucht übergieng, von welcher die vornehmsten Anführer, und ihr Obergeneral selbst, sich nicht schämten, das Beispiel zu geben.

Der Feind wurde weit über das Schlachtfeld bis über den Tessino hinaus verfolgt, und nur unter den mit Kanonen vom schwersten Caliber besetzten Bastionen von Mantua fand er einen sicheren Ruhepunkt. Die Sieger hätten vielleicht in die erschrockenen Vorstädte eindringen können, wenn nicht der General Fürst Bagration, der dabei schwer verwundet worden war, sie beschworen hätte, von einem so gewagten Unternehmen abzustehen, welches,

wenn es nicht gelänge, die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen müßte. Die Beute, um die sich der Muth des Russischen Soldaten nie bekümmert, war so, wie man sie von dem zusammengerafften Ueberflusse einer auf Diskretion lebenden Armee von Franzosen erwarten konnte: ansehnliche Vorräthe von Proviant, wenig Geld, und noch weniger gute Pferde, aber eine große Menge Geschütz wären vorhanden. Der siegreiche Feldherr theilte zur Belohnung der Tapferkeit den gemeinen Soldaten einige ehrenvolle Geschenke aus, die in Medaillen und andern Auszeichnungen bestanden, und von ibm — ja vielleicht nur von ihm allein — höher geschätzt wurden, als alle Peruvianische und sibirische Schätze.

In allen Rücksichten war diese Schlacht äußerst entscheidend: sie bestimmte das Schicksal der ganzen Lombardie. Verschiedene Namen derselben bezeichnen den Ort des ersten großen Siegs des nordischen Helden: Einige wollen Cassano, andere Pozzo, andere die Adda mit seinem Namen verewigen.

Der ganze französische linke Flügel wurde durch die Artillerie und die Offensivwaffen der Sieger aufgerieben; mehrere Generäle, 200

Stabs: und Oberoffiziers, über 6000 Gefangene mit ihren Fahnen und Artillerie, nebst den Folgen dieser Schlacht, setzten den errungenen Sieg ausser allem Zweifel, welcher noch durch den Tod von zehentausend kühnen Streitern von beiden kämpfenden Armeen besiegelt wurde.

Am folgenden Tage nach der Schlacht, schwenkte sich der rechte Flügel der Armee links, und ihr Vortrab gieng auf Mailand loß. In weniger Zeit war Suwarow Herr von den Schlüsseln derselben; ein General und einige hundert Gefangene, die gänzliche Räumung der Adda, und die Auflösung der Cisalpinischen Republik waren die einstweiligen Vorläufer der Verordnungen und des Angriffssystems des alten Siegers dem noch lorberreichere folgten. Indeß die Franzosen von den Wällen der Citadelle dem Einmarsche der triumphirenden Armee zusahen, blickte Suwarows Auge oft ängstlich gegen Norden hin, in der vollen Erwartung, den Marsch und die Annäherung eines andern Korps Russischer Truppen zu erwarten. In der Bataille hatte sein Muth und sein gerechter Eifer von der Thätigkeit und Einsicht der östreichischen Feldherrn unangenehme und sehr empfindliche Winke bekommen, die

ihm sein Herz mit bangen Ahndungen für seine künftigen Unternehmungen erfüllten. — — Funfzigjähriger Ruhm, durch keine Niederlage umwölkt, 33 gewonnene Schlachten, und 2 glückliche, aber äusserst blutige Stürme, die Eroberungen mehrerer großen Provinzen, die zuversichtlichen Hoffnungen zweier mächtigen Monarchen und sein Alter, welches er auf der ruhmvollen, aber gefährlichen Bahn des Sieges beschließen wollte, der erhabene Gedanke, seine Lorbeern unbefleckt mit in seine Gruft zu nehmen, und der Nachwelt ein musterhaftes Beispiel von seltener Tugend und ausgezeichneter Tapferkeit zu hinterlassen; dies zu verlieren waren die Betrachtungen, die ihm seine Siege verbitterten, und mit schneidendem Zahn an seinem sanften und gefühlvollen Herzen nagten, um so mehr, da er nicht ohne tiefen Schmerz wahrgenommen, daß diese, für deren Ruhm und Wohl er kämpfte, mehr als die ihn bewundernden Feinde bemüht zu seyn schienen, ihm seinen so sauer verdienten Ruhm auf die unmännlichste Art zu entreißen. Er versäumte deswegen aber nicht, die Wirkungen des Neides und des beleidigten Stolzes der Unwissenheit zu unterdrücken, und mit unerbittlicher, aber gerechter Strenge jede Uebertre-

tung der Pflicht zu bestrafen: allein die eingewurzelte Eigenliebe verschiedener unpatriotischer Heerführer, zwar strenge durch seine Wachsamkeit gezügelt, unterließ nicht, unter einem andern Himmelsstriche den Ruhm der Russischen Armee zu untergraben. Doch auslöschen konnten sie ihn nicht; aber sie beförderten durch Gram und Verdruß das Ende eines Mannes, dessen Andenken der Menschheit in allen folgenden Jahrhunderten eine Zierde seyn wird.

Folgen des Siegs und Kriegserklärung Pauls gegen Spanien. (1799.)

Hätte der siegreiche Feldherr nach dieser Schlacht nach dem von ihm entworfenen Angriffsplane handeln können; so wäre er schon nach einigen Tagen dem fliehenden Feinde wieder nachgerückt, und hätte ihn zu einem zweiten Treffen gezwungen, in dem er völlig zu Boden geworfen, und seine Macht in Italien vernichtet worden wäre. Allein die unverzeihliche Langsamkeit, womit man wider alle Regeln des Kriegs in der östreichischen Armee zu Werke gieng, und die Uneinigkeit ihrer Generäle unter sich selbst,

hemmten seine bestens entworfene Plane, und überzeugten ihn, daß er mit mehreren Leuten zu thun hatte, die gleich unfähig schienen, irgend einen Plan für das gemeine Beste zu entwerfen oder auszuführen.

Als er nun auch die Hoffnung auf eine, für ihn so wichtige Verstärkung aus Rußland aufgeben mußte, ließ er sich herab, einen Kriegsrath zu halten, und billigte, nach reifer Ueberlegung die Meinung der Russischen Generalität, welche die Belagerung von Mantua mit der ganzen Stärke beider Armeen, als ein fruchtloses und wenig Ehre bringendes Unternehmen widerriethen.

Nun rückte er mit der Armee weiter in die Piemontesischen Gefilde fort, in der erhabenen Absicht, aller moralischen und physischen Hindernisse ungeachtet, dem Feinde, ehe er die bereits abgeschickte Verstärkung erhalten würde, ein zweites Treffen zu liefern, und ihn gänzlich aus Italien zu vertreiben. Um Mantua einzunehmen, kommandirte er den östreichischen General Kray, den er bei der ersten Unterredung als einen, nur zu Belagerungen geschickten Officier befunden hatte, gab ihm aber

doch noch mit kluger Vertheilung, von beiden Armeen, die erfahrensten Ingenieurs mit, welche die Belagerung führen, und ihn von dieser Seite her sicher stellen sollten.

Da ihn sein Plan des Feldzugs zur Offensive verband, so darf man von dem, was von seinem Charakter bekannt ist, in welchem Liebe des Ruhms und Verachtung der Gefahren Hauptzüge waren, mit Zuversicht annehmen, daß Suwarow sich nicht durch irgend einige unbedeutende oder eingebildete Hindernisse abschrecken ließ, diese wichtige Festung selbst zu belagern.

Den Feind zu schlagen, ehe er sich wieder verstärkte, und dem unglücklichen Kriege ein schnelles Ende zu machen, war der edle Gedanke, der seine erhabene Seele beschäftigte; und wie sehr er den Muth seiner Krieger zu entflammen und zur ausgezeichnetsten Tapferkeit anzufeuren wußte, kann folgender Zug beweisen.

Anekdoten bei der Belagerung von Mantua.

Es waren nur einige Russische Bataillone mit zu der Belagerung kommandirt; aber auch die-

se legten bei dieser Gelegenheit Beweise von ihrer seltenen Tapferkeit und kühnem Unternehmungsgeiste ab. Eine französische Bastion, neuerdings vom Feinde auf einem sehr vortheilhaften Posten angelegt, fiel den Belagerern durch ihr kreuzendes Feuer äußerst beschwerlich, und demontirte alle Batterien. Mit Minen sie zu untergraben, oder mit Sturm sie wegzunehmen, war gleich unmöglich, weil sie mit einem tiefen, mit Wasser angeschwellten Graben umzogen war. Ein Russischer Capitain, der die Wichtigkeit dieses Postens einsahe, entwarf den edlen Plan, ihn dem Feinde zu entreißen, und bestimmte zur Ausführung die folgende Nacht, wo er in die Laufgräben kommandirt war. Mit 200 Entschlossenen stürzte er sich ins Wasser, schwamm mit seinen tapfern Waffenbrüdern bis an den Fuß der Bastion, erstieg dieselbe in größter Stille, und ließ nicht eher Gebrauch von ihren Gewehren machen, welche sie nebst der Ammunition theils im Munde, theils über dem Nacken gehalten hatten, bis sie oben und vor den Mündungen der Kanonen waren: alsdann erst setzte er sein Feuer an, trieb die Feinde von der Bastion weg, und behielt seine Eroberung, trotz meh-

rerer auf ihn unternommener Angriffe, mit hartnäckiger Behauptung bis zur Uebergabe des Platzes, welcher, durch ein unaufhörliches Feuer, Tag und Nacht geängstiget, sich wenige Tagen darauf, dem Sieger unterwarf.

Nach der Eroberung dieser wichtigen Festung, die ihn einige verweisende Aufmunterungen an den unthätigen und sorglosen General Kray kosteten, rückte er, angespornt von der Erinnerung seiner ehemaligen glorreichen Thaten, mit vorsichtiger Eile von Turin weg, um den Feind, der sich ohnweit den Ebenen von Alessandria wieder gesetzt und beträchtliche Verstärkungen sowohl an Mannschaft als Geschütz aus Genua an sich gezogen hatte, zu einem neuen Treffen zu zwingen.

Das Direktorium in Paris, stutzte nicht wenig über die reißenden Fortschritte Suwarows. Es hatte den berühmtesten seiner Feldherrn, den General Moreau, der sich durch eine ununterbrochene Reihe von Siegen, die er über alle österreichische Generäle ohne Ausnahme, erfochten, von dem Ufer des Rheins abgerufen, und nach Italien beordert, — wo er sich den unaufhaltsamen Schritten des Nordischen Helden mit der ganzen Stärke seines Genies

und der Erfahrung entgegen werfen sollte. Allein weder die Anstalten Moreau's, noch die verschiedenen Wendungen, welche er, um den grauen Helden über seine wahre Absicht irre zu führen, machte, konnten diesen bewegen, auch nur ein Haarbreit in seinem wohlüberdachten Plane zu ändern. Um seinem Gegner einen desto auffallendern Beweis von der großen Ueberlegenheit seiner getroffenen Maaßregeln zu geben, theilte er seine Macht in seinem Angesicht; und indem er durch diese Detaschirungen alle Regeln der Taktik aus den Augen zu setzen schien, bewies er ihm durch die schnelle Unterwerfung von Piziguethone, Mailand, Ferrara, Turin und mehrerer starker Italienischer Festungen, was ein unternehmendes Genie, unterstützt von Tapferkeit und Gehorsam, über alle Regeln der Kunst vermöge. Alle diese Eroberungen waren die Früchte weniger Tage, nach welchen jene Festungen sich dem Sieger unterwarfen, der die Garnison und Einwohner nach den Gefühlen seines theilnehmenden Herzens mit äußerster Schonung behandelte.

Zu eben der Zeit, da er gegen den General Macdonald vorrückte, der sich auf das vortheilhafteste bei den Genuesischen Gebürgen po=

sirt, und den hohen Gedanken geäußert hatte, dem noch nie besiegten Feldherrn seine Lorbeern wo nicht zu entreissen, doch durch alle Mittel, die in seiner Macht wären, streitig zu machen, und zum Beweise daß er einen Gegner an ihm finden sollte, der seines Ruhms würdig wäre; suchte er in seinen Dispositionen alle Kenntnisse zu entwickeln und alle Vortheile zu benutzen, die ihm Erfahrung und Kunst darboten; er benutzte jeden Hügel, jedes Gesträuch, jeden Hohlweg mit meisterhafter Kenntniß, und suchte dadurch dem Feldherrn nicht nur den Angriff auf das äußerste zu erschweren, ja ganz unmöglich zu machen. — Um eben diese Zeit erhielt Suwarow durch eine geheime Bottschaft die lockendsten Anerbietungen zu einer friedlichen Unterhandlung; das Direktorium in Frankreich, schon seit mehreren Jahren an die feierliche Langsamkeit der Oestreicher gewöhnt, erstaunte über die unaufhaltsame Thätigkeit des nordischen Helden. Sie suchten seine Fortschritte durch zweierlei Mittel aufzuhalten. Sie ertheilten ihren auf den äussersten Gränzen der Republik postirten Generälen Befehl, mit ihren Divisionen aufzubrechen und in verstärkten Märschen, zum Beistande Moreau's, der bereits von

Suwarow fast schon umzingelt war, herbeizueilen. Allein ihre Bewegungen und Anstalten gingen gleich langsam von statten, und ehe sie sich an ihren Feldherrn anschließen konnten, bekamen sie die traurige Nachricht von der Einnahme Turins, der Eroberung Mantuas, der Räumung des ganzen piemontesischen Gebietes, und der Eroberung aller noch übrigen Vestungen, die ihren Aufenthalt in jenen Gegenden noch hätten sichern können. Durch diese Fortschritte fühlte sich der Stolz des Direktoriums bis in den Staub erniedrigt; alle Geschäfte stockten, und die Unordnung, die in allen Theilen der Regierung herrschte, zeugte von dem Kummer und der Unruhe der Gemüther. Vielleicht hätte dasselbe damals nicht angestanden, mit der einen Hälfte der in Deutschland gemachten Eroberungen die Sicherheit der andern zu erkaufen, und sich gerne zu einem Friedensschlusse bequemt, den alle Franzosen mit heisser Sehnsucht zu wünschen schienen.

Ein vertrauter und vornehmer General wurde insgeheim abgeschickt, sich an den russischen Feldherrn zu wenden, und ihn in den ehrerbietigsten Ausdrücken zu bitten, daß er ihm einen Paß ertheilen, und zu einer Audienz in Pe=

tersburg verhelfen mögte. Der edle Greis fühlte sich — er mogte der Stimme des Stolzes oder der Menschlichkeit Gehör geben, mogte sich von der natürlichen Sanftheit seines Herzens, oder von den Pflichten seiner gegenwärtigen Verhältnisse leiten lassen — gleich geneigt, einen so heilsamen Schritt zu befördern, welcher den Drangsalen Europa's ein Ende machen, und seines Souverains Triumphe sicherstellen konnte.

Mit beflügelter Eile schickte er Kouriere nach Petersburg und Wien; er erstaunte aber über die unbiegsame Härte Pauls, der sich leider zu seinem und seines Reiches Unglück erinnerte, daß Karl XII. die Vorschläge seines Ahnherrn Peters I. ohne Ausnahme abgewiesen habe, und nur in Moskau mit ihm traktiren wollte.

Da indessen der Feldherr besorgte, daß die Hoffnung eines sichern und rühmlichen Friedens das Feuer der österreichischen Truppen, die nun bereits einsahen, wie traurig die Unwissenheit der Anführer schon so manchmal für sie gewesen war, — abkühlen mögte; so empfahl er seinen Adjutanten sehr ernstlich, den französischen General, ohne alles Aufsehen, wieder

über die Vorposten hinauszubringen, und im ganzen Lager von dem Antrage einer so gefährlichen Versuchung nicht das Geringste merken zu lassen.

Indem Paul, im Gefühle des Stolzes auf die siegende Tapferkeit seiner Truppen in Italien, ein Anerbieten von sich wieß, welches zu heilsamen Unterhandlungen, und ohne Zweifel zu einem glorreichen Frieden geführt hätte, vermehrte er noch die Feinde seines Reichs, so wie die Unruhe seiner Unterthanen, durch eine Kriegserklärung gegen Spanien.

Paul im Kriege gegen Spanien. (Nov. 1798).

Verführt durch das Trugbild der Hoffnung, und durch die so verderblichen als ehrlosen Vorspiegelungen der Emigranten und ihrer Anhänger im Reiche selbst, von denen Mehrere unedel genug dachten, das Wohl des Vaterlandes, durch schmeichelhaftes Stillschweigen über die in diesem Fall übel genommenen Maasregeln des Kaisers, zu verrathen, — vergaß dieser Monarch, wie tief er sein um fremder Ursachen wegen bereits schon leidendes Reich, durch den Krieg mit Frankreich, ins Verderben stürzen

könnte, und befehdete eine andre Macht, welche seit ihrer Existenz in Frieden und Achtung mit dem russischen Reiche gelebt hatte, um der unerhörten Ursache willen, weil es das Unglück des Krieges, durch einen mittelmäßigen Frieden mit der französischen Regierung, von sich abgewendet, und die Koalition verlassen hatte, welche mehrere Keime enthielt, die weniger zu Frankreichs Verderben, und mehr zur Vergrößerung anderer einzelnen Mächte, angelegt waren.

Paul entwarf eine Kriegserklärung gegen den Hof zu Madrid, in welcher mehr Leidenschaft als Vernunft sprachen, welche in kraftvollen Gründen und bündiger Sprache von dem letztern beantwortet wurde. Der patriotische Geschichtschreiber muß hier diesen keine Folgen habenden Schritt übersehen, die Verblendung der Großen beweinen, und mit Anstand einen Schleyer über das Andenken mehrerer gerechten Klagen der Nation ziehen, die bei allen diesen Unternehmungen des Kaisers nie ohne Schaden davon kam.

Wir theilen hier beide Kriegsdeklarationen, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit.

Kriegserklärung Pauls gegen Spanien.

Wir Paul I., von Gottes Gnaden ꝛc., thun allen unsern getreuen Unterthanen zu wissen:

Da Wir gemeinschaftlich mit Unsern Alliirten den Entschluß gefaßt, die anarchische Regierung, welche gegenwärtig Frankreich drückt, umzustürzen, und zu diesem Endzweck alle Unsere Macht in Bewegung gesetzt haben — so hat auch Gott Unsere Waffen gesegnet, und alle Unsere Unternehmungen sind mit Sieg und Ruhm gekrönt worden. Unter der kleinen Anzahl der europäischen Mächte, welche dieser Regierung, die bereits in den letzten Zügen liegt, und von Gott verworfen ist, dem äussern Scheine nach ergeben, aber die Rache derselben fürchten, hat Spanien am meisten seine Furcht oder Anhänglichkeit gegen Frankreich geäussert; freilich nicht so weit, daß es demselben wirkliche Hülfe leistete, doch aber hat es, um ihm beizustehen, Zurüstungen gemacht. Es war umsonst, daß Wir alles versuchten, dieser Macht den Pfad der Ehre und des Ruhms anzuzeigen, um denselben mit Uns zu wandeln —; allein sie bestand hartnäckig auf ihren genommeuen Maasregeln, und in dem für sie traurigen Irrthum, dergestalt, daß Wir Uns genöthigt

sahen, ihr Unser darüber gefaßtes Mißvergnügen dadurch zu bezeugen, daß Wir deren Geschäftsträger Onir, der an Unserm Hofe angestellt war, wegschickten. Da Uns aber zu Ohren gekommen ist, daß Unser an jenem Hofe angestellter Geschäftsträger, der Rath Büchow, gezwungen worden ist, sich aus den Staaten des Königs von Spanien innerhalb einer gewissen Zeitfrist zu entfernen; so betrachten Wir dieselbe als eine Unserer Majestät zugefügte Beleidigung, und erklären hiermit diesem Monarchen den Krieg.

Wir befehlen, daß alle in Unsern Häfen befindlichen spanischen Schiffe angehalten und konfiszirt werden sollen. Auch soll der Befehl an alle Befehlshaber Unserer Land- und Seemacht gesendet werden, aller Orten gegen die Unterthanen des Königs von Spanien feindlich zu verfahren.

Gegeben zu St. Petersburg, den $\frac{15}{26}$. Jul. 1799, Unseres Reichs im dritten Jahr.

Paul.

Antwort des Königs von Spanien auf dieses Manifest.

Die gewissenhafte Redlichkeit, mit der Ich getrachtet habe, und ferner trachten werde, das Bündniß,

welches Ich mit der französischen Republik eingegangen, so wie die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses der beiden Staaten, welche noch näher durch die wechselseitige Gleichheit ihres politischen gemeinschaftlichen Interesse verbunden sind, aufrecht zu erhalten, hat die Eifersucht einiger Mächte erregt, seitdem die neue Koalition gebildet worden ist. Gegen Mich hat Rußland sich insbesondere herausgelassen; dessen Kaiser, weil Er die erwartete Herablassung nicht erhielt, hat eine Kriegserklärung gegen Mich erlassen, deren Kundmachung allein hinreichend ist, um die von aller Gerechtigkeit entblößten Gründe derselben darzulegen.

Ohne Befremden habe Ich diese Kriegserklärung gelesen, weil das Benehmen des russischen Monarchen gegen Meinen Geschäftsträger, und andere nicht weniger ausserordentliche Vorfälle, Mich alles dieses seit geraumer Zeit erwarten ließen; doch war Ich, indem Ich den russischen Geschäftsträger, den Herrn Rath Büchow, von Meinem Hofe und Meinen Staaten entfernte, weniger durch Gefühle der Rache, als durch die Betrachtungen der Würde Meiner Krone geleitet.

In Gefolge dieses Grundsatzes bin Ich weit entfernt, dasjenige auszuheben, was das russische

Manifest Unzusammenhängendes und Beleidigendes sowohl gegen Mich als gegen alle souveraine Mächte enthält. Ich betrachte es als für Mich unwürdig, darauf zu antworten, indem Ich von Meinen politischen Verbindungen Niemanden als dem Allmächtigen Rechenschaft zu geben habe, mit dessen Hülfe ich jeden ungerechten Angriff zurückzuschlagen hoffe, welchen der Uebermuth und ein von falschen Verbindungen geknüpftes System wider Mich und Meine Unterthanen richten können, zu deren Schutz und Sicherheit Ich die wirksamste Vorkehrung getroffen habe, und noch treffen werde; und indem Ich diese Kriegserklärung zu ihrer Kenntniß bringe, ertheile Ich ihnen die Erlaubniß, feindselig gegen Rußland, dessen Besitzungen und Unterthanen zu verfahren.

Durch königliche Hand unterzeichnet.

St. Ildephonse, d. 9. Sept. 1799.

Ein Glück war es für beide Reiche, welche, durch ihre entfernte Lage verhindert, einander keinen empfindlichen Schaden zufügen konnten, daß in diesem Kriege weder russisches noch spanisches Blut vergossen wurde. Der

wechselseitige Handel beider Staaten, der seit dem Kriege Englands mit seinen Kolonieen, durch die ruhmvolle Errichtung der bewaffneten Neutralität, nicht mehr unter die unbeträchtlichen Gegenstände der Regierung gehörte, litt dadurch zwar in etwas, und der Alleinhandel der Engländer vergrößerte sich, zum Schaden der handelnden Einwohner des Reichs; allein Paul war von dem eiteln Götzen des Ruhms so stark eingenommen, daß er die Schlinge nicht bemerkte, welche ihm das Kabinet zu St. James legte, und mit blinder Zuversicht in dieselbe fiel, ohnerachtet sein grosser und geschäftiger Geist geschickt genug zu den weitesten Aussichten, so wie zu den geringsten Erfordernissen aller bürgerlichen Nahrungszweige, war: aber die herrschenden Leidenschaften seiner Seele, welche Ruhmsucht und Liebe zum Großen waren, hinderten ihn an richtiger Einsicht. So wie die eine oder die andere die Oberhand erhielt, und durch verschiedene Gegenstände gereizt wurde; so war Paul ein vortrefflicher Fürst, oder ein sehr zu Eigenheiten geneigter und fest auf seinem Willen bestehender Souverain. Als ersterer verabscheute er den Krieg, als die Schande und das Unglück der

Menschheit; als der zweite ließ er sich von Menschen gängeln, deren zweiseitigen Charakter er zugleich schätzte und haßte; und als der dritte stürzte er sein Reich in einen Krieg, wozu nirgends die geringste Nothwendigkeit einer gerechten Vertheidigung ihn aufforderte.

Despotismus in der Kleidertracht und Preßfreiheit.

Die falschen Grundsätze der französischen Revolution hatten in mehreren Staaten Folgen hervorgebracht, welche den Regierungen derselben, so wie den Sitten, gleich gefährlich waren. Paul befürchtete ihren mittheilenden Einfluß, und erließ nicht nur ein strenges Verbot an die Censur, sondern er verordnete auch eine wachende Kommission an jeder Grenze, welcher auf das strengste verboten war, irgend ein Buch oder eine Schrift, in der nur ein Schatten von emporstrebender Vernunft enthalten seyn könnte, über die Grenze oder ins Reich zu lassen. Alle Klubbs, und andre öffentliche Gesellschaften, welche so viel zur Kultur des Geistes beitragen, und die Sitten eines Volkes liebenswürdiger machen, wurden nicht allein strenge verboten, sondern versiegelt. Die in

denselben befindlichen Bibliotheken wurden in gerichtliche Verwahrung genommen — alle Druckereien, bis auf zwei, verschlossen. Es war nicht genug, die natürliche Kraft des Menschen im Denken und Sprechen zu lähmen — Pauls Despotismus wollte ihn auch zu einem ewigen Stillstehen fesseln. Alle politischen, oder andere auf Denken und Beurtheilung abzweckenden Unterhaltungen waren ein Gegenstand des argwöhnischesten Mißtrauens und der nachforschendsten Aufmerksamkeit der Spione, von denen es nun im ganzen Reiche wimmelte. Nicht selten geschah es, daß ein unschuldiges, aber in der Sprache der Furcht verdächtiges Wort dem ausgezeichnetsten Verdienste die fühlbare Ungnade des Monarchen zuzog. Die Einlispelungen der Emigranten, und die schreckbaren Nachrichten, die man dem hintergangenen Kaiser aus dem innern Frankreich zukommen ließ, hatten einen unauslöschlichen Eindruck des Hasses und der Grausamkeit gegen alles, was nur die entfernteste Aufklärung und Kenntniß menschlicher Rechte enthielt, in seinem Herzen zurückgelassen. — Diejenigen, die er schon seit langer Zeit als Freunde geliebt hatte, wurden ihm nun als ge-

heime Feinde verdächtig. Die Angeber, eine Gattung von Menschen, die man unter der weisen Regierung Katharinens in Furcht gesetzt hatte, wurden jetzt selbst wieder furchtbar, sobald sie bemerkten, daß der Kaiser begierig war, Abneigung gegen sich, und Verrätherei in dem Reiche zu finden.

Katharinens Sanftmuth, welche die Strenge ihrer edlen Grundsätze nicht hatte unterdrükken können, machte zu gleicher Zeit den liebenswürdigsten und den einzig fehlerhaften Zug ihres Charakters aus; diese entzückende Eigenschaft erlaubte keine Verweisungen nach Sibirien ins Elend; die Verbrechen wurden seltener und minder grausam, und erheischten keine schrecklichen Strafen; nur mit äusserster Mühe, und durch den Drang der Umstände gezwungen, war es möglich, ihre Unterschrift zu zweien Todesurtheilen zu erlangen. Beide unglückliche Schlachtopfer der öffentlichen Gerechtigkeit waren Empörer, und der Eine noch ein grausamer Mörder seiner Mitmenschen und Landsleute. Zwar ist es wahr, daß ihr vortrefflicher Verstand manchmal durch die Güte ihres Herzens, das keines Argwohns fähig war, hintergangen ward. Arglistige Menschen, wel-

che die Leidenschaften der Fürsten ausforschen, und ihre eigenen verbergen, näherten sich ihr, unter der Verhüllung philosophischer Heiligkeit, und erwarben sich freilich Reichthümer und Ehrenstellen, durch den Schleier der Verachtung derselben. Aber Pauls übermäßige Nachsicht gegen seine Schmeichler und Angeber überschritt die Grenzen seiner Privattugenden, und wurde durch das Beispiel und die Folgen eine Beleidigung für den Staat, und eine immer geschwungene Geißel für dessen Einwohner aller Stände.

Wer die weisen Einrichtungen, welche der vielumfassende Geist Peters I. in Rücksicht der Aufklärung traf, bemerken will, wird ohne Mühe finden, daß dieser große Mann mehr darauf bedacht war, den Geist der Großen der Nation, als den des geringern Standes derselben zu verfeinern und aufzuklären. — Durch diese vorsichtige Verfügung benahm er einem gefährlichen Nachdenken desselben die Mittel, die Handlungen und Absichten der Regierung zu tadeln, und befreite sich und seine Nachfolger von dem schreckbaren Ereigniß einer allgemeinen Empörung und gewaltsamen Umwälzung der Verfassung des Reichs.

Nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen handelte Paul. Er griff die Tracht der Menge an, indem er die Vorurtheile der Großen bestätigte. Das Tragen der runden Hüte, ohnerachtet es seit undenklichen Zeiten die Nationaltracht im Reiche war, wurde den Staatsverbrechen gleich gerechnet, und zog, wie die langen bequemen Beinkleider, schwere und langanhaltende Strafen nach sich. Daher beschuldigte man ihn mit Recht eines Despotismus, der alles übertraf, was nur von Gewalt und eigenmächtigem Willen in den russischen Annalen zu finden war. Dieser gerechte Vorwurf kann noch dazu dienen, eine Ursache für die Miskennung anzugeben, die man gegen das Ende seiner Regierung für seine gesellschaftlichen Tugenden bezeigt hat; indessen waren diese unverkennbar, ohnerachtet des Geschreies des Unwillens und der allgemeinen Unzufriedenheit; und die allerausschweifendste Geneigtheit zum Zweifeln hat noch nie zu verstehen gegeben, daß Paul feigherzig, oder unwissend gewesen sey. Witz und Muth sind Eigenschaften, die sich leichter unterscheiden lassen, als Menschlichkeit oder die Liebe zur Gerechtigkeit.

Der unbefangene Leser wird, ohne Erinnerung bemerken, daß ein so despotisches Benehmen, zu dem der Kaiser keine überzeugenden Gründe anzugeben wußte, ein allgemeines Mißfallen und gehässige Entfernung von seiner Person erzeugen mußte. Wenn Jemand aufgefordert würde, diejenige glänzende Periode der Geschichte der russischen Welt anzugeben, in der die russische Nation sich in dem blühendsten und auch glücklichsten Zustande befand; so würde er, ohne Bedenken, die Zeit von der Kaiserin Elisabetha Petrowna, bis zu dem Antritt der Regierung Pauls, nennen. Der weite Umfang des russischen Reichs ward von unumschränkter Gewalt, welche die Tugend und Weisheit zur Führerin hatte, regiert. Die Armeen wurden durch die feste, aber gelinde Hand eines patriotischen und mit den erhabensten Eigenschaften begabten Kriegsministers, des Fürsten Potiemkin = Tawritscheskoi und mehrerer berühmten Feldherren, in ihrer Pflicht erhalten, deren Charakter und Ansehen wider Willen Ehrfurcht einflößte. Die Gestalt der bürgerlichen Verwaltung wurde von Katharina, die an dem Bilde der Freiheit ein Vergnügen fand, und sich nicht blos als Selbstherrscherin, sondern als eine Mutter der

Gesetze betrachtete, sorgfältig beibehalten. Solche erhabene Personen wären würdig gewesen, unsterblich zu seyn, wenn die Beschaffenheit der menschlichen Eigenschaften erlaubten, diesen Wunsch zu hegen.

Wenn auch die Arbeiten dieser Monarchin durch die unermeßliche Belohnung, die mit dem glücklichen Erfolg derselben verbunden war, durch den anständigen Stolz der Tugend, und durch das tiefgefühlte Vergnügen, die allgemeine Glückseligkeit zu bezwecken, deren Urheberin sie war, reichlich vergolten wurde; so konnte indessen doch eine wahre obgleich traurige Betrachtung die edelste unter den menschlichen Vergnügungen schwächen, wenn man die Unbeständigkeit einer Glückseligkeit, die von dem Charakter eines einzigen Menschen abhängig war, bei sich selbst überdachte; der traurige Augenblick war schon da, wo Paul als ein unbeschränkter Selbstherrscher diejenige große Gewalt, die Catharina zu dem Glücke der Nation angewendet, nunmehro zu dem Misvergnügen derselben gebrauchte.

Diese traurige Besorgniß wurde immer mehr und mehr durch die Erfahrung gerechtfertigt, und die Nation fieng schon an, wieder

in eine Stumpfheit und Gefühllosigkeit herab zu sinken, die jede Rückerinnerung an alle unter der vorigen Regierung ausgeübte große Thaten verdrängte. Bei allem diesem Unfug war Paul nicht der Feind seines Volks, vielmehr glaubte er demselben wohlzuwollen: aber es war kein fester Plan mehr in seinen Mitteln, die er ergriff, und eine öfters ungerechte Leidenschaft siegte über alle Gegenstände, sie mogten seyn von welcher Art sie wollten. Seine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit übersteigt alle Vorstellungen, und nichts konnte ihn tiefer kränken, als wenn man nicht pünktlich erfüllte, was man versprochen hatte, oder etwas seinem Eigennutz oder einer andern Rücksicht aufopferte. Die Verblendung, in der ihn die emigrirten Verräther gefangen hielten, war die erste Triebfeder aller dieser Handlungen, über welche die Nation seufzte, das übrige Europa lachte, und die seinen Namen und sein Andenken jedem Einwohner des Reichs verhaßt machen konnten.

Maltheser Orden.

J. J. 1797. schloß die französische Republik mit dem deutschen Kaiser, Franz II., zu Campo Formio einen Frieden, der mehr einem unsichern Waf=

fenstillstande als einer allgemeinen Beruhigung ähnlich sahe, und auch noch, ehe er nur ratifizirt war, von beiden Seiten gleichförmig gebrochen wurde. Die geraume Zeit, da dieser Krieg Deutschland verheerte, und den Ruhm der östreichischen und andern deutschen Truppen schmälerte, war Paul in einer heilsamen Ruhe geblieben, und schien seines heiligen und menschenliebenden Versprechens eingedenk zu bleiben, nie die Ruhe eines andern zu stören. Die französische Republik benutzte diesen Zeitpunkt der Stille, um einen Plan gegen Engelland auszuführen, der von den weit umfassendsten Folgen war, und vortrefliche Gelegenheiten darbot, nicht bei der einfachen Ausführung desselben allein stehen zu bleiben; vorzüglich wurde diese Muthmaßung gerechtfertigt durch die gute und wohlüberdachte Wahl des Anführers, den man zu dieser Expedition wählte. Es war kein andrer als Bonaparte selbst, ein in seiner frühen Jugend nach Frankreich zur Erziehung geschickter Corsikanischer Edelmann, der ausser seiner interessanten Figur und einigen hellen Funken von Durchdringlichkeit und Geist wenig andere Empfehlungen hatte, noch verlangte, der sich aber in einem frühern Alter, als Alexander und Cä-

sar waren, ein unstreitiges Recht auf die Bewunderung der Welt und ihrer Nachkommenschaft sowohl, als auf die unbefangenste Dankbarkeit derselben erworben hat. Als unaufhaltsamer Sieger in Italien hatte er drei östreichische Armeen gänzlich zernichtet, die alten Feldherrn die sie kommandirten und welche mehr Dienstjahre zählten als seine Lebenszeit ausmachte, zu solchen Fehlern verleitet, daß er allemal des Sieges gewiß seyn konnte, ehe er um denselben den bluttriefenden Kampf begann. Dadurch wurde er der Eroberer von Italien und dieses vermittelst einer Entblößung aller Mittel, welche Zweck und Nothdurft erheischen, Andern den Weg zu Eroberungen bahnen, ihm aber gänzlich fehlten; und eben deswegen, weil sie ihm gänzlich fehlten, machte er den Mangel derselben zu einem Mittel seiner glänzendsten Siege und größten Eroberungen. Der älteste Kriegsmann aller Nationen ist ausser Stande, diesem ausserordentlichen Manne seine tiefe Bewunderung zu versagen — noch ohne Staunen dem Gang seiner Entwürfe zu folgen. Bonaparte lief mit einer starken Flotte, und einer ungeheuren Menge Transportschiffe, auf denen 45,000 Mann auserlesener Truppen eingeschifft

waren, aus dem Hafen von Toulon, dessen Wiedereroberung einige Jahre zuvor sein Probestück war, und steuerte in verschiedenen Richtungen erstlich gegen Italien, welches er über den wahren Punkt des zu nehmenden Laufes, wie das übrige Europa in tiefer Ungewißheit ließ, gieng darauf vor Malta, und nahm es ein, und segelte dann mit gleich begleitendem Glücke und sehr ungleichem Compasse auf Egypten loß, wo er wohlbehalten anlangte, und ohne daß er von den ihn scharf verfolgenden Engländern, welche ihm einen durch Thaten geprüften Admiral nachgesendet erblickt worden wäre. Mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth landete nun seine Armee auf Egyptischer Erde, besiegte die Feinde, die sich ihm widersetzten, und machte die Pyramiden, jenes undurchdringliche Behältniß der Geheimnisse einer erhabenen, über die denkende Welt Licht verbreitenden, in allen Reichen der bekannten Erde blühenden Gesellschaft edler und empfindungsvoller Menschen — durch einen glänzenden Sieg zu einem neuen Gegenstand des Nachdenkens und der Begeisterung. Der Plan dieses Werks verstattet nicht die angenehme Fortsetzung der schönen Thaten dieses Siegers, sondern gebietet bei dem glor

reichen Ereignisse desselben hiebei stehen zu bleiben, welches einen merkbaren Einfluß auf die Regierung und den Charakter Pauls hervorbringen konnte.

Nachdem Malta erobert und von einem Theil der Truppen, die Bonaparte bei sich hatte, besetzt worden war, giengen die Ritter auseinander; Wenige blieben bei ihrem damaligen Großmeister, Baron von Hompesch, einem Deutschen von Geburt, welchen man, niedergedrückt durch Faktionen, Gebrechen und Alter, in der Folge noch gar seiner Würde — auf welcher im Allgemeinen, wegen den an den unschuldigen Tempelherren verübten Freveln, eine nie ausbleibende Strafe ruhen mußte — beraubte, und sie Pauln antrug, der diese Gelegenheit, seinen Namen unter allen europäischen Zungen mit Ehrerbietung genannt und verehrt zu sehen, mit der Begierde eines Liebhabers ergriff. Allein auch hier äusserte er auf eine unwidersprechbare Weise die unsicheren Eigenschaften seines Charakters, indem er die schöne Gelegenheit vorbeiließ, der längstgewünschte Retter der unterdrückten Unschuld, und der Wiederhersteller des durch das größte Unrecht, wovon die Geschichte der bekannten Welt kein

Beispiel aufweißt, gekränkten Namens und Andenkens einer großen Menge rechtschaffener und edelgesinnter Männer zu werden, die die Habsucht Philipps des Schönen, und der strafbare Geldgeiz Urbans V. zu ihren blutigen Schlachtopfern erwählte — und verschlang. — — So fest im Anfange seine Gesinnungen schienen, durch diese Wiederherstellung, wozu ihn Menschlichkeit und Eidschwüre verbanden, das schöne Denkmal der Dankbarkeit der spätesten Nachkommenschaft aller Länder und Zungen zu verdienen; so schnell und so auffallend änderte er alle diese sanfte und gerechte Regungen in eine widerspruchsvolle Behandlung um. Das Wappen des von der rächenden Gerechtigkeit gestraften Ordens wurde dem ehrwürdigen Siegel des Reichs einverleibt, die neugeschaffnen Ritter vermehrten sein prachtvolles Gefolge, und mehrere Ausländer, Glieder der neuerrichteten Malthesergarde, verdrängten die alten treuen Diener und Kinder des Staats, die mehr als einmal für die Ehre und Rechte der Nation geblutet hatten, und machten ihn und jene zu einem gleich gerechten Gegenstand des Hasses und der Ahndung. Wie ungleich glücklicher wäre der immer mehr und mehr verblendete Monarch

geblieben, wenn er die sanften Grundsätze seines ehemals beliebten Ordens befolgt hätte. Die Stufen, auf denen man zu der Größe emporsteigt, können, so steil und so gefährlich sie auch sind, einen thätigen Geist, durch das Bewußtseyn und die Ausübung seiner eigenen Kräfte angenehm beschäftigen; aber der Besitz eines Thrones hat noch niemals einem ehrgeizigen Charakter ein daurendes Vergnügen gewähren können. Diese traurige Wahrheit fühlte und erkannte Paul. Geburt und Glück hatten ihn zu der ersten Stelle unter den Menschen erhoben; er war, wie er oft selbst sagte, vor seiner Thronbesteigung nie viel, oder von geringem Ansehen, gewesen. Beunruhigt von der Sorge, das Reich zu erlangen, und es zu behaupten, von einem bereits schwächlichen Körper niedergedrückt, bekümmert um Ruhm, und beschäftigt mit größern Entwürfen, als er auszuführen vermogte, sah er sich alle Aussichten zum angenehmen Leben verschlossen. Das Verlangen, die Größe seiner Familie auf alle Weise auf beständig zu befestigen, war der einzige Wunsch, der seinem Ehrgeiz und seiner väterlichen Zärtlichkeit übrig blieb.

Bei so gestimmter Gemüthsverfassung und politisch-moralischer Lage, konnte es nicht fehlen, daß ihm nicht das von den Emigranten und ihrem Anhange verabredete Anerbieten, das Großmeisterthum über die Maltheserritter anzunehmen, äusserst willkommen war. Geblendet von der scheinbaren Größe dieser eingebildeten Souverainität, die ihm gleich unnütz und schädlich war, gefiel sie ihm nur deswegen, weil seine Eigenliebe darinnen ein Mittel sahe, seinen Stolz zu befriedigen. Vertieft in die ihm schmeichelnden Ideen, viele der griechischen Kirche zugethane Glaubensgenossen zu Rittern erheben zu können, und sein Ansehen und Macht durch den Reiz der Neuheit zu erhöhen, ergriff er mit beiden Händen das ihm dargereichte und Hompeschen mit Gewalt und Unrecht entwundene Ritterschwerdt, unwissend, und unbekümmert, daß ihm dasselbe nur, um ihn in einen entfernten und ungerechten Krieg zu verwickeln, dargeboten worden war.

Durch die Verhandlungen des Ordens glaubte er sich auf eine angenehme Art beschäftigen und diejenige Lücke ausfüllen zu können, welche ihm die gesetzmäßige Regierung seines großen Reiches verstattete; von der er

aber beim Antritt seiner Regierung keinen Gebrauch machte. Allein die Weitersehenden im Reiche sahen voraus, wie diese unglückliche Besitznehmung alle ruhige Aussichten umwölkte, und ihn in Verhältnisse verwickeln würde, die seinem System nach ruhevoller Ordnung, das Reich, welches mit so vieler Mühe errichtet, mit äusserster Strenge befestiget, und mit allen Vertheidigungsmitteln, welche Waffen und Schätze geben konnten, in derselben zu erhalten, in schnurgradem Widerspruch stand. Auch würde er sich Feinde machen, wenn er auch mit unpartheiischer Hand die Ehrenzeichen des Ordens vertheilte. Ohneracht et aller dieser Vorstellungen, die er sich selbst über die Folgen dieser Annahme machte, schlug er das verrätherische Anerbieten nicht aus, und der Titul als Großmeister des souverainen Ordens des heil. Johannes von Jerusalem, wurde seinen großen und weitläuftigen Titeln, die einen Theil des Geheimnisses seines Charakters enthüllten, einverleibt.

Diese Uebernahme der Grosmeisterschaft gab dem Hofe Pauls eine neue Gestalt und ihm viele heimliche Feinde. Im Russischen Reiche, wie auf allen übrigen Theilen der bekann=

ten Erdkugel, wurde die glückliche Fortsetzung eines andern Ordens, dessen edle und menschenliebende Grundsätze, denen der Malthefer, gleich gerecht und gründlich entgegen arbeiteten, mit verehrungswürdigem Eifer betrieben. Paul selbsten war noch in jüngern Jahren von aufgeklärten und edelgesinnten Männern zu einem Mitgliede desselben aufgenommen, und in die reizvollen Geheimnisse desselben eingeweihet worden. Alle die erquickenden Hoffnungen die er in strenger Ausübung der Regeln desselben von sich gab, waren durch die allgemeine Verehrung der Mitglieder desselben gegründet und genährt, und eine sichere Stütze seines Throns und seiner Befehle. Der erhabene Grad, den er Jahre lang in demselben mit ausgezeichneter Würde bekleidete, hatte ihn hinreichend über die an demselben, von dem Maltheserorden verübten boshaften Eingriffe und abscheulichen Verbrechen belehrt, und diejenigen gerechten Regungen in ihm hervorgebracht, welche in jedem gutgestellten Herzen bei Ansicht des Unrechts und misbrauchter Gewalt, entstehen müssen. Jezt da er sich zum beschützenden Vertheidiger desselben erklärte: so konnte diese erhabene, in seinem ganzen Reiche verbreitete Gesellschaft

nichts anders als eine, wo nicht strenge Verfolgung, doch scharfe Unterdrückung durch ihn, erwarten, sich in ihren heilsamen Arbeiten gehemmt, und diejenigen Waffen wider sich gerichtet sehen, deren tödtende Wirkung ihm durch die Geheimnisse des Ordens kennbar gemacht worden waren. Seine Anhänglichkeit an die Grundsätze des Neuen zeigte sich anfänglich nur durch ein bloßes Murren, bald aber zählte man mehrere Opfer des stolzen und unterdrückenden Geistes derselben, in denen durch seine Ungnade gefallenen unschuldigen Mitgliedern; ein strenges Verbot aller geheimen und öffentlichen Zusammenkünfte begleitete die Wirkung seiner neuen Grundsätze, und einige sehr scharfe Strafen, die durch die Verschickung nach Sibirien, an einigen bekannten Mitgliedern vollzogen wurden, ließen niemand mehr über die traurige Veränderung seiner angenommenen Grundsätze in Zweifel. Unabläßig von der trügenden Stimme der Schmeichelei bestürmt, vergaß der getäuschte Monarch die Größe der Gefahr, der er sich dadurch aussetzte, und er grub sich mit eigener Hand selbsten die Gruft, in die er, unbedauert und unverhofft hinabstürzen würde. Er errichtete im Gefolge seines thätigen Eifers

eine eigene Malthesergarde, setzte die alten vielvermögenden Garden durch verachtende Gleichgültigkeit zurück, entzog ihnen die Bewachung seiner Person, und reizte ihre bereits entzündete Eifersucht noch mehr durch sein ungnädiges Vergessen ihrer wahren oder eingebildeten Verdienste um Reich und Thron. Die Folge dieser Geschichte wird lehren, in wie weit diese Neuerungen ihm verderblich waren.

Nähere Verbindung mit Engelland, und lebhaftere Theilnahme Pauls an dem Kriege wider Frankreich.

Aus einer unter Monarchen seltenen Erkenntlichkeit hatte sich Paul die Ehrenbezeugungen ins Gedächtnis zurückgerufen, die er von der Bourbonischen Familie auf seiner Reise, die er nebst seiner liebenswürdigen und tugendhaften Gemahlin unter dem Namen eines Grafen von Norden durch Frankreich machte, erhalten hatte. Der ausgewanderte Theil des französischen Adels hatte sich, in ein Korps versammlet, an die Armeen der coalisirten Mächte angeschlossen, und ihre Waffen mit wenig Glück und noch weniger menschlichen Gesinnungen gegen

ihr Vaterland und ihre Mitbrüder gekehrt. Der wenig glänzende Erfolg ihrer Unternehmungen, hre ungegründeten Vorspiegelungen und ihr noch übelgegründeter Stolz, den ihr verdientes Unglück nicht zu beugen vermochte, hatte ihnen den tödtlichen Haß ihrer Landsleute und die gerechte Verachtung ihrer Beschützer zugezogen. Nach einigen fruchtlosen Campagnen, in denen sie Muth und Eigennutz gezeigt, blieben sie mit eingebildeten Tropheen, und einigem Verdacht von Untreue, von Allen verlassen, dem traurigsten Schicksale preisgegeben. In dieser ihrer verzweiflungsvollen Lage trat Pauls großmüthige Denkungsart ins Mittel; er erklärte sich nicht nur als ihren Beschützer, sondern auch als ihren Erhalter durch eine Erklärung, kraft welcher er sie in seine Staaten aufnahm, und ihnen die schönsten Provinzen in dem neu eroberten Pohlen, Vollhynien und Podolien zum Aufenthalte anwies, welche sie bald zum Theater ihrer Sittenlosigkeit machten. Der kriechende Haufe der Schmeichler, der allen Verordnungen Pauls huldigte, fand eine seltene Großmuth in seinem Benehmen gegen diese ihr Väterland hassende und ihren Monarchen preisgegebene Flüchtlinge; und überlegte nicht, daß

diese Menschen, unbekannt mit den wahren Gefühlen der Ehre und der reinen Liebe des Vaterlandes, sich eben so leichtsinnig des Lasters des Undanks schuldig machen konnten, als gerecht man sie der Unmenschlichkeit und Bosheit beschuldigte; und es verfloß nur eine kurze Zeit, daß sie, durch ihr sittenloses Betragen, die Gründe rechtfertigten, die man, um sie nicht in das Innere des Reichs zu lassen, aufgestellt hatte. Sie drängten sich in die Höfe des dorten wohnenden sehr gastfreien Adels, misbrauchten die Freiheit, die ihnen die großmüthige Gastfreundschaft derselben ertheilt hatte, mischten sich in die Angelegenheiten der Familien, bei denen sie die doppelte Rolle der Rathgeber und der Verräther zugleich spielten, und verwandelten das ruhige Leben der Eheleute in Uneinigkeiten und gegenseitigen Haß. Herrschsucht und Niederträchtigkeit waren die Hauptzüge ihres Charakters, in welchem sie alle die Laster vereinigten, um derentwillen sie ihr Vaterland geflohen hatten, ohne eine einzige der Tugenden beizubehalten, welchen dasselbe seinen Ruf verdankte.

Der unglückliche Genius der meisten Cabinette wollte, daß das, durch den Frieden zu

Campo = Formio, nur gedeckte, nicht aber gelöschte Feuer des Krieges aufs neue wieder in stärkeren Flammen hervorbrechen sollte; und der noch unglücklichere Genius des großen Russischen Reichs fügte es auch, daß Paul den geheimen Vorspieglungen des Cabinets zu St. James ein williges Ohr liehe, und sich noch zwei beträchtliche Hülfskorps aufzustellen, gegen den Rath der getreuesten Patrioten, und die Stimme der Nation, entschloß, an deren eins, welches nach dem südlichen Deutschland vom Kaiser, und zum Unglück von der Vorsicht bestimmt war, sich das Heer der Emigranten anschließen sollte, und auch wirklich anschloß. Sie verließen also zu großer Freude der Einwohner des fruchtbaren Vollhyniens jene Gegenden, und mit ihnen die Staaten des Russischen Reichs, folgten in kurzen Märschen dem vorausgegangenen Korps des Generals Rimskoi = Korsakow nach, und setzten sich in der Gegend des Bodensees fest, wo ohnweit Constanz der Muth der Russischen Truppen unter Anführung der Generäle Bauer und Schepelew, welcher letztere bereits seinen Abschied genommen, aber gerne noch sein Leben und Blut für das Vaterland und die Ehre der Waffen

seiner Nation aufzuopfern bereit war, und die Stunden der Gefahr nicht scheuete, noch einmal nützlich zu seyn — sie von ihrer gänzlichen Aufreibung durch ihre mit Recht über sie erbitterten Landsleute rettete. — Mit den Gesinnungen über die fernere Theilnahme an diesem Kriege änderte auch Paul I. die seinigen gegen die Emigranten, und befreite sich und sein Reich von ihrer beider schädlichen Existenz.

Absendung einer Escadre durch die Dardanellen ins Mittelländische Meer, und Vereinigung dieser mit der türkischen Flotte bei Constantinopel.

Der Großfürst Constantin Pawlowitsch bei der Armee in Italien.

Dieser Krieg, der die Zeitgenossen bereits an ausserordentliche Ereignisse gewöhnt hatte, bereitete der staunenden Welt ein neues noch nie gesehenes Schauspiel der Politik, in dem Trutz- und Schutzbündnis zweier mächtigen Nationen, die seit einem Jahrhundert keine andere wechselseitige Annäherung kannten, als mit dem Säbel in der Faust. Alle beiderseits erregte Leidenschaften, tief gebeugter Stolz von der einen Seite, und unersättliche Begierde nach

Ruhm von der andern, schwiegen, und machten der thörigten Vorliebe des Eigennutzes und der Furcht Platz. Das herrschsüchtige Cabinet zu St. James, verbunden mit dem zu Wien, hatten es, obgleich ihre Absichten verschieden waren, dahin gebracht, Pauln zu bewegen, der reinen Politik seiner unsterblichen Mutter zu entsagen, und mit der unversöhnlichsten Feindin seiner Macht, der Ottomanischen Pforte, ein Bündnis einzugehen, welches dieser alle Besitzungen in den dreien, unter ihrem schweren und despotischen Joche seufzenden Welttheilen garantirte.

Stambul ungewiß und unruhig über die Folgen der Unternehmungen des von Einsicht und Muth zugleich belebten französischen Oberbefehlshabers Bonaparte, zitterte bei jeder durch den Schrecken vergrößerten Nachricht der Erscheinung seiner Flotte in ihren Gewässern; Hülflos, ohne Alliirten, entblößt von rathgebenden Freunden, und eigenen wirksamen Hülfsmitteln, durchwachte Selim III. viele schlaflose Nächte in den Zimmern seines Serails, dessen mit allen Schönheiten der Natur und der Welt angefüllter Harem ihm nur unbedeutende oder vorübergehende Vergnügen gewähr-

te, die unfähig waren, sein tieferschüttertes Gemüth zu beruhigen. Wenn auch sein em-porstrebender Geist, dem aber immer die edle Kühnheit fehlte, die Vorurtheile seiner Nation anzugreifen, und sie mit ihrer Stärke zu vereinigen, hie und da ein wirksames und schnelles Hülfsmittel entdeckte; so fand er sich doch stets von den Vorurtheilen und der Unwissenheit der Menge, deren Stimme in seinem, obgleich mit eiserner Hand beherrschten Reiche in wichtigen Angelegenheiten entscheidend ist — in allen seinen Unternehmungen gleich gehemmet und gebunden. Seine Flotte, unfähig, es mit einem nur mittelmäßig geübten Feinde in offenem Meere aufzunehmen, fühlte noch tief die Wunden, welche ihm der Donner der Russischen Kanonen auf den Rheden von Kinburn und Oczakow geschlagen; und war davon noch nicht wieder geheilet. Die zweideutige und feile Treue seines Wesirs und der Minister im Divan vermehrte seinen Gram, und ungewiß über die Gesinnungen seines Mufti, dessen religiöse Skrupel um desto hinreichender waren, die bestens gewählten Entwürfe durch die Zurückhaltung seines Fetsa zu vereiteln, weil in entscheidenden Fällen dasselbe von der Menge

als die Stimme Gottes und des Propheten verehrt, und mit nie zu bändigender Wuth unterstützt wird, floh der Schlummer sein Auge. Glücklicherweise that auch hier das Universalmittel der Cabineter, das Gold, seine bekannte Wirkung, und errang sowohl in dem Divan, als in der Sacristei der ehemaligen Sophienkirche zu Constantinopel, einen entscheidenden Sieg über Vorurtheile und Haß, von dem die Folge war, das bittende Gesuch um Hülfe, bei dem erklärtesten Feinde des Reichs, bei dem Russischen Monarchen Paul I. zu erneuern. Es sey nun, daß das durchdringende Cabinet zu St. Petersburg bei dieser Verbindung ein Mittel sahe, ihre geheime Absichten dadurch in eine leichtere Erfüllung zu bringen, oder daß sich die Eigenliebe und der Stolz des Kaisers in diesem neuen Ungeheuer in der Politik gefiel — genug das Bündnis wurde unterzeichnet, die beiterseitig darzu ernannten Bevollmächtigten erhielten die Wirkung ihres Eifers in den prächtigsten Geschenken beider Höfe, und es ist unentschieden, ob diese, oder eine wirklich patriotische Absicht die so unerhörte als schleunige Abschließung dieses Traktats bewirkten. Wäre der uneigennützige und

verdachtfreie Charakter des Generals Tamara weniger bekannt, so könnte man geneigt seyn zu glauben, daß auch hiebei die Minister die löbliche Gewohnheit, blos deswegen solche oder Commerzverbindungen zu schließen, um die gewöhnlichen Geschenke zu erhaschen, nicht allzuweit aus den Augen gesetzt haben werden.

Aus den Häfen von Cherson, Sebastianpol und Oczakoff, welche der wohlthätige und siegende Genius der unsterblichen Catharina erbaute, oder durch die Tapferkeit ihrer Truppen eroberte, seegelte eine prächtige und starke Flotte, mit einem frischen Westwinde und von, der wahren Bestimmung verschiedenen Gesinnungen, gegen die Dardanellen hin. Die grüne Flagge in deren Ecke das Kreuz des heiligen Andreas glänzte, schwamm in stolzem Flug über das von ihr besiegte und beschützte schwarze Meer hinweg, und äußerte, wie die sie bedeckende Mannschaft einen edlen Unmuth, diese Gewässer mit beschränktem Muthe zu befahren. Jene berühmte und furchtbare Meerenge, ein unsterbliches Denkmal der reinsten Liebe und der Vergänglichkeit des königlichen Glückes, *)

*) Wem ist die unglückliche Liebe Leanders und Hero, und Xerxes Uebergang und Entwürfe unbekannt?

empfieng unter bangem Staunen und zweideutigen Gefühlen das krieg- und kampflustige Geschwader, welches mit einem edlen Stolze erfüllt, den nur das Bewußtseyn der Stärke einflößt, die furchtbaren Schlösser Europens und Asiens vorbeisegelte, und die abgenöthigte Begrüßung aus allen Batterien, verachtend, den Stürmen und Gefahren Trotz bot, mit einem frischen Westwinde den Mauren Constantinopels zueilte, und im Angesichte des Serails vor Anker gieng. Hoch schlug in jeder Brust der Russischen Seemänner das Gefühl von dem Sieg bei Tschesme, und jeder wünschte mit unvermischter Begierde einen Befehl zu erhalten, die Unbilden, welche die Muselmänner täglich an ihren griechischen Glaubensgenossen begiengen, zu rächen, und ihren Siegsgesang in dem entheiligten Tempel der heiligen Sophie anzustimmen. Allein zum Unglück der leidenden Menschheit in jenen griechischen Provinzen, die ehemals der Sitz der Cultur des Geistes und dessen Verirrungen waren, hatte die Politik des Kaisers eine verschiedenere Wendung genommen, und Gesinnungen der Aufrichtigkeit und Freundschaft machten der Veränderung Platz, welche Paul über die Staaten Selims verbreiten sollte und konn-

te. Selbsten entwand sich der türkische Monarch der prachtvollen Einsamkeit seines Pallastes, und eilte, dem Anführer des Russischen Geschwaders, dem Admiral Uschakoff, seine Freude über seine glückliche Ankunft zu bezeugen, welche er mit nicht unbedeutenden Geschenken an ihn, und an seine Officiers begleitete. Die staunende Menge des Pöbels aller Klassen von Constantinopel bewunderte die Macht ihrer ehemaligen Ueberwinder, und wähnten noch die Schiffe zu erkennen, deren Feuer ihre Seemacht an den griechischen Küsten vertilgt hatte. Die strenge Mannszucht und Ordnung unterdrückte den unaufgefoderten Muth der Seeleute, und niemandes Ruhe und Gewerbe wurde durch die Ankunft dieser Flotte gestöhrt. Einige Millionen Piaster, welche dieselbe während ihres Aufenthalts für mehrere Bedürfnisse bezahlte, wirkten über die geldgeizige Begierde der Türken stärker, als alle politische und moralische Verordnungen, welche Selim zu wiederholtenmalen, unter der Strafe des Stranges, publiciren ließ.

Kurze Zeit nach der Ankunft der Flotte, vereinigte sich mit gravitätischer Langsamkeit der Capudan Pascha mit einigen Kriegsschif-

fen und Schebecken mit der Russischen Seemacht; allein obgleich wechselseitige Einigkeit und gleichförmige Befehle den Erfolg der Operationen sicherten; so wurde doch keine Unternehmung begonnen, welche der Sache, wegen welcher man diese Ausrüstung unternommen, günstig oder entscheidend gewesen wäre.

Die ganze Campagne schränkte sich jezt noch auf einen Kreuzzug in den Levantischen Gewässern ein, der nicht einmal dem Handel beider Nationen entscheidende Vortheile verschafft hatte. Bonaparte hatte glücklich in Egypten gelandet, und die Vertilgung seiner Flotte, aber nicht seines Muthes, war dem rastlosen und kühnen Geiste des ihn verfolgenden Englischen Admirals Nelson vorbehalten, der sich durch die Schlacht bei Abukir verewigte, wo er die ganze französische Flotte vernichtete, von der nur zwei Schiffe in einem erbärmlichen Zustande entwischten.

Charakter Selims III.

Selim, der den Purpur der rechtmäßigen Erbfolge verdankte, hatte den ottomanischen Scepter durch den Tod seines Onkels, Abdul Ha-

mid erhalten, und er rechtfertigte die Hoffnungen, welche sein ganzes Reich von ihm, da er noch in den frühen Jahren der Jugend war, geschöpft hatte. Er bestieg den Thron seines Vaters, ohne ihn mit dem Blute irgend eines Verwandten oder Ministers zu bespritzen. Ein solches Benehmen könnte vielleicht mit der Denkungsart und mit dem Herkommen eines Barbaren unverträglich scheinen. Aber Selims Sitten waren sanft und menschenfreundlich; und die Zeitgenossen, vielleicht auch die Nachwelt, können, ohne Schrecken, bei dem Originalgemählde eines türkischen Fürsten verweilen, den der Verfasser dieser Geschichte, in Friedenszeiten, da er noch als Prinz unter der Vormundschaft seines Onkels stand, und in den beschränkten Verhältnissen seiner Lage war, genau beobachtet hatte.

Selim III. würde durch sein majestätisches Ansehen, selbst denjenigen Ehrfurcht einflößen können, die seine Eigenschaften und Kenntnisse nicht kennen: und ob er schon von Geburt ein Fürst ist, so würden doch seine Verdienste den Privatstand verherrlichen. Er ist von etwas mehr als mittlerer Größe; sein Körper scheint mehr stark als fett, und sein wohlabgemesse-

ner Gliederbau vereinigt Leichtigkeit mit nervigter Stärke. Was sein Gesicht betrifft, so unterscheidet es sich durch eine hohe Stirne, große dickhaarigte Augenbraunen, schwarze, große Augen, eine Habichtsnase, feine Lippen, eine Reihe weißer Zähne, und eine bräunlichte schöne Farbe, die öfter aus Bescheidenheit, als aus Zorne erröthet. Die gewöhnliche Eintheilung seiner Zeit läßt sich, inwiefern sie der öffentlichen Beobachtung ausgesetzt ist, mit wenig Worten angeben.

Kaum hat der Iman auf einem der zum öffentlichen Gebete bestimmten Minarets *) den Anbruch des Tages durch seinen gewöhnlichen Ausruf verkündigt, so besucht Selim mit einem kleinen Gefolge die Hofmoschee, wo der Gottesdienst von einigen türkischen Molas oder Priestern verrichtet wird; doch wollten diejenigen, die seine geheimen Gesinnungen zu kennen glauben, behaupten, diese geflissentlichen Andachtsübungen wären mehr die Wirkung der Gewohnheit und Politik, als der Religion. Der

*) Minarets sind die hohen, langen spitzigen Thürme, auf denen der Iman herumgeht, und singend die Abtheilungen des Tages verkündigt.

übrige Theil des Morgens ist einigen Lehrstunden und den Uebungen des Reitens gewidmet. Einige Offiziere von gefälligem Ansehen und einige Pagen stehen um den Platz seiner Uebungen herum; der lärmende Haufen seiner Janitscharenwache befindet sich in seinen Vorsälen, darf ab:r nicht über die Teppiche oder Vorhänge heraustreten, die das zu Staatsversammlungen bestimmte Zimmer oder sein Schlafgemach vor gemeinen Augen verbergen. Die rapportirenden Officiers werden nach einander hereingelassen; Selim hört mit Aufmerksamkeit zu, beantwortet sie mit überdachter Kürze, und theilt ihnen, nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Geschäfts, entweder seinen Entschluß mit, oder sezt die Sache zur weiteren Ueberlegung aus. Um 4 nach türkischem Sonnenzeiger oder 10 Uhr, verläßt er seine Zimmer wieder, und besucht entweder seinen Harem, oder seine Ställe. Will er jagen, oder sich eine andere Bewegung zu Pferde machen, so werden ihm seine Wurfspieße von einem Leibpagen nachgetragen; sobald sich aber das Wild zeigt, nimmt er einen Bogen, spannt ihn selbst, und nur selten verfehlt er den Gegenstand, nach dem er zielt. Als Kaiser ist es ihm zu gering, die Waffen

zu einem so wenig rühmlichen Streite zu tragen; aber als Spahi oder Janitschar würde er sich schämen, irgend eine militairische Dienstleistung anzunehmen, die er selbst verrichten kann.

An den meisten Tagen ist sein Tisch von der Mahlzeit eines Privatmannes nicht verschieden; gekochtes und gedämpftes Fleisch, einige Schüsseln Gebackenes in kleine Stücke zerschnittenes gebratenes Fleisch, das er nach der Gewohnheit seines Landes mit den Fingern nimmt, einige Confituren und Früchte, von denen der Reis, auf verschiedene Art zubereitet, allezeit den Beschluß macht, sind die gewöhnlichen Gerichte des Kaisers. Niemand speißt mit ihm an seinem kleinen runden Tische, den er drehen kann, und den ein Zschaus-Bascha oder Kammerherr auf dem Kopfe hineinträgt. Speißt der Kaiser im Harem, mit einer Geliebten, so ist Service und Speisen verschieden, und bei dieser Gelegenheit herrscht griechischer Geschmack, französischer Ueberfluß und Italienische Ordnung und Aufmerksamkeit in vollem Maaße. Das Gold- oder Silbergeschirr ist weniger wegen seines Gewichts, als wegen des Glanzes und der schönen Arbeit merkwürdig; der Geschmack wird ohne Beihülfe der auslän-

dischen oder kostbaren Leckereien befriedigt; der Wein ist mit strenger Rücksicht auf die Gesetze des Korans verboten und wird nicht getrunken; und hat einer oder mehrere Vertraute des Serails das Glück dem Kaiser im Speisezimmer Gesellschaft zu leisten, und da zu essen: so wird das ehrfurchtsvolle Stillschweigen, das bei Tische herrscht, bloß durch ernsthaftes und lehrreiches Gespräch unterbrochen. Nach der Mahlzeit überläßt sich der Monarch bisweilen einem kleinen Schlummer in seinem Harem oder spaziert unter den wohlriechenden Alleen seines Gartens. Hernach werden verschiedene Schachbreter gebracht, wobei Selim seine Freunde aufmuntert, und sie bittet, die kaiserliche Würde zu vergessen; und er siehet es gern, wenn sie ohne Zwang die Empfindungen äussern, welche durch die Abwechslung der Spiele erregt werden. Er selbst zeigt bei diesem Spiele, welches er als ein Bild des Krieges liebt, wechselsweise bald seine Geschicklichkeit, bald seine Geduld und heitere Laune. Er lacht, wenn er verliert; ist bescheiden und stille, wenn er gewinnt. Dieser anscheinenden Gleichgültigkeit ohngeachtet, wählen doch seine Höflinge dergleichen Augenblicke des Siegs, um sich ir-

gend eine Gnade auszubitten, und mancher hat in seinen Gesuchen an den Kaiser einigen Vortheil aus seinem Verluste im Spiele gezogen.

Ohngefähr um die neunte Stunde (drei Uhr nach unserer Zeitrechnung) kehrt der Strom der Geschäfte wieder zurück, und dauert unablässig bis nach Sonnenuntergang fort, da das vom Kaiser gegebene Zeichen zum Abendessen den müden Haufen der Bittenden und Wartenden abtreten läßt. Bei der Abendmahlzeit, die auf einen vertraulichern Fuß eingerichtet ist, dürfen bisweilen Lustigmacher und Pantomimen erscheinen, um die Gesellschaft durch ihren lächerlichen Witz zu ergötzen, nicht aber zu beleidigen. Am oftesten aber läßt sich seine kriegerische Musik in dem Vorhofe der kaiserlichen Wohnzimmer im Serail hören, die freilich von einer so unharmonischen Composition ist, daß sie nur allein ein türkisches Ohr ergötzen kann. Endlich steht der Kaiser vom Tische auf, und verfügt sich in ein Zimmer seines Harems, wo er in den Armen einer reizenden und blühenden Georgianerin alle Mühseligkeiten des Tages und der Regierung vergißt, und sich einem ungestörten

Schlummer überläßt, den keine Sorgen des Mißtrauens oder der Furcht unterbrechen, weil auch die wüthendsten Empörungen der Türken den Aufenthalt des schönen Geschlechts und der Liebe respektiren, auch die nächtlichen Wachen an den Eingängen des ganzen Serails, und der besondern Zimmer ausgestellt und verdoppelt werden. Oefters widmet Selim III. noch einige Stunden der Nacht der arabischen Lektüre oder den Musen, verfertigt Erzählungen oder Sinngedichte, deren Enträthselung er seinen Freunden oder Freundinnen überträgt, oder er begnügt sich, die sanften Gefühle seines Herzens in einer klagenden und schmelzenden Elegie dem geliebten Gegenstande seiner Wünsche, in einer kleinen Entfernung ihres Zimmers, in Begleitung der nicht unangenehmen Töne einer türkischen Guitarre vorzusingen. Dieß ist ungefähr die unterhaltende Beschäftigung des Beherrschers des großen ottomanischen Reichs, der unter allen Abstufungen des Lebens und Standes immer ein äußerst liebenswürdiger Mensch seyn würde.

Kehren wir wiederum zu dem Gange des Krieges und der Angelegenheiten in Europa zurück. Paul, entzückt über die glänzenden Fort=

schritte seiner Waffen in Italien, wo sein Feldherr und seine Truppen ihren gewohnten Muth und Thätigkeit, zum Schrecken der Feinde und ihrer in mehreren Reichen verbreiteten Anhänger, in bedeutenden und unbedeutenden Gefechten, glorreich entwickelten, gab dem Bitten seines zweiten Prinzen, des Grosfürsten Constantin Pawlowitsch nach, und ertheilte ihm die Erlaubnis, dem Feldzuge in Süden als Freiwilliger beizuwohnen; er empfahl ihn der Sorge seines vorsichtigen Feldherrn, des Grafen Suwarow-Rimnitzkoi, dem er, da ihm seine Verdienste um sein Vaterland schon alle glänzende Auszeichnungen erworben, sein mit großen Brillanten stark besetztes Portrait, um es, als ein Zeichen seiner dankbaren Gefühle, auf seiner Brust zu tragen, durch diesen seinen Prinzen überschickte, der, nicht allzuglücklich in den Armen der ehelichen Liebe, Ruhe und Zerstreuung im Getümmel der Schlachten suchte, wo nur eine äusserst niedergebeugte und gekränkte Seele sie zu finden wähnt. Die zärtliche Sorge des Vaters besiegte den schimmernden Glanz der Eitelkeit und des Ruhms, und beschränkte den ungestümen Muth des jungen Fürsten durch strenge Befehle, mehr als

Beobachter und Lehrling in der Kriegskunst, als Mitwirker und Mitstreiter zu handeln. Constantin Pawlowitsch kam mit einem auserlesenen aber kleinen Gefolge von Freunden, deren Treue durch Erfahrungen erprobt, das sorgfältige Auge des Vaters zu Rathgebern und Beobachtern seines Sohnes gewählt hatte, und mit der willkommenen Nachricht einer Verstärkung, die über Kärnten und Steyermark marschirte, an, eben als der graue Feldherr Turin verlassen, und den Feind zu einer neuen Schlacht zwingen wollte, welche kurz darauf in den Ebenen von Alessandria (den 18 Mai 1799) Statt hatte.

Stellung des Feldmarschalls Suwarow gegen die Franzosen im Piemontesischen und Toscana.

Durch die Siege an der Adda, und an dem Pofluß war Suwarow bis in das Herz der Lombardie vorgedrungen, hatte die Cisalpinische Republik, welche Bonaparte durch zwei Jahre von Siegen und Unterhandlungen errichtet hatte, innerhalb eines Monats nach seiner Ankunft vernichtet, und nun, nachdem er als Sieger die Adda passiret hatte, theilte er seine Macht nach allen Richtungen, um zu gleicher Zeit vier verschiedene Hauptzwecke zu erreichen.

Er selbst setzte vorwärts gegen Westen mit der Hauptarmee seine gut entworfene Operationen gegen Moreau fort, den er dadurch in die dringende Nothwendigkeit setzte, mit den Trümmern seiner geschlagenen Streiter, Piemont und das ganze Genuesische Gebiet zu verlassen, ehe er noch eine Verstärkung zu erhalten, den Gedanken haben durfte.

Gegen Norden, und auf seinem rechten Flügel postirte er den K. General Bellegarde, in die Thäler zwischen Italien und die Schweiz, um den Erzherzog Carl, der jenseits des Gotthardts oder vielmehr noch bei Zürch stand, durch seine Anordnungen zu decken.

Gegen Osten, also in seinem Rücken, ließ er durch einzelne Korps die Festungen belagern, welche durch seinen Muth und den Rückzug der französischen Armee ihrem eigenen Schicksal überlassen waren. Ori, Nuovi am Oglio, Petschiera, und Pizzighetone unterwarfen sich wie die Citadelle von Mailand, den abgeschickten Generälen des Siegers, dessen Name den Feinden so schreckbar wurde, daß letztere Festung, die Bonaparte für stark genug hielt, um der Cisalpinischen Republik als eine Stütze zu dienen, in wenigen Tagen sich ergab.

Seine linke Seite gegen Süden deckte der von ihm ins Modenesische abgeschickte General Ott, der mit einem andern östreichischen Heerführer den Auftrag hatte, dem aus Neapel kommenden General Macdonald entgegen zu gehen, sich vor ihm der Pässe über die Apenninen im obern Toskana zu bemächtigen, und ihm die Gemeinschaft mit dem Gebiete von Genua abzuschneiden.

Diese Meisterstücke der Bewegungen drängten den General Moreau, mit starken Schritten dem Genuesischen Gebiete zuzueilen; der Eifer seines grauen Siegers zwang ihn, sich durch Verstärkungen, die er in verschiedene feste

Plätze werfen mußte, zu schwächen; und kaum ließ ihm der rasche Eifer des Siegers der Türken und Pohlen Zeit, in Turin neue Hoffnungen zu seiner Rettung zu schöpfen und zu Stillung einiger Unruhen anzuwenden, womit seine Truppen durch unkriegerisches Benehmen ganz Italien gegen sich, aufgereizt hatten. Sein gänzlicher Rückzug über den Tessino bewieß seines Siegers Uebermacht, der ihm keine andere Wahl übrig ließ, als seine Verbindungen mit der Armee des Generals Massena aufzugeben, oder die Armee von Neapel lediglich ihrem Schicksale zu überlassen, welche bei Suwarows Anstalten für unvermeidlich verlohren zu schätzen war. Moreau zog, diesem Drang der Umstände gemäß, alle seine sämmtlichen Truppen aus den piemontesischen Städten auf dem linken Ufer des Po, auch den größten Theil der Besatzung von Turin und den andern Plätzen auf dem rechten Ufer desselben zurück, bildete aus diesen verschiedenen Korps eine neue Armee und bezog mit dieser zwischen der wichtigen Festung Alessandria und den Flüssen Po und Lanaro, ein Lager, dessen linken Flügel er an Valenza lehnte, den rechten durch den Apennin verstärkte, um die Pässe zu decken, die gegen die Ri-

viera von Genua führten, um dadurch die Flanken der Armee von Neapel zu decken.

Allein Suwarows glücklicher Muth hatte alle Hindernisse besiegt, die sich seinem Zuge gegen Turin widersetzt hatten. Aber die Eroberung so wichtiger Plätze, wie Mantua, Turin, und Alessandria nebst mehreren andern waren, mußte jedem andern, nur ihm nicht, eine sehr entfernte Sache scheinen. Auch ließen sich die Maaßregeln des alten Helden nicht von jedem deutlich übersehen, wenn man nicht so genau wie er die Gegend, welche der Schauplatz seiner kühnen und einsichtsvollen Unternehmungen war, vor Augen hatte.

Durch die verschiedentlich detaschirten Abtheilungen der verbündeten Armeen, den Anmarsch der französischen Armee von Neapel, unter dem General Macdonald, mehrere Divisionen dieser Nation in Apulien und Calabrien, die Armee des Cardinals Ruffo — war um diese Zeit ganz Italien durch die östreichisch-russische und französische Armeen besetzt. Nicht ein Platz, nicht ein Posten, der noch mit den französischen Armeen in Verbindung stand, oder bereits verlassen war, fand sich vom Mittelpunkt der Lombardie bis zu den beiden Mee-

ren, der nicht von dem alten Helden muthig ange=griffen, und eben somuthig von den Franzosen ver=theidigt worden wäre. Die lange Gebürgskette der Apenninen, der weite Bezirk der Alpen, hatte keinen einzigen Paß aufzuweisen, der bei den Dispositionen des alten Feldherrn in Bezug auf seinen Operationsplan von Wichtigkeit war, den er oder der Feind nicht durch Detaschi=rungen von Truppen, oder durch die Landes=einwohner, ein Hülfskorps, womit die Ver=schiedenheit der Meinungen, Zwang, Gold, oder Sieg die beiderseitigen Armeen verstärk=te, besetzt oder streitig gemacht hatte.

Am 3ten Mai sahe Pavia den Russischen Sieger innerhalb seinen Mauren. Unermüdet in Ausführung seines Plans schickte er seinen Vortrab über den Tessino, drang selbsten wei=ter über das nördliche Piemont, besetzte die Plätze dieser Gegend, und die Kosacken streif=ten bis nach Ivrea und Chiavasso; durch die=ses Manöver umging er den feindlichen Ge=neral Moreau, der dadurch gezwungen wurde, geradezu wieder umzukehren.

Indessen war dieses nicht seine Absicht al=lein: Moreau sollte aus seiner festen Position von Alessandria verdrängt, und seine Vereini=

gung mit Macdonald verhindert werden. Dem zufolge mußte der Fürst Bagration mit der Russischen Avantgarde aufbrechen, und gegen Voghera vordringen, der Feldherr aber ging auf der Seite von Tortona über den Po, drang mit gefälltem Bayonnet in die aufgesprengten Thore dieser Stadt, aus der die feindliche Besatzung kaum Zeit hatte, sich in die Citadelle derselben zu werfen. Durch mehrere Demonstrationen, die er im Rücken seines Feindes vornahm, setzte er ihn in eine Lage, die, wenn er die Schlacht, welche er über kurz oder lang annehmen mußte, gewönne oder verlöhre, seinen Rückzug dis= oder jenseits der Apenninen gleich unmöglich gemacht hätte; zu dem Ende ließ er ihn am 11. auf seinem linken Flügel angreifen, aber die östreichischen Truppen schlug der französische Generaladjudant Garreau zurück, und verfolgte sie eine beträchtliche Strecke.

Unfälle dieser Art waren unfähig, seine Heldenseele zu erschüttern. Der folgende Tag sahe den Angriff mit Macht erneuert. Ein Korps Russen setzte bei Bassignana, wo der Tanaro sich in Po ergießt, über den letztern Strom, und griff die Franzosen bei Percetto an, um ihre Linie zu durchbrechen; sie wurde

auch wirklich durch den Muth dieser nordischen Krieger durchbrochen; nach einem langen und hartnäckigen Kampfe, der einem Russischen General und vielen Offizieren das Leben kostete, wurde der Posten auf einige Zeit behauptet.

Dieses Manöver entdeckte dem General Moreau die Absichten seines schlauen Gegners, der nichts geringeres im Sinne hatte, als ihn zu umgehen, und ihn dadurch zu einer Schlacht zu zwingen, die nicht anders als äusserst nachtheilig für ihn seyn konnte. Er brach also schon in der vorhergehenden Nacht auf; eine Brücke, die er bei Alessandria über die Bormida schlagen ließ, entriß ihn dem Eifer seines Feindes, und seine Reiterei, an deren Spitze er sich eilfertig zurück zog, hinderte seinen Untergang. Die Cosacken aber setzten ihm bis über Marengo und St. Giuliano nach, und verkündigten ihm ihre nahe Ankunft durch eine Menge Verwundeter, während Suwarow durch Detaschements seine beiden Flügel auf der Seite des Po und des Lanaro so bedrohen ließ, daß ihm nichts übrig blieb, um einer gänzlichen Niederlage zu entgehen, als eiligst wieder über seine Brücke nach Alessandria sich zurückzuziehen. Ein wohlgeordneter Angriff zwang den Gene-

ral Moreau, dem nun das Mißliche seiner Lage nicht länger verborgen blieb, Valenza und Alessandria plötzlich zu räumen, und sich bis nach Coni zu retiriren, um dadurch wieder in Communication mit Genua zu kommen, deren Zugänge von einer starken aus Nizza gekommenen Verstärkung besetzt worden, welche sie in allen vorspringenden Positionen befestigt und zu der Vereinigung mit Macdonald begünstigt hatte.

Durch Eifersucht und Neid, die, wo Verdienste und kleine Seelen durch Zufall zusammen geführt sind, unabläßig am ersteren nagen, geschahe es, daß der Feldmarschall Suwarow seinen Plan, Moreau gänzlich einzuschließen, oder aufzureiben, nicht mit dem Erfolg, der seine Maaßregeln unausbleiblich krönen mußte, ausführen konnte. Mit verbissenem Verdruß ließ er Turin angreifen, dessen Thore sprengen, so daß dem französischen General Fiorella kaum so viel Zeit übrig blieb, sich in die stark befestigte Citadelle zu flüchten, welche er von aussen durch den Fürsten Bagration bloquiren, in der Stadt aber durch den K. General Kaim einschliessen ließ. Nur wenige Tage stand er mit der Hauptarmee im La-

ger bei Orbossano, auf dem Wege nach Pignerol, als ihm häufige Couriere die Nachricht von der Uebergabe der von ihm aufs neue geängstigten Citadellen und Festungen Mailands, Ferrara und Ravenna, bis an die Gränze des Kirchenstaats hinterbrachten.

Mantua allein hielt noch die Macht der siegenden Fortschritte Suwarows auf: er ließ also die Belagerung von Mantua in eine Bloquade verwandeln, um dem General Macdonald entgegen zu gehen, dessen Vortrab bereits in Florenz angekommen war.

Frankreichs Direktorium hatte zitternd die Vorschritte des nordischen Helden beobachtet, der in weniger als 60 Tagen im Angesicht der alten französischen Gränzen mit einer Armee stand, die alles vor sich niederwarf, was sich ihr in physischer und moralischer Hinsicht zu widersetzen unterstehen wollte.

Sey es, daß die Stimme des großen Haufens, dem man sonsten einfache Wahrheit zutrauet, wahr, und daß das gewöhnliche Hülfsmittel der Cabinette, das Gold, auch bei einem und andern, unter denen, welche des grauen unermüdeten Helden Ruhm befeindeten, Eingang gefunden; sey es, daß man die Unwis-

senheit und die Trägheit durch physische Hindernisse zu bemänteln suchte — genug, der Befehl, der dem kaiserlichen General Ott zugeschickt wurde, den Posten von Pontremoli in den Apenninen anzugreifen, wegzunehmen, und zu behaupten, wurde nur dem Buchstaben nach befolgt. Die Franzosen, welche sahen, daß der General Ott, der sie zwar daraus vertreiben lassen, einen Posten, der für sie unentbehrlich, und so lange noch ein Mann von ihnen im Toskanischen stand, von der äussersten Wichtigkeit war, nicht gehörig besetzte, sondern sich in einer jedem Kriegsmanne räthselhaften ehrfurchtsvollen Entfernung von 16 Stunden in seinem Hauptquartier ruhig verhielt, griffen den Posten wieder an, und nahmen ihn nach einem unbedeutenden Widerstande hinweg. Pontremoli ist in der apenninischen Gebürgskette der Punkt, wo das Thal des Taro sich von dem der Vara trennt, welches den Namen Riviera di Levante führet. Der Golf von Spezia engt die Gränze noch fester zusammen; Suwarow, der voraus sahe, daß wenn Macdonalds Heer diese Position erreichen könnte, seine Vereinigung mit Moreau, oder sein Rückzug nicht zu hintertreiben wäre, hatte dahero

geschärfte Befehle gegeben und wiederholt, diese Position, es koste was es wolle, zu behaupten, die aber nicht befolgt wurden. — — Ohne die Räumung dieses Postens wären Ober- und Unteritalien von Moreau's oder Macdonalds Untergang Zeugen gewesen, und die glücklichen Sieger hätten zwei Armeen aufgerieben, welche wieder aufzustellen, ausser den Gränzen der Macht der neuen Republik gelegen hätte.

Zurückdrängen der kaiserlichen Generäle Klenau, und Hohenzollern, Schlacht bei St. Giovanni; zweitägiges Treffen an der Trebia mit Macdonald.

In des Feldherrn Suwarows Planen und siegreichen Gefechten war immer sein Augenmerk, den Feind auf eine solche Art zu entkräften, und ihn mit einemal auf lange Zeit so müde zu machen, daß er zu einem zweiten beträchtlichen Widerstand nicht mehr aufgereizt werden konnte. Diesen kriegerischen Grundsatz fürchtete beider feindlichen Generäle Muth und Erfahrung.

Mit gleicher Kraft hatten sie einige seiner unterhabenden Generäle bekriegt, angegriffen, und sie wurden den Einsichten derjenigen, die sie zu verachten gewohnt waren, zur Beute.

In benannter weniger Zeit war fast das ganze Italien dem Feinde abgenommen, mehrere Schlachten gewonnen, mehrere Festungen erobert, die Grundlagen der neuentstandenen Republiken theils zerstört, theils erschüttert, alle mögliche Zweifel über mehrere Siege und glückliche Beendigung des Krieges gehoben — und der Verfasser sollte unter diesen weltbekannten Thatsachen die Hauptursachen entwickeln, die entferntern und minder anziehenden bemerken, und eine klare Entwicklung den innerhalb des verbündeten Lagers angezettelten Intriguen widmen, welche den Lauf des siegreichen Helden schlossen.

Aber er muß die ganz genauere Erzählung derselben durch gerechte Klagen über den Geist der Zeit, und das Loos der einfachen Wahrheit entschuldigen. Die Gewalt und der Stolz sind nicht geeignet, der Rechtschaffenheit Triumph zu verewigen; nach einer vergeblichen Arbeit von wiederholten Kämpfen, den begangenen Fehler der Generäle wieder gut zu machen, mußte der alte Held einen Theil seiner Truppen in die Thäler von Lucerna, Susa, Aosta, und in die Landschaft Maurienne vordringen lassen; bereits stand er schreckend

vor den alten Gränzen Frankreichs; eine unverzügliche Eröffnung des Weges über die Alpen war ihm keine große Hinderniß mehr, da er durch Savoyen die letzte Vertheidigungslinie der Schweiz umgangen hatte.

Die Lage der Sachen gestattete dem Feldmarschall Suwarow keinen andern Ausweg, als eine Hauptschlacht zu wagen, einen oder den andern feindlichen General aufzureiben, ehe er sich mit dem andern vereinigen konnte. Eine mehr als funfzigjährige Erfahrung hatte ihn überzeugt, wieviel es darauf ankommt, bewährter Treue und ausgebreiteten Talenten die Führung der Avantgarde anzuvertrauen: er detaschirte also den General Fürsten Bagration mit der aus Russen besetzten Avantgarde, welcher sich des Besitzes von Susa, Brunetta, des Col dell' Asietta und Cazana versicherte. Er selbst vermehrte der Feinde Schrecken, indem er auf Moreau losgieng, ihn in seine Position bei Coni einengte; nur Eilmärsche gegen den Col di Tenda konnten sein Verderben hindern, und man berathschlagte schon im französischen Kriegsrath zu Coni, wie des Vaterlands Gränzen zu decken wären, die gegen Brianson dem Feind einen offenen Einmarsch dar-

boten. Keine frische Truppen konnten von der Abneigung der Nation nicht mehr erzwungen werden, um Diversionen zu bewirken, und Suwarows Heldengeist drückte eine ganze Division zurück, welche zu Moreau's Verstärkung aus der Schweiz nach Italien hätte ziehen sollen. Die im Walliser Land ausgebrochene Insurrektion schränkte sie auf ihre eigene Vertheidigung ein, und beschäftigte sie genug, um nur die Gränzen dieses Landes gegen Italien zu decken.

Wenn militairische Folgsamkeit die gegebenen Befehle begleitet, so ist der Sieg bei guten Anordnungen ausser Zweifel. Der Erzherzog Carl der immer bei Zürch in unbeweglicher Stellung gegen einen geschlagenen und geschwächten Feind stand, hatte den General Bellegarde nach Italien, Suwarows Operationen zu unterstützen, detaschirt, der aber erst den 6ten Junius in Mailand einzog, sich da berathschlagte, wann er nach Alessandria, wo das Schlachtfeld in den dortigen Ebenen kein Geheimniß mehr war, marschiren sollte.

Macdonald war bereits in Florenz; der General Ott, ohnerachtet ihm der General Kray eine beträchtliche Verstärkung zugeführt hatte,

blieb unthätig in seinem Lager bei Fornovo, am Taro, zwischen Parma und Pontremoli; sein Muth oder eine andere Leidenschaft wagte es nicht, an das verscherzte Pontremoli zu denken, oder in das Toskanische zu detaschiren.

Von mehrerem Eifer als er belebt, verstärkte Macdonald seinen rechten Flügel, ließ Bologna besetzen, den General Klenau zurückdrängen, und das belagerte Fort Urbano befreien. Da er seinen linken Flügel, zu dem er noch die vom General Dombrowsky angeführte polnische Legion und eine Division von Moreau's Armee stoßen ließ, solchergestalt gedeckt hatte, so nahm er seine Position zu Sarzana und Pontremoli; Lucca wurde seines Hauptquartiers Sammelplatz, und nun fand er kein Hinderniß mehr, in ungehinderter Communication mit Genua zu stehen, und eine mehr drohende Stellung anzunehmen, oder seine Vereinigung mit Moreau zu bewirken.

Man muß den Dispositionen der beiden feindlichen Generäle Gerechtigkeit widerfahren lassen; sonderbare und reißend schnelle Märsche, kühne Manövres, einige entscheidende Gefechte

bewiesen, daß sie ein solides Ganze bei ihren Unternehmungen zum Grunde gelegt hatten.

Moreau entwickelte, bei seinem Vordringen, der weisesten und durchstudirtesten Taktik Künste; eine von Nizza aus ihm zugekommene Verstärkung ersetzte seine Besatzungen, die er in mehrere Plätze werfen mußte, und einige klüglich und zu rechter Zeit ausgesprengte Märchen, denen der beschränkte Geist der Kundschafter auf den Grund zu kommen nicht vermochte, vermehrten seine effektive Stärke; künstlich abgefaßte Proclamationen in dem Gebiete der Stadt Genua, worinnen er selbst war, vergrößerten die Größe und Kühnheit seines neuentworfenen, und mit gutem Vorbedacht nicht geheim gehaltenen Operationsplans, der vielen kühn, dem Feldherrn Suwarow aber unausführbar schien. Bereits hatte er schon dem General Macdonald aufgetragen, die Stadt Modena zu umgehen, zwischen dieser Stadt und dem Po über den Panaro zu setzen, den General Hohenzollern in Rücken zu nehmen, und ihn vermittelst des Generals Olivier zwischen zwei Feuer zu bringen.

Am 10. Juni geschahe der erste Angriff auf des östreichischen Generals Avantgarde, die

bis auf eine kleine Stunde vor Modena zurückgeworfen wurde. Am folgenden Tage kam es mit der beiderseitigen Cavallerie zum Handgemenge: beide Generäle waren des hitzigsten Gefechtes derselben Zeugen, wobei das östreichische Infanterieregiment Preiß eine Probe seltener Entschlossenheit ablegte; es drang im Sturmschritte vor, gieng mit gefälltem Bayonnet auf die Cavallerie der Franzosen los; und der glückliche Erfolg dieses von Suwarow eingeführten Manövers bewies den Nutzen derselben, beiden darüber erstaunten Parthien.

Macdonald wollte die erlittene Niederlage in dem Blute seines Feindes rächen; er wagte am 12. einen der ungestümmsten Angriffe. Die beiderseitigen Bayonnette kreutzten sich mehr als einmal, und die Cavallerie kam drei- bis viermal zum Einhauen. Macdonald selbst bekam einige unleugbare ehrenvolle Zeugen seines Eifers in einigen Säbelhieben über den Kopf; der Tod des Generals Forest, Commandeurs der Jäger, versiegelte seine Treue; aber der General Hohenzollern sahe sich endlich genöthiget, Modena zu verlassen, und nur die Standhaftigkeit einiger seiner Bataillone retteten ihn durch die hartnäckigste Vertheidigung des Postens am

Panaro, um sich nach Mirandola und über den Po zurück zu ziehen, welchem Beispiel auch, man weiß nicht warum, Klenau folgte, und sich bis nach Ferrara retirirte. Der General Kray hob die Belagerung von Mantua in so weit auf, daß er seine aufgeführte Belagerungsartillerie abführen, die Brücke bei Casal Maggiore und alle andere Brücken über den Po abbrechen ließ, und eine andere Stellung jenseits dieses Flusses nahm, um einem Uebergange über denselben sich entgegen zu setzen, und die Bloquade von Mantua zu decken.

Der General Ott verließ Reggio, ohne sich mit dem Feinde auch nur im geringsten zu messen, wo es dann nicht fehlen konnte, daß Macdonald in Parma am 14. und am 15. in Piacenza einrückte, die Citadelle angreifen ließ, und auf eine offensive Art zu agiren anfieng. Der sich ruhig hinter dem kleinen Fluß Tedone aufgestellte General Ott, sah die Bewegungen seines Feindes gleichgültig an, und rechnete nur auf den Succurs, den ihm der General Melas zuführen würde. Dieser war endlich nach Alessandria aufgebrochen, woselbst am Ende auch der General Bellegarde mit seinem Korps eintraf. Suwarows Muth zürnte über diese

schiefe Bewegungen; er entsagte der Belagerung der Citadelle von Turin, die er in eigener Person dirigirt, und mit der Lebhaftigkeit betrieben hatte, die ihn charakterisirte; des Generals Kaim's Treue übergab er die Fortsetzung seiner fast vollendeten Mühe, setzte sich mit allen Truppen, die disponibel waren, in Marsch, beunruhigte den General Moreau in seinem Rükken, und indem er ein Korps gegen Ormea auf der Straße nach Oneglia absendete, nöthigte er ihn, seine angefangene Offensive schnell in eine Defensive umzuwandeln. Suwarows Genie, dessen weiten Umfang seine Gegner von allen Klassen und Nationen nie richtig zu beurtheilen vermogten, der wohl einsah, ohne sich zu irren, daß wenn er sich in einer einzigen Maasregel irrte, oder einen einzigen Marsch verlöhre, oder wenn ein Korps oder Colonne seiner Armee sich auch nur um eine Stunde verspätete (ein Fall der anfieng öfters einzutreten) auch nur in einem dieser vielen Eilmärsche nicht gehörig eintreffen würde ertheilte die geschärftesten Befehle zur genauesten Ausführung seiner Dispositionen, gegen welche er alle Einwendungen drohend untersagte; denn es war unläugbar, daß sonsten der französi-

schen Generale kühner Entwurf durch den glänzendsten Erfolg gekrönet und die ganze Gestalt des Kriegsschauplatzes in Italien verändert worden seyn würde; denn schon am 17ten rückte der General Macdonald von Piazenza aus, und auf der Straße nach Voghera gegen den Feldmarschalllieutenant Ott vor, dessen Vorposten er mit Ungestümm über den Tidone zurückwarf. Die Ankunft des Generals Melas mit einem großen Theil der östreichischen Armee hinderte ein allgemeines Gefecht, welches aber eine entscheidende Bewegung des Generals Macdonald gegen San Giovanni vortheilhafter für ihn als ein gewonnenes Treffen gemacht hätte: denn er suchte mit seinem rechten Flügel längs des Po sich Meister von der nach Pavia führenden Straße zu machen, um dem General Melas die Verbindung mit den nachziehenden Truppen abzuschneiden.

Aber das ein ähnliches Ereigniß voraussehende Auge des alten nordischen Kriegers entdeckte seines Gegners Absicht; seine schnelle Ankunft hemmte dessen weiteres Vordringen, und zwang ihn, sich unter der Dunkelheit der Nacht schleunig wieder über den Tidone zurückzuziehen.

Bei der ungewissen Lage der Sachen, welche die unausbleibliche Folge der Fehler mehrerer kaiserlichen Generäle seyn mußten, war der gewisseste und unersetzbarste Verlust Suwarows, der Verlust der Zeit. Seine abgehärteten alten Krieger, die an die kalten Himmelsstriche ihres nordischen Vaterlands gewöhnt waren, verschmachteten fast unter der drückenden Hitze eines italienischen Sommers, ihre Kräfte wurden durch den unabläßigen Wechsel des Fechtens und Marschirens erschöpft, und man mußte doch das Weiterrücken eines thätigen Feindes durch eine mit vieler Entschlossenheit entworfene Bewegung aufhalten. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde, stieg in dem Maaße, wie Moreau und Macdonald sich näherten, die Gefahr der Aussicht auf glänzende Operationen; aber indem der graue Held mit dem Unangenehmen dieser Vorstellungen kämpfte, traf der erwartete Ueberrest der russischen Truppen in der Nacht noch ein, und Suwarow wandte die stillen Stunden derselben noch an, seine Disposition zu einer allgemeinen Schlacht auf den folgenden Tag zu machen.

Dieser zufolge theilte er die Armee in drei Colonnen: der rechte Flügel und das Centrum

bestand ganz aus russischen Truppen; ersterer stand unter des Generals Rosenbergs, dieses unter des General Försters Leitung. Melas, Ott, und Frölich mit ihren Abtheilungen bildeten den linken Flügel.

Noch war die Armee keine Stunde weit vorgerückt, als sie schon herwärts der Trebia die ganze französische Armee in voller Schlachtordnung vor sich fand. Der überall von Gebüsch und Gräben durchschnittene Boden, den Livius *) schon so schön beschreibt, hinderte den Fürsten Bagration der den Vortrab führte, eher als um 1 Uhr Nachmittags den französischen linken Flügel zu erreichen. Dieser wurde sogleich durch die Infanterie mit dem Bayonette angefallen, geworfen, und von der Cavallerie eingeholt; die polnische Legion empfand ihrer alten Feinde Säbel und Lanzen, und wurde fast gänzlich vernichtet. Umsonst verschwendete die von Macdonald seinem linken Flügel zugeschickte Verstärkung ihren Muth; des Fürsten Bagration Eifer wurde durch die dazugekommene Division des Generals Schweykowskoi unterstützt, der Angriff erneuert, und der Feind bis über die Trebia zurückgeworfen.

*) XXI. §. S. 54.

Die mittlere Colonne, unter Försters Anführung, drängte die französische Avantgarde, welche den Tidone und die Trebia vor sich hatte, über diesen Fluß zurück; und ohnerachtet der Feind eine mächtige Verstärkung an frischen Truppen zur Unterstützung bekam, und kühn den Fluß wieder passirte, so züchtigte doch die russische Colonne, die ihn stehenden Fußes erwartete, seine Verwegenheit, und warf ihn zum zweitenmal auf das rechte Ufer hinüber. Aufgereizt wurde nun der Muth der Oestreicher auf dem linken Flügel durch so schöne Beispiele; sie setzten in gedrungener Ordnung auf den rechten Flügel des Feindes an, und warfen ihn ebenfalls über die Trebia zurück; es zog sich derselbe nun auf allen Punkten zurück, und in einigen Stunden Zeit unterlag er den zweckmäßigen Dispositionen des mit Lorbeern gekrönten Greißes; eine fürchterliche Canonade von beiden Seiten unterhielte die Schreckensscene bis stark gegen Mitternacht, und ein nur kurzer Zwischenraum von Ruhe, den Menschen und Pferde gleich stark bedurften, hemmte das Würgen nur so lange, um es mit erneuerten Kräften am folgenden Tage wieder anzufangen.

Die Trebia ist einer der wildesten Ströme Italiens; von einem Ufer zum andern ist die Entfernung beinahe eine italienische Meile; in der Mitte befindet sich ein Sandbette welches mehrere Ströme in dieser Jahrszeit zu Fuhrten bildeten und theilten. Da der Feind noch das rechte Ufer besetzt hielt, so beschloß der Feldmarschall Suwarow, ihn am folgenden Tage aufs neue anzugreifen. Hoffnungen zu einer Verstärkung, welche bereits, von Moreau, in der ganzen ligurischen Division zugeschickt, würklich auf dem Marsche war, desgleichen die Ankunft des Generals Moreau, der dem alten Feldherrn, von Tortona her, in Rücken kommen sollte, bestimmten Macdonald, die Einsichten seines Siegers und den Muth seiner Truppen nochmals zu prüfen: er fieng also um 10 Uhr Vormittags das Gefecht unter dem lebhaftesten Feuer wieder an, setzte mit seinem linken Flügel über die Trebia, umgieng den russischen rechten Flügel bei Casaleggio. Allein der Graf Suwarow gab dieser Bewegung eine äußerst unglückliche Wendung: er detaschirte den Fürsten Bagration gegen denselben, der ihn in die Flanken und in Rücken nahm, und in einem unaufhaltsamen Ansatz

mit gefälltem Bayonnet wieder über den Fluß zurück warf. Mit erneuerten Kräften stürzte sich nun Macdonald auf die Colonne des Generals Schweykowskoi, und wagte wiederholte Angriffe auf das Dorf Casaleggio; aber hier zeigte sich der Feldherr und jeder seiner Krieger in ihrem größten Glanze. Die russischen Grenadiere stürzten mit gefälltem Gewehr auf die Franzosen, machten durch ihren Muth die äusserste Hartnäckigkeit ihres Feindes unnütz, bedeckten das Schlachtfeld mit einer großen Menge feindlicher Todten, und warfen die ganze französische Linie noch vor Nacht in der größten Unordnung über die Trebia zurück; und das staunende Europa sahe auf eben diesem Schlachtfelde und auf eben demselben Wahlplatze, wo Hannibal die entscheidende Schlacht gegen die Römer gewann, wie Suwarow den schönsten Lorbeerkranz seinen in andern Gegenden Europens errungenen Siegeszeichen beigesellte.

Rastloß, und mit dem festen Vorsatze, seinen Feind in einem dritten Treffen vollends aufzureiben, machte er seine Anordnungen, ihn am folgenden Tage zum drittenmale anzugreifen. Allein Macdonald, der das blutige Ge=

fecht, indem er auch noch den Rest seiner Armee aufs Spiel setzte, nicht erneueren konnte noch wollte, und vor dem ausharrenden Muthe der Russen bebte, gab die Hoffnung auf, die er auf Moreau's Ankunft gegründet hatte, und zog sich mit den Trümmern seiner Armee in der nämlichen Nacht noch in solcher eilfertigen Geschwindigkeit zurück, daß er alle seine Verwundeten, unter denen sich die Divisionsgenerāle Olivier und Rusca, nebst 4 anderen Generālen, und eine große Menge Stabs- und anderer Offiziere befanden, in Piacenza den Händen und Sorgen seines großmüthigen Ueberwinders überließ.

Allein der Russische General Rosenberg stieß, unerachtet der Eile, womit Macdonald seine Flucht beschleunigte, noch an der Stura auf seine Arriergarde, trieb sie über den Fluß, und gleichsam, als ob er sich schämte, von der günstigen Lage des Terreins zu profitiren, zwang er sie erst auf der andern Seite (mithin im freien Felde) ihre sämmtlichen Waffen zu den Füßen ihrer Ueberwinder niederzulegen, welche sie mit schonender Menschlichkeit behandelten.

Einige Stunden nach diesem Siege, und erst an der Stura, erhielt Suwarow die Nach-

richt von der Annäherung jener von Moreau unter dem General Lapoype abgeschickten ligurischen Legion, die sich unvermuthet hinter denen, der Armee nachfolgenden Wagen sehen ließ. Er belächelte ihre Kühnheit, und schickte ihnen einige hundert Pferde Cosacken entgegen, deren Ankunft sie aber nicht abwarteten, sondern sich in flüchtiger Eile wieder nach Vobbio zurückzogen; inzwischen ereilte sie doch noch der russische General Belezkoi am Eingange dieses Dorfes, nahm ihr die Fahnen ab, und seine Cosacken stießen eine beträchtliche Anzahl derselben nieder.

Unermüdet verfolgte nun Suwarow seinen Feind, bis nach Fiorenzuolo, auf der Straße von Piacenza nach Parma.

Die Generäle Ott und Hohenzollern stiessen hier mit ihren Divisionen zu ihm, und nur einen Tag Ruhe konnte der rastloße Eifer des grauen Helden seinen Truppen erlauben; er erfuhr hier, daß Moreau den General Bellegarde bei Tortona angegriffen, und mit gezeichnetem Rücken über die Bormida zurückgeworfen, auch die Citadelle von Tortona entsetzt habe. Er überließ also den von ihm aufs Haupt geschlagenen Macdonald der weitern

Verfolgung des Generals Ott, und brach sogleich am 23. mit der Armee von Fiorenzuolo auf, um den General Moreau aufzusuchen. Dieser Contremarsch geschahe mit eben derselben Schnelligkeit wie die vorigen.

Nach einem raschen Angriff von 2 Tagen, war des in der Citadelle zu Turin belagerten feindlichen Generals Fiorella Geduld erschöpft, und er unterwarf sich dem harten Gesetze der Nothwendigkeit, sich seinem Sieger zu übergeben. Die Nachricht von diesem Ereigniß, und daß 400 Kanonen, 5000 Centner Pulver und 40000 Feuergewehre seine Siegeszeichen vermehrten, erhielt der alte Feldherr am 20. Junius.

Moreau, der von dem Unglück seines Collegen und der Annäherung seines Ueberwinders benachrichtiget worden war, zog sich in Eilmärschen über Novi zurück, und hielt sich nicht eher für sicher, als bis er die Bochetta, oder die festen genuesischen Gebürgspässe im Rücken hatte.

Diese 2 Schlachten raubten den Russen eine große Anzahl tapferer Streiter, dem Feinde aber wenigstens 20,000 Mann an Todten und Verwundeten und Gefangenen, mithin den vierten Theil der ganzen beiderseitigen Trup-

penzahl; und wenn auch die Anzahl der Todten ungleich weniger stark gewesen wäre, so ist dieser Verlust an Menschen immer hinlänglich, die Bemerkung des Historiographen zu rechtfertigen, daß ganze Geschlechter, durch die Raserei der Fürsten, in dem Zeitraume einer einzigen Stunde, vertilgt werden können.

Anekdoten von dieser Schlacht.

Nach einer kaum zwei Stunden langen Canonade, bei welcher die französischen Canoniere ihre Kunst zeigen konnten, drang die russische Infanterie, welche an diesem Tage das Mitteltreffen ausmachte, mit gefälltem Gewehr zum wüthenden Handgemenge auf die französische Linie ein; die Colonne des Generals von Derfelden, welche der Verfasser anführte, durchbrach das feste und geschlossene Mitteltreffen der Feinde, trennte beide Flügel auseinander, richtete ein großes Blutbad an; und indem sie sich schnell gegen den rechten Flügel, wo die polnische Division stand, schwenkte, warf sie sich mit ihrer ganzen Stärke gegen diese, und stürzte alles vor sich nieder, was sich widersetzte. Die Generäle Liwow und Uwarow

empfiengen, indem sie durch die Glieder ritten, um die Truppen aufzumuntern und ihren Muth zu leiten, beide sehr schwere Wunden, woran letzterer noch am nemlichen Abend starb; auch der Verfasser erhielt an der Spitze des Vortrabs der vorwärts marschirenden Colonne eine starke Contusion am linken Fuße durch eine Musketenkugel, die ihm den Stiefel durchdrang, und den Knochen verprellte.

Indessen that Macdonald, der an diesem Tage sein Probestück gegen den nordischen Helden ablegen wollte, alles was von seinem Muthe, der durch Erfahrung und Kenntnisse geleitet wurde, zu erwarten war, um die gebrochene Linie wieder herzustellen, oder durch andere Truppen zu ersetzen. Seine Generaladjutanten strengten alle ihre Kräfte an, die bereits in voller Flucht begriffenen Truppen wieder zu sammlen und zurück ins Feuer zu führen. Aber der alte Feldherr, der mit scharfem Blicke alle Bewegungen des Feindes übersahe und beurtheilte, kommandirte einige Bataillons Jäger, welche die französische Colonne in die Mitte zu nehmen, und zwischen zwei Feuer zu setzen drohten; durch dieses kühne Manöver wurden die Feinde in ihrem Marsche aufgehal=

ten, und die russischen Truppen hatten Zeit, ihren Marsch zu beschleunigen, und ohngehindert zwei Anhöhen zu gewinnen, von deren Behauptung der Sieg abhieng. Dies war es eben, was der Feldherr durch die schnelle Abschickung der Jäger beabsichtigt hatte; sobald diese in seinem Besitze sich befanden, ließ er den muthigen Jägern das Signal zur Retirade im Sturmschritte geben; die erbitterten Franzosen eilten ihnen in schnellen Schritten nach, und schon ertönte die Luft von ihrem Siegesgeschrei, als alle auf diesen Anhöhen verdeckt angebrachten Batterien ihr Feuer öffneten, und da alle Schüsse in unbeträchtlicher Weite fielen, so war es einem weniger sichern Auge als dem eines Canoniers ohnmöglich, daß nicht eine zerschmetternde Wirkung erfolgte. Macdonald sahe sich gezwungen, mit seinem Mittelpunkte sich zurückzuziehen, und seine Flanken zu unterstützen, die nunmehr von aller Beschützung entblößt, von den östreichischen Colonnen, welche Suwarow mit schnellen Schritten vorrücken ließ, hart bedrängt wurden; bei dieser Gelegenheit, und da diese Colonnen mit ihrem langsamen Marsche seine Ungeduld reizten, ritt er selbst vor ihre Fronte, munterte sie auf, das ruhm=

volle Beispiel ihrer nordischen Waffenbrüder durch unerschrockenes Vordringen nachzuahmen; und als er sahe, daß es dem gemeinen Manne an Muth und Willen nicht fehlte, wohl aber den Anführern; warf er seine Feldherrnuniform ab, ritt selbsten vor die Spitze der Colonne, kommandirte: Marsch! und setzte seine Person mit der Sorglosigkeit eines Soldaten aufs Spiel. Indessen waren die unerschrockenen Schaaren des Mitteltreffens immer weiter vorwärts gedrungen als der übrige Theil der Linie; und immer noch waren ihre Angriffe durch das zögernde Schwenken der Oestreicher nur schwach unterstützt, so daß selbst ihre Flanken ohne Schutz waren. Hätte der französische Anführer in diesem Augenblicke so viel Gegenwart des Geistes als seine Truppen Muth gezeigt, das Treffen im Mittelpunkte zu erneuern, so wäre ein unfehlbarer Sieg die Folge seines Angriffs gewesen; denn unsere Truppen hatten die gewonnenen Anhöhen bereits wieder verlassen, hatten ihre Colonne in der Ebene entwickelt, und es war, bei der Abwesenheit des Feldherrn, der auf dem rechten Flügel war, und bei der Bestürzung über den Tod zweier Generäle, mehrerer Obristen und Stabsoffiziere, kein

Leichtes, das Mitteltreffen, wenn es ein Unglück erleiden sollte, wieder herzustellen. Hätten auch die schwachen, aber redlichen Einsichten und Anordnungen des Verfassers die Colonne wieder bilden und durch verschiedene Schwenkungen wieder auf einen vortheilhaften Boden placiren können, so war es ihm kaum möglich. Durch die Hitze des Tages und den ihm vom Winde ins Gesicht getriebenen Staub und Pulverdampf, war seine Stimme unhörbar, und mehr als heißer; zwei seiner Gehülfen waren erschossen, und nur die Hand der Vorsicht und der Eifer des grauen Feldherrn, der seine Waffenbrüder auch unter dem größten Getümmel nie aus dem Auge verlohr, rettete die Colonne und ihre Ehre. Die Franzosen machten eine Schwenkung mit halb Links, und wollten lieber ihre Flanken blos stellen, als sich dem mörderischen Angriffe mit dem Bayonnette nochmalen aussetzen, zu dem bereits alle Verfügungen getroffen waren.

Durch diese seitwärts gemachte feindliche Bewegung änderten sich die Stellungen der Armee, und die siegreichen russischen Colonnen fanden sich auf ihrem weiteren Vordringen durch eine Reihe von Verschanzungen aufge=

halten, welche vor dem rechten Flügel der Franzosen aufgeführt waren. Das feindliche Mitteltreffen hatte sich bereits unter dem Feuer dieses ihres rechten Flügels wieder gesetzt, und nun war es kein kleines Stück Arbeit, auch diesen mit Vortheil anzugreifen und zu werfen. Ein Blick und ein Wort vom Feldherrn überwand alle Hindernisse; er rief, nachdem er die Stellung des Feindes mit den ihm hinterbrachten Berichten verglichen hatte: Kinder, auf zum Sturm! Kaum war das Signal darzu von ihm gegeben, als sich die ganze Linie in Bewegung setzte, und in vollem Siegsgeschrei auf die Feinde einstürmte. Die ebene Fläche, worauf die Franzosen standen, ließ jedoch einige Ungleichheiten des Bodens wahrnehmen; und die Wichtigkeit einer Anhöhe, welche die ganze Fronte des französischen linken Flügels bestrich, wurde von dem feindlichen Feldherrn eben so gut als von dem scharfen Auge des Grafen Suwarow erkannt, und einander streitig gemacht. Der junge und tapfere Sohn des Feldherrn bemächtigte sich derselben zuerst; die Russen stürzten mit unwiderstehbarer Gewalt auf die Franzosen herab, die sie von der entgegengesetzten Seite zu

erreichen suchten, und der Besitz dieses vortheilhaften Postens erfüllte sowohl die Truppen als ihre Anführer mit einer nicht ungegründeten Hoffnung des Sieges. Aengstliche Besorgnisse eines unglücklichen Ausganges bestürmten aber das Gemüth des unermüdeten Feldherrn, da er sahe, daß Macdonald mehrere frische Bataillone zur Unterstützung der bereits geworfenen anrücken, und mit andern auch die in Reserve stehende Hülfe des Grafen zugleich bedrohen, ja gar angreifen ließ; und man konnte aus dem Gefahr verachtenden raschen Angriff derselben füglich schließen, daß derselbe entscheidend werden mußte. In diesem gefahrvollen Augenblicke, wo Ruhm, Sieg und Glück auf dem Spiele standen, sprengte der unbesiegte Greiß, alle Gefahren verachtend, die seinem Leben drohten, der Anhöhe zu, wo sein Sohn mit kaltblütiger Erwiederung des feindlichen Angriffs immer noch mauerfest stand, und rief den bereits ermüdeten, aber noch nicht besiegten Jägern in der Sprache eines Feldherrn zu, der oft an ihrer Spitze gefochten und gesiegt hatte: „Er forderte Offiziers und Gemeine auf, ihren ehemaligen Ruhm, ihre gegenwärtige Gefahr, und ihre künftigen Hoff=

nungen zu betrachten; dasselbe Glück, welches ihrer gewohnten Tapferkeit die Thore Ißmails und von Praga geöffnet, welches so mannigfaltige kriegerische Nationen ihnen unterwürfig gemacht, habe ihnen die Ehre dieses merkwürdigen Tages zur Begründung ihres Ruhms und Vollendung des Sieges, vorbehalten: er stellte ihnen die vorsichtigen Schritte der Feinde, ihre dicht angeschlossene Reihen, und ihren vortheilhaften Posten nicht als die Wirkungen der Klugheit, sondern als Zeichen ihrer Furcht vor. Die Linientruppen allein wären die Stärke und der Kern der feindlichen Armee, und sie würden die ausgewanderten Polen, deren dicht geschlossene Schlachtordnung und wildes Geschrei ihre Besorgnisse verrathe, und die eben so unfähig wären, die Gefahren, als die Beschwerden eines solchen Tages zu ertragen, leicht niederwerfen." Alles was für den kriegerischen Muth der Truppen günstig war, wurde von ihm allen Offizieren eingeschärft, die ihren Untergebenen hinwiederum versicherten, daß sie unter dem unmittelbaren Schutze des Himmels sicher den glorreichsten Sieg davontragen, und die Seegenswünsche ihres ganzen Vaterlandes erringen würden. „Ich selbst, rief

der thätige Greiß auf die verbündeten Oestreicher, will mit dem Prinzen des Kaisers und meinem Sohne jezt den ersten Angriff thun, und der Elende der sich weigert, dem Beispiele seines Anführers zu folgen, soll auf der Stelle niedergestoßen werden."

Die Truppen fühlten sich, nebst den 6 östreichischen Bataillonen, die sich indessen auf seinen Befehl an den rechten Flügel des Mitteltreffens angeschlossen hatten, durch die Gegenwart, die Stimme und das Beispiel ihres unerschrockenen Feldherrn mit neuem Muthe belebt; und nun stellte er den ungeduldigen Haufen sogleich in neue Schlachtordnung, er ließ eine Sterncolonne formiren, und selbst an der Spitze seiner getreuen Russen nahm er den Mittelpunkt ein. Die Oestreicher, von denen noch mehrere Regimenter darzu gekommen, und unter welchen mehrere brave ungarische Bataillone waren, wurden auf beiden Seitencolonnen, und in die Reserve der übrigen gestellt. Den rechten Flügel der neuen Linie commandirte der General der Infanterie von Derfelden, und der Generallieutenant Rosenberg, beide gebohrne russische Unterthanen; die Avantgarde behielt der von seinen Wunden, die er in

der Schlacht an der Trebia erhalten, noch nicht ganz wieder hergestellte Fürst Bagration, dem der junge General Kamenskoi zugegeben war, und nun breiteten diese ihre Schaaren in abgemessener Weite über die Alessandrinischen Ebenen aus. Die Stellung des verbundenen Heeres wurde nun nach einer ganz verschiedenen Richtung angeordnet. Die östreichischen Generäle Frölich und Bellegarde bekamen ihren Platz in dem Mittelpunkte, wo man ihre Bewegungen genau beobachten, und zugleich ändern konnte. Melas behauptete den linken Flügel, und war von einem starken Haufen östreichischer Cavallerie bedeckt; die Cosaken schwärmten in aufgelößten Abtheilungen vor der Fronte und auf den Flanken herum, neckten den Feind mit unerhörter Kühnheit, und maskirten zugleich die Dispositionen des Feldherrn.

Nun rückte Macdonald mit zwei Colonnen in muthvollen Schritten zum Angriff vor, mit dem edlen Vorsatz, die Anhöhe zu nehmen, oder umzukommen: seine Flanken wurden von starken Schaaren Jäger zu Pferde gedeckt, die keine Furcht zu kennen schienen, und obgleich die russische Artillerie gewaltig unter ihnen

aufräumte, so wagten sie doch einen wüthenden Anritt auf den Flügel des Generals Rosenberg, hielten das ganze Feuer desselben mit Verachtung aus, sammleten sich in kleiner Entfernung vor der russischen Fronte und sprengten mit vorgehaltenen Schwerdtern auf dieselbe loß. Ohne kommandirt zu werden, öffneten die Grenadiere ihre Glieder, ließen die wüthend angesprengte Cavallerie durch, und setzten ihr Feuer mit solchem Nachdruck in ihre Flanken und Rücken fort, daß Mann und Pferd zusammenstürzten, und in großen Haufen übereinander lagen. Das mörderische Feuer der östreichischen Reservecolonne, auf die diese Cavallerie stieß, verursachte ihren gänzlichen Umsturz, welchen die sie verfolgenden Cosacken vollendeten; und da sie solche mit ihren schnellen und leichten Pferden sogleich einholten, so wurden noch viele durch ihre Lanzen durchbohrt, welche dem tödtlichen Feuer der Colonnen entronnen waren. Der Rest dieser Cavallerie kam nicht mehr zum Vorschein; und der Generalangriff auf allen Punkten der Linie fand nun um desto eher statt, da der Feind stutzig gemacht wurde, und der junge Suwarow mit gefälltem Bayonnet auf ihn eindrang. Man muß

dem feindlichen General die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er den Angriff mit dem Muthe eines Mannes von Ehre erwartete; kein Franzose wich aus seinem Gliede, oder verließ in dieser Stunde der Gefahr seine Fahne; sie rückten vielmehr den anrückenden Bataillonen einige 30 Schritte entgegen, feuerten ihre Gewehre mit kaltblütiger Gleichgültigkeit ab, fällten sie, und kreuzten selbige mit denen der russischen Grenadiere. Sey es nun daß der mechanische Druck dieser letztern stärker war, oder sie mehr geschlossen blieben, oder daß das Beispiel des Feldherrn ihren Muth unterhielt — genug, das Handgemenge währte nicht lange, so machten die vordersten Glieder des Feindes eine schnelle Schwenkung rückwärts, wobei sie von ihrer Reserve nur schwach unterstützt wurden. Die ganze feindliche Armee machte sich nun zur vollen Retirade geschickt, die zu formiren aber der thätige Eifer des alten Feldherrn nicht erlaubte: ein Signal zur allgemeinen Attaque im Sturmschritte, wandelte die bereits angeordnete Retirade in eine auffallende Flucht um, welche die rasch nachsetzende östreichische Cavallerie und Cosacken noch äusserst blutig machten. Mac-

donald verlohr an diesem heißen Tage, viele Fahnen, seine ganze Artillerie und seinen Ruhm; von dessen Verlust die Folge war, daß man ihm einen Nachfolger schickte, und ihn vom Commando abrief.

Folgen dieser Schlacht für das russische Reich.

Obgleich der feindliche Heerführer Macdonald in diesem Treffen nicht glücklich war; so scheint er doch die Liebe seiner Soldaten, und die Achtung der Welt verdient zu haben. Seine Anordnungen zeigten einen kühnen und viel umfassenden Plan, und eine große Begierde, die Angriffe seines Gegners zu vermeiden, oder im Falle er sich zu einer Schlacht gezwungen sähe, alle Hülfsmittel desselben zu vereiteln. Seine Stellung war äusserst vortheilhaft, dabei erschwerte er die Zugänge zu derselben durch aufgeworfene Verschanzungen, deren Feuer sich einigemal kreuzte; wenn aber der Verlust dieser Schlacht irgend einem Fehler in der Disposition des Generals Moreau zuzuschreiben ist, so liegt derselbe in der falschen Idee, die er sich von den Vortheilen dieser Verschanzungen machte.

Moreau hatte mit sorgfältiger Aufmerksamkeit alle Folgen berechnet, aber die ungestüme Tapferkeit der russischen Truppen war ihm noch nicht hinreichend bekannt, und es schien, als wollte er ihren Muth und ihre Taktik mit der gewöhnlichen Verfahrungsart der so oft und vielmal von ihm besiegten Oestreicher vergleichen. Dieß war die Ursache, daß er es auf eine Schlacht ankommen ließ, deren Theater ohnweit vortheilhafter in der näheren Gegend von Marengo gewesen wäre, wo das Terrain einem kriegerischen Genie ungleich mehr Vortheile gewähret, und wo die unterschiedlichen Waffen, aus denen eine Armee besteht, weit leichter und zweckmäßiger gehandhabt werden können. Man will behaupten, daß Macdonald, als er die Anordnungen des nordischen Feldherrn übersahe, einige Minuten ein tiefes Stillschweigen, während dem er in tiefen Gedanken über die Gefahren seiner Lage nachdachte, beobachtet, und gleich darauf seine Verhaltungsbefehle auf den Rückzug ertheilt habe. Wieviel oder wie wenig an diesem Gerede auch seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß Macdonald jene unüberwindliche Gelassenheit besaß, die über jeden Unfall erhaben ist, und

in dem Unglücke selbst neue Hülfsquellen zu finden weiß, und es ist immer gewiß, daß unter allen damaligen in Europa fechtenden französischen Generälen Moreau der würdigste war, Suwarow die Spitze zu bieten; eben so würdig waren die Truppen, die er anführte, ihre Tapferkeit mit der der nordischen Krieger zu messen. Mit staunender Bewunderung ruft sich der Verfasser noch jene Cavallerieattaque auf die russischen Grenadiere zurück; er hielt am rechten Flügel derselben, und sahe dem kühnen Anritt dieser Cavallerie anfangs in einer Entfernung von 500, und als sie einbrechen wollten, von 50 Schritten, mit kalter Besinnung zu; ein schmerzendes Gefühl von Erbarmen überlief ihn, und er verschloß seine Augen, als er die Glieder der Grenadierlinie sich öffnen, und ohne einen Schuß zu thun, diese ansprengende Cavallerie durchlassen sahe, wodurch sie nicht nur zwischen 2 Feuer kamen, welches sie in voller Maaße erhielten, sondern auch dem der Reservecolonne entgegen stürzten, welches diese sogleich auf sie ansetzte. Es wäre in ihrer Macht gestanden, in einer Weite von 200 Schritten den Lauf ihrer Pferde zu hemmen, und ohne großen Verlust

eine rückwärtskehrende Schwenkung zu machen; aber die Sturmtrompete tönte fort, und dieses Signal wurde mit heldenmüthiger Bereitwilligkeit von der ganzen Linie befolgt. Die russische Infanterie, die den Muth dieser Reiter bewunderte, war großmüthig und gerecht gegen die unglückliche Tapferkeit ihrer Feinde; und verschoß keine einzige Patrone auf ihre schnelle Retirade. Sie geschahe in großer Unordnung; aber diese ist jeder Truppe, bei solcher traurigen Gelegenheit, verzeihlich.

Macdonald, der, nach diesem Unfall bei der Trebia, nun aus Erfahrung gelernt hatte, wie gefährlich es sey, die Vertheidigungslinie zu sehr auszudehnen, wenn man es mit einem geschickten Gegner zu thun hat, der seine verschiedene Arten des Angriffs, nach Beschaffenheit der Umstände, und des Terrains zu beschleunigen oder zu verzögern, zusammen zu ziehen, oder zu vervielfältigen weiß, ergriff, wie man gesehen, den günstigen Augenblick eine von jenen kühnen Unternehmungen auszuführen, bei welchen sich die Fähigkeiten eines Feldherrn in einem ächteren Glanze zeigen, als in dem wilden Getümmel der Schlacht. Um sich aus dieser gefährlichen Lage

zu ziehen, mußte er eine äusserst vorsichtige und kühne Retirade unternehmen, die bei zweimal geschlagenen und von einer wohlberittenen Cavallerie verfolgten Truppen ein sehr ungewisses Manöver war. Er bewerkstelligte diese doch, soviel wie möglich, hatte das Glück einige Halbbrigaden wieder zum Stehen zu bringen, und einige Hohlwege zu decken; dieses Manövre setzte er, mit gleich gutem Erfolge fort, bis die Spitzen der russischen Fahnen wieder zum Vorschein kamen, worauf er dann den kleinen Rest seiner geschlagenen Armee ununterbrochen fortrücken ließ, bis er dem Auge des ihn verfolgenden Feldherrn entrann. Zufrieden mit dem Ruhme dieses Tags, hemmte ein strenger Befehl des grauen Siegers das unnöthige Blutvergießen im Nachsetzen, und die zügellose Tapferkeit der nacheilenden östreichischen leichten Cavallerie, welche lange gewohnt war, ohne Mitleid unter ihren bereits besiegten Feinden zu wüthen. Das laute Zujauchzen der überwundenen und gefangenen Franzosen, bestätigte das belohnende Zeugniß seines eigenen Herzens, und jedermann gestand, daß, wenn die Ausübung der Tapferkeit die wichtigste Pflicht eines Feldherrn ist, die Er-

theilung des Pardons ihm das reinste Vergnügen gewähre.

Der Graf Suwarow = Rimnitzkoi entwikkelte in den Anstalten zu diesem Treffen, und während desselben alle Talente, welche ein Zeitraum von 50jährigem Kriegsdienst und Erfahrung zu geben, im Stande sind. Sein Plan war eine rasche Offensive, die sein Gegner wohl zu beurtheilen, aber durch seine Redouten in den Gang einer Defensive umzuändern, nicht fähig war, da hingegen Suwarow sich ganz den Eingebungen seines Genies überließ; und die Nachwelt, welche den reinen und ausgezeichneten Ruhm seiner Thaten bewundert, muß seinen unübertreflichen Talenten und Kenntnissen im Gebrauch seiner Hülfsmittel ihren Beifall ertheilen, um so mehr, da alle diese Hülfsmittel nicht in seiner Macht standen; sie waren mit denen der andern Heerführer verbunden, die lange schon eifersüchtig auf seinen Ruhm, sich alle heimliche und öffentliche Mühe gaben, ihn zu untergraben oder zu zernichten. Ihre wirklichen oder scheinbaren Verdienste hatten ihnen das Vertrauen sowohl ihrer Souveraine als seiner Minister erworben; die gränzenlose Zügellosigkeit, welche sie ihren Offizieren er-

laubten, bestach die Pflichtergebenheit dieser im Kriege so wichtigen Personen; und, indeß das allgemeine Urtheil sie für die Grundsäulen des Staats hielt, waren diese stolze und unwissende Menschen insgeheim nur darauf bedacht, denselben zu schwächen und zu zernichten, wie mehrere ihrer Unternehmungen in der Folge es bewiesen haben.

Macdonald zog sich nun mit eilenden Schritten auf die Seite der Apenninen zurück, wo der auf der Seite der vereinigten Armee indessen vorgerückte General Moreau die Trümmer seiner geschlagenen Armee aufnahm, und sie mit der seinigen vereinigte. Sein Rückzug würde indessen äusserst schwer, und nicht zu bewerkstelligen gewesen seyn, wenn verschiedene leicht zu errathende Ursachen, die bei einer verbündeten Armee so häufig sind, als wenig sie eintreten sollten, den Sieger nicht wider Willen abgehalten hätten, seinen errungenen Vortheil weiter zu verfolgen; und die geschlagene feindliche Armee vollends aufzureiben, ehe sie ihren Zufluchtsort in der apenninischen Gebürgskette hätte erreichen können.

Anekdoten von dieser Schlacht.

Das neue, ohngefähr aus 12000 Mann in Infanterie und Kosacken bestehende Truppenkorps, welches der für die gute Sache aufgereizte Eifer des Kaisers seinen bereits viele Lorbeere erfochtenen Streitern in Italien zugeschickt hatte, konnte keinen Antheil an der Ehre dieses blutigen Tages nehmen, an welchem ihre Waffenbrüder die Wünsche ihres Monarchen bis zum Ausserordentlichen befriedigten; denn die zweite Colonne derselben war erst am $\frac{26}{15}$. Junius zu Padua eingetroffen: aber die Regimenter der ersteren Colonne befanden sich in dieser Schlacht, und bestätigten durch ihre ans Heroische gränzende Tapferkeit, die gerechte Meinung, die man von ihrem Muth hatte.

Dem Angriffe des ganzen französischen linken Flügels widerstand die ungleich schwächere Avantgarde vom Fürst Bagration angeführt; und eine neuangekommene feindliche Unterstützung hatte das ähnliche traurige Schicksal dieses Flügels. Die russischen Bajonnette wütheten in ihren Gliedern, und die polnische Legion, welche der General Dombrowski anführte, empfand den rächenden Zorn ihrer Gegner für

die an ihnen einige Jahre zuvor in Warschau verübte Treulosigkeit: sie wurde ein Opfer desselben; verlohr ihre Fahnen und Artillerie, und nur eine übereilte und schleunige Flucht rettete diese republikanischgesinntem Sarmaten von ihrem Untergange.

Eine andere feindliche Colonne stieß auf die vom russischen General Förster angeführte Avantgarde des Centrums; die bei derselben über 1000 Mann starke Cavallerie wurde von den Grenadieren mit dem Bayonnette angegriffen, und weit über die Trebia zurückgeworfen und verfolgt. Schaamroth über diesen Schimpf entschloß sich der bereits stark gedemüthigte Ehrgeiz Macdonalds, alles zu versuchen; er versammlete einige neue Haufen Streiter, deren Angriffe er mit starken Divisionen auserlesener Cavallerie unterstützte, und setzte mit kühnem Schritte nochmals über den Fluß. Allein die russische Colonne erwartete ihn in kaltblütiger Stellung, und als er noch in einer geringen Entfernung von ihr war, fiel sie mit Ungestümm über ihn her, brach seine Linie mit den Bayonnetten, tödtete ihm über 800 Mann und eine Menge Pferde, und warf ihn zum Drittenmale wieder über die Trebia zurück, und ihr

lebhaftes Kanonen- und Musketenfeuer, welches bis gegen Mitternacht fortdauerte, benahm ihm alle fernere Lust zu neuen Angriffen, und erlaubte ihm keine anderweitige Beschäftigung mehr, als diese, sein Heil in einer schimpflichen Flucht zu suchen.

Macdonald, gänzlich unbekannt mit der thätigen Tapferkeit seines alten Gegners, hatte am Abend dieses heißen Tages an Moreau seinen neuen, auf den folgenden Tag festgesetzten Angriff gemeldet, und ihm die Erheblichkeit, sich auf diesem Posten zu halten, vorgestellt; zu gleicher Zeit hegte er auch die tröstende Hoffnung, durch die Ankunft der, durch den General Lapoype über das genuesische Gebiet von Bobbio herzugeführten ligurischen Legion die dem alten Helden in die Flanke fallen sollte, die Schande dieses Tages auszulöschen: allein nicht nur diese seine Hoffnung wurde auf die traurigste Art für ihn vereitelt, sondern er sahe auch am folgenden Tag um 10 Uhr die russischen Fahnen wieder vor sich, denen es nun zur Gewohnheit wurde, den Feind, der mit physisch- und moralisch verstärkter Kraft wieder über den Fluß Trebia gesetzet hatte, zum Viertenmal mit bezeichnetem Rücken zurückzuschicken.

Verschiedene russische Offiziere, die den Generale Macdonald persönlich kannten, sahen ihn an der Spitze seiner Truppen seine Angriffe bilden und erneuern. Weder die ausserordentliche Gefahr, der er sich aussetzte, noch die Idee der großen Unordnung, die auf einen unglücklichen Zufall folgen mußte, konnte ihn abhalten, in dem Augenblick der Gefahr sein Leben zu schonen. Ohneachtet er nun zum Viertenmal zurückgeworfen war, so wagte er noch einen neuen Uebergang, und mit einem wüthenden Angriffe, in welchem er Ehre und Leben, nebst einer unübersehbaren Menge vortheilhafter Folgen aufs Spiel setzte, fiel er auf die Colonne des Generals Schweykowsky: unerschüttert bei dem hartnäckigsten und blutigsten Gefechte, suchte er seinen Plan durchzusetzen; allein der General Rosenberg, der seine Linie brach, erhielt seinem Monarchen den Ruhm, und seinem grauen Anführer, der in ihm einen Freund schätzte, die Ehre, unverwerkliche Lorbeern zu tragen.

Alles was nur Ehrgefühl und Tapferkeit, verbunden mit der stolzen Idee, seinen Namen durch den glücklichen Widerstand des nordischen Helden berühmt zu machen, eingab, wurde von ihm

angewendet; Menge an Mannschaft, Vortheile des Terrains, die geschicktesten Manövers, alles diente nur dazu, seinen Verlust fühlbarer, und den Ruhm seines Ueberwinders und der unter seiner Leitung fechtenden russisch = und östreichischer Truppen dauerhafter zu machen.

Nun da Macdonald alle seine Versuche vereitelt, seine Armee weit über die Hälfte verringert, theils todt das Schlachtfeld dekkend, theils verwundet die Hülfe ihrer Feinde anflehend, und sich in der äussersten Unmöglichkeit sahe, seinem ihn ohne Aufhören verfolgenden Sieger nur noch einen Schritt streitig zu machen, sagte er zu seinen Adjudanten, denen er die Anordnung des Rückzugs überließ: „Eilet, benutzet die Nacht, und rettet die Reste der Armee von deren gänzlichen Niederlage; sonsten wir selbst und allein die Nachricht davon nach Paris bringen müssen.“

Eilends gieng er selbst vom Schlachtfelde weg, und flohe in die apenninischen Gebirge, wo er eine trostlose Nacht, ohne Schlaf, ohne Nahrungsmittel, und ohne Hoffnung zubrachte, jene feste Zuversicht ausgenommen, welche der redliche Mann unter den verzweifeltsten Um=

ständen, aus der Verachtung des Glücks, und des Lebens zu schöpfen weiß.

Verschiedene Ursachen, die nach den Berichten, die Pauls Ohren häufig zukamen, nicht geeignet waren, seinen Eifer für die zu verfechtende Sache ferner anzuspornen, bereiteten dem alten Feldherrn noch ein neues Stück Arbeit, einen noch glänzenderen Sieg; allein auch ungleich mehr Stoff zum Mißvergnügen und Klagen über den Verlust manches braven Kriegers, der in der Lage, worin er sich befand, für ihn unersetzlich seyn mußte.

Pauls Erkenntlichkeit gegen Verdienste.

Der glänzende Erfolg von Pauls Waffen in Italien schmeichelte seinem, man darf wohl sagen, übertriebenen Gefühl nach Erhabenheit: er ergriff, um diesem Genüge zu leisten, jede Gelegenheit, diese seine Denkungsart der auf ihn aufmerksamen Welt kennbar zu machen, und derselben zu beweisen, daß er Verdienste eben so gut zu unterscheiden, als zu belohnen wisse. Sein nach Italien von ihm geschickter Feldherr hatte, ehe einige Monate verflossen, der Sache der coaliirten Mächte eine auffallend

verschiedene glückliche Wendung gegeben: Er hatte nicht nur den anmassenden Stolz des damals allein herrschenden französischen Direktoriums gezüchtigt, indem er kaum einige Tage nach seiner Ankunft bei der an den Gränzen von Italien stehenden östreichischen Armee, durch ein geschicktes Manöuvre die wiederum, nach des Generals Baron v. Kray bei Magnano erfochtenem Siege an dem Oglio, aufgestellte feindliche Armee gezwungen, das rechte Ufer desselben zu verlassen, und sich bis hinter die Adda zurückzuziehen; ein zweites eben so gut verbundenes Manöver desselben, vermittelst dessen er mit auffallender Kühnheit über den Oglio setzte, vereitelte dem General Moreau, dessen Eifer das Direktorium durch beissende Aeußerungen bis zum Unmöglichen reizte, sein Vorhaben, sich hier festzusetzen, und durch seine Macht, die an und um der piemontesischen Gränze liegenden festen Plätze zu decken. Er ließ ihm, fast vor seinen Augen, durch den General Rosenberg Bergamo wegnehmen, drückte ihn bis an die Adda und bis nach Cassano zurück, und durch ein scharfes Gefecht bei Lecco, welches der russische Generalmajor, Fürst Bagration, gewann, tödtete

er ihm 2000 Mann, und nahm dem Divisionsgeneral seine Artillerie. Wenige Tage darauf, nämlich am 27. April, gieng er fast im Angesicht des Feindes an drei Stellen über diesen Fluß, mit dem rechten Flügel bei Lecco, mit dem Centrum bei Trezzo, und mit dem linken bei Cassano; schlug denselben gänzlich in einem förmlichen und lange anhaltenden Treffen, in welchem eine ganze feindliche Division nebst mehreren Offizieren vom Range, sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Die Großmuth ihres Siegers, welcher die Tapferkeit schäzte, gestand ihnen auf dem Schlachtfelde eine Capitulation zu, durch welche er ihr Schicksal linderte, aber ihre Thätigkeit auf viele Monate lähmte: es war dies in allen vorigen Kriegen und Feldzügen eine fast unbekannte Art, den Feind zu behandeln, aber ihm lag daran, den Feinden und Freunden manche irrige Idee zu benehmen, mit welcher Neid, Eifersucht und ungegründete Nachrichten von ihm einen großen Theil von Europa hintergangen hatten. Durch die Folgen dieses Treffens benahm er dem feindlichen General Moreau alle Punkte, auf die er sich irgendwo noch festzusetzen hoffte; er zwang ihn zum Rückzug ins Piemontesische, rückte

als Sieger in Mailand ein, und ließ der bestürzten Garnison kaum so viel Zeit, sich in die Citadelle zu flüchten, und seinem triumphirenden Einzug von den Wällen derselben zuzusehen. Er vernichtete zu gleicher Zeit nicht nur die von Bonaparte errichtete Cisalpinische Republik, sondern stellte daselbst, wie in der ganzen Lombardie, alles wieder in die alte Ordnung und auf den Fuß her, wie es unter der östreichischen Regierung gestanden hatte: die von den Feinden besetzten festen Plätze, Orci-Nuovi, Arona, Mortara, Peschiera, Tortona, und Pizzighetone erkannten die Macht des Siegers, ohne daß er sie dieselben durch schreckbare Mittel empfinden ließ. Moreau mußte, seinen Gram verbeißend, Mantua, einen der festesten Plätze in Europa, sich selbst überlassen, und aus der Ferne nur durfte er bemerken, welche Anstalten sein Ueberwinder machte, ihm auch noch diesen Platz, den stärksten Standpunkt seiner Hoffnungen, zu entreißen. Das weitumfassende Genie Bonapartens, dem es an keinem der Hülfsmittel fehlte, womit man Festungen zur Uebergabe zwingt, konnte sich Mantua nur mit Hülfe einer beispiellosen Ausharrung und des Hungers unterwerfen;

und Suwarow, der in die weniger Zeit, Geld und Blut kostende Einnahme desselben die Krone seiner Operationen und das Resultat aller seiner bisherigen Bemühungen setzte, ließ es nun mit einer Blokade umgeben, die man auf seinen ersten Befehl in eine Belagerung umwandeln konnte. Der Postrohm sahe am 11. Mai schon des Siegers Uebergang, und Rußlands Fahnen und Waffen glänzten zum Erstenmale, seit dem die Geschichte Meldung that, auf den Alpen und Apenninen.

Am 16ten Mai, schlug er den über die Bormida vorgerückten General Moreau zurück, und bezeichnete die Gefilde bei Marengo mit einer von der ein Jahr darauf sehr verschiedenen darauf angestellten Disposition, durch welche der Feind nicht nur Casala und Valenza verläßt, sondern auch seine beträchtliche Artillerie, alle seine Transportmittel und seine Kranken der Menschlichkeit des grauen Helden übergiebt und empfiehlt. Alessandria wird nebst Ferrara geräumt, die Citadelle von Mailand kapitulirt, Ravenna fällt, und unter frohen Ausrufen und Seegenswünschen rücken Pauls Waffen in Turin ein, in welcher 382 Kanonen, 15 Mörser, 20,000 Flinten 1215 Kran-

ke den Verlust des Feindes und der Stadt bezeugen. Alessandria von Moreau verlassen, sein festes Lager am Fuße der Alpen bei Coni, sein ehrfurchtvolles Benehmen in diesem Lager, sein sehnsuchtvolles Harren nach der Armee von Neapel, die unter Macdonalds Anführung ihm zu Hülfe eilt, sind unwiderlegbare Bekenntnisse der vortreflichen Anordnungen des alten nordischen Kriegers, in welcher der französische Fabius die Hand seines Meisters erkennt, der ihn endlich zwingt, die Apenninen zu suchen, und Genua zu seiner Zuflucht zu wählen.

Neue Auftritte, Gefechte, und Schlachten sind eben so ruhmvoll für die Waffen der beiden Kaiserhöfe, und vermehren die Siege seines Feldherrn. Ein neuer feindlicher General Macdonald tritt gegen ihn auf, aber nur um die Unfälle seines Collegen zu theilen, und ihn den Verlust einiger ohne Mühe über den östreichischen General Ott errungenen Vortheile desto tiefer empfinden zu lassen. Pauls Feldherr, der mit der äussersten Thätigkeit, und in eigener Person die Belagerung der Citadelle von Turin betrieb, und jene von Alessandria und Tortona zugleich leitete, verläßt den Schauplatz seines Eifers für die gute Sache, und eilt,

das Uebergewicht seiner Kenntnisse, welches die Niederlagen der K. K. Generäle, Ott, Bellegarde und Hohenzollern bei St. Venantio, bei Modena und Pontremoli, in etwas verlohren hatten, wieder herzustellen, und den General Macdonald, der bereits schon, im Gefolge seiner über jene Generäle errungenen Vortheile bis über Reggio, Parma und Piacenza, ja bis an die Trebia vorgedrungen war, und den General Ott ohne Widerstand bis an den Tidone zurückgedrängt hatte, wieder bis an die Trebia zurückzuwerfen. Das Treffen bei dem Kastell St. Giovanni am Tidone, welches Macdonald dem General Otto lieferte, und dessen glücklichen Ausgang die Ankunft der russischen Avantgarde unter einem General von Zutrauen und Verdienst, dem Fürsten Bagration, entschied, lehrte Macdonald den Muth der Streiter Pauls ehren, und der alte Feldherr gebrauchte nur eine Demonstration, seinen Gegner wieder bis an die Trebia zurückzuweisen, nachdem er ihm seine Armee um mehr als 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen geschwächt hatte. Der Ruhm Macdonalds sank unter seines Gegners größerer Geisteskraft, Erfahrung und Kriegskenntnis; und obgleich die feind=

liche Truppen, eine seit einigen Jahren ihnen angeerbte Tapferkeit und einen starken Eifer, die Sache ihrer despotischen Direktoren mit Entschlossenheit zu verfechten, zeigten, und durch das Benehmen ihrer Regierung überzeugt waren, daß Sieg oder Tod gleich vortheilhaft für sie sey, und von dem Entschluß zu siegen oder zu sterben nicht abzugehen schienen: so war doch weder der Muth dieser stolzen Republikaner, welche das Feuer der russischen Waffen noch nicht genug kannten, oder verachteten, umsonst, und der sie reizende Gedanke, Frankreichs Namen und Blut vor den Ueberwindern der Türken und Polen mit Waffen zu behaupten, wurde durch Pauls Waffen vereitelt.

Die doppelte Schlacht an der Trebia rechtfertigte Europens Hoffnungen von den Kenntnissen des grauen Feldherrn, die Früchte seiner vieljährigen Erfahrungen und erprobten Muthes waren. Paul und die, die Rückkehr der alten Ordnung wünschenden Höfe und Welt, hatten die süße Freude, auf der Berichtsliste von diesem zwei Tage daurenden Treffen, zwei feindliche Divisionsgenerale, Olivier und Ruska, 2 Brigadegenerale, Salm und Cambray, 6 Brigadechefs, 300 Stabs- und Oberoffi-

ziers und gegen 8000 Gefangene zu erblicken. Wer an der Zahl der in diesem Treffen gefallenen und verwundeten Feinde ein Vergnügen findet, dem kann Frankreichs Verlust von 18000 Mann in diesem zweitägigen Treffen eine hinlängliche Genugthuung gewähren; ein zweiter Sieg vom General Rosenberg am folgenden Tage bei St. Georgio an der Stura, und ein dritter, von dem General Belezkoi bei Bobbio über den General Lapoype erfochten, konnte alle Gefühle des Royalisten erregen und erquicken. —

Kurz nach diesen so schnell als rasch aufeinander folgenden Siegsnachrichten folgte diese, von der Eroberung der Citadelle von Turin, die Versicherung des nahen Falles von Mantua, die neue Berennung von Tortona, der schleunige Rückzug Moreau's in die Bochetta gegen Genua, und den Vortheilen mehrerer kleinern Gefechte. Nicht unempfindlich gegen so ausgezeichnetes Verdienst überschickte Paul seinem Feldherrn sein mit großen Diamanten stark besetztes Portrait, mit dem Wunsche, es auf seiner Brust zu tragen; er erhub ihn in den Fürstenstand seines großen und weitläuftigen Reichs; eine diesem Diplom beigefügte kaiserl. Ukase

ertheilte ihm die Erlaubnis, den Beinamen Italskoi, oder der Italienische, dem, welchen die unsterbliche Mutter Pauls, Catharina II. ihm nach der Schlacht am Rimnik ertheilt hatte, beizufügen. Eine zweite kurz darauf folgende Ukase bezeugte Pauls unbegränztes Vergnügen über die Thaten seines Feldherrn, indem er befahl, da es ausser den Gränzen seiner Macht läge, größere Ehrenbezeugungen ihm zu ertheilen, als diese, welche er schon hätte, demselben am Hofe sowohl, wie im ganzen Reiche, die nämliche Ehrerbietung und Ehrenbezeugungen zu erweisen, welche Herkommen und Gesetze nur der allerhöchsten Person des Monarchen zu bezeigen, verbinden. Diese seltenen Auszeichnungen ließen den Ehrgefühlen des alten Feldherrn keine höheren Gegenstände seiner Wünsche übrig, und er allein konnte sich rühmen, aus der Hand der strengsten Gerechtigkeit eine Belohnung zu erhalten, welche er bloß allein seinen Verdiensten und seltenen Kenntnissen, und weder dem Glücke noch einer erschmeichelten Hofgunst zu verdanken hatte. Mehrere Generäle, Mitgefährten des Ruhms des Fürsten Suwarows, erfuhren die Erkenntlichkeit Pauls gegen Verdienste und Treue; die

die übrigen Krieger und Verfechter seiner Verbindungen überließ er den Gefühlen der Dankbarkeit des sie schätzenden Vaterlandes; eine Anweisung, welche die Welt gerne zu entrichten vergißt, als ungefragt man ihr die Beehrung derselben zutheilt.

Pauls Errichtung eines Militair-Waisenhauses, in der Residenzstadt St. Petersburg.

Der gegenwärtige Abschnitt, soll mehrere innerliche Einrichtungen Pauls in seinen Staaten, und in andern Fächern seiner Regierung darstellen, welche darzu dienen werden, seinen guten, aber so oft verkannten als irre geleiteten Charakter der Welt anschaulich zu machen. Paul hatte das leidige Schicksal des Mannes von Verdienste aus einer weit von ihm entfernten Menschenklasse, ohnerachtet er Monarch war, mit jenem gemein; nämlich: daß alle Verordnungen und Lehren, welche die verschiedenen Leidenschaften der Menschen reizen oder zügeln, unrecht verstanden, gemißdeutet, verleumdet, und — nur langsam und spat befolgt werden; viele mit seiner Denkungsart und Kenntnissen unbekannte Menschen haben sich

ungescheut unterstanden, den meisten seiner Einrichtungen die gute Absicht zu benehmen, die immer jedem billigdenkenden unverkennbar blieb, und dieselben einer Unüberlegsamkeit oder Despotismus zuzuschreiben. Es kommt dem Verfasser nicht weiter zu, Thorheiten oder Verleumdungen solcher Menschen anders zu widerlegen, als mit getreuer Feder die Thatsachen zu beschreiben, welche das Resultat von Pauls Verordnungen waren; die Urtheile darüber aber der billigen Denkungsart vernünftiger Leser zu überlassen. — In den folgenden Abschnitten werden die mannichfaltigen Erfolge seiner in verschiedenen Ländern von Europa erschienenen Waffen, und die Operationen seiner Feldherrn und Admiräle erzählt werden. Man wird des Fürsten Suwarows Siege, und der Admiräle Uschakow und Woinowitsch Unternehmungen folgen, ohne die Eitelkeit der triumphirenden Einzüge in mehrere von ihnen von dem Drucke der damaligen französischen Regierung befreiten Provinzen zu berühren, noch die Tapferkeit der wider sie fechtenden französischen Heere und Geschicklichkeit der sie anführenden Feldherrn zu verheelen.

Die darauf folgenden Abschnitte werden die Denkungsart des Herrn von Rußland, und mehrere Einrichtungen von ihm enthalten, die bis an seinen Tod fortgesetzt werden.

Paul, dem nur seine ärgsten und ungerechtesten Feinde das eifrigste Wollen zum Guten, und die reinste Liebe zu seinem Volk und Vaterlande abzusprechen wagen, — sahe voraus, daß öfters und nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge, welcher die Entwürfe der meisten Monarchen begleitet, Elend und Kummer im Gefolge der Ausführung ihres Willens seyen, und eine Menge hülfloser und verlassener Menschen von jedem Alter und Stande hinterlassen würden. Diese Unglücklichen, soviel er konnte, zu trösten, sie der kalten Hand des Mitleids zu entreißen, errichtete er ein Militairwaisenhaus, in welchem mehr als 800 Kinder, Knaben und Mädchen, Waisen von Offizieren und Soldaten, unterrichtet, reichlich ernährt, gut und zweckmäßig erzogen, und in reiferem Alter versorgt werden. Die Summen welche er darauf verwendete; die Aufsicht, welche er einem Offizier von Kenntnissen und Gefühl anvertraute, und dessen Sorgfalt er durch die Beifügung dessen Gattin zweckmäßi-

ger machte, und erleichterte — beweißt, welchen Platz dieses Institut im Herzen des Kaisers hatte, dessen häufigste und liebste Spazierfahrten dahin giengen; er interessirte sich mit unverstellter, edler Wärme für diesen Aufenthalt Vater- oder mutterloser Waisen, und sein für alles Gute empfängliche und offene Herz bewog ihn, Vaterpflichten an ihnen auszuüben. Hier war es, wo er die prunkvolle und gleich lästige Bürde des Monarchen ablegte, sich väterlich und mit äußerster Herablassung mit ihnen unterhielt. Nie verließ er es ohne eine reichliche Mitnahme der Thränen des Danks, und der herzlichsten Seegenswünsche seiner Bewohner.

Verschönerung der Hauptstadt, Vollendung der Ißmailowschen Kirche. Einfassung der Moika mit Quadersteinen.

Von gleicher Sorgfalt beseelt, verwendete Pauls Freigebigkeit große Summen auf die Verschönerung der Residenzstadt, wobei er die Bequemlichkeit und das Vergnügen ihrer Einwohner stets vor Augen hatte; seine Bauten waren nicht mit seines Volks Blut und Schäz-

zen verkittet, seine prächtigen Gebäude schienen vielmehr den Wohlstand seines Reichs anzukündigen, wovon mehrere von ihm selbst angeordnet, seinen Geschmack und die Kunst seiner Baumeister zeigten; sowohl Theorie als Praktik der Künste, es sey im mathematischen als mechanischer Fache, wurden unter dem Schutze des Kaisers vervollkommnet. Die von seiner unsterblichen Mutter und ihm angestellten Künstler bei der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg wetteiferten um Archimedes Ruhm; und wenn einst die Zeit ihre mannichfaltigen Versuche entdeckt, so würden sie vielleicht die Betrachtungen der Philosophen erweitern, statt deren Mistrauen zu erwecken; ihr Genie wurde von diesem tiefdenkenden Kaiser angefeuert und benutzt, dessen Neigung für Architektur in gleich kostspielige und heftige Leidenschaft ausgeartet war. Die Baumeister des Monarchen unterwarfen ihm ihre Risse und ihre Schwierigkeiten, und bekannten bescheiden, wie sehr sie in ihren mühsamen Betrachtungen von der anschauenden Kenntnis, oder dem höheren Studium eines Kaisers übertroffen würden, der ununterbrochen das Wohl seines Volks, den Ruhm seiner Regierung

und das Heil seiner Seele zum Gegenstand habe.

Unter die Verschönerungen seiner Residenz, welche mit der Bequemlichkeit der Einwohner zugleich verbunden waren, gehörte die Einfassung der Moika, aus welcher ein großer Theil der Stadt das Koch- und Trinkwasser erhält. Die seit langen Jahren bestandene Einfassung von Holz, war mit mancher Unannehmlichkeit verknüpft, über welche der ruhige Geist des Volks zwar niemals klagte: allein Pauls Auge entgieng diese Unbequemlichkeit nicht; er empfand ein Vergnügen, den Wünschen guter Menschen zuvorzukommen, und ließ dem Kanal eine Einfassung von Quadersteinen geben, in welcher das Wasser der Fäulnis eher widerstand und bei der großen Sommerhitze immer kühl blieb, so weit die Moika die Stadt durchfließt. Mehrere Kanäle und Quaien verdanken seinen geschmackvollen und zweckmäßigen Anordnungen ihre Verschönerung, und das Auge des Beobachters kehrte mit Vergnügen zurück, in dem tiefen und kalten Norden unter einem Clima, welches die Härte des Marmors überwindet, Werke der Kunst und Gebäude zu finden, die man nur in dem Vater-

lande der Künste und des Geschmacks zu suchen gewohnt war.

Pauls, den Ruhm liebende Mutter hatte bei dem Antritte ihrer Regierung den Grund zu einer Kirche gelegt, deren Bestandtheile blos von inländischem Marmor seyn sollten. Kriege, innerliche Unruhen, Vermehrungen der Land- und Seemacht, Anlegungen vieler neuen Städte und Häfen, Einrichtungen zum Besten der Menschheit und ihres Reichs, hatten aus leicht zu errathenden Ursachen die Vollendung dieses prachtvollen, der andächtigen Verehrung des großen Baumeisters der Welt gewidmeten Tempels, der nach dem heiligen Ißmael genennet wurde, verzögert. Das Auge des Zuschauers findet in ordnungsvoller Ansicht von Kuppeln und Dächern die gesuchte Befriedigung; durchgängig erblickt man weder Einfalt noch Pracht, und im richtigen Verhältnisse der Ausmessungen haben wenig berühmte Kirchen in Europa den Vorzug. Allein der Baumeister, der zuerst eine Kuppel in die Luft erhob, verdient das Lob eines kühnen Plans und einer geschickten Ausführung. Das Andenken mancher Zerstörungen der Natur gab Catharinen den weisen Entschluß ein, in diesem für

die Unvergänglichkeit gebauten Werke, wenig Holz zu gebrauchen, und bei der Wahl der Materialien verordnete ihr weiser Befehl, sich nach der Stärke, der Leichtigkeit, oder der Pracht der besondern Theile zu richten. Die massiven Pfeiler sind aus großen und drei viereckigten und runden Marmorstücken zusammengesetzt, durch haltbare Reife von Eisen verstärkt, und durch eine Mischung von Blei und Kalk fest verbunden, und das Innere der Ißmailskirche, die Kuppel, die größern und kleinern Halbkuppeln, die Mauren der Fußböden, würden selbst das Auge eines Barbaren ergötzen, und das reiche und prachtvolle Sanctuarium den härtesten Ungläubigen Verehrung abzwingen.

Eine ausführlichere Beschreibung der Schönheiten dieser Kirche würde mich zu weit von der Absicht meiner gegenwärtigen Geschichte entfernen, wenn ich alle die verschiedenen Gebäude oder Abtheilungen dieses Hauses der Andacht beschreiben wollte. Verschiedene Marmorarten, alle aus dem Schooße der russischen Erde gegraben, und von der Natur verschwenderisch vermannifaltigt, wie durch die Hand eines geschickten Malers vermischt und

kontrastirt, machen die Hauptbestandtheilr des Außeren und Inneren aus; und auf die nämliche Art waren die Reichthümer der Heiligkeit des Gegenstandes angemessen. Die Vollendung dieses prächtigen Gebäudes hinderten Catharinens große neuere Entwürfe und Kriege, und nur ihr Tod mußte Paul Gelegenheit geben, das unterbrochene Geschäft wieder anzufangen und es zu vollenden. Beseelt von dem gleich frommen und erhabenen Gedanken, daß ein herrlicher Tempel ein lobwürdiges Denkmal von Nationalgeschmack und Religion ist, betrieb er die gänzliche Vollendung mit der ihm eigenen Thätigkeit, und der eintretende Beter könnte, bei Betrachtung dieses herrlichen Gebäudes zu der Vermuthung verleitet werden, daß selbiges der Aufenthalt der Gottheit wäre. Allein wie blödsinnig ist indessen die Kunst, wie unbedeutend ihre Arbeit, verglichen mit der Bildung des schlechtesten Wurms, der am Fuße der Mauer des Tempels kriecht!

Gatschina.

So lange Catharina II. Rußlands Scepter mit ruhmvoller Hand führte, den Freunden

ihres Reichs Liebe und Vertrauen, den Feinden desselben Schrecken und Ehrfurcht, und den übrigen Mächten Europens Bewunderung einflößte; war Paul in einer unwilligen Entfernung von den Geschäften und Verhandlungen der Regierung gehalten worden. Die Lieblinge und Minister der hochseligen Kaiserin mogten seine strenge Gerechtigkeit, und seine Liebe zur Ordnung scheuen, und unterließen nichts, ihn so oft sie konnten, vom Hofe entfernt zu halten; sein liebster Aufenthalt war in Gatschina, einem Finnischen Dorfe, gegen 30 Werste von der Residenzstadt entfernt, in einer dem Klima nach anmuthigen Gegend gelegen, wo er ein geräumiges und schön gebautes Lustschloß bewohnte, und entfernt von dem Geräusche der volkreichen Residenz und der Arglist des Hofes, seine Zeit in dem frohen Umgange seiner Gemahlin, einer Dame von eben so vielem Verdienst als Schönheit, Freundin und Kennerin der Musen, und was noch mehr als alles dieses ist, einer beispiellosen guten und zärtlichen Gattin und Mutter — und in den Waffenübungen einer geringen Anzahl Truppen, die man ihm zum Zeitvertreibe zu unterhalten, erlaubt hatte, zubrachte. Die an-

genehmen Stunden, welche er dorten in Gesellschaft derer, die seinem Herzen theuer waren, verlebte, verfehlten ihre Wirkung nicht, und Paul behielt sogar Zeitlebens jene zärtliche Theilnehmung, die einem edlen Gemüthe, bei Erinnerung eines Orts, wo es seine emporstrebenden Fähigkeiten zuerst empfand und entwickelte, so natürlich ist. Da war es, wo die Anmuth und zuvorkommende Gefälligkeit in seinem Betragen, welche seiner Denkungsart angemessen, und in seiner damaligen Lage nothwendig war, ihm allmählig die Zuneigung sowohl der Einwohner als Fremden, mit denen er umgieng, gewann. Mehrere Höflinge seiner mit Ruhm gekrönten Mutter mogten vielleicht sein Betragen und seinen Charakter mit Augen des Vorurtheils oder der Abneigung betrachten; allein Paul ließ überall ein günstiges Urtheil in Beziehung auf seine Tugenden und Fähigkeiten zurück, welches sich gar bald in dem ganzen großen und weitläuftigen Reiche ausbreitete.

Diesen Ort, wo Paul seine Stunden im Schooße der ehelichen Zärtlichkeit, und edlen Beschäftigungen zubrachte, war er gesonnen, zu einer Stadt zu erheben, und in ein Anse-

hen zu bringen, welches mit Hülfe der Zeit, und durch die merkwürdigen Handlungen, die daselbst entworfen und unterzeichnet wurden, seinen Namen der Unbedeutenheit entrisse. Er brachte, sobald es nur die Menge der Geschäfte der Thronbesteigung, und der Gang der neuen Regierungsform erlaubten, seine meiste Zeit in diesem zur Stadt erhobenen Dorfe, zu, und es war ein unschuldiges Mittel, sein Wohlwollen zu erlangen, wenn man den Wunsch äußerte, daselbst den Aufenthalt zu wählen. Er begabte Gatschina mit mehrerern Privilegien; seine Freigebigkeit unterstützte die Einwohner, mehrere Fremde, vorzüglich Deutsche, die daselbst die Freiheit einer Kirche ungestört genossen, ließen sich allda nieder, und schon sahe man Produkte ihres Fleißes und ihrer Hände, die von ihrer Geschicklichkeit und dem Flor von Gatschina auffallende Proben darlegten.

Errichtung einer Stadt an der chinesischen Gränze.

Das für Rußlands Handel so wichtige chinesische Reich, ist, wie bekannt von den Gränzen des ersteren durch einen großen und unbewohnten Strich Landes getrennt, den Klima und

Eigenschaften für jeden handelnden Verkehr gleich beschwerlich und kostspielig machten. Um seine handelnden Unterthanen die natürlichen Vortheile desselben genießen zu lassen, entschloß er sich, an einem angenehmen Orte eine Stadt anzulegen, die zur Niederlage der aus seinem Reiche kommenden, und nach China und weiter gegen Norden und Osten zu schickenden Waaren, so wie zum Austausch derer, welche die Chineser und in jener Gegend wohnenden tatarischen Nationen, allda absetzten, dienen sollte. Um sie zu bevölkern, ließ er ganze Familien von seinen Kronbauren auf seine Kosten dahin führen, wo ihnen eine weise von ihm selbst entworfene Eintheilung hinlängliches Land anwies, auf dem ihr Fleiß, nach seiner Anordnung, zureichenden Unterhalt hervorbringen konnte, welcher noch durch die gewöhnliche Freigebigkeit des Kaisers, die er bei allen von ihm entworfenen Einrichtungen zeigte, sehr vermehrt wurde. Eine mit der königl. preußischen Regierung zu Berlin getroffene Uebereinkunft, preussische Missethäter, welche das Schwerdt der Gerechtigkeit verdient hatten, dahin zu verpflanzen, um da durch Arbeit und Reue die an ihren Nebenmenschen begangenen sträflichen

Unthaten wieder zu ersetzen, und ihnen zugleich Zeit und Gelegenheit zu geben, sich der ersten Bestimmung des Menschen, einer dem andern nützlich zu seyn, wieder in etwas zu nähern, ist ein bleibendes und ununterbrochenes Denkmal der menschenfreundlichen, gleich erhabenen als hellsehenden Denkungsart beider Monarchen.

Dieser Entwurf zur Anlage dieser neuen Stadt war eine Folge der Reise, welche Paul sogleich nach seiner Krönung in Moskau gegen die asiatischen Provinzen seines Reichs, und an den fruchtbaren Ufern der Wolga angestellt hatte. Dieses aber war nicht der Vortheil allein, den der handelnde Theil seiner Staaten von dieser Reise zog. Eine bald nach seiner Rückkehr in die Residenzstadt erschienene kaiserliche Ukase, band den Gouvernörs der dortigen Provinzen ein, strenge auf die Sicherheit der Straßen zu wachen, und mit ihrer Person, Würde und Vermögen für das Leben und Eigenthum jedes mit der Post Reisenden, ohne Ausnahme zu haften. Dieser Befehl verband jene freilich zu strengen und manchen Landmann drückenden Vorsichtsmaasregeln; mehrere mit Flinten und Säbeln bewaffnete Bauren sind angehalten die Postkibitken von

einer Station zur andern zu begleiten; und da die in jenen Gegenden unermeßliche Waldungen den Räubern eine sichere Zuflucht gestatten, so sind Menschenkräfte und Jahre wohl nicht hinreichend, einem Unwesen zu steuren, welches selbst die Natur zu begünstigen scheint.

Pauls Waffen, fernere Fortschritte in Unteritalien; Operationen seiner Flotten im Archipelagus. Akten der Annahme des Großmeisterthums des Ordens des heil. Johannes von Jerusalem.

Die Achtung eines Feindes zeigt sich am aufrichtigsten durch seine Furcht, und der Grad dieser Furcht läßt sich sehr genau nach der Freude abmessen, mit welcher er seine Befreiung von ihm feiert. Die willkommne Nachricht von der Diversion Moreau's, welche dieser General während dem raschen Vorrücken des nordischen Feldherrn an der Adda und Trebia, auf der Seite von Alessandria gemacht hatte, erfüllte den niedergeschlagenen französischen Feldherrn Macdonald auf einmal mit der Hoffnung, von seinem ihm stark nachrückenden Feinde erlößt zu werden. Denn dadurch mußte der russische Feldherr umwenden, und gegen Alessandria

zu ziehen, um Moreau's Vorrücken, welches auf dieser Seite unangenehme Folgen drohte, ferner zu verhindern. So angenehm aber auch diese Hoffnung war, so stark und gleich verderbend wirkte auf ihn der Name seiner Sieger; einige östreichische Korps fielen nach Suwarows Abzug über seine Arriergarden her, und zwangen sie, mit ihm selbst das ganze Toskanische zu räumen, wo er bereits schon wieder festen Fuß fassen wollte.

Paul empfand das süße Vergnügen, seinen Namen und seinen Ruhm gleichlaut in Italien, und so zu sagen am Oby wie am Vulturno geehret und gepriesen zu sehen. Das kleine Korps seiner Truppen, welches zu stellen ihn seine mit dem Könige der beiden Sicilien abgeschlossene Verbindung verpflichtete, rechtfertigte durch seinen Muth die hohe Idee welche Europa und Asia von der Güte der russischen Kriegszucht hatten, indem es, da es kaum in Kalabrien auf englischen Schiffen angekommen, gelandet, überall die Franzosen vor sich her, und endlich gar aus dem ganzen Königreiche Neapel verjagte, die große Menge der neuen, nach dem alten Namen genannten parthenopischen Republik, anhängenden Insur=

genten zerstreuete, oder aufrieb, die Ruhe und Ordnung in einer der größten und merkwürdigsten Städte in Europa wieder herstellte und erhielt, und sich durch sein musterhaftes Betragen der Ehrfurcht und Achtung einer Art Menschen, der Lazaroni, errang, *) welche alle niedrige Volksklassen in Europa an Zügellosigkeit Frech- und Rohheit übertreffen.

Pauls mächtiger Einfluß im Divan zu Konstantinopel bewirkte die Absendung einer Escadre, welche Selim III. zu Gunsten Ferdinands laut des mit demselben im vorigen Jahre zu Konstantinopel abgeschlossenen Bündnisses in die italienischen Gewässer absendete. Dieser Krieg, verbunden mit Nothdurft und Erfahrung, hatte die abergläubische Idee widerlegt, daß man mit den Ottomanen, ohne ein geistliches Verbrechen zu begehen, kein Bündnis schließen könne: fast alle christlichem Mächte in Süden und Norden boten jezt Selim die Hand, und das Evangelium vertrug sich willig neben dem Koran, wenn der Stolz oder der Neid eines Kabinets für gut fand, seines Nachbarn Ruhe

*) Man sehe: Geschichte der parthenopischen Republik von Pahl.

und Glück durch der Türken Schwerdt zu vertilgen, und eine Eroberung, obgleich durch sogenannte Schißmatiker oder Ungläubiger Hände gemacht, erhielt in dieser Zeit eine sehr ehrwürdige Benennung. Die Erscheinung jener Eskader, welche mit Pauls Flagge zugleich segelte, sicherte dem nach Sicilien entflohenen Ferdinand seine dortige Ruhe, und verschaffte ihm Zeit, sein ihm entwundenes Königreich in Unteritalien wieder zu erobern, zu welchem Ereignis die ihm von Paul zugeschickten wenigen Bataillone Infanterie, die bei jedem Gefechte an seiner Armee Spitze fochten, das meiste bei trugen. Mit dem Pabste war ebenfalls von ihm eine Verabredung getroffen worden, worin der eifrig für die Coalition besorgte Kaiser versprach, die Sache der Kirchen- und der Thronenwürde zu unterstützen. In seinen Proclamationen entbrannte Pauls Eifer gegen das Directorium zu Paris, und er entglühte in Vorwürfen gegen dessen Anmassungen, einen schwachen Greiß zu hindern, seine Tage in Ruhe, entweder auf dem Throne oder in dem Lande seiner Geburt sterben zu lassen. Der Directoren Leidenschaften zwangen sie, ein Ansuchen zu verwerfen, welches Paul im stolzen

Tone des Drohens und Befehls that; sie rechtfertigten ihren Ehrgeiz und Verfahren gegen den Pabst, und den König von Sardinien in einer an allen Höfen sonst nicht bekannten Sprache, indem sie die allgemeine Rechte freier Völker anführten, ihre Obrigkeit, die in der Vollziehung der Herrscherpflichten gefehlet hätten, abzusetzen oder zu strafen.

Alle diese in öffentlichen Schriften eingestreuten Phrasen, und die Revolution athmenden Grundsätze waren nicht geeignet, die Neigungen des auf seine Würde und Macht gleich eifersüchtigen und stolzen Kaisers zu einer Verminderung seines Eifers zu stimmen; und seine auffallende Beharrlichkeit, jeden Punkt der mit so unterschiedlichen Mächten Europens und Asiens, deren politisches Interesse sich in phisisch moralisch- und religiöser Hinsicht so stark durchkreuzte, daß man es ein diplomatisches Ungeheuer nennen konnte — abgeschlossenen Verbindungen, ist ein unwiderlegbares Zeugnis seines redlichen und biedern Charakters, den man nie stärker und lebhafter kränken konnte, als wenn sich einer Verletzung des gegebenen Versprechens schuldig machte.

Der überall auffallend glückliche Fortgang seiner Waffen zu Wasser und zu Lande, die überall nach Wunsch ausfallenden Unterhandlungen seiner an den auswärtigen Höfen residirenden Minister, die schnell aufeinander folgenden Siegsnachrichten mußten ohnfehlbar dem Kaiser eine feste Idee von der Güte seiner getroffenen Verbindungen, wobei er nur einzig und allein den Ruhm seines Reichs vor Augen hatte, beibringen, und stillschweigend die Gründe widerlegen, welche mehrere patriotisch gesinnte Minister die Kühnheit hatten, damit der Neigung ihres Monarchen zu widersprechen; und wenn seines Feldherrn in Italien glänzenden Siege die Freudensbezeigungen in seinen Staaten vermehrten, so blieb seine in das mittelländische Meer abgeschickte Flotte der Landarmee an Eroberungen wenig zurück. Der Admiral Uschakow hatte sich bereits der Insel Cephalonien bemächtigt, und das die Welt an außerordentliche Ereignisse gewöhnte letzte Decennium des scheidenden Jahrhunderts sahe das russische Kreuz und den türkischen halben Mond, einen Maltheser Ritter, und einen türkischen Pascha in friedlicher Eintracht für eine und dieselbe Sache mit eben dem Eifer und Uner-

schrockenheit fechten, mit der sie sich seit Jahrhunderten auf den verschiedenen Schlachtfeldern begegneten. Zante erkannte kurz nach Cephaloniens Einnahme Pauls und Selims (welch seltsame Gesellschaft) Gesetze, und die auf dieser Insel zu Gefangenen gemachten Franzosen empfanden und priesen die menschlichen Behandlungen der Verehrer des Korans.

Die eingegangene Nachricht von dem Einmarsche des Königs von Neapel in Rom verursachte neue Ergötzlichkeiten am Hofe des Kaisers, und stimmten den vergnügten Monarchen zu einer neuen und wirksamern Hülfe für den König beider Sicilien, wozu er keine andere Verbindung hatte, als diese, welche ihm sein Eifer für die gemeine Sache und seine erhabenen Gefühle vorschrieben, und für welche auch weder Subsidien noch rückseitige Hülfe verlangt wurden.

Zu den Triebfedern dieser ausserordentlichen Hülfe und Anstrengungen des in Entwürfen dieser Art unermüdeten Kaisers, muß man auch die Verbindlichkeiten rechnen, zu welchen ihn die solenne Annahme des Großmeisterthums des souverainen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem verpflichtete. Die in Peters-

burg versammleten Ritter, welche meistentheils von der ehemaligen französischen Zunge, oder Emigranten waren, hatten ihren noch lebenden ehemaligen Großmeister Baron von Hompesch, einem Deutschen von Geburt, ohne hinreichende Gründe verlassen, und eine Proclamation aufgesetzt, in welcher sie den Selbstherrscher Rußlands ersuchten, die Würde eines Großmeisters anzunehmen, und sie und den Orden seines hohen Schutzes zu würdigen. Der Graf von Nitta, päbstlicher Nuntius zu Petersburg, las' am Fuße des Thrones jene Proclamation, in welcher sie die unglückliche Lage des Ordens, seinen Mangel an allen Hülfsmitteln, seinen Verlust der Selbstständigkeit, und der Residenz, die Zerstreuung seiner ohne Haupt noch Vereinigungspunkt herumirrenden Mitbrüder, die Gefahr der gänzlichen Beraubung seines Eigenthums und Besitzungen, und dessen nahen Ruin, als die Bewegungsgründe, Pauln mit dieser Würde zu beehren oder zu belästigen, aufstellten. Sie vergaßen, aus einer wohlüberlegten Politik nicht, die Tugenden, das heilige Wort, die Verdienste um den Orden, und um die Christenheit, — den Schutz und die Macht des Kaisers, und die

Hoffnung, den Orden wieder aufleben zu sehen, in dieser Proclamation zu preisen, und ihm Gehorsam, Unterwürfigkeit und Treue zu schwören. Paul ließ eine ähnliche Akte der Annahme, durch seinen Vicekanzler ablesen, in welcher er dem Bitten der Ritter nachgibt, und sich zur Annahme des Großmeisterthums bekennt; er versprach in demselben, die römisch-catholischen Ritter in ihrer Existenz, und die Jurisdiktion des Ordens zu beschützen, dessen Hauptsitz er hiermit nach Petersburg verlege, den Orden in allen den Punkten zu unterstützen, welche dessen Regeln und Institut erheischten. —

Paul, der für alles, was erhaben und groß war, eine entschiedene Neigung äußerte, endigte diese prunkvollen Ceremonien, indem er zugleich Gebrauch von seiner neuen, obwohl sehr entbehrlichen Würde machte, und mehrere Großen seines Hofs, und Ritter zu Commandeurs des Ordens ernannte.

Der aufmerksame, und der menschenkennende Leser wird geneigt werden, viele bisherige Unternehmungen Pauls nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu billigen, ob sie gleich vor dem Richterstuhl der Vaterlandsliebe und der Menschheit eine kräftige Unterstüz-

zung nicht wohl entbehren konnten — wenn er siehet, daß Eifer und Gunst der Hauptkrankheit der Macht, dem Ehrgeize, so kräftige, stärkende und wirkende Hülfsmittel darboten. Wenn seine Flotte, die jezt den unterdrückten Einwohnern Griechenlands mit anderen Befehlen erschien, und ihren in den dortigen Gewässern errungenen Ruhm durch neue Siege behauptete — so stand ihr an Eifer und Muth die an England überlassene Escadre in nichts nach; mehr als einmal schreckte sie die holländischen Küsten und Regierung, und mit dem englischen Admiral Duncan, theilte sie die Ehre der Wegnahme der holländischen Flotte, unter des braven Admirals Story Anführung.

Im untern Italien erwarb sich die unbedeutende Anzahl seiner Krieger die Achtung der Freunde und Feinde, und einen Ruhm der stets in den Annalen des Königreichs Neapel eine glänzende Stelle behaupten wird; ihre Liebe zur Ordnung und gute Mannszucht trug mehr darzu bei, die aufrührischen Lazzaroni im Zaum zu halten, als Nelsons exemplarische Strenge, welche weder Alter noch Rang verschonte; ein Strick an einen Mastbaum geknüpft, war des alten Admirals Carraccioli

Todesinstrument, und viele tonsirte Köpfe küßten die Erde ohne ihren Rumpf.

In Egypten hatten Bonapartens Siege und Einrichtungen die Aufmerksamkeit und Besorgnisse der hohen Pforte erregt. Der Eifer des russischen und englischen Gesandten, des Generals Tamara, der von Paul vor kurzem erst zum Maltheserordens-Commandeur ernannt worden war, und des Lords Sidney Smiths, bekämpften mit unermüdeter Bemühung die gewöhnliche Langsamkeit des Divans, welcher die Absendung einer Flotte nach den egyptischen Gewässern aus mannigfaltigen Ursachen verzögerte; eine Abtheilung der in dem Hafen von Konstantinopel liegenden russisch-kaiserlichen Flotte, vereinigte sich mit mehreren türkischen Linienschiffen, und Caravellen, und hinderte durch ihre Stellung die Ankunft der Hülfe, welche der glückliche französische Feldherr nicht ohne bange Sehnsucht aus dem Hafen von Toulon erwartete. Die Wachsamkeit der russischen Seemänner trug viel darzu bei, daß die in Egypten in unaufhörlichen Gefechten mit den Mammelucken begriffene französische Armee durch ihren hülflosen Zustand gezwungen, endlich die Eroberung dieses schö-

nen Landes aufgeben, und einer eingegangenen schweren Capitulation zufolge nach Frankreich zurückkehren mußte.

Paul, der eine Ehre darin suchte, ausserordentliche Verdienste auch an ausländischen Heerführern zu schätzen, vermehrte von seiner Seite mit einer prächtigen, stark mit großen Diamanten besetzten Dose, die vielen Beweise der Zufriedenheit, mit welchen der so tapfere als ruhmvolle Seeheld Nelson von mehreren Monarchen beehrt worden. Der Erfolg von des Admiral Duncans Unternehmung gegen die batavische Flotte, erwarb diesem erfahrnen Admiral einen ähnlichen Beweis von Pauls Theilnahme und erhabenen Denkungsart, welche noch an beide Seemänner mit kaiserlichen, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßten Handschreiben begleitet waren, welche die Bewunderung ihrer Siege, Pauls Gesinnungen und lebhafte Theilnahme an dem Gang der allgemeinen Angelegenheiten bezeichneten.

Einrichtungen in der Armee.

Das wahre Interesse eines unumschränkten Monarchen, stimmt insgemein immer mit dem

Interesse seines Volks überein. Die Anzahl, der Reichthum, die Ordnung, die Sicherheit desselben sind die besten und die einzigen wirklichen Stützen seiner Größe; und besäße er nicht den geringsten Antheil von Tugend, so würde die Klugheit in die Stelle derselben treten, und ihm eben dieselbe Regel seines Verhaltens vorschreiben. Paul betrachtete sein Reich als sein Eigenthum; und sobald er sich den Besitz desselben versichert hatte, so wandte er seine ganze Sorgfalt auf die Wiederherstellung des Handels und des Credits, auf die Benutzung der Wälder, und auf die Verbesserung einer so nützlichen Erwerbung. Heilsame Gesetze oder Befehle, die mit unbeugsamer Strenge ausgeübt wurden, verbesserten bald die meisten Misbräuche, die seit vieler seiner Vorgänger Tode, viele Theile der Regierung entehrt hatten.

Bekanntlich war jedem Unterthanen oder Einwohner seines Reichs erlaubt, seine Bittschrift durch den obenangezeigten Weg des eisernen Kastens an den Thoren seiner Palläste, vor den Monarchen selbsten zu bringen, und bei der Verwaltung der Gerechtigkeit unterschieden sich Pauls Entscheidungen durch auf-

merksame Untersuchung, Beurtheilungskraft und Unpartheilichkeit; und wenn er, welches manchmal geschahe, von der strengen Regel der Billigkeit abwich, so geschahe es niemalen anders, als zum Besten des schwächeren Theils und der Unterdrückten, aus natürlicher Liebe zur Menschlichkeit, auch aus dem Gefähle eines Despoten, der sich gefiel, den Stolz der Großen zu demüthigen, und alle seine Unterthanen zu eben demselben Ebenmaaße uneingeschränkter Abhängigkeit herabzusetzen. Die Obristen der Regimenter hatten unter der Regierung seiner Großtanten und Mutter eine fast unumschränkte Macht über ihre Regimenter an sich zu bringen gewußt, vermittelst derselben auch das ganze Detail der Oeconomie derselben durch ihre Hände gieng. Eine sogenannte Obristeninstruktion, welche die Macht und das Verhalten eines Regimentscommandanten genau bestimmte, hatte der große Geist Catharinens entworfen, und jedem Obristen zur Richtschnur seines Verhaltens gemacht. Aber die Weitläuftigkeit ihrer Staaten, die Stärke ihrer Armee, die vielen und großen Kriege, welche sie meistentheils ausser ihren Gränzen führte, hatten die Veranlassung gegeben, daß sie ihre

Willkühr, vorzüglich was das öconomische Fach anbetraf, etwas allzuweit ausdehnten. Der auf den Fluren von Jassy verstorbene Fürst Potemkin, dem als ersten Kriegsminister, die Aufsicht über die Armee anvertrauet war, konnte, wegen der Menge der Geschäfte, womit ihn das Zutrauen der Monarchin beehrte, und seine Lage erschwerte, nicht alle Mißbräuche verhüten, so gerne er auch wollte, woher es dann kam, daß die kaiserliche Kasse eben so stark dabei litt, als das Wohlbehagen der Obristen dabei zunahm, welche, um diese leichte Erwerbung so ansehnlicher Reichthümer zu verlängern, klug genug waren, einen Theil davon den Lieblingen des Fürsten zum Opfer zu bringen. — Paul schaffte diese Mißbräuche, welche dem Reich und dem Dienst gleich schädlich waren, alsbald ab, und führte eine andere Einrichtung ein, die freilich unter den Regimentsanführern ein großes Mißvergnügen erweckte (indem er Generäle an die Spitze der Regimenter setzte, welche von allen Ausgaben der Bedürfnisse genaue Rechenschaft ablegen mußten) dem Reiche und der Armee aber von ausserordentlichem Nutzen waren.

Bei dem Antritt seiner Regierung war das Elend und die Leiden, welche die letzten Kriege mit den Türken, Schweden, Pohlen, und den Kubanischen Tartaren einigen Provinzen des Reichs verursacht hatten, vergessen. Die Provinzen, die ebenfalls eine andere Einrichtung bekommen hatten, fühlten die Ruhe und Glückseligkeit des Friedens noch einmal, und viele Städte, die durch Catharinens Freigebigkeit in Aufnahme gebracht worden waren, nahmen die neuen Verordnungen Pauls mit Vergnügen an, und bezeugten durch öffentliche Denkmäler ihr Glück und ihre Dankbarkeit. Der Ruf der allgemeinen Glückseligkeit lebte durch die weisen Anstalten dieses strengen und aufmerksamen Kaisers wieder auf, und er konnte sich mit gerechtem Stolze rühmen, daß er viele Anordnungen und Einrichtungen im Reiche gemacht habe, die dasselbe ohnstreitig zu der ausserordentlichen Macht und Ansehen erheben würden, deren es durch seine große innerliche Hülfsmittel fähig war.

Aufenthalt, Anekdote, Tod und Begräbniß, Stanislaus Augusts, König von Pohlen, in Petersburg. Errichtung einer Stadt in Sibirien von Veteranen.

Der Gang der letzten Confoderation in Pohlen, hatte die gänzliche Zertheilung dieses Königreichs unter die drei benachbarten christlichen Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, nach sich gezogen. Stanislaus August hatte sich gezwungen gesehen, die Krone zu den Füßen seiner Beschützerin, Catharina II. deren Empfindlichkeit er durch ein zweideutiges Betragen gereizt hatte, niederzulegen, durch deren Wohlwollen und Macht er sie erhalten. Die pohlnische Nation sowohl, als er selbst, hatten in dem letzten Kriege, welchen ihr die Türken nicht ohne große Anstiftung der Pohlen angekündigt hatten, ein so bundbrüchiges und übermüthiges Betragen angenommen, daß die Ehre des russischen Reichs es nothwendig machte, jene Empfindlichkeit über das Vergangene zu befriedigen, und der Majestät der höchsten Gewalt Genüge zu leisten. Die ganze Nation und der König empfanden den Unwillen der beleidigten Monarchin, und diese so stolze Na-

tion, von ihren siegreichen Waffen aufs äusserste gebracht, und durch das Gefühl ihres Fehlers oder ihres Unglücks niedergeschlagen, sahe sich, nachdem ihr der siegreiche Heerführer Catharinens alle ferneren Hülfsmittel durch seine reißendschnellen Siege *) benommen, gezwungen, vor den Augen der Welt die demüthigendste Rolle der Ueberwundenen zu spielen, und sich ruhig aus der Zahl der selbstständigen Mächte Europens ausstreichen zu lassen, ohnerachtet sie mehrere Jahrhunderte durch, eine bedeutende Stelle auf dem Schauplatze der Weltbegebenheiten behauptet, und mehr als einmal durch große Thaten sich ehrwürdig gemacht und Ansehen verschafft hatte.

Der seiner Krone und Macht entsetzte König lebte von einem jährlichen Gehalt, den ihm die Großmuth seiner von ihm beleidigten Monarchin ausgesetzt hatte, — in der entzückenden Ruhe des Privatstandes, welche allein fähig ist, ein edeldenkendes und gefühlvolles Herz über den Verlust einer Krone und Macht,

*) Der Graf Suwarow-Rimnitzkoi endigte den pohlnischen Krieg und die Insurrektion des ganzen Königreichs in 22 Tagen.

und über die Vergänglichkeit, als gefährliche Ehre derselben zu trösten, auf einem anmuthigen und schönen Schlosse in Litthauen, von welchem ihn der öfters in seltsamen Neigungen sich gefallende Kaiser zu sich an seinen Hof nach Petersburg berief, ohnfehlbar in der Absicht den Glanz seiner Größe durch das Daseyn eines entthronten, und von ihm beschützten Königs zu verstärken. Durch eine ihm gewiß nicht angenehme Güte des Kaisers wurde derselbe zu seiner Krönung nach Moskau eingeladen, wo er der prachtvollen Ceremonie derselben beiwohnen, und zufälligerweise der erste Gegenstand der Laune des stolzen Kaisers werden mußte. Während der Krönungsakt vorgieng, wobei Paul jene von ihm selbst, da er noch Großfürst war, aufgesetzte Urkunde vorlas, welche die künftige Thronfolge des russischen Reichs und der kaiserlichen Familie festsetzte, unterließ Stanislaus August, der sich vielleicht als anerkannter König an die Unterwürfigkeit der Großen des Hofes und der Nation nicht gebunden zu seyn glaubte — oder daß ihn die von seinem Alter, dessen eintretende Schwächen er bereits in einem starken Grad fühlte, unzertrennliche Mattigkeit hinderte, von

seinem Sitze aufzustehen, und gleich den übrigen Anwesenden zu stehen. Der Kaiser, dessen Blicke nicht blos auf das in seinen Händen haltenden Pergament verweilten, sahe die sitzende Stellung des Königs von Pohlen mit Unwillen, und schickte ihm einen Kammerherrn, der ihm freilich in der feinsten Sprache des Hofes die kaiserliche Erinnerung, seinen Sitz zu verlassen, und wie alle Uebrigen zu stehen, überbrachte. Mit verstecktem Unmuth mußte Stanislaus Augustus gehorchen und ein gnädiger Blick des nun gekrönten Monarchen war die ganze Belohnung des gebeugten Königs, den wenige Monathe hernach, der Tod von allen angenehmen und unangenehmen Erinnerungen seines ehemaligen erhabenen Ranges, auf dem er zwar nie eine bedeutende Rolle gespielet hatte, befreite. Paul benutzte die Gelegenheit, welche ihm dieses Ereigniß darbot, um seine Neigung zu prachtvollen und ins Auge fallenden Ceremonien zu zeigen; er veranstaltete dem verblichenen Könige ein dem hohen Range, den er bei seinen Lebzeiten begleitet, und den Gefühlen der Achtung, die er, für den, mit seltenen Vorzügen des Geistes

und des Körpers begabten König, hatte, angemessenes solennes, prachtvolles Leichenbegängniß, welchem er selbsten zu Pferde, auf einem muthigen und feurigen persianischen Hengst, beiwohnte.

Man würde die Meinung des aufmerksamen Lesers von der Billigkeit und Aufmerksamkeit des Verfassers täuschen, wenn er nicht eine kleine Skizze von dem Charakter des letzten Königs der Sarmaten hier beifügte, da es durch das Stillschweigen der meisten Schriftsteller, welche sich die Geschichte uns'rer Tage zu schreiben, wagen, verboten zu seyn scheint, etwas davon zu reden; ein um desto unbegreiflicheres Stillschweigen, da die guten, sanftregierenden Souveraine ein größeres Recht haben, als die ungerechten, der Menschheit bekannt gemacht zu werden, und billig verdient Stanislaus August unter den ersteren eine so ehrenvolle als ausgezeichnete Stelle. Es wird aber immer schwer seyn, den Charakter eines Fürsten zu schildern, welcher nicht der hervorstechendste Gegenstand seiner Zeit ist; indessen können die Vorwürfe oder Geständnisse seiner Feinde von seiner Nation selbsten für die sichersten Beweise seiner vielen guten Eigenschaften

gelten. Man warf ihm vor, daß er nur durch die erlangte Gnade und Macht Catharinens den pohlnischen Thron bestiegen; allein man vergißt, daß nicht wenige, sondern viele und ausserordentliche Kenntnisse darzu gehörten, den erhabenen, so scharfsinnigen als stolzen Geist dieser Monarchin zu befriedigen, die so eifersüchtig auf ihren Ruhm war, daß sie sich geschämt haben würde, wenn auch nur jemand, er seye wer es wolle, einen Tadel in der Wahl ihres begünstigten Gegenstandes gefunden zu haben glaubte. Stanislaus war von der Natur in keinem Stücke in dem, was den Menschen seinem Nebenmenschen werth und empfehlungswürdig machen kann, zurückgesetzt worden; vielmehr war sein Körper seinem sehr schön ausgebildeten Geiste vollkommen gleich, und es war gleich schwer, welchen man, nachdem man sich seiner so angenehmen Person genähert hatte, von beiden den Vorzug geben sollte. Er war äusserst leutselig und einnehmend, leicht zu sprechen, geduldig im Anhören, freundlich und herablassend in der Unterredung, und Herr über die heftigen Leidenschaften, die mit so zerstörendem Ungestümm in der Brust so vieler Großen der Erde wü-

then. Er sprach alle lebendige Sprachen mit einer so zarten und feinen Reinheit, daß sie über die Gränzen der Vollkommenheit gieng. Seine ärgsten Feinde waren gezwungen, seine Gemüthsart zu rühmen, und niemand konnte ihm eine ruhige oder überlegte Grausamkeit oder Rache vorwerfen. In den Verschwörungen, die sein Ansehen oder seine Person angriffen, wird jeder unbefangene Richter seine Gelindigkeit und Sanftmuth billigen. Er glänzte in den Privattugenden, und besaß die seltene Gabe, alle Gattungen von Gesellschaften aufzumuntern oder zu beleben. Mehrere beleidigende Ausfälle, welche die ausschweifende Freiheitsliebe den Botschaftern oder Repräsentanten der Woywodschaften erlaubte, verachtete er als König und verziehe sie als Philosoph. Bekannt mit allen Wissenschaften, war er ein gelehrterer und kenntnisreicherer König, als glücklicher Regent: allein in der Regierung seines Reichs war er minder weise und minder glücklich; sein Zeitalter war unglücklich, und wie seine Nation zu Revolutionen geneigt; durch einen besondern Zusammenfluß der Umstände verlohr er, während er arbeitete, sich die Bewunderung der Großen seines Reichs zu versichern, ihre

Achtung und Zuneigung; Ruhmliebe zu hegen war ihm nicht gegeben. Die partheiische Gunst der Menschen preißt das Genie eines Länderbezwingers, der im Waffengebrauche seine Völker anführet und leitet, und vergißt die stillen Tugenden eines Monarchen zu schätzen, die mehr geeignet sind, die Menschheit glücklich zu machen; und alle diese Tugenden besaß Stanislaus in einem hohen und ausgezeichneten Grade.

Fortsetzung von Paul.

Die stolzen Titel von den Siegen Catharinens, und Pauls Waffen, sind wie ihr Urheber, sein tapferer Feldherr, in den Staub gesunken: aber der Name, Gesetzgeber und Stifter nützlicher und zum Trost der leidenden Menschheit errichteter Institute, welche Mutter und Sohn in ungleichem Grade verdienen, ist auf ein schönes und bleibendes Denkmal geschrieben. Paul veränderte oder schaffte viele von den Anordnungen seiner ruhmvollen Mutter ab: er gab aber dagegen viele andere Ukasen, welche das unverkennbare Gepräge, daß er nichts als das Wohl und den Ruhm des

Reichs zum Gegenstand hätte, an sich trugen. Weise oder glücklich ist der Fürst, der seinen Ruhm mit der Ehre und dem Interesse einer bleibenden Menschenclasse verbindet. Vertheidigung ihres Stifters ist alsdann die Haupttriebfeder, die zu allen Zeiten den Eifer und die Anhänglichkeit der Unterthanen in Bewegung gesetzt hat. Ehrfurchtsvoll gedenken sie der Tugenden ihres Beherrschers, verheelen oder läugnen seine Fehler, und strafen ergrimmt das Verbrechen, oder die Thorheit der Empörer, die sich erfrechen, die Majestät des Purpurs zu beflecken. Eine fast abgöttische Liebe für die Einrichtungen seiner Vorgänger in der Regierung, hat, wie gewöhnlich, den Haß der Gegenpartheі aufgeregt. Pauls Charakter ist der blinden Heftigkeit der Schmeichelei und Lästerung blos gestellt worden, und die Ungerechtigkeit vieler, aber ununterrichteter, mit dem russischen Reich und Nation unbekannter Schriftsteller, haben diesem Fürsten, seinen Ministern und seinen Handlungen alles Lob abgesprochen. Keiner Parthei anhängig, blos für Wahrheit und Unpartheilichkeit der Geschichte eingenommen, und von den gemäßigtsten und sichersten Nachrichten geleitet, werde ich mit ge-

rechtem Mißtrauen zur Uebersicht aller noch folgenden Handlungen seiner Regierung fortschreiten, und in den folgenden Abschnitten will ich den Bewegungsgründen der Handlungen des Kaisers nachgehen, deren gute Folgen schätzen, und inne halten, um die Grundsätze seiner Regierungsform zu betrachten, die für seine Ruhe, Ruhm und Glückseligkeit so entscheidend wurden. Handlungen eines Regenten sind der belehrendste Theil der Geschichte, und obwohl ich mich bestimmt habe, es so klar als möglich zu fassen; so verbindet mich doch der Plan dieses Werks kürzer und gedrängter zu seyn, als es der Stoff des Gegenstandes erlauben sollte.

Durch ein von Peter I. eingeführtes, und dem Gebrauch des Landes nach, überall ausgeübtes Recht, war der Unterthan gezwungen, ein lebenslänglicher Diener seines Herrn zu seyn. Sobald als es nun die Vertheidigung des Staats erforderte, daß eine Rekrutenaushebung Statt haben sollte, so traten die abgelieferten Rekruten in den Dienst des Staats, welchen sie, wenn Wunden, Krankheit oder Jahre sie zum ferneren Dienste desselben unfähig machten, in den Garnisonen der Städ-

te, bei denen zu diesem Behuf errichtenden Regimentern bis an ihren Tod fortsetzen mußten. Ohnerachtet dieser Dienst den Kräften ihres Alters angemessen war, einige aber auch noch mehr leisten konnten, so befahl der auf alles aufmerksame Kaiser, diejenigen unter diesen Veteranen, welchen der Dienst des Vaterlandes noch Stärke und Neigung zur Bevölkerung desselben gelassen, in die neue in Sibirien, unter einem angenehmen Clima und dankbaren Boden gelegene, angebaute Stadt als Colonisten zu versetzen Es läßt sich mit unbestrittener Zuversicht behaupten, daß die Absicht, welche Paul bei dieser Verordnung vor Augen hatte, menschenfreundlich, edel und den Grundsätzen der Regierung eines so weitläuftigen großen Reichs, in welchem noch viele Meilen lange Strecken unangebaut liegen, angemessen war, nämlich: diese unbevölkerten Gegenden glücklicher und mit dem übrigen Theil dieser so großen Provinz gemeinschaftlicher zu machen, zu gleicher Zeit ansäßige Vertheidiger unter diesen Veteranen zu haben, welche gleich geschickt wären, selbsten den etwaigen Anfällen der nomadischen, dorten sich aufhaltenden Völker zu widerstehen, oder in Ermangelung schnel-

ler Hülfe von kriegskundigen Leuten, die dem russischen Scepter ergebenen Einwohner anzuführen. Ein, in Rücksicht des wohlfeilen Preises, der unter der Einbildung aller Einwohner Europens ist, großer Sold, ein von Natur guter Boden, der alle zum menschlichen Leben nöthigen Bedürfnisse in großer Menge und müheloser Arbeit hervorbrachte, und den wenigen Fleiß der Sammler so sehr belohnte, als gleich stark er ihnen deren Genuß sicherte, gewährte diesen Dienern des Vaterlandes eine fröhliche und lachende Aussicht, und der Kaiser konnte mit Recht hoffen, daß die Nachfolger seiner Regierung einst eine Kolonie von ihm errichtet sehen würden, welche, da sie vorzüglich von der Aufsicht erfahrner und ebenfalls gedienter Gubernöre oder Offiziers abhiengen, aus willigen und an Gehorsam gewöhnten Menschen bestehen, und mit der Zeit die Anfangsgründe der nützlichen und schönen Künste in den scythischen Wüsten einführen oder verbreiten würden. Die wohlthätige Vorsorge Pauls versahe sie mit aufgeklärten Priestern und Lehrern; Männer welche freilich weder die Fähigkeit noch den Willen hatten, in den Streitigkeiten über die Dreinigkeit, oder den Aus=

gang des heiligen Geistes abzusprechen, — indessen bewiesen sie den Dienern jeder Religion, welcher die dortigen Nomaden anhiengen oder bekannten, Achtung, und sie arbeiteten als christliche Glaubensprediger mit thätigem Eifer an der Verbreitung des Evangeliums, wenn sie schon von dem Auge und dem Pallaste des Monarchen entfernt waren; und sie setzten eine theologische Ehre darein, den späten Enkeln der Gefährten des Welteroberers Dschengischan, die Tröstungen der christlichen Religion angedeihen zu lassen.

Thronfolge, Rangordnung der kaiserl. Familie.

Diese und mehrere Einrichtungen des Kaisers zeugten von dem Nachdenken, welches Paul, während der Zeit er noch als Grosfürst, und von den Staatsangelegenheiten entfernt war, den Gegenständen seiner künftigen Regierung gewidmet hatte; und die Russen, so lange schon an weibliche Beherrscherinnen gewöhnt, konnten sich von einem so entschlossenen Monarchen, dem der Ruhm und die Ruhe seines Reichs so sehr am Herzen lag, alles Gute versprechen. Die Urkunde der künftigen Thron-

folge, an welcher zugleich auch seine reizende Gemahlin durch ihre Unterschrift Antheil nahm, sicherte Rußland vor der Gefahr der Intriguen des Pallastes, und vernichtete jede Willkühr der Wahl seiner künftigen Nachfolger. *) Kurze Zeit darauf, folgte eine andere Verordnung nicht weniger merkwürdig als diese, in welcher er die Appanagengelder seiner erhabenen Gemahlin, und jene seiner Familie beiderlei Geschlechts mit kaiserlicher Freigebigkeit festsetzte. Letzteren wurde durch eine Rangordnung jeder Vorwand und Veranlassung zu klagen benom-

*) Der Grundsatz der Erbfolge in der Regierung des Reichs war von der Art, daß es in der Willkühr des Souverains stand, seinen Nachfolger zu ernennen. Die Ordnung aber wurde nach günstiger Gelegenheit oder Laune, nicht nach dem Geiste der Nationalsatzungen, oder nach irgend einem Beispiel, sondern durch Trug oder Gewalt entschieden. Alle diese beunruhigenden Besorgnisse entfernte Paul durch diese Akte, welche die weibliche Linie der kaiserl. Familie von der Thronfolge gänzlich ausschloß, so lange noch Zweige von der männlichen existirten.

men, und einheimische und Fremde lernten daraus die hohe Würde der Fürsten Rußlands würdigen und ehren. Rücksichten der Klugheit oder der Politik bestimmten ihn zu der Wahl dieser Verordnungen, und ohnerachtet der verschiedenen Aufnahme und Auslegungen dieser Ukasen, wurden doch dieselben von jedermann als der erhabenste Zug seiner våterlichen und monarchischen Denkungsart verehret und gepriesen.

Vermählung der Großfürstin Alexandra Pawlowna mit dem Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungern.

Die genauen und engen Verbindungen mit dem Hofe zu Wien wurden durch den Antrag, welcher Pauln von Seiten des römischen Kaisers gemacht wurde, seine älteste Prinzessin, die Großfürstin Alexandra Pawlowna, mit dessen Bruder, dem Erzherzog Joseph, zu vermählen, noch fester geknüpft. Dieser junge Zweig des erlauchteten östreichischen Hauses, bekleidete die Würde eines Palatinus von Ungarn, und vereinigte mit seinem erhabenen Range die liebenswürdigen Tugenden eines Fürsten und Privatmannes in einem hohen Grade. Alexandra

Pawlowna's Schönheit und Vorzüge fanden bei allen Menschen eine allgemeine Bewunderung; von jeher war sie der würdige Gegenstand der Zärtlichkeit ihrer kaiserlichen Eltern gewesen; vor wenigen Jahren der Hand eines liebenswürdigen Monarchen bestimmt, um Thron und Reich nebst allen den Glückseligkeiten mit ihm zu theilen, zu deren reinem und ungestörten Genuß die Großen der Welt berechtigt sind, wenn sie menschenliebende und gerechte Handlungen ausüben. Politische, oder vielmehr die Religion betreffende Verhältnisse, deren Andacht nach griechischem Ritus die künftige Königin nach den Gesetzen des Reichs entsagen sollte, — drängten sich zwischen die Herzen des sich liebenden jungen Paares, und vernichteten eine bereits in den Gefühlen desselben wechselseitig geschlossene Verbindung in dem nemlichen Augenblicke, da diese Vermählung durch den öffentlichen Akt des Verspruchs am Hofe ihrer damals noch lebenden erhabenen Großmutter, Catharina II. bekannt gemacht werden sollte. Alexandra Pawlowna hatte Geistesgröße genug, um einer Krone zu entsagen, deren Besitz sie an der stillen Andacht ihres Gottesdienst hinderte — sie verbarg den Gram

ihres Herzens bei der unerwarteten Nachricht dieses Hindernisses, aber die verschwiegenen Wände ihres einsamen Zimmers waren Zeugen der Thränen, welche fehlgeschlagene Hoffnungen ihren Gefühlen entrissen. Gustav hatte durch sein sanftes und liebenswürdiges Betragen, bereits ihre Zuneigung und Herz gewonnen. Ihr Kummer über seine Versagung und schnelle Abreise, war die Wirkung der ersten Liebe, deren heftigen Eindruck nichts aus dem Herzen der Sterblichen verlöschen kann, und dieses zum Erstenmal in ihrem Herzen sich regende Gefühl war von ihren hohen kaiserlichen Eltern nicht gehemmt worden. Paul, dessen Zärtlichkeit für seine Familie eine besondere Beschreibung verdiente, und dem seine Feinde die Vertraulichkeit mit den natürlichen Gefühlen eines Vaterherzens nie abzusprechen vermögend sind, hatte ihr, wie in der Folge, ihren übrigen Geschwistern freie Wahl gelassen, und nie auf die Stimme der Politik, sondern auf sein Herz gehört; und wenn es auch die besondern Verhältnisse erforderten, seine Zustimmung zu einer Vermählung seiner Töchter zu geben, so geschahe es stets mit der einschrän-

kenden Bedingung, daß diese gegen die Wahl nichts einzuwenden haben mußten.

Man bemerkte in der Folge eine düstere Niedergeschlagenheit, in dem Betragen dieser so liebenswürdigen und anmuthsvollen Prinzessin, welche lange Zeit ihre Tage verbitterte, um destomehr, da sie selbiges mit geflissentlicher Sorgfalt zu verbergen suchte.

Alexandra Pawlowna, nicht unempfindlich gegen die edlen und erhabenen Eigenschaften des Erzherzogs, der selbst nach St. Petersburg gekommen war, und die Verbindung mit ihm, gab Josephen ihre sich nicht zurückziehende Hand, und die älteste Prinzessin des Kaisers wurde bald darauf an dem Hofe, mit dem Palatinus von Ungarn vermählt.

Die gleich trugvolle Sprache der Andacht und der Schmeichelei, unterliessen nicht, diese Verbindung bis an den Himmel zu erheben, und dem weitblickenden Staatsmanne, nicht allein mit religiösen, sondern auch mit politischen Vortheilen zu schmeicheln, welche aus dieser Vermählung und Verwandtschaft für den Ruhm des Reichs erwachsen würden, und vielleicht auch erfolgt wären, wenn der Tod die-

ser unvergleichlichen Fürstin alle diese schönen Hoffnungen nicht gänzlich vereitelt hätte.

Die zärtliche Liebe des Vaters zeigte sich offenbar in der Ausstattung dieser Fürstin, welche sich auf mehrere Millionen belief, unter welcher verschiedene Sachen von so hohem Werth waren, daß sie die Augen aller in Petersburg befindlichen, einheimischen und fremden Künstler in Erstaunen setzten.

Zärtlichkeit Pauls bei der Abreise der Großfürstin.

Die Trennung dieser Prinzessin aus den Armen ihrer zärtlichen Eltern, und der ganzen kaiserlichen Familie war ein fähiger Gegenstand, das kälteste und unempfindlichste Herz auf das lebhafteste zu rühren. Bei ihrer Abreise stürzte ein Strom von Thränen der ganzen kaiserl. Familie über die Wangen; das schmerzende Gefühl des Scheidens schien jedem von den Anwesenden, die sich scheueten, den Schmerz des kaiserlichen Hauses durch den Ausbruch ihrer eigenen Thränen zu vermehren — eine dumpfe und traurige Vorbedeutung einer ewigen Trennung. Schon saß die neuvermählte Erzherzogin im Wagen, als der vom Schmerz hin-

gerissene Kaiser ihr nacheilte, die Schlagthür des Wagens mit der heftigsten Bewegung des Kummers aufriß, seine geliebte Tochter noch einmal an seine Brust drückte, ihre Wangen mit seinen Thränen benetzte, und sie, unter tausend Seegenswünschen, deren Erfüllung sein Vaterherz vom Himmel zu erflehen glaubte, entließ. Hätte wohl jemand am ganzen Hofe geahndet, welch' trauriges Schicksal beide in kurzer Zeitfrist erwartete!

Alle jene glänzende und weitaussehende Absichten, womit sich Politik und Privatinteresse geschmeichelt hatten, fanden in dem unverhoften und tragischen Ende dieser so erhabenen und liebenswerthen Fürstin ein Ziel. Sie starb in Ungarn, ein Jahr nach ihrer Vermählung, unter den schneidenden Schmerzen einer schweren Geburt, welche Mutter und Kind dem, über den Verlust seiner reizvollen Gemahlin untröstlichen Erzherzog entrissen, indem beide, die eine und das andere, einander nur wenige Minuten überlebten.

Der Hintritt dieser Prinzessin und ihr Verlust, wurde von ihrem erlauchten Gemahl, und von allen denjenigen tief empfunden, welche das beneidenswerthe Glück genossen hatten,

sich ihrer reizvollen Person zu nähern. Eine äusserst schöne Gesichtsbildung, und ein sehr angenehmer Körperbau machte ihre Gestalt auszeichnend und interessant; alle diese natürlichen Vorzüge aber wurden von ihrem sanften gefühlvollen, jedem Menschen ohne Ausnahme, wohlwollenden Herzen bei weitem übertroffen. Ihr zartes Alter, ihre Tugenden verdienten, daß man von ihr sagte:

Helas! elle a vecue
Trop peu pour le bonheur, assez pour la vertu.

Nur selten wird man die Bemerkung machen können, daß die feine sorgfältige Erziehung, welche ihr die Sorgfalt ihrer erhabenen Eltern gab, durchaus so gleiche Früchte getragen hätte. Alexandra Pawlowna sprach die meisten lebendigen Sprachen mit eben so vollkommener Reinheit als Anmuth, und die stillen Stunden der Einsamkeit konnte sie zu ihrem und eines jeden Vergnügen mit der angenehmen Unterhaltung der Musik ausfüllen, welche sie mit der sanftesten und schönsten Stimme begleitete. Wer kann es übel deuten, wenn bei der Nachricht dieses traurigen Ereignisses, das zärtliche Gefühl der kaiserlichen Familie, und die aufrichtigste Theilnahme je-

des treuen Unterthanen des russischen Reichs, in der Brust aller und jeder erwachte, und in einem Strom von Thränen den Verlust einer Tochter, Schwester, und Menschenfreundin beklagte, welche als Regentin oder Privatperson betrachtet, unter allen Zonen der Erde eine Zierde der Menschheit gewesen wäre.

Zweiter Abschnitt.

Eingang.

Die Menschen sind gewohnt, persönliches Verdienst im Verhältnis mit den gewöhnlichen Kräften derselben zu schätzen, und messen die aufstrebenden Anstrengungen der Tugend oder des Genies, sey es im thätigen oder beschaulichen Leben, nicht sowohl nach ihrer wirklichen Erhabenheit als nach ihrem Jahrhundert und Lande, und die nemliche Menschengröße, welche in einem Riesenvolke unbemerkt bleiben würde, muß in einem Zwerggeschlecht ausgezeichnet erscheinen. Leonidas und seine dreihundert Gefährten, brachten ihr Leben bei Thermopilä dem Vaterlande zum Opfer; es war den königlichen Spartaner Folterquaal, mit Angst und Reue die Tugend seines Landes anzuschauen; aber die Erziehung des Kindes, des Knaben und des Mannes, hatten dieses merkwürdige Opfer vorbereitet, und fast versichert, und nothwendigerweise mußte jeder Spartaner eine Pflichthandlung mehr billigen als bewundern, deren er selbst, und mehrere Tausende seiner Mitbürger fähig waren. Der große Pompejus konn=

te seine Trophäen mit der Innschrift schmük-ken, daß er in Schlachten zwei Millionen Feinde besiegt, vom mäotischen Sumpfe bis ans rothe Meer, funfzehenhundert Städte bezwungen habe: allein Roms Glück flog vor seinen Adlern her; die Nationen wurden von ihrer Furcht überwältigt; und die unüberwindlichen Legionen, die er befehligte, hatten sich durch Siegsgewohnheit und Disciplin des Zeitalters gebildet. In dieser Hinsicht verdient Pauls grauen Feldherrn, des Fürsten Suwarows Charakter, über die meisten Helden des Alterthums gestellt zu werden: hatte er Eigenheiten oder Mängel — so entsprangen sie aus der Austekkung der Zeiten; aber seine Tugenden gehörten ihm, und waren ein freies Geschenk der Natur, oder der Ueberlegung; er erhob sich fast ohne Lehrer, und die ihm jedesmal anvertraute Kriegsmacht war stets so unverhältnißmäßig, daß man sein Glück zugleich vom Stolze und der Vermessenheit des Feindes herleiten konnte.

Das nemliche Recht an die Bewunderung der Ausländer, und an die Erkenntlichkeit des Kaisers und der Nation, hatten die verschiedenen Minister, welche Pauls Regierung unterstützten: ein Fürst Besborodko, Kurakin, Graf

Kalitschew, Panin und Markow, haben ihren Bemühungen um Rußlands Größe ein lange bleibendes Denkmal gestiftet; und wenn es ausgemacht scheint, daß der Glanz und das Ansehen des Reichs mehr das Werk ihrer patriotischen Bemühungen, als der Entwürfe Pauls waren: so muß man dem ruhmliebenden Kaiser, der die Größe seiner Macht kannte, verzeihen, wenn er mit Neid seines Urältervaters, seiner Mutter, und seines Feldherrn Trophäen betrachtete. Mit Achtung sind viele seiner Verordnungen zu berühren; allein sie bildeten öfters kein Ganzes, sondern meistentheils nur gelegenheitliche Gesetze zur Abhelfung der Misbräuche, zur Verwaltung der Ländereien und anderer Gegenstände mehr. Die nützlichste Verordnung, die ihre Entstehung seinen Einsichten verdankt, ist die Besorgung und Benutzung der Wälder, die in ungeheuren Strekken sich in seinen Staaten befinden, und seit undenklichen Jahren her, der Verwüstung der Zeit, und dem unwissenden oder vorsetzlichen Muthwillen der Bauren überlassen waren, welche öfters ganze Strecken anzündeten, und der Flammen ruhig zusahen. Pauls eifriger Wunsch war, der Russen Gesetze und Charakter zu er-

höhen. Wahr ist es, viele eingewurzelte Uebel wurden durch seine Strenge gehemmt; aber in seinen Einrichtungen kann man doch nur selten den großen Blick und unsterblichen Geist seines Urältervaters oder seiner erhabenen Mutter erblicken, die zum Wohl der Nachwelt und ihrer Staaten, sich selbst überlebten. Seine Achtung für der Geistlichkeit Kenntnisse und Einfluß, verleitete ihn, diesen gefährlichen Stand mit Auszeichnungen zu betrauen, die nur dem ausgezeichnetsten Verdienst im Vaterlande und Reiche zukamen: mehrere Bischöffe erhielten Orden, und eine lob- oder tadelnswürdige Einrichtung, die er traf, vertheilte den Annenorden in mehrere Klassen; indessen er jene, welche seine glorreiche Mutter dem Verdienste fürs Vaterland gestiftet hatte, der Vergessenheit übergeben zu haben schien.

Fortsetzung.

Mit Widerwillen muß der Verfasser, und gezwungen von der Pflicht der Wahrheit, Dinge und Thatsachen berühren, von denen er wünschte, daß sie dem Publikum eben so dunkel bleiben mögten, als sie es bisher waren, und so

empfindlich sie denjenigen gewesen sind, die auf so verschiedene Weise darunter litten. Man hat bereits in den vorhergehenden Blättern dem Leser den Charakter und die Denkungsart der Personen bekannt gemacht, denen es gelang, die (man sage dagegen, was man will) wirklich zu herzlicher Güte geneigte Denkungsart des Kaisers umzustimmen, das Vertrauen, welches er unglücklicher Weise in sie setzte, zu mißbrauchen, die ihm überall Phantome des Schreckens aufzustellen wußten, wo keine vorhanden waren, an deren viele sie selbst nicht glaubten. Jedem Einwohner in der Residenz wurde nun sein Aufenthalt daselbst ein Schrekken; die Begegnung des Kaisers auf öffentlicher Straße, an statt in ihm die angenehm ehrerbietige Idee zu erwecken, die dem größten Theil derselben, von der vorigen Regierung her, nicht mehr fremd waren — und der Anblick eines guten Monarchen bei jedem Menschen, der kein böses Herz hat, hervorbringt — erzeugte Furcht und Schaudern, weil man diesen Zufall und seine Person für gleich unglückbringend und gefährlich halten mußte. Alles Vertrauen in den Familien verschwand; der Vater hatte keinen Sohn, die Mutter keine Tochter,

der Bruder keinen Bruder mehr. Die sonst so verschwiegenen Wände hatten Ohren, und äusserst selten genoß man das unschuldige und tröstende Vergnügen, seinen Kummer in den Busen eines Freundes auszuschütten. Petersburg, und auch Moskau, diese Sitze des Vergnügens des geselligen Lebens, waren durch die Einlispelungen jener bösen Menschen, gleichsam zu sibirischen Landstädten umgewandelt worden, nur mit dem Unterschied, daß man dort weniger beobachtet wurde; sogar die Unterhaltung mit den Todten oder entfernten, die Lektüre, war gleichmäßig verboten; kein neues Buch, kein Produkt, welches auch nur die Ohren erquickte, durfte über die Gränze; eine kaiserliche Ukase untersagte den getreuen Einwohnern des Landes, sich des allen so angenehmen Wortes, Vaterland, zu bedienen; sogar die Worte, die man, um seinen ehemaligen Aufenthalt in einem revolutionnären Lande auszudrücken, gebrauchen wollte, wurden misgedeutet, oder verboten. Nie war die Polizei geschäftiger, nie strenger; nie hatte man mehr an eine geheime Expedition oder an eine geheime Kanzlei mit schauderndem Schrecken gedacht, als unter Paul, unter einem Monarchen, dem die liebenswür-

digsten Wissenschaften, und alle gesellige Tugenden nicht fremd waren, der ein gebildetes Herz, einen gesunden Verstand, und eine Liebe für Recht und Gerechtigkeit hatte, die man nur mit seinem Abscheu für alles Ungerechte vergleichen kann; von dem man durch die Macht der Wahrheit gezwungen ist, das Gute zu sagen, von dem er wirklich erfüllt war, der groß genug dachte, um sich auf Gefahr seines Verstandes *) für begangene Fehler selbst zu bestrafen, dem man die feinste Erziehung, das zärtlichste Gefühl, und eine Menge so seltener als guten Eigenschaften nie absprechen, oder nur bezweifeln kann. —

Paul, der sich unaufhörlich mit dem für Monarchen so ergötzenden Gedanken beschäftigte, der gute Vater seines Volks wie seiner Familie zu seyn, dem so vieles was er nicht wissen sollte, zu Ohren gebracht wurde, Paul

*) Man sehe den Artikel: Petersburg den 16ten Januar 1801. in dem Hamburger Correspondenten. Nro. 9. den der Kaiser, um sich wegen der unpolitischen Theilnahme an der Coalition selbst zu bestrafen, in mehrere öffentliche Blätter einzurücken, befahl.

dem Gerechten, blieb unbekannt, daß man seine Befehle so weit als unglücklich ausdehnte, um seine getreuen Unterthanen der Gefahr auszusetzen, ihre Gesundheit einzubüßen: denn es war von der Polizei, nicht vom Kaiser befohlen, sich dem Aufenthalt des Monarchen, nie anders als mit entblößtem Kopfe zu nähern; und wer weiß nicht die Folgen der äusserst ungesunden Luft in dem Herbstmonath, und die so strenge und anhaltende Kälte in Petersburg aus leidiger oder schmerzhafter Erfahrung? Selbst der unschuldige einsame Spaziergang, gewährte dem ruhigen Denker kein Vergnügen mehr. Arretirte Unglückliche, oder mit Fesseln beschwerte, oder solche die man zur Execution der Knute ausführte, begegneten seinem erschreckten Auge, und vergälleten ihm die stillen Stunden der langen Nächte. Und welch' ein sonderbarer Contrast! dem durchdringenden Auge des Stifters so manches Guten blieben diese Uebel alle unentdeckt; und es wäre nur eine Spur nöthig gewesen, um Pauln eine gründliche Vorstellung über alles dieses zu machen: so würde diese seine abentheuerliche Liebe für den Despotismus ohne allen Zweifel, wo nicht gänzlich erstickt, doch ohnfehlbar vermindert haben

Das größte Unglück sowohl für ihn, als für das Reich war, seine natürliche Neigung zum Zorne, mithin auch zur Uebereilung; und da er sich in einer Lage befand, wo niemand sich den Folgen seiner Empfindlichkeit entgegen setzen konnte, und nur Wenige es wagen durften, ihn durch ihren Rath dagegen zu warnen: so fühlte sich der menschenfreundliche Monarch bei dem Bewußtseyn seiner Schwäche mit Recht besorgt; es war dahero oft seine einzige Bemühung, die heftigen Ausbrüche der Leidenschaft zu unterdrücken oder zu mäßigen; aber die mühsame Tugend, welche auf das Verdienst des Siegers Anspruch macht, ist auch der Gefahr unterworfen, zu unterliegen; und die Regierung dieses weisen und gefühlvollen Fürsten wurde durch Handlungen des Despotismus befleckt, welche unserm Jahrhundert fremde waren. Hier muß der Geschichtschreiber Pauls die gleich strenge und edelmüthige Behandlung eines Herrn von Kotzebue, und die Verurtheilung des Liefländischen Pastors Seiders erzählen, die um diese Zeit vorfielen.

Herr von Kotzebue.

Die Familie von Kotzebue gehört unter den deutschen Adel; allein Geburt und Titel sind das wenigste, was das Glied der Familie, von dem hier in diesem Abschnitt die Rede seyn wird, zieren kann. In seiner Jugend wurden seine academische Stunden nicht verabsäumt, und der Sammler der deutschen Musen würde manches Fragment zu einer so lehrreichen als angenehmen Unterhaltung benutzen können: doch die Stücke der academischen Vorlesungen konnten seine brennende Wißbegierde nicht sättigen. Herr v. Kotzebue brachte mehrere arbeitsame Jahre für sich allein, und dann bei dem unter Catharinens II. Regierung blühenden General von Bauer zu, dessen Ruhm seines Secretairs Fleiß, Gelehrsamkeit und Eifer vermehrte. Vernunft und Treue zeichneten ihn aus; er kam nach Reval, und in die Bekanntschaft der ersten und besten Häuser; wo seine anmuthsvollen Talente, und liebenswerther Umgang ihm den Weg zu einer Verbindung mit einem Fräulein aus einer der ersten Familien des Ehstländischen Adels, und zu einer Stelle bei der dortigen Municipalität bahnten. Zum

Nutzen und zur Verfeinerung der Einwohner ließ sich sein Genie herab, die ersten Elemente der dramatischen Kunst und anderer ergötzenden Wissenschaften, vermittelst eines Liebhabertheaters zu lehren. Viele dramatische Stükke wurden von seiner unermüdeten Feder ausgearbeitet, und der Welt übergeben, welche alsbald in ihm einen würdigen Wetteiferer des Plautus und Moliere erkannte, und ihn allein für fähig hielt, den Geschmack und die theatralische Kunst zu gründen. Von dieser durch den Geist der damaligen Zeit noch dunkeln Speculation erniedrigte, oder wahrer zu reden, erhob sich Kotzebue zu den geselligen Pflichten des öffentlichen und Privatlebens; er wurde Präsident der Municipalität in Reval; der Arme wurde durch seine Anstalten und Freigebigkeit getröstet, und seine Beredsamkeit, welche Kenner mit der Stimme des Cicero vergleichen konnten, wandte er immer in der Sache der Unschuld und Menschheit an. So hervorleuchtende Verdienste wurden von der erhabenen Kaiserin Catharina II. empfunden, und von einem beurtheilenden Publikum mit dem liebevollesten Beifall belohnt; seine Würde wurde mit der allgemeinen Liebe und Achtung ge-

schmückt, und von seinen Talenten machte man in Norden und Süden, und in ganz Deutschland den lehrreichsten und nützlichsten Gebrauch. Beglückt in Ruhm und Gütern, in öffentlichen Ehrenstellen und Privatverbindungen, im Anbau der Wissenschaften und Bewußtseyn der Tugend, hatte man Kotzebuen glücklich nennen können, wenn dieses schwankende Wort, vor dem Ziel des menschlichen Lebens sich sicher anwenden ließe.

Ein Philosoph und Dichter wie er, der mit seinem Vermögen freigebig, mit seiner Zeit sparsam war, konnte gegen die gemeinen Lokkungen des Ehrgeizes, Durst nach Gold und Aemtern, unempfindlich seyn; und man darf der Versicherung seiner selbst einigen Glauben gönnen, daß er dem Ruf der Menschheit willig gehorchte, die jedem tugendhaften Bürger auflegt, seine Zeitgenossen aller Klassen von Anmaßung des Lasters und der Unwissenheit zu retten. Nach seinem eigenen Geständniß hatte er öfters die armen Lettischen Unterthanen, deren Vermögen durch öffentlichen oder Privatraub erschöpft war, bemitleidet, oft in ihrem Elend unterstützt, und er allein hatte den Muth, sich der Tyrannei ihrer Gutsherren zu

widersetzen, die von Adelstolz aufgeblasen, durch Habgier getrieben, und, wie man klagt, durch Ungestraftheit angefeuert wurden. In diesem ehrenden Kampfe entschwang sich seine Seele über alle Betrachtung der Gefahr, und vielleicht der Klugheit; und Cato's und sein Beispiel kann uns lehren, daß ein Charakter von reiner und unbeugsamer Tugend am geschicktesten ist, von Vorurtheilen irre geführt, von Enthusiasmus erhitzt zu werden, und Privatfeindschaft mit öffentlicher Gerechtigkeit zu vermengen. Therpsichorens Liebling mochte die Gebrechlichkeiten der Natur, und die Unvollkommenheit der Gesellschaft vergrößern, und die sanften Gefühle seines Herzens, selbst das Gewicht der Treuepflicht und des Gehorsams mochten dem reinen Geiste eines denkenden Wesens unerträglich seyn; seine eigene Feder, nur er selbst weiß es vielleicht heute noch nicht genau, (denn der Graf Kutaissow sagte es ihm nicht in Königsberg), war sein Ankläger, und nie würde Sibirien oder Kurgan seine Thränen gesehen haben, wenn er jenen Aufsatz in die Minerva, der den schwärzesten, undankbarsten Verleumder schützte, oder vertheidigte, anstatt ihn bekannt zu machen, ins Feuer

geworfen hätte. Dieser Aufsatz, den er unaufgefordert einrücken ließ, klagte ihn der Vermessenheit an; und da Paul nie eine gerechtere und konsequentere Handlung begieng, als jenen lügenhaften Verleumder, den seine eigenen Landsleute im höchsten Grade verachten, und halb Europa verabscheuet, den ehemaligen Stalloffizier Mason, aus seinen Staaten zu verscheuchen, wo er zur Knute reif war: so konnte es nicht fehlen, daß Pauls gereizte Empfindlichkeit nur auf Gelegenheit wartete, seinen Vertheidiger dafür zu bestrafen. Der aufgebrachte Kaiser, von seinem Verlangen nach Rußland zurückzureisen, unterrichtet, ließ ihn auf der Gränze arretiren, und schickte ihn, freilich ohne förmlichen Proceß, nach Sibirien. Deutschland, unwissend wie er selbst, mit seinem Verbrechen, beklagte ihn; denn die Wissenschaften verloren an ihm einen Mann, der sich nicht nur unter den Gelehrten einen bedeutenden Namen gemacht hatte, sondern sich um die Aufklärung, um die Verbesserung der Sitten und Sprache, ein unbestreitbares Verdienst in der Gesellschaft der großen Welt erworben hatte.

Sein Aufenthalt in Sibirien.

Weder die gefühlvolle Aufnahme des Guberneurs, noch die Ueberzeugung, daß man auch seine Muse in Tobolsk liebte und ehrte, *) konnten ihm die traurigen Stunden der Sehnsucht und Entfernung von einer getreuen Gattin und liebenswürdigen Kindern, nur in etwas versüßen. Obgleich das feindenkende Publikum noch nichts bestimmtes von den Früchten seiner dortigen Einsamkeit, und beliebten Feder erhalten, so vermuthet der Verfasser, und jenes mit ihm mit Recht, daß jene himmlische Führerin, der er in Est= und in Deutschland so lange gedienet und gehuldigt, sich auch in dem stillen Kurgan herabgelassen, seine Einsamkeit und finstres Zimmer zu erleuchten, seinen niedergebeugten Muth zu beleben, und ihren heilenden Balsam in seine Wunden zu gießen; denn sie lehrte ihn, seinen langen Wohlstand, und sein damaliges Elend vergleichen, und aus der Unbeständigkeit des Glücks neue Hoffnung zu schöpfen. Vernunft mußte ihn von dem schwankenden Zustand der Glücksgaben unterrichten, und Erfahrung von dem wahren Werth derselben überzeugen; er hatte

*) Als er da ankam, wurden die Sonnenjungfrauen gegeben.

sie schuldlos genossen, er konnte sie ohne Seufzen hingeben, und ruhig die ohnmächtige Bosheit seiner Feinde verachten, die ihm Glückseligkeit gelassen hatten, weil sie ihm Tugend ließen. So wenig er auch selbst davon sagt, so glaubt doch der ihm unbekannte Verfasser dieses Werks, der ihn schätzt, daß er sich von der Erde Himmel an erhub, um das höchste Gut, das Vergessen alles Jammers zu suchen; er glaubt, daß er das metaphysische Labyrinth des Zufalls und Verhängnisses, des Vorwissens und des freien Willens, der Zeit und Ewigkeit genau studirt hat. Diese so gemeine, so leere, oder so dunkle Trostgründe sind unkräftig, menschliches Naturgefühl niederzuschlagen. Allein, das Gefühl des Unglücks kann durch die Arbeit des Denkens abgelenkt werden, und der Weise, der in demselben Werke, die verschiedenen Schätze der Philosophie, Dichtkunst und Beredsamkeit künstlich zusammen stellen konnte, mußte die unerschütterliche Ruhe bereits besessen haben, welche zu suchen er äusserte. Ungewißheit, das gröste der Uebel, über seinen an den Monarchen abgeschickten Brief, wurde endlich durch die Nachricht des Guberneurs von Tobolsk, welche die Freund=

schaft dictiret, gehoben. Kotzebue wurde frei, seiner Familie und der gefühlvollen Welt, der er angehörte, in kurzem wieder gegeben. Er reisete auf kaiserliche Kosten nach Petersburg zurück, fand da seine Gattin und seine Freunde, und einen versöhnten und gnädigen Kaiser, der ihn reichlich beschenkte, und es sich zu einer besondern Angelegenheit machte, das ihm verursachte Uebel, so viel in seiner Macht stund, wieder vergessen zu machen. Auch in diesem Zug ist der gute Charakter Pauls unverkennbar.

Weit unglücklicher war der bekannte liefländische Pastor Seider, der ein Kirchspiel unweit Dorpat hatte, der durch die höllischen Tücke der kriechendsten Schmeichelei des Censors in Riga, eines gewissen Tumanski fiel, der eben so unwürdig ist, genannt zu werden, als er den Rang eines Staatsraths verdiente. Dieser unglückliche Pastor, dessen übriges Leben ohne Flecken war, hielt eine Lesebibliothek, die sein Unglück verursachte. Jener abscheuliche Menschenfeind, um seinen Haß an dem redlichen Generalgouverneur Lieflands von Nagel zu sättigen, machte die Anzeige an den Generalprocureur Obuljaninow in Peters-

burg, daß ohngeachtet des kaiserlichen Befehls noch eine Lesebibliothek existire, durch welche jener Pastor gefährliche Grundsätze und jacobinische Schriften zu verbreiten suche. Die Bosheit und das Verlangen, einen gnädigen Blick von dem Monarchen zu erschleichen, vergrößerte diesen Bericht mit unerhörten Zusätzen; und es gelang abermals einem Bösewicht, das solchen Berichten nur allzuoffene Herz Pauls zu hintergehen. Der aufgebrachte Kaiser befahl auf der Stelle, den Arrest des Geistlichen in die Festung zu Petersburg, und ein gleicher Befehl gab dem elenden Tumanski die strenge Anweisung, noch vorhero die Wohnung des Pastors mit Soldaten zu umgeben, und ihm seine ganze Bibliothek öffentlich zu verbrennen.

Dieser strenge Befehl wurde von diesem Unmenschen im ausgedehntesten Sinne vollzogen. Der Geistliche, aus den Armen seiner jammernden Familie gerissen, Zeuge der Verbrennung seiner Bücher, unter denen der boshafte Staatsrath die Bibel nicht einmal verschonte, und in der noch grausamern Quaal der Ungewißheit seines Verbrechens, wurde er als ein Gefangener von seinem Wohnort hinweg, und nach Petersburg abgeführt. Ein so

unschuldig als unglücklicher Brief, den er unterwegs an seine Frau schrieb, dessen Inhalt zu einer andern Zeit nicht bis zum Ende gelesen worden wäre, gab dem Ungeheuer, dem gedachten Generalprokureur Anlaß, durch seinen falschen Bericht den Zorn des Kaisers und das Unglück des Pastors zu vermehren. Paul, in der Hitze der Uebereilung, erließ einen Befehl an das Justitzcollegium, dem Prediger Seider die Knute zuzuerkennen, und ihn nach Sibirien in die Bergwerke zu schicken. Diese Strafe hielt er zum Theil wirklich aus: die menschenfreundliche Verwendung irgend eines Mächtigen aber — dem es ohnmöglich war, die Unschuld von der Schmach zu retten, galt doch beim — Scharfrichter, der die Streiche auf den Rücken des Unglücklichen nicht richtete. Indessen mußte aber der Pastor seine Ketten nach Nertschinsk in Sibirien schleppen; das milde und gefühlvolle Herz Alexanders I. erlößte ihn aus seiner Verweisung, und die thätige Theilnahme und der edle Charakter einiger bedeutenden Personen der Nation milderten ihm seine ausgestandenen Leiden in so weit, daß ihm nichts, als nur das Andenken davon übrig bleiben wird. Alexanders Gerechtigkeit gab ihm

Glück und Ehre wieder, und jene Theilnehmende ahmten die Güte des jungen Monarchen nach, und überlieferten ihm, durch eine unter sich bei einem Freudenmahl zusammengebrachte Collekte, eine Summe von zehentausend Rubel.

Die Welt kennt übrigens den ganzen Inhalt seiner traurigen Geschichte, in welcher der Monarch, so wie das Justitzcollegium, die Gränzen ihrer Macht überschritten zu haben schienen. Paul glaubte Recht zu handeln, einen Mann auf den Bericht eines Ministers zu verurtheilen, der ihn nicht hintergehen sollte, und dessen Verbrechen unter diese gehörte, gegen welche er unerbittlich war. Letzteres aber hatte es mit Recht wagen dürfen, den Willen des Monarchen durch eine gehörige Vorstellung zu bestreiten; aber die Zeichen der Zeit, das Schreckenssystem hielten den Muth des Patriotismus zurück, und werfen einen Schatten auf des Kaisers Charakter, der dadurch unsicher und wandelbar wurde. Nie aber wurde die Denkungsart eines Fürsten mehr gemißbraucht; nie wurde ein mit den vortreflichsten Anlagen und von Natur, Erziehung und Reisen ausgebildeter Fürst mehr durch falsche Berichte irre geleitet, mehr zu Handlungen verführt, die er

seinem Regierungssystem nach für Recht erkannte, die aber die Stimme des Publikums — der Welt, der Geist der Zeit aus den gerechtesten Gründen gleich mißbilligten oder verwarfen. Mehrere Züge der Großmuth, der Freigebigkeit, mehrere Beispiele der Reue und der Eile, womit er gethanes Unrecht wieder gut zu machen suchte, können das Uebel, welches aus diesem übereilenden Eifer zum Guten und Recht, über ganze Familien verhängt wurde, freilich nicht ungeschehen machen: allein sie sind doch darzu geeignet, diesen Monarchen in einem weniger gehässigen Lichte darzustellen, als es von Vielen geschehen ist: Paul ist unsers Mitleids würdiger, als man ihn vor der Nachwelt aufzustellen gesucht hat.

Fernere Kriegsoperationen in Italien.

Aus dem tiefen kalten Norden, gehen wir wieder nach dem angenehmen, aber mit Jammer und Blut erfüllten Süden. Der Blick des Beobachters der Begebenheiten, verweilt mit Kummer auf jenen schönen Gefilden, an welchen die Natur alle ihre Wohlthaten verschwendet zu haben scheint. Die schönsten Städte lagen ent-

weder größtentheils in der Asche, oder waren entvölkert; die prächtigsten Palläste standen leer; die Künste und Wissenschaften stummten oder waren entflohen. Der Handel, der die natürlichen Reize des Landes und den Genuß derselben erhob und belebte, stockte, und was sich den irrenden Blicken darbot, waren Heere, versehen mit einer zahllosen Menge von Werkzeugen zur Zerstörung ganzer Generationen. Welch' ein trauriger Gedanke, im Lande der Schönheit und Kunst nur auf Leichnamen zu stehen, und nur unter Gräbern zu wandeln! — Aber so ist das Verhängniß der Großen, die mit einem Federzug öfters die Früchte Jahrhunderte von Fleiß und Anstrengung vertilgen; und noch muß Widerstand, kann er das Elend von Eroberungen nicht abwehren, es vergrößern; und nie erschien Eroberung schrecklicher und zerstörender, als in den Händen der Franzosen, die den Muth ihrer deutschen Feinde haßten, Treue in den Verträgen mit ihnen verachteten, und ohne Reue die heiligsten Gegenstände christlichen Religionsdienstes antasteten. Den Schlachtfeldern in Italien konnte man fast in jeder Provinz desselben durch Denkmäler von Gräbern nachspüren, die Bruchstücke einfallender Thür-

me befleckte Blut, und doch war der Plan aufs neue wieder gemacht und dem Hofe zu Wien überschickt, nach welchem der neuen Armee der Franzosen auf den Gefilden von Novi der Hauptstoß beigebracht werden sollte.

Beider Armeen Feldherren, der graue Anführer der vereinigten Armee, Fürst Suwarow, und ein neuer französischer, zwar junger, aber an Kenntnissen, Erfahrungen und Muth alter Feldherr, Joubert, traffen alle mögliche Vorkehrungen, einander eine blutige Schlacht zu liefern; und nach der Position des letztern, und Methode des erstern zu urtheilen, konnte man mit Gewißheit schließen, daß dieses Treffen, das letzte, welches der Feldmarschall Suwarow in Italien lieferte, gleich hartnäckig und entscheidend seyn würde.

Schlacht bei Novi den 15. August 1799.

Nach einer abwechselnden Bloquade und Belagerung, ermüdete endlich die Geduld der Besatzung von Mantua; es wurde diese mit Kenntniß befestigte Stadt, mit dem größten Muthe und einem unerhörten Feuer- und Kugelregen angegriffen, aber auch mit der äussersten Ent-

schlossenheit vertheidigt; die Vortheile des Erdreichs, der Werke, und Moräste, wurden von der Garnison emsig benutzt; die Eroberung eines jeden Werks, wurde mit Blut erkauft, und der Franzosen immer schwächerer Widerstand bezeugte endlich ihre mißliche Lage. Suwarow mögte Italiens gänzliche Eroberung zu vollenden hoffen; immer aber war sein Ehrzeiz nur noch auf den Besitz von Oberitalien beschränkt, bis endlich geschärftere Befehle an den General Kray, seine, und der belagernden Truppen Hoffnungen erfüllten. Eine zweimonatliche Belagerung, und ein entsetzlicher Kugel- und Feuerregen, der einen großen Theil der Stadt verheerte, und der Besatzung Wall und Werke zur Grabstätte machte, erschöpfte endlich ihre Gedult, aber nicht ihren Kriegsvorrath, von dem sie noch auf 20 Monate hatten; und Mantua ergab sich dem General Kray am 30. Julius, der die noch 7000 Mann starke, dienstfähige Garnison zu Kriegsgefangenen machte, und sie sammt dem General Foissac Latour, bis zur Auswechslung ausser Thätigkeit setzte; dadurch konnte nun das Belagerungscorps zur Hauptarmee gezogen, und gegen Moreau, der endlich Stand zu halten gezwungen worden

war, in dem nächstens zu liefernden Treffen gebraucht werden.

Das Direktorium in Paris, welches das Mistrauen in den General Moreau noch nicht aufgegeben sondern viel mehr von ihm verlangte, als er gegen einen, ihm an Genie und Kräften, so weit überlegenen General, der noch über ihn einen 40jährigen Ruhm und Erfahrung voraus hatte, zu leisten fähig war, hatte ihm einen Nachfolgrr in dem General Joubert geschickt, der das Oberkommando bei der Armee in Italien übernahm.

Stellung der französischen Armee vor dem Treffen.

Der Name des Feldherrn Pauls war hinreichend, die Feinde zu angestrengter Aufmerksamkeit zu zwingen; Joubert, im Mißtrauen auf seine eigenen Kenntnisse und Erfahrungen, ersuchte Moreau'n, Italien nicht eher, als nach dem Treffen, welches er mit ehestem liefern wollte, oder vielmehr mußte, zu verlassen. Er zog also die Trümmer von Macdonalds geschlagener Armee, die seinen rechten Flügel bildeten, an sich; die neuen Verstärkungen, welche das Direktorium noch erzwungen, und mit Jou-

bert zur Armee geschickt hatte, erlaubten seinem vorhabenden Operationsplan, der ganz offensiv seyn sollte, eine zweckmäßigere Eintheilung zu geben. St. Cyr, dem mehrere kühne und glückliche Unternehmungen einen Namen unter den französischen Generälen gemacht hatten, wurde die Leitung des rechten Flügels anvertraut. Den linken führte Joubert selbst, mit welchem er aus Savonna durch die Gebürge in Montferrat und das Thal von Acqui gegen Capriata und Novi gegangen war, wo er sich mit dem General St. Cyr, der aus der Bocchetta gekommen war, vereinigte; Moreau und Dessolles befanden sich bei dieser Colonne. Die Absicht des feindlichen Generals Joubert war, die Citadelle von Tortona, der man bereits mit Feuer und Wurfgeschütz hart zusetzte, zu befreien, und Coni, welches ebenfalls von den kaiserlichen Truppen belagert war, zu erlösen. Er traf pünktlich am 14. Abends auf den Höhen von Novi ein, wo am nämlichen Tage St. Cyr, bereits am Morgen seine Position genommen hatte. Der linke Flügel seiner Armee war nun unter dem Befehl des General Perignon bei Pastorana postirt; mit dem rechten schloß sich dieser General an das Korps des

General St. Cyr, das seine rechte Flanke an die Scrivia lehnte; Seravalle wurde von einem kleinen Korps des Anführers der polnischen Legion berennt; es war kurz zuvor diese Festung in die Hände der Alliirten gefallen.

Nach dem Falle von Alessandria und Mantua, ließ der Eifer und die unermüdete Thätigkeit des Feldherrn Pauls, der die östreichisch-russische Armee zu ohnunterbrochenen Siegen anführte, die Belagerung der Festung Tortona fortsetzen. Die Citadelle widerstand nur noch dem Muth seiner Truppen, und ehe er diese, und die Festung Coni nicht in seiner Gewalt hatte, war es ihm schwer, seine Unternehmungen auf Genua und die Gränzen von Frankreich auszuführen. Fest entschlossen, keinen festen Platz in seinem Rücken zu lassen, der ihm Besorgnisse erwecken könnte, engte er letztere immer mehr und mehr ein; ließ alle feindliche Posten beim Eingange der genuesischen Gebürgsschluchten, und in den Thälern der Apenninen stark beobachten, während der General Klenau, welcher Macdonalds geschlagene Armee bis zum Eingange der östlichen Riviera verfolgt hatte, sich nicht nur Meister von Sarzana und dem Fort Lerici gemacht batte, sondern auch

alle Vertheidigungsposten des Meerbusens von Spezia wegnahm; und nun hatte der Feind keinen festen Posten vor Genua mehr, ausser dem Fort St. Maria und Savonna. Hierauf zog er alle detaschirten Korps, jenseits der Apenninen in der Ebene zwischen den Flüssen Orba und Scrivia an sich, befahl dem General Kray, mit dem Belagerungskorps von Mantua zu ihm zu stoßen, und zu einem neuen Angriff des Feindes, der entscheidend seyn sollte, zu schreiten.

Auf dem Marsche gegen Joubert, da er sich noch durch Detaschirungen geschwächt hatte, war der wachsame Feldherr immer munter und thätig gegen seine freundlich genannten, ungesehenen Feinde, die bereits über den Beinamen Italskoi, der ihm mit so vielem Rechte gebührte, mit Neid erfüllt, seiner Thätigkeit eben so viel Hindernisse entgegen zu setzen suchten, als der Feind. — Klüglich wünschte Joubert jezt, sich nicht so weit vorgewagt zu haben, um noch mehrere Verstärkungen zu erhalten, die man dem bereits erschöpften Mutterlande und denen angezwungenen Tochter-Republicken abpreßte; er bedauerte jezt seinen unbesonnenen Muth, der ihm durch sein

allzurasches Vorrücken nichts mehr übrig ließ, als das gefährliche Hülfsmittel, eine Hauptschlacht zu wagen.

Allein jezt war es ihm nicht mehr möglich, dieser auszuweichen; denn die Kosacken, durch die Güte ihrer Pferde und Waffen, zu allem fähig, was ihr Muth unternehmen wollte, deren unlenksame Tapferkeit höher geschäzt werden konnte, als die folgsame Unterwürfigkeit mancher Linientruppen, die Pferde unter sich hatten, welche sie mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit regieren, und Lanze und Säbel mit gleicher Fertigkeit gebrauchen, waren schon öfters mit seinen Vorposten zum Handgemenge gekommen, und hatten sie mit blutigen Köpfen und Lenden zurückgeschickt. Der General Kray stand schon am 14. Abends dem Korps des Generals Perignon gegenüber, und überflügelte bereits seine linke Flanke, an dem Wege von Pastorana nach Capriata. Der linke Flügel, den der russische General von Derfelden anführte, dehnte sich von Pozzolo bis an die Scrivia, und war dem Korps des Generals St. Cyr gegenüber. Die Reserve unter dem Commando des alten Generals Melas stellte Suwarow nach Rivalta, seine Cavallerie

stellte er in die zweiten Linien seiner Angriffe, ohngefähr gleich zwischen denselben vertheilt.

Diese drohende Stellung, welche dem feindlichen General die Absicht seines Gegners, ihn zu einem Treffen zu zwingen, deutlich zeigte, bewog ihn, nicht nur seinen ganzen Operationsplan umzuändern, denselben in eine bloße Defensive zu verwandeln, sondern einem Treffen auszuweichen, wenn es noch möglich wäre. Ein in der Nacht noch zusammenberufener Kriegsrath entschied, daß diese unermeßliche Ebene der Armee Untergang seyn würde; man sollte vielmehr die entworfene Diversion von der Alpenarmee auf ihren besetzten Anhöhen abwarten. Allein Suwarows Einsicht ließ ihnen keine Zeit. Schon am 14. wäre sein Angriff bei Anbruch des Tages vor sich gegangen, wenn nicht aus obenerwähnten leidigen Bewegungsgründen, die Ankunft des Belagerungskorps von Mantua, nicht um einen ganzen Tag verspätet worden wäre, welches verursachte, daß Joubert diese Verspätung benutzte, seine von Natur feste Stellung durch zahlreiche Artillerie bedeckte und fast unangreifbar machte. Er dehnte dem zufolge seinen linken Flügel bis auf die Berge aus, die sich erst gegen Pastorana hin

verlieren. Sein Centrum und Vordertreffen waren gegen die Bergkette, die sich über Novi hinaus bis gegen Seravalle erstreckt, gestüzt, in ihrer Mitte war die Stadt Novi, ein treflicher Vertheidigungsposten, und um dieselbe mehrere sehr vortheilhaft gelegene befestigte Anhöhen, die mit Gesträuch und Bäumen besetzt waren; sein rechter Flügel war ebenfalls auf den Anhängen und Rücken der Gebürge postirt, bis nach Seravalle, welches am 14. wiederum in französische Hände gefallen war.

Suwarow, den es kränkte, Hindernisse von denen erregt zu finden, welche aus Ehre und Pflicht verbunden waren, seinen Eifer, so viel in ihrer Macht stünde, zu unterstützen, beschloß, ohnerachtet der äusserst vortheilhaften Stellung, welche der Feind eingenommen, den Angriff zu thun, und ihn von da aus zu vertreiben.

Ein bestimmter Befehl an General Kray verpflichtete diesen, in der Nacht noch aufzubrechen, um mit Tagesanbruch auf den linken Flügel des Feindes zu stoßen. Ein in zwei Treffen geordneter Angriff bezeichnete die Lieblingsmanier des alten Feldherrn, und seine Einsichten; die Anweisung in den Rücken und in die Seiten der Feinde einzubrechen, während er

selbst das Centrum bestürmen, und mit mehreren russischen Bataillonen von vorn angreifen mit andern die Stadt Novi umgehen, und die rechte Flanke des Feindes bedrohen wollte, bestätigte den Sieg: das dritte Treffen sollte bei Rivalta postirt, seine Befehle abwarten, und nur blos diejenigen Detaschementer abschicken, welche er zur Verstärkung oder Erneuerung des Gefechts für nöthig halten würde. Schon vor Aufgang der Sonne hatten die Kosacken die feindlichen Vorposten schon so weit zurückgeworfen, daß die beiden Armeen nur noch eine unbedeutende Weite von einander entfernt waren.

Die aufgehende Sonne sahe die beiden Armeen schon im Handgemenge; das östreichische Infanterieregiment Huff eröffnete durch einen muthvollen Angriff die blutige Szene, mit Anbruch des Tages. Der General Bellegarde setzte dem Feinde so hart zu, daß der erste Angriff desselben der versichernde Vorbote des Sieges war; mit unaufhaltsamer Schnelle drang dieses tapfere Regiment vor; und ohnerachtet die Feinde ihre äusserst vortheilhafte Position mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung, und mit einem mörderischen Kartätschenfeuer vertheidigten: so überwand doch der Muth dieser bra-

ven Truppen alle phisischen und moralischen Hindernisse, und der Feind wurde von mehreren sehr steilen Anhöhen vertrieben. Dadurch war nun der feindliche linke Flügel durchbrochen, und das Zurückweichen der französischen Truppen war auf diesem Punkte um desto gefährlicher, weil die Korps der Generäle St. Cyr und Perignon dadurch Gefahr liefen, getrennt zu werden. *) Moreau, der die furchtbaren Fortschritte der verbundenen Armee mit Erstaunen bemerkte, befahl nun dem General Colli, den er am linken Ende des rechten Flügels gestellt hatte, einige Bataillone abzuschicken, um das Treffen wieder herzustellen; selbst schickte er mehrere Halbbrigaden von dem Centrum seiner Schlachtordnung denen immer vorrückenden Sieger in Rücken, wodurch ihr neuer äusserst entschlossener Angriff in etwas aufgehalten wurde. Jezt aber rückten die russischen Generäle, Fürst Bagration und Miloradowitsch, mit ihren Brigaden vor, und unterstüzten die von der Ueberlegenheit zurückgetriebenen Oestreicher; die Franzosen wurden mit Ungestümm angegriffen, ihr Posten auf der Anhöhe forcirt, auf welchem sich die Russen festsetzten. Aber

*) Joubert wurde von den zum Succurs anrückenden russischen Jägern bei ihrem Angriff gleich anfangs gegen halb sechs Uhr Morgens erschossen.

der aufmerksame Moreau schickte nun noch den General Serras mit allen seinen aufs neue wieder versammelten Truppen, jenen zur Unterstützung. Diese so ungleiche Uebermacht des Feindes entschied das Schicksal dieses so glücklich angefangenen Angriffs zum Vortheil desselben. Die vereinigten Russen und Oestreicher wurden nach auffallenden Beweisen von Muth und Standhaftigkeit wieder auf ihren ersten Standpunkt zurückgeworfen.

Im nämlichen Augenblicke hatten die östreichische Colonnen des rechten, die andern Truppen des französischen linken Flügels angegriffen, der von den Generälen Perignon, Grouchi, Lemoine, Granjean, und mehreren befehligt wurde. Die Generäle Richepanse und Clausel commandirten ihre Reserve. Alle thaten einen so hartnäckigen Widerstand, daß dieser Angriff, welcher freilich nicht lebhaft genug unternommen wurde, ebenfalls zurückgewiesen wurde.

Nun befahl der alte Feldherr denen beiden Generälen, Milloradowitsch und Bagration, sich mit ihrer Colonne aufs Neue in Bewegung zu setzen, um die Stadt Novi anzugreifen; Novi war stark vom Feinde besezt, der General Gardanne vertheidigte sie; die, die Stadt umgebenden steilen Anhöhen waren von

mehreren Brigaden, welche von den Generälen Quesnel und Colli kommandirt waren, besetzt, deren Linie, wovon die ganze Fronte mit einer zahlreichen Artillerie besetzt war, sich bis zum rechten Flügel des Generals Perignon ausdehnte. Bereits hatten die russischeu Grenadiere diese Anhöhen erstiegen und waren im Begriff, die Batterien zu nehmen, als vier feindliche Generäle mit ihren Brigaden in die Ebene herunter giengen, die nicht unterstützten Russen in der linken Flanke und im Rücken angriffen, Novi wieder befreieten, und sie mit Verlust zum Rückzug nöthigten. Umsonst verschwendeten hier die Russen ihren Muth an diesem gleich starken und gefahrvollen Posten; sie waren bereits im Besitze einiger Batterien und Anhöhen: allein die Verstärkung, welche Moreau, der nach des General Jouberts Tode, dem eine Kugel die Brust durchgeschlagen hatte, das Commando übernommen, ihnen entgegen geschickt hatte, entriß ihnen diesen Vortheil und die Ehre, die feindliche Linie, welches die Hauptabsicht des Feldherrn war, zu durchbrechen.

Jetzt ertheilte der Feldmarschall, dessen vollendete Kriegskunst die günstigsten Augenblicke zu ergreifen, und Zeitpunkt und Boden gleich

zweckmäßig zu wählen wußte, dem K. K. General Melas den Befehl, mit der vor Rivalta als Reserve aufgestellten Division Frölich, zur Unterstützung eines neuen Angriffs, in zwei Colonnen vorzurücken, wovon die eine auf dem linken, die andere aber auf dem rechten Ufer der Scrivia vorrücken sollte. In dem nämlichen Augenblicke beorderte er auch den bei Rivalta noch im Lager stehenden russischen General von Derfelden, schleunigst aufzubrechen, auf der geraden Straße nach Novi zu marschiren, und dort zu den übrigen Truppen seiner Nation, die unter den Generälen Bagration und Milloradowitsch die Anhöhen vor Novi bestürmt hatten, zu stoßen, und insgesammt Novi von vorne anzugreifen.

Der General der Infanterie von Derfelden beflügelte seinen Marsch, vereinigte sich mit denen zurückgeschlagenen beiden erstbenannten Generälen, und stieg mit den Grenadieren selbst zum Sturm der Anhöhen an; allein während die Colonnen des Generals Melas sich bildeten, erneuerte der General Kray, mit zwei russischen Bataillonen an der Spitze, den Angriff auf die rechte Flanke des Generals Perignon; aber Moreau zog in der Eile einige Halbbrigaden zu-

sammen, schickte sie mit dem General Lemoine zur Unterstützung. Ohneracht die beiden russischen Bataillone die Anhöhen wiederum erstiegen, und mit dem kühnsten Ungestümm bereits über die Batterien hergefallen waren; so wurden doch auch diese Angriffe, da sie vom General Kray nicht gehörig oder schnell genug unterstützt wurden, durch die äusserst vortheilhafte Stellung des Feindes, und seines fortgesetzten verzweifelnden Widerstandes gezwungen, ihre errungenen Vortheile wieder aufzugeben, und die Anhöhen zu verlassen.

Kaum waren sie der Richtung der feindlichen Batterien, durch eine geschickte Wendung ausgewichen, als sie, mit einigen Compagnien ihrer Waffenbrüder verstärkt, glühend vor Wuth umkehrten, und zum Zweitenmal auf die Brigaden Quesnel und Colli losstürzten, die den linken Flügel der Linie des Feindes ausmachten. Da aber die ganze feindliche Artillerie deren gräßliche Wirkung, ihre Menge, ihr starker Kaliber, die gegründeten Einsichten des Generals Debelle, der sie kommandirte, vermehrte, und aus ihrer conzentrirten Stellung ein sich kreuzendes Feuer machte, so wurde auch dieser Angriff, den die äusserste Lebhaftigkeit

und ein wohlgeleiteter Muth auszeichneten, nochmals mit Verlust abgeschlagen, und durch ein schreckliches Kartätschen- und Musketenfeuer zurückgewiesen.

Bei diesen zweifelhaften Umständen, und der noch nicht vortheilhaften Wendung, welche das Gefecht nehmen würde, verfügte sich der graue nordische Held, alle Gefahren verachtend, selbsten zur Avantgarde der Colonnen der Generäle von Derfelden, Miloradowitsch und Bagration, mischte sich unter die Schützen, und nun ersahe er, daß der wesentlichste Angriffspunkt gegen den rechten Flügel des Feindes, der seine stärkste Vertheidigungslinie ausmachte, gerichtet werden müßte; er ertheilte also dem K. K. General der Cavallerie, dem unter den Waffen grau gewordenen Melas, den Befehl, seine Divisionen in zwei Colonnen umzubilden, und damit die rechte Flanke der feindlichen Schlachtlinie zu umgehen. Mit der ersten Colonne sollte er am linken Ufer der Scrivia heraufgehen, und über Strazzano nach Vignole marschiren, um das Scriviathal zu beobachten; Seravalle, welches seit zwei Tagen der General der pohlnischen Legion Dombrowski

berennt hatte, befreien, und mit einigen hundert Grenadieren Arquata besetzen.

Die zweite Colonne, welche der General Frölich befehligte, sollte mit verschiedenen Abtheilungen, welche die Generäle Mitrowsky, Laudon und Lussignan kommandirten, längs der Scrivia an ihrem rechten Ufer marschiren, sich oben mit der ersten Colonne vereinigen; und wenn diese Vereinigung erfolgt wäre, so sollte der General Nobili, der durch Vignole vorgedrungen war, gegen Gavi marschiren, um dem Feinde, den er nun selbst von vorn mit Ungestümm auf seinen Anhöhen angreifen wollte, den gänzlichen Rückzug abzuschneiden, und dadurch die ganze französische Armee in Italien zu zernichten.

Es gibt Augenblicke in den Schlachten, welche der Verfasser, der an diesem Tage stets um den grauen Feldherrn war, öfters zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, wo, wenn der Kampf, Angriff und Widerstand gleich ist — beide Theile die Schwäche ihrer Mittel, die Fruchtlosigkeit ihrer Anstrengung, und das Erschöpfen ihrer Kräfte fühlen, und das Gefühl ihrer Erhaltung den Streitenden eine gleiche Neigung zum Rückzug einflößt. — Diese Er-

schlaffung, die nie ausbleibt, wenn sie ein großer Geist bemerkt, und diese moralische Stimmung zu benutzen weiß, um die Mittel anzuwenden, welche er in Bereitschaft zu halten gewußt hat, wird ihm immer den Sieg verschaffen; dieses war auch der Fall in diesem so blutigen und äusserst hartnäckigen Treffen. Diese Disposition des nordischen Helden entschied das noch bis auf den Augenblick zweifelhafte Schicksal dieser Schlacht, und dem, bei dieser Disposition gegenwärtigen Verfasser, entgienge weder das freudenvolle Lächeln des mit Lorbeern gekrönten alten Kriegers, noch seine an ihn gethane Aeußerung, als er die Colonnen, seinen Befehl zu vollführen, in Bewegung sahe. Nun ist Moreau von mir überwunden; diese, und jener Tag, werden ihm lebenslänglich unvergeßlich bleiben.

Die Hitze der Sonne war bereits seit mehreren Stunden brennend: es war bald 3 Uhr Nachmittags, als der Feldmarschall die Stadt Novi, und die, die Anhöhen immer noch behauptende feindlichen Brigadengeneräle Colli und Quesnel im Sturm anzugreifen befahl. Dieser Befehl veränderte der Sachen Lage: von nun an war der Kampf nicht mehr gleich. Die

sämmtliche russische Infanterie rückte in mauerfester Ordnung im Sturmschritte vor, ihr Schlachtgesang verstummte, und auf einmal wurde von dem Feldmarschall Suwarow das Signal zu einem allgemeinen Angriff der Stadt, der um sie ringsum gelegenen, sie vertheidigenden Anhöhen, und des, mit seiner Division zur Unterstützung jener beiden feindlichen Generäle in die Ebene herabgekommenen Generals Watrin — gegeben. Die sich freiwillig dem Tode, oder dem leidigen Schicksal gefangen zu werden, gewidmeten Schlachtopfer, die Schützen, zogen sich zurück, und schlossen sich wieder an ihre Glieder an, und nun strömten die russischen Colonnen eine Linie frischer und unerschrokkener Krieger aus, und die Franzosen bewiesen beim ersten Anstoß der russischen Grenadiere, daß sie hinter Verhauen und Redouten nicht mehr unüberwindlich waren. Die von Rivalta aufgebrochene russische und östreichische Reserve, die sich längs der Scrivia hinaufzog, hatte nun auch die Anhöhen hinter dem feindlichen rechten Flügel erreicht, und sich ihrer bemächtigt, während der General Nobili mit seiner Colonne Seravalle befreit, und den General Dombrowsky genöthigt hatte, eilends die Be=

lagerung dieses Forts aufzuheben. Umsonst eilte Watrin, sich dieser Bewegung entgegen zu werfen, und sie aufzuhalten, denn sie überflügelte ihn gänzlich. Von Hitze erstickt, von Mattigkeit kraftlos, von den Russen so stark angegriffen, fielen viele seiner Soldaten physisch und moralisch besiegt nieder. Nun schickte Suwarow einen Befehl über den andern an die östreichischen Anführer der Colonnen, alles was nur in ihren Kräften stünde, anzuwenden, um sich Meister von der Straße von Novi nach Gavi zu machen, ehe der feindliche General sich derselben bemächtigen könnte; denn durch diese Bewegung wurde ihm vom alten Feldherrn jede Gelegenheit, sich einen Ausweg aus dieser verzweifelten Lage zu bahnen, bis zur Unmöglichkeit benommen. Er hatte sein Manöver so gut berechnet, seine Verfügung, seine Angriffe so gut getroffen, Zeit und Streitkräfte so gut angewendet, daß nur ein ausserordentlicher Zufall von einer unerhörten Art dieselbe vereiteln konnte. Der Ruhm des alten Kriegers, ohnerachtet er bereits gegründet, und weder von Freund noch vom Feind angetastet wurde, hätte dadurch einen solchen Zuwachs von Anhänglichkeit in dem Lande wo er kämpfte, bekom-

men, welcher der Sache der Coalition nicht nur äusserst vortheilhaft, sondern auch den Namen und die Anstrengungen seines Souverains in diesem Lande verewigt hätte. Allein, ein bekannter Zufall, welcher bei verbündeten Armeen, vorzüglich wenn sie ein fremder Feldherr anführt, in diesem Kriege nicht selten war, rettete Moreau und seine Armee noch von ihrem Totaluntergange. Der feindliche General St. Cyr hatte bei seinem Centrum einige Bataillone und etwas Cavallerie als Reserve aufbehalten; mit diesem Korps, welches noch nicht gefochten hatte, ließ er die Brigade des Generals Lußignan gerade in dem Augenblicke angreifen, wo sie sich auf der gedachten Landstraße festsetzen wollte. Das Gefecht wurde so hartnäckig als zweifelhaft; der Sieg neigte sich aber nicht gänzlich zum Vortheile der kämpfenden Oestreicher, deren verwundeter General in die Gefangenschaft gerieth; denn Moreau benützte meisterhaft die Zeit, welche dieser Kampf kostete, und ließ Novi räumen, und den Truppen, welche noch auf der Ebene mit den Russen fochten, den Befehl ertheilen, sich in möglichster Eile zurückzuziehen. *) Diese Be-

*) Als Moreau die Verfügung des Feldmarschalls

wegung, ob sie gleich mehr einer Flucht als einem Rückzug ähnlich war, vollendete seine Rettung: kein Augenblick war mehr für ihn zu verlieren; denn bereits zeigten sich die Fahnen der dritten Colonne, die der alte General Melas selbst anführte, und auf des Feldmarschalls Befehl gebildet hatte, von Pettola her, und war mit den auf dem Gebürgsrücken vorgedrungenen Colonnen, auf gleiche Höhe vorgerückt. Schon ließ der thätige Melas die noch uneroberten Anhöhen von Novi, um die man mit wechselseitigem Glücke und beispielloser Anstrengung fast den ganzen Tag gefochten hat=

Suwarow zu einem Generalangriff auf alle Punkte seiner Schlachtlinie bemerkte, eilte er selbsten an die Spitze seiner Truppen, um sie zu einem lebhaften Widerstande zu beleben. Da ihm aber der Bericht erstattet wurde, daß der Feind diese Anhöhen umgienge, und bereits anfienge, sich auf allen Wegen, die nach den Apenninen führten, festzusetzen — so biß er sich die Hand seines Meisters fühlend, aus Verdruß in seinen Handschuh — und gab augenblicklich den Befehl zur schnellsten Räumung von Novi und zum Rückzug. —

te, mit Ungestümm durch die Grenadiere von Paar angreifen. Diese tapferen Grenadiere stiegen zum Sturm mit einer Kaltblütigkeit, die man sehen mußte, um sie gehörig würdigen zu können; und nun blieb den Franzosen, die beinahe völlig eingeschlossen waren, keine andere Wahl, als sich eilends zurückzuziehen. Dieser Rückzug artete bald in eine förmliche Fluch aus, welchem Beispiel der ganze feindliche linke Flügel, und der Rest der beinahe ganz aufgeriebenen Division des Generals Perignon, (der nun keinen haltbaren Punkt mehr zu finden wußte) nachahmte, von denen aber wenige so glücklich waren, den Lanzen und Säbeln ihrer Feinde zu entrinnen. Viele wurden erstochen oder niedergehauen, der größte Theil aber gefangen.

Gleiche Gefahr und gleiche Hindernisse zum Fortkommen, fand der Rest der noch nicht weggenommenen feindlichen Artillerie. Novi war bereits in Pauls Feldherrn Händen; sie konnte also nicht mehr über diese Stadt zurück; nur noch eine für den Train des Geschützes taugliche Straße war dem Feinde leider noch offen gelassen worden; es war diese, die nach Pasturana führte; diese befahl der geschlagene

Moreau zu nehmen. Auch dem fliehenden General Perignon schickte er den Befehl zu, sich auf dieser zu retiriren, und ihm in allen seinen noch zu machenden Bewegungen zu folgen. Es war nun bereits fünf Uhr Nachmittags: die verbündete Armee hatte die Schlacht gewonnen; und wären jene obenbemerkte Zufälle vorzüglich bei der Colonne des Generals Fröhlich nicht eingetreten, so hätte Moreau und seine ganze Armee die Anzahl der Gefangenen vermehrt; denn kaum hatte der Feind die Anhöhen verlassen, Munitionswägen und das noch übrige schwere Geschütz den Weg von Pasturana erreicht, so wurden sie schon von den Kosacken beunruhigt, und von allen Seiten angegriffen. Nun stemmte sich in diesem Dorfe Artillerie, Munitionswägen und Truppen, und Suwarow schöpfte neuerdings die Hoffnung, die ganze feindliche Armee aufzureiben; allein die eine Colonne unter des Generals Fröhlich Leitung, der ihnen am nächsten war, fand, wie man vorgab — große Hindernisse. Moreau sammlete einige Truppen, welche die Straße wieder frei machten; eilends gieng nun der Zug wieder fort. Allein Suwarow hatte diese Verzögerung bemerkt, er be-

trieb nun den Marsch der zaudernden Colonne; schickte den Fürsten Bagration mit einigen Jägerbataillonen nebst den Generälen Rehbinder und Miloradowitsch auf den General Moreau los, der im Dorfe Pasturana stand, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, einem Theil seiner Truppen die links und rechts befindlichen Fußsteige zu ihrer Rettung einzuschlagen befahl, die aber von Schrecken ergriffen, keine Ordnung mehr hielten, keine Befehle mehr hörten, sondern in wilder Unordnung alle dem nämlichen Wege zuliefen. Noch wagten die drei Generäle, Perignon, Grouchi und Colli den letzten Versuch, um wenigstens den Anschein der verlohrnen Ehre dieses blutigen Tages zu retten. Sie postirten ein Korps Infanterie, ein Husaren- und zwei Dragonerregimenter, den Rest ihrer Armee vor den Eingang des Dorfes. Allein ihre Verwegenheit wurde ihnen und ihrem Vaterlande tödtlich: die Russen drangen mit Ungestümm vor, und Dunkel und Verwirrung der Nacht bedeckte die wildesten Szenen der Unordnung. Jeder ihrem Bayonnette begegneter Franzose wurde erstochen. Nur Moreau wagte es, noch mit einem starken Haufen Kühner, sich ihren Fortschrit-

ten zu widersetzen, und es wäre ihm, ohne den Aufenthalt, welchen ihm der Angriff der Cosaken, und die östreichische leichte Reiterei unter des Fürsten von Lichtenstein Anführung verursacht hatte, möglich gewesen, die Schritte seiner vorrückenden Ueberwinder noch in etwas aufzuhalten, und das Schicksal obenbenannter Generäle, ihrer Truppen und seiner Artillerie zu entfernen. Allein ein rascher und wohlgeordneter Angriff, den Suwarow selbst leitete, züchtigte seinen Eifer; viele, weil sie sich mit äusserster Hartnäckigkeit wehrten, hieb die Cavallerie in Stücken. Die drei Generäle fielen endlich mit Wunden bedeckt, von ihren Pferden, und in Gefangenschaft; Moreau der es nun nicht weiter wagte, den Willen seines Siegers zu bestreiten, verließ das Dorf Pasturana in möglichster Eile, mengte sich mit wenigen seiner Adjudanten unter die Fliehenden, und 40 Artillerie- und Ammunitionswägen nebst jenen Generälen fielen in der Sieger Gewalt. Nun brach bereits die Nacht vollends ein; und sobald das Schlachtgetümmel aufhörte, benachrichtigten die verschiedenen Theile des Heers einander von den Vorfällen des Tages, und Suwarow nahm sein Lager auf dem Siegsfeld.

Ohnerachtet der Feind völlig geschlagen, und Moreau ohne alle Nachrichten von dem kleinen Reste seiner aufgeriebenen Armee war, und der ihm so nöthigen Erholung nur eine Stunde in Gavi gönnete; so ließ doch der alte Feldherr, um nicht in Finsterniß und Nacht nur einen Mann zu verlieren, aus weiser Vorsicht die Truppen sich wieder sammlen, und da seine Anstalten das Resultat gelassener und unerschütterter Vernunft war, so überzeugte er sich bald, daß er, ohne Gefahr die Verfolgung des Feindes fortsetzen könnte.

So endigte sich die Schlacht bei Novi; eine der hartnäckigsten und blutigsten im ganzen Kriege, in welcher der Sieg oft schwankte, bis endlich das Reservecorps, welches der alte Feldherr unter des Generals Derfelden, und des Generals Melas Aufsicht bei Rivalta hatte stehen lassen, und sein wohlüberdachtes Manöver, den Feind mit dem Korps des letztern zu umgehen, indessen er mit den russischen Regimentern die Anhöhen von vorne erstürmte — den Sieg entschied.

Fortsetzung.

Wenn man mit unpartheiischer Beurtheilung und kaltblütiger Ansicht, den Operationsplan und die Grundsätze des Feldherrns Pauls betrachtet, so ist man verbunden, dem Gesuch Franzens II. bei Paul I., Suwarow an die Spitze der Armee zu senden, Gerechtigkeit und Bewunderung widerfahren zu lassen. Schon mehrere Jahre hatte der Krieg mit beispielloser Wuth gedauert; Italien und der größte Theil der östreichischen Besitzungen, war wiederum in feindlichen Händen, und das bei Magnano durch des Generals Kray Siege verschwendete Blut, wäre von unnützen Folgen gewesen, wenn Franz II. nicht einen Helden an die Spitze seiner Armee gestellt hätte, dessen allgemein anerkannte kriegerische Talente und thätiger Geist, sich nicht der aufs neue von dem Direktorium aufgestellten Macht, mit allen Kräften, die ihm Natur und Erfahrung gegeben, entgegen gesetzt hätte. An diesem gefährlichen Tage, fast der glorreichste in Suwarows Leben, lag ihm mitten im Getümmel und Schrecken der Schlacht, der Angriff- und Vertheidigungsplan vollständig vor Augen; er beob-

achtete die Veränderung eines jeden Augenblicks, erwog alle mögliche Vortheile, eilte zu den Orten der Gefahr, und theilte seinen Muth in gelassenen und bestimmten Befehlen mit; er leitete oder ordnete fast jede Bewegung, ermunterte durch Worte und Beispiel den Muth der dreimal zurückgeschlagenen vereinigten Truppen, tadelte das Benehmen einiger Anführer, wich dem Geschrei seiner Grenadiere nach einem neuen Sturm, und veranstaltete die Mittel zu einem Angriff auf den folgenden Tag, wenn der letzte auf die Anhöhen fehlschlagen sollte, welches er allein den Muth hatte, zu argwohnen. Wüthend währte diese Schlacht vom Morgen bis zum Abend. Als die russischen Colonnen zum Sturme anrückten, ließ ihre gedrängte Ordnung keinen Schuß vergeblich auf sie thun; und ob sie gleich in Haufen dahinstürzten, kam es doch keinem in Sinn, aus seinem Gliede zu weichen.

Der Franzosen Verlust und Bestürzung war Abends, da Pauls Krieger in Novi eindrangen, so groß, daß viele ihre Waffen wegwarfen; ihre Cavallerie nahm mit verhängten Zügeln die Flucht, und der Verfasser sahe selbst unter mitleidigem Lächeln, daß, als er mit ei-

nem Auftrag des alten Feldherrn dem Thore welches nach Gavi führt, zusprengte, einige fliehende feindliche Grenadiere, wovon einer gefallen war, der seinen Cameraden beim Rocke ergriff, um sich aufzuhelfen oder zu retten; dieser aber besann sich nicht lange, riß eilends seinen Rock herunter, und ließ ihn in den Händen seines schreienden Waffenbruders; selbst suchte er sich mit langen Sprüngen und Geschrei um Gnade, in eine Seitengasse vor dem Verfasser zu flüchten, der ihn nicht einmal bemerken wollte.

Moreau verlohr an diesem blutigen Tage vier Generäle, Perignon, Grouchi, Colli und Bardon, die in die Gefangenschaft fielen. An Todten, Verwundeten, und Gefangenen über 16000 Mann, fast seine ganze Artillerie, viele Fahnen. Joubert, von dessen Muth und Kenntnissen das Direktorium einen Totalumschwung ihrer Angelegenheiten in militärischer und politischer Hinsicht in Italien erwartet hatte, fiel gleich im ersten Anfang der Schlacht.

Allein auch die Krieger Pauls erlitten einen beträchtlichen und weit stärkern Verlust, als ihre Verbündeten; mehrere Offiziers vom Range, und eine Menge Soldaten fielen von

dem entsetzlichsten Kartätschenfeuer, von den Anhöhen herunter zerschmettert.

Noch in der Nacht vom 15. auf den 16. eilten die Reste der feindlichen Armee, in wilder Unordnung in die apenninischen Gebürge, und gegen Genua. Um die nachrückende leichte Cavallerie der Oestreicher und Russen aufzuhalten, besetzte der General St. Cyr den sogenannten rothen Berg, um die Zugänge der Bochetta *) gegen die Straße von Gavi hin, zu vertheidigen, gegen welche der K. K. General, der brave Karaczay, der die Feinde mit der

*) Die Bochetta ist eine Kette von Gebürgen, über welche die große Straße aus der Lombardei nach Genua gehet, und mehrere Krümmungen macht. Auf der sehr steilen Spitze des höchsten Berges ist ein hoher schmaler Weg, auf welchem kaum 3 Mann nebeneinander gehen können, und dieser Paß ist die Bochetta: er wird von drei Schanzen vertheidigt, und ist von der Landseite her der Schlüssel zu der Stadt Genua; wer ihn erobert, ist in kurzem Meister von derselben.

leichten Cavallerie unermüdet verfolgte, bereits vorgedrungen war. Moreau selbst flohe nach Genua, wo er das Commando dieser Armee niederlegte.

Tortona, um welches zu nehmen, der General Joubert zu dieser Schlacht gezwungen worden, wurde nun, da der alte Feldherr selbst in der Nähe war, mit weit mehr Lebhaftigkeit angegriffen, und ergab sich 7 Tage nach dem Treffen dem Sieger.

Championnet, durch edle und menschenliebende Handlungen bekannt, hatte das Commando der geschlagenen Armee von Moreau übernommen; konnte aber seine Stellung nur den natürlichen Vortheilen derselben verdanken. Von Souwarow beobachtet und gedrängt konnte er aus der Stadt Genua keine großen Vortheile ziehen, deren Lage nach dieser Schlacht äusserst mislich war. Eine englische Eskadre unter des tapfern Nelsons Anführung bloquirte den Hafen, und Klenau's Eifer war schon von der östlichen Seite der Riviera herauf in der Stadt zu bemerken; die Vaterstadt eines Columbs und Doria, in allen italienischen Kriegen gleich wichtig und unglücklich, immer der Sieger Beute,

oder der letzte Zufluchtsort der Besiegten — zitterte vor einer Hungersnoth, und vor einem Angriff des K. K. Generals, Grafen Klenau, der 10 Tage nach der Schlacht, wo er mit Ehre gefochten, den General Miollis bei Reno angriff, und ihn so drängte, daß nichts als der General Moreau selbst ihn mit einer großen Verstärkung retten konnte. Diß war das letzte Treffen welches Suwarow in Italien lieferte.

Unterhandlungen Pauls mit dem Berliner Hofe.

Um dem Gang der Geschichte zu folgen, müssen wir mehrere Monate zurücke gehen, um das Resultat der Verhandlungen zu beobachten, welche Paul, um den Berliner Hof zu einer neuen Theilnahme an diesem Kriege zu vermögen, mit demselben angeknüpft hatte. Dem Bündniß zufolge, welches im vorigen Jahr, nemlich 1798. den $\frac{29}{18}$. December mit der Krone England von Paul in Petersburg abgeschlossen wurde, verpflichtete sich der hintergangene Monarch, wie bereits berührt worden, ein zweites Hülfskorps von 25000 Mann nach dem südlichen Deutschland, und 20000 Mann zu der geheimen Expedition, die in der Folge Holland galt, zu schicken. Zu dem ersteren soll-

te eine gleiche Anzahl Preußen stoßen, wenn man nemlich so glücklich wäre, das preußische Kabinet zum Beitritt dieses Bündnisses zu bewegen. Die Absicht der verbundenen Höfe war nichts geringeres, als durch einen Einfall von der Schweiz aus, die damalige französische Regierung zu zwingen, ihre unrechtmäßig errungene Gewalt, die Früchte des Goldes und der Guillotine, in die Hände der rechtmäßigen oder der ehemaligen Beherrscher Frankreichs niederzulegen. So gut dieser Plan von dem englischen Ministerium, welches alle Grundsätze der französischen Constitution zu verachten schien, angelegt war, indem es darauf ausgieng, Preussen durch die mannigfaltigen Vorstellungen Rußlands dahin zu bringen, seiner Verbindung mit Frankreich, und den wirklichen Vortheilen, welche diese Macht schon damals und noch in der Folge daraus zog, zu entsagen, und auf diese Weise eine neue und stärkere Coalition als die erste war, zu bilden. Pauls Eifer wählte den Feldmarschall, Fürsten Nicolai Wasiliewitsch Repnin, nach Berlin zu gehen, um Friedrich Wilhelmen zum Beitritt der Allianz zu bewegen. Allein obgleich Asien und Europa die militärischen und diplomatischen Kenntnisse dieses vor-

treflichen Mannes erkannten und ehrten, und dem selbst das preußische Haus bei dem Frieden zu Teschen Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glaubte; so war es ihm doch gleich unmöglich, die löbliche Standhaftigkeit des jungen Königs weder mit glatten Worten zu bewegen, noch durch Drohungen zu erschüttern. Friedrich Wilhelm blieb seinen mit der Republik zu Basel eingegangenen Verbindungen getreu; eine unangenehme Erfahrung hatte ihn belehrt, wie unsicher die Verbindungen so vieler coalisirten Höfe sind; er lehnte also diese von Paul ihm gethane Anträge durch eine feine und biegsame Gegenvorstellung, die seinem Herzen Ehre machte, und die Weisheit seines Kabinets bezeichnete, von sich ab, ertrug den russischen Ungestümm mit Nachsicht, und behielt die Freundschaft des russischen Hofes ununterbrochen bei. Anfangs schien zwar Paul Unwillen zu äussern, und rief seinen am Berliner Hof stehenden Gesandten zurück, und sperrte seine Gränzen; Friedrich Wilhelm III. aber, welcher wußte, daß hunderttausend Mann russischer Truppen, und eine große Eskader weit von ihren Gränzen fochten, und er keinen Angriff auf seine Staaten zu befürchten hatte,

stellte sich, als gienge ihn das alles nicht an. Durch dieses weise Benehmen brachte er es dahin, daß sich diese politische Spannung in ein Nichts auflößte, und wie mehrere diplomatische Drohungen sich in die Wiedererneuerung der ehemaligen Freundschaft umwandelte. Diese mit so vieler Wendung und Geschicklichkeit behauptete Standhaftigkeit des Berliner Kabinets, kann ohne Widerrede, unter die elektrischen Streiche der Politik gerechnet werden, welche sich fühlbar machen, ohne gesehen zu werden.

Durch die Standhaftigkeit und gute Politik Preußens erhielt die französische Republik wieder eine neue Consistenz, und der von den coalisirten Mächten entworfene Operationsplan eine große Veränderung. Dem zufolge sollte der graue Held aus Italien abgehen, sich an die Spitze der russischen Armee in der Schweiz stellen, und vereinigt mit dem condeischen Korps und einigen tausend Mann Bayern, unter des tapfern Generals Barthels Anführung, auf dieser Seite in Frankreich einfallen, und dadurch die andern, nach dem neuen Operationsplan entworfenen Unternehmungen leiten oder unterstützen.

Zweite Hülfsarmee Pauls, unter dem General Rims-koi-Korsakow.

Könnten die Leiden eines Augenblicks das Versehen eines ganzen Lebens austilgen, oder die an der Menschheit verübten Grausamkeiten der Gegenstand des Mitleidens seyn; so würden die unglücklichen Vorfälle, welche thörigter Stolz, Haß, Neid und Fanatismus dem edlen Muthe einer zweiten Armee, welche Paul zur Unterstützung der Coalition nach Deutschland beorderte, bereiteten, unser Gefühl in Bewegung setzen. Paul hatte, während dem sein Feldherr in Italien einen Sieg um den andern erfochte, nach dem mit dem König von England geschlossenen Traktat, ein starkes Korps nach Deutschland beordert, welches sich mit Anfange des Jahrs 1799. von dem innersten Rußland, selbst aus den asiatischen Theilen dieses Reichs, auf den Marsch begab; erfüllt mit dem besten Willen und Muth, die Wünsche der beiden contrahirenden Monarchen zu realisiren, welche das Princip in sich faßten, solche Maasregeln zu treffen, welche auf die wirksamste Weise beitragen könnten, dem Glück der französischen Waffen und der

Ausdehnung ihrer Grundsätze zu widerstehen, einen dauerhaften Frieden, nebst der Wiederherstellung des Gleichgewichts von Europa zu Stande zu bringen, und Frankreich, wo möglich in seine vorigen Gränzen — wie sie vor der Revolution bestanden, zurückzubringen — gieng dieses schöne Korps, welches aus Infanterie, Cavallerie, Jägern und Cosacken bestand, seinem traurigen Schicksal entgegen, durchzog die kaiserlichen Erbstaaten von Norden bis Süden, Gallizien, Mähren, Böhmen, Oestreich, Bayern, Schwaben, und schloß sich endlich nach einem 8monatlichen Marsch an die in der Gegend von Zürch unter den Befehlen des Erzherzogs Carl stehende östreichische Hauptarmee an.

Die warme Theilnahme Pauls an dem Kriege gegen Frankreich hatte ihn zu der Erklärung bewogen, welche er in einem öffentlichen Manifest der Welt vor Augen legte: „daß er bei der neuen Absendung seiner Land- und Seemacht, auf alle Entwürfe und Absichten irgend einer Vergrößerung seiner Staaten entsage, und zufrieden mit dem unbefleckten Ruhm, der Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung in Europa zu seyn, alle Mittel, die in seiner Macht

stünden, nur darzu anwenden wolle, um diesen schönen Namen zu verdienen. *) Um diesen abgesendeten Truppen eine günstige Aufnahme und freundliche Behandlung bei der östreichischen Armee zu verschaffen, wurde im Cabinet beschlossen, alle östreichische Generäle, die bei den Unternehmungen dieses Korps mitwirken würden, mit kaiserlichen Auszeichnungen zu beehren. Jeder Mann von dem Korps bekam bei der Ordre zum Aufbruch, die zugleich eine Erinnerung an ihre ehemalige Tapferkeit und unerschütterlichen Muth enthielt, einen Rubel, und die Großmuth Franzens II. bewilligte jedem, bei dem Eintritt in seine Staaten, eine tägliche Zulage; die Einwohner der Provinzen, welche sie auf ihrem Marsche durchzogen, theilten die Gesinnungen ihres edeldenkenden Monarchen, und überhäuften diese Truppen, deren Benehmen ein Muster von Kriegsdisciplin war, mit Beweisen ihrer Achtung und Theilnahme an diesem Kriege.

*) Man sehe das Manifest.

Der General Rimskoi-Korsakow.

Die feindliche Parthei dieses Generals hat sich alle Mühe gegeben und wirklich geben müssen, um die Fähigkeiten dieses Anführers zu verschwärzen, welche zu beurtheilen sie nicht einmal im Stande waren; denn sein Benehmen sowohl in moralisch- als militärischer Hinsicht hat ihm bei allen denen, bei welchen er sich als Freund oder Feind aufhielt, die ungetheilte Verehrung und Hochachtung derselben erworben; und es ist eine Pflicht, welche dem Verfasser die Wahrheit auflegt, ihn näher bekanut zu machen; weit entfernt aber, jene grundlose Verleumdungen, von Unfähigkeit welche seine Feinde ausgestreuet, zu widerlegen, weil sie es nicht verdienen. Der General Rimskoi-Korsakow stammt aus einer alten adelichen russischen Familie ab, die ihren Ursprung aus Italien zieht. Noch als Kind kam er, der Gewohnheit des Landes zufolge, unter die kaiserliche Garden, wo er nach und nach die militärischen Ehrenstellen erhielt, zu denen ihn seine Fähigkeiten und ausgezeichnetes Verdienst gleich geschickt machten. Von ansehnlicher Größe und männlicher Schönheit, war sein Körper zu einem hohen Grade von Stärke und Ge-

wandtheit ausgebildet; er war Meister in allen kriegerischen Uebungen und taktischen Kenntnissen, und hatte in den Kriegen gegen die Türken, und gegen die Schweden in Finnland überzeugende Proben davon abgelegt. Den Mangel an Nahrung und Schlaf konnte er ohne Beschwerde ertragen, und sein Körper und Geist waren zu den beschwerlichsten Anstrengungen gleich sehr geschickt. Er besaß wie sein Oberfeldherr, der Fürst Suwarow, jenen ächten Muth, der nicht blos Gefahren, sondern auch Beleidigungen verachten kann, und es war ohnmöglich, die feste Rechtschaffenheit seiner Seele zu bestechen, oder zu hintergehen, oder in Furcht zu setzen. Die Franzosen lernten seinen Muth und seine Treue ehren, und wäre die vor seiner Ankunft in die Schweiz schon angesponnene Cabale durch die frühere Zusammenkunft des alten Helden mit ihm vereitelt worden, so würde jezt Massena seinen Ruhm und Frankreich seine Hoffnungen beklagen müssen.

Das 24 tausend Mann starke Korps, welches dieser General anführte, und bei welchem noch 14 Generäle waren, näherte sich nun den Grän=

zen Helvetiens mit Eilmärschen, doch immer nicht geschwind genug, um die harrende Ungeduld der bei Zürch stehenden großen östreichischen Armee zu befriedigen. Um ihre Ankunft zu beschleunigen, wurden alle nur zu bekommende Wägen im Saalgau und in den vorderöstreichischen Landen aufgeboten, um die erste Colonne dieses Korps, die aus Jägern und Füsilieren und Grenadieren bestand, an sich zu ziehen, deren erste Beschäftigung war, die Vorposten der äussersten Linie der Armee des Erzherzogs zu besetzen. Mit neugierigen und langen Fernröhren bewaffneten Augen sahen die Franzosen hinter ihren Verschanzungen die Ankunft dieser ihnen noch unbekannten neuen Feinde, und die Verdopplung ihrer Posten und Vermehrung ihrer Defensivmittel zeugte von den Gesinnungen, die sie von diesen hatten. Massena selbst kam oft auf die am nächsten stehenden Vorposten, um den verschiedene Läger zu betrachten, welche die Krieger Paul's an und unter den Bergen von Zürch aufgeschlagen hatten.

Die Verabredungen der beiden Kaiserhöfe giengen kurz vor der Schlacht bei Novi dahin, den Hauptangriff auf Frankreich selbst von der

Schweiz aus zu unternehmen. Zu dem Ende sollte die ganze Armee Pauls unter dem Commando des italienischen Siegers, des Fürsten Suwarows, in Verbindung mit einem Korps Oestreicher unter dem General Hotze, im Centrum der Linie agiren; links in Italien die Armee des Röm. Kaisers, unter dem Commando des Generals Melas; zur Rechten am Mittel- und Niederrhein sollte die kaiserliche und Reichsarmee, unter des Erzherzog Carl K. H. die Operationen anfangen, und die Schweiz verlassen, sobald der Feldmarschall Suwarow sich mit dem General Korsakow vereinigt haben würde.

Dieser Operationsplan war so gut entworfen, als er übel befolgt und ausgeführt, oder vielmehr gar nicht angefangen wurde. Er liefert vielmehr ein Beispiel in der Geschichte, wie schädlich für die besten Absichten Neid und Stolz seyn können, wenn sie mit dem Zutrauen und der Macht vereinbart sind. Die Maasregeln die genommen wurden, vereitelten gleichmäßig die Expedition, welche gegen Holland unternommen wurde, zu welcher Paul ebenfalls 18000 Mann stoßen ließ. Ehe die, nach diesem Plan angelegten Operationen

den Anfang nahmen, hatte Paul aus verschiedenen Berichten, die ihm aus Süden zukamen, Veranlassung gefunden, seine eifrige Theilnahme an der Coalition zu bereuen; um der Welt die Ursachen bekannt zu machen, welche ihn bewegen würden, seine Armeen zurückzuziehen, ließ er den, in Regensburg versammleten Reichsständen eine Erklärung übergeben, welche sowohl seine redliche Art zu denken, als die Gesinnungen enthält, die er über die Revolution in Frankreich hegte.

Dieses Aktenstück folgt hier in getreuer Uebersetzung, und ist zu merkwürdig, um nicht in der Geschichte des Lebens und der Regierung dieses Monarchen eine Stelle einzunehmen. Sein, auf dem Reichstage zu Regensburg befindlicher Minister erhielt von ihm den Auftrag, folgende Erklärung den alldort versammleten Reichsständen mitzutheilen.

„Da Se. Kaiserl. Majestät, der Kaiser al„ler Reußen, beseelt von dem Eifer für die Sa„che der Souverains, den Verwüstungen und „Unordnungen ein Ende zu machen wünschte, „die von dem gottlosen Gouvernement, unter „welchem Frankreich schweigend seufzt, bis in „die entferntesten Länder verbreitet worden; so

„nahm Er den festen Entschluß, Seine Land-
„und Seemacht abzuschicken, um die Unter-
„drückten zu unterstützen, das Königreich Frank-
„reich, ohne die mindeste Theilung zuzulassen,
„und die alte Regierung der vereinigten Pro-
„vinzen, und der Schweizercantons wieder her-
„zustellen, die Integrität des deutschen Reichs
„zu erhalten, und Seine Belohnung in dem
„Wohl und der Ruhe Europens zu finden.
„Die Vorsehung hat Seine Waffen gesegnet, und
„bis jezt haben die russischen Truppen über den
„Feind der Thronen, der Religion, und der
„gesellschaftlichen Ordnung triumphirt.

„Nachdem Se. K. M. der Kaiser aller Reus-
„sen Seine Absichten und den Ihn leitenden Be-
„wegungsgrund zu erkennen gegeben, so richtet
„Er jezt diese Erklärung an alle Glieder des
„deutschen Reichs, um sie einzuladen, ihre
„Macht mit der Seinigen zu vereinigen, um
„ihren gemeinschaftlichen Feind aufs eheste zu
„zernichten, und auf dessen Ruinen eine dauer-
„hafte Ruhe für sie und ihre Nachkommen zu
„gründen.

„Wenn Se. Kaiserl. Majestät, der Kaiser
„aller Reußen wahrnimmt, daß Sie an Sei-
„nen Absichten Theil nehmen, so wird Er, an-

„statt Seinen Eifer erkalten zu lassen, Seine „Anstrengungen verdoppeln, und das Schwerdt „nicht eher in die Scheide stecken, als bis Er „das Ungeheuer fallen sehen, welches alle recht- „mäßige Autoritäten zu zerschmettern drohte. „Sollte Er aber sich selbst überlassen finden, „so würde Er sich genöthigt sehen, Seine Kriegs- „macht wieder nach Seinen Staaten zurück- „kommen zu lassen, und eine Sache aufzuge- „ben, die selbst von denen so schlecht unter- „stützt würde, welche an ihrem Triumph den „meisten Antheil nehmen sollten."

Gatschina den $\frac{15}{26}$. Sept. 1799.

Position und Lage der Armee in der Schweiz.

Der Erzherzog Carl hatte den französischen Heerführer Massena in wiederholten Treffen bei Winterthur und Zürch geschlagen, und ihn gezwungen, seine Zuflucht hinter der Limnath, Reuß, und Aar zu nehmen, aus welchem Posten er leicht hätte vertrieben werden können, da Furcht und Schrecken sich seiner Armee bemeistert, und er sobald keine Verstärkung aus Frankreich zu erhalten hatte. Die Position des Generals Massena war noch nicht durch die

Kunst befestigt; und nach dem hartnäckigen Treffen in den Linien von Zürch, erkannten beide Heerführer erst die ganze Stärke der von ihnen bezogenen Positionen, aus den vergeblichen Versuchen, die sie machten, um gegenseitig ihre Avantgarden zu depostiren. Die Erfahrung hat gelehret, daß der glückliche Erfolg eines Einbruchs gemeiniglich von dem Nachdruck und der Geschwindigkeit der kriegerischen Unternehmungen abhängt. Die Stärke und Wirksamkeit wird durch den Verzug geschwächt, die Gesundheit und der Muth der Truppen erschlafft allmählich unter einem fremden Himmel, und jeder mit Zaudern verschwendete Augenblick gewöhnt den Feind, jene Schrecknisse, die er, bei ihrer ersten Erscheinung für unwiderstehlich hielt, näher zu betrachten, und zu untersuchen. Die Befolgung dieses in der Kriegswissenschaft so bekannten Grundsatzes wurde versäumt. Massena gewann Zeit; er erhielt einige Verstärkung, und wußte die Ruhe, welche ihm sein Sieger ließ, so gut zu benutzen, daß er sich nicht nur in kurzer Zeit zwischen Aarau, Lentzburg, und in der Gegend um Zürch so festsetzte, daß er durch eine starke Verschanzung, womit er die natürliche Festigkeit seiner Posi-

tion vermehrte, gleichsam eine undurchdringliche Scheidewand zwischen sich und der östreichischen Armee zog, deren Stärke der Erzherzog Carl am 14. August zu seinem Nachtheil erfuhr. *)

Massena überredete noch die unwissenden Schweizerbauren, und gewann sie durch allerlei revolutionnaire Hülfsmittel, daß sie sich bewaffneten, und mit ihm bei dem ersten Angriff gemeinschaftliche Sache zu machen, versprachen. — So stark indessen seine Stellung auch war, so sicherte ihn doch nichts, bei der ihm weitüberlegenen Macht, die ihm unter dem Erzherzog gegenüber stand, daß er nicht von selbigem auf seinem linken Flügel umgangen, und bis an die Gränze von Frankreich zurückgeworfen werden konnte.

Dieses war die Position der Franzosen, als das russische Hülfskorps von 24000 Mann in der Gegend von Zürch ankam, die östreichischen Posten ablösete, und freilich in weit minderer Anzahl, als diese, selbige besetzten. Der Erzherzog Carl überließ bald darauf den eige-

*) Zürch wurde am 8. Mai vom Erzherzog Carl eingenommen.

nen Kräften dieses kleinen Korps eine Strecke von 12 deutschen Meilen zu besetzen, und einem Feinde zu widerstehen, dem alle physische und moralische Hülfsmittel in einem ihm gänzlich ergebenen Lande zu Gebote standen. Er zog sich nach und nach mit seiner Armee durch Schwaben an Rhein, und der Plan, der von der Coalition angelegt worden war, nach welchem man die Armeen in Italien, der Schweiz, und in Deutschland, am Rhein und in den Niederlanden miteinander in unmittelbare Verbindung setzen wollte, konnte nun, nachdem Korsakow mit Verlust zurückgedrängt werden, nicht mehr ausgeführt werden.

Uebergang des Feldmarschalls, Fürsten Suwarow, über den Gotthardt.

Nach drei gewonnenen großen Hauptschlachten, und mehreren minder wichtigen Gefechten, deren Folgen gleich nachtheilig für die französischen Waffen als günstig zum Vortheil der verbündeten Armeen waren, verließ der graue Feldherr Pauls mit allen Truppen seiner Nation siegreich seinen Kampfplatz in Italien. Der König von Sardinien, von Erkenntlichkeit durchdrungen, beehrte ihn mit der

Würde eines Generalissimus, mit welcher er zugleich diese eines Fürsten seines Reiches verband, und sein eigener Monarch sann, da er, wie er in einem eigenhändigen Schreiben an ihn sagte, alle Mittel, seine Erkenntlichkeit zu zeigen, beinahe erschöpft hatte, auf neue, sie ihm auf die lebhafteste Art zu erkennen zu geben. Gekrönt mit Lorbeern und begleitet von den Seegenswünschen der Einwohner der Gegenden, in welcher Pauls siegreiche Fahnen wehten, und nachdem er alle Regierungen in Italien, selbst die genuesische Republik nicht ausgeschlossen, früher oder später, durch Proclamationen von den Grundsätzen und den Absichten der coalisirten Monarchen unterrichtet hatte, — trat er den Marsch nach der Schweiz über den Gotthardt an. Vorhero wird eine kleine topographische Beschreibung dieses Gebürgs, welches die Tapferkeit der Krieger Pauls merkwürdig macht, hier am rechten Orte stehen. *)

*) Der St. Gotthardtsberg, der höchste unter den Bergen im Canton Uri, nimmt seinen Anfang am Wirthshause beim Stäg; von hier aus zieht sich eine schöne Straße aufwärts, 8 Stunden lang in einem fort, bis auf die

Am $\frac{1}{12}$ September traten Pauls Krieger ihren Marsch ohne Artillerie, und Equipage gegen den Gotthardt an, nachdem sie das östreichische Verpflegungscommando gegen die förmli-

Spitze des Gotthardts. Diese Straße ist 6 Schuh breit, und wohl mit Steinen besetzt. Den ganzen Weg hinauf hat man die Reuß neben sich, bald rechts, bald links, über diese sind verschiedene steinerne Brücken erbauet, unter welchen sie oft über 100 Schuh tief fortläuft. Die öfters durch das mindeste Geräusch erregte herabfallende Lawinen, machen diese Straße doch immer sehr gefährlich, weil die an deren beiden Seiten befindliche hohe Berge, die unten mit dicken Wäldern bewachsen, oben aber mit Wasen, und höher hinauf, ganz kahl sind, jeden Zufluchtsort versagen. Hin- und wieder sind sehr schöne Wasserfälle, welche theils von der Reuß, theils von den kleinen, von den Bergen herabstürzenden Bächen gemacht werden. Zwei Stunden ohngefehr, oberhalb Gästinen, ist die größte Brücke über die Reuß, welche in ihrer Rundung vollkommen einen halben Zirkel ausmacht; die in den Felsen hineingesetzten Grundsteine der

chen Versprechungen, welche Melas dem Fürsten Suwarow gethan, fünf ganzer Tage, um auf die nöthigen Saumthiere, und auf den Proviant zu warten, in Bellinzona aufgehalten hatte, die aber am Ende doch nicht kamen. Um die kostbare Zeit, eins der edelsten und nöthigsten Hülfsmittel im Kriege, nicht noch

Mauer gehen fast bis in die Reuß hinab, welche rauschend unten durchläuft; die Breite dieser Brücke von einem Grunde bis zum andern, ist 50 Schuhe, und die Tiefe bis ans Wasser ohngefähr 70 Schuhe. Das ist die berühmte Teufelsbrücke. Hat man sie zurückgelegt, so kommt man auf einen, durch einen harten Felsen gehauenen Weg, der fast 300 Schritte lang, aber nicht breiter ist, als daß 2 Pferde neben einander gehen können; in der Mitte ist nur ein Loch, durch welches Licht fällt; dieses ist das bekannte Urner Loch. Nach Endigung desselben kommt man in eine andere Gegend als vorher; denn unterhalb der Teufelsbrücke ist man beständig zwischen 2 Reihen von Bergen eingeschlossen; nun aber befindet man sich in dem Urseren-Thal, welches fast 4 Stunden lang, und eine halbe breit ist.

mehr zu verlieren, befahl der gekränkte Feldherr, sich der alten abgematteten Saumthiere zu bedienen, einige wenige Feldstücke auf Cosackenpferde zu laden; die Artillerie und die Equipage über Tyrol gehen zu lassen — und also entblößt von allen nothwendigen Hülfsmitteln, nur nicht von seinem und seiner Truppen Muthe, gieng er über die Alpen auf den Gotthardt, in dessen Schluchten ihn ein schlauer, in diesen Gebürgen seit Jahren äusserst bekannter, an Macht, Defensiv= und Offensivmitteln weit überlegener Feind erwartete — der nichts weniger im Sinne hatte, als jene Schluchten zur Grabstätte der Russen zu machen.

Kaum hatten Pauls Krieger einen Marsch zurückgelegt, als die Avantgarde, vom Fürsten Bagration geführt, auf den feindlichen General Lecourbe bei Airolo stieß, die aber mit Ungestümm zurückgeworfen, und auf der Straße vom Gotthard mit dem Bayonnet in Rücken, über Realp bis nach Wallis, wohin der zweite General Gudin gesprengt wurde, verfolgt wurden. Am 25ten drang der alte Held bis ans Reußthal vor. Umsonst versuchte Lecourbe, den Muth seiner Truppen durch alle nur möglichen Versuche zu beleben; er selbst riß einem

Fahnenträger die Fahne aus der Hand, lief mit einigen wenigen Braven gegen die Brücke über die Reuß zu, und suchte durch Stimme und Beispiel seine Truppen zum Widerstande zu bewegen. Allein der russischen Grenadiere Muth zwang ihn und seine Brigaden, schnell den Kampfplatz zu verlassen, und sein Heil in der Flucht zu suchen: denn bereits waren die abgesessenen Kosacken wieder zu Pferde, und eingetheilt ihn zu umringen, und es wäre nicht möglich gewesen, daß etwas von seiner Arriergarde dieser schnellberittenen Cavallerie entronnen wäre, hätten nicht die natürlichen Vortheile des Terrains ihre Flucht unterstützt. Lecourbe's geschlagene Truppen wurden von dem Dorfe Hospital und dem Urnerloch an, unaufhörlich mit dem Bayonnet und Lanzen bis zu dem Dorfe Stäg verfolgt, wo ihm der alte Feldherr den östreichischen General Auffenberg entgegen geschickt, und die Brücke über die Reuß versperrt hatte. Im Vertrauen, daß dieser General sich bis zu seiner Ankunft halten, und die Attaque mit ihm erneuern würde, rückte er an der Spitze der Jäger in Person vor, um den General Lecourbe gänzlich einzuschließen; er hatte schon, da er bemerkte,

daß die Anzahl des Feindes der seinigen weit überlegen war, seine Schlachtordnung während seinem Andringen verändert, und seine Truppen bis zu dem gehörigen Verhältnisse des Locale und des Feindes ausgebreitet. Diese künstliche Veränderung, welche blos alte, geübte Truppen in dem Augenblicke der Gefahr ohne Verwirrung ausführen konnten, wäre auch hier für den Ausgang entscheidend gewesen. Allein Auffenberg wich zurück, seine entworfene Vereinigung mit der Hauptarmee fand diesen Abend nicht mehr Statt, und Lecourbe konnte seinen Rückzug bis Seedorf und Altorf fortsetzen, wo er das linke Ufer der Reuß und die Brücke von Seedorf deckte.

Da dieses Treffen erst gegen das Ende des Tages erglühte, und mit großer Hartnäckigkeit tief in die Nacht hinein fortgesetzet wurde, so kam mehr auf das Locale, als auf den Muth der Feinde an. In dieser Kenntniß war Lecourbe so sehr Meister, daß man dieselbe der Stärke von 15000 Mann gleich hielt. Der Anbruch des Lichts aber zeigte den Sieg Suwarows, und ein mit einer Menge todter Feinde übersäetes Schlachtfeld.

Während der graue Held jeden Tag mit einem Treffen anfieng und mit einem Sieg endigte, eine Kettenreihe grausenvoller Gebürge überstieg, wo bei jedem neuen Schritte in diesem Reiche des Schreckens *) neue Schlünde sich öffneten, neue Todesgräber die Sieger zu verschlingen drohten; wo die trübe Nacht der dichten Wälder, der ununterbrochen rollende Donner, der in Strömen sich ergießende Regen, die dicken Wolkennebel, und das beständige Getöße der Wasserfälle, welche Felsenstücke vom Gipfel mit sich zur Tiefe rissen, alles dazu beitrug, um die Schrecken zu vergrößern wo vor der Armee Blicken sich der Gotthard aufthürmte, der Koloß unter den Bergen, dessen Wände donnerschwangere Wolken umschlingen. — Doch wurden alle Gefahren, alle Schwierigkeiten von der Armee, die kaum 24,000 Mann stark war, überwunden, und bei diesem Kampfe mit jedem Element, konnte dennoch der überlegene Feind, so sehr er sich in alle Engen eingenistet, so sehr er jede Lage dieser unwegsamen Gebürge für sich zu benutzen gewußt,

*) Des grauen Siegers eigne Worte in seinem Bericht an Paul.

dem tapfern Heere nicht widerstehen, das unvermuthet auf diesem neuen Theater erschien; vielmehr wird er allerOrten von ihm vertrieben. Es durchdrang die finstre Berghöhle, das Urseren Loch; nahm siegend die Brücke, welche durch ein sonderbares Spiel der Natur von zweien Bergen gebildet ist, und den Namen Teufelsbrücke verdient; obgleich vom Feinde zerstört, hielt sie die Sieger nicht auf; mit den Schärpen der Offiziere band man Bretter zusammen, und über solch' eine Brücke hinweg, stürzten sich Pauls Krieger von unermeßlicher Höhe in bodenlose Schlünde, erreichen den Feind, und schlagen ihn überall, wo sie ihn nur treffen. — Während diesen Kämpfen und Hindernissen ohne Zahl, die noch der Mangel an Lebensmitteln vermehrte, hatte Suwarow dennoch den Feind aller Orten zurückgeschlagen, und einige tausend Gefangene gemacht. Bereits sahe man die russischen Fahnen am Lucerner See, und die Ankunft einiger Regimenter Cosacken, war den dortigen Einwohnern eine gleich seltene als fremde Erscheinung; der graue Held war durch eine meisterhafte Bewegnng schon wirklich in die Flanke und in Rücken des Feindes gekommen, und Massena hatte nun keinen Au-

genblick mehr zu verlieren, um die Gefahr, die seinem und Frankreichs Ruhm zugleich drohten, von sich abzuwenden; denn die Vereinigung des kaiserlichen Generals Hotze, und des bei Zürch stehenden Korps russischer Truppen mit dem italienischen Sieger Suwarow war nicht mehr weit entfernt; und konnte nach zweien oder dreien Märschen vollzogen werden.

Schlacht bei Zürch den 25. und 26. Sept. 1799.

Während Suwarow die feindlichen Generäle, die sich ihm in den Schluchten des Gotthardts entgegen warfen, mit großem Verlust vor sich her trieb, und sich der Gegend näherte, auf welcher er sich mit dem Korps des Generals Hotze, und Korsakow vereinigen wollte, war Massena, der, seit der ihm gelassenen Ruhe seine Armee auf 60,000 Mann verstärkt hatte, mit seinem Plan zur Reife gekommen, jedes von diesen beiden Korps besonders anzugreifen, und, ehe die Vereinigung mit dem Hauptkorps zu Stande käme, einzeln übern Haufen zu werfen. Durch die Entfernung der großen östreichischen Armee stand das Korsakowische Korps gleichsam wie isolirt; es war diesem Ge-

neral nicht möglich zu thun, was unmöglich war; nämlich alle angreifbaren Punkte seiner Position mit einer so kleinen Anzahl Truppen zu besetzen, als diese war, die er noch bei sich hatte: denn von dieser hatte er noch 5000 Mann zur Verstärkung des Generals Hotze, einen Tag vor der Schlacht, abschicken müssen. Ueberdieß war sein unterhabendes Korps auf drei von einander entlegenen Positionen vertheilt. Am 25. Morgens um 5 Uhr warf Massena eine Brücke über die Limnat, bei Klosterfahr, 3 Meilen von Zürch; zur nämlichen Zeit bildete er lebhafte Angriffe auf das ohnweit dem Dorfe Wallishofen stehende Korps links von Zürch, und auf das Centrum, welches vorwärts dieser Stadt stand. Das bei Wallishofen angegriffene Korps unterhielt ein mörderisches Gefecht von 3 Stunden. Der Generallieutenant, Fürst Gortschakow, schlug den Feind nicht nur zurück, sondern er vertrieb ihn auch von seiner Hauptposition auf dem Albisberg, den er besetzte. Vor Zürch wurde der Feind ebenfalls zurückgeschlagen, nachdem ein 10stündiges mörderisches Gefecht mit demselben unterhalten worden war: allein auf dem rechten Flügel, wo sich nur einige Bataillone

unter den Generälen Durassow und Markow befanden, glückte es dem Feinde, seine Brücke über die Limnat zu vollenden. Wenn der General Durassow der Schlinge entgangen wäre, welche ihm der Feind durch ein Blendwerk eines auf einer andern Stelle zu unternehmenden Uebergangs gelegt hatte, so hätte sich Durassow an eben demselben Orte, wo der wahre Uebergang Statt hatte, mit dem General Markow vereinigen, und den Feind zwischen zwei Feuer setzen können, und der Sieg wäre an diesem Tage von Pauls Truppen glorreich errungen worden: allein man konnte diesem Uebergang keine hinlängliche Macht entgegen setzen; Durassow folgte einer entgegengesetzten Direktion, der General Markow wurde schwer verwundet, dadurch gelang es dem Feinde, dem Hauptkorps in Rücken zu kommen. Hier kam es nun zu einem der blutigsten und verzweifeltsten Gefechte, das man sich denken kann, und welches 13 volle Stunden währte. Pauls Krieger standen hier gegen das weit überlegene feindliche Feuer von 40000 Mann gegen 10000 mit jenem eisernen Sinne, welchen das Andenken alter Siege und die Kriegszucht ihnen zum Eigenthum gegeben, in unerschütterlichen Li-

nien dem heftigsten feindlichen Feuer ausgesetzt. Sie wären gerne mit oft bewiesener Kühnheit vorgedrungen: allein die gänzliche Ungewißheit, in die sie, durch ihre getrennte Linie gesetzt waren, ob ihre veränderte Stellung dem Ganzen Nachtheil oder Vortheil bringen würde, konnte auf keinerlei Weise aufgehoben werden. Im dritten Angriffe warfen Pauls Streiter zwar den Feind über eine Meile von Zürch zurück, aber er setzte sich hinter diese Stadt, und schnitte dem General Korsakow alle Gemeinschaft mit den übrigen Korps seiner Armee ab. Die zu gleicher Zeit eingetroffene Nachricht, daß das bei Ußnacht gestandene östreichische Korps angegriffen, der General Hotze erschossen, und Petrasch mit eilenden Schritten zurückwiche, vermehrte die peinliche Lage des Generals Korsakow in Zürch, dem nun der Feind auch von dieser Seite her zusetzte, und dem nun von allen Seiten eingeschlossen, kein anderer Ausweg mehr offen blieb, als sich ohnerachtet seiner kleinen Anzahl durch den ihn umgebenden verschanzten Feind durchzuschlagen; welches er auch am 26. bewerkstelligte, freilich nicht ohne sehr großen Verlust manches Braven; da der Feind ihm sowohl an Men-

ge als Verschanzungen und Terrain weit überlegen war. Deswegen war dieser Tag weit blutiger als der vorhergehende: aber es gelang dem russischen Muthe durchzubrechen, und nur zwei Stunden vom Schlachtfeld zu Eglisau, standen sie dem Feinde wiederum entgegen; wo ohnweit davon der linke Flügel des k. k. Generals Nauendorf stand, der sich, während dieser zwei Tage, da diese Schlacht bei Zürch und in einer kleinen Entfernung von ihm vorgieng, ganz stille und ruhig verhalten hatte. — Auf dem Rückmarsch der Armee gegen Eglisau, kam der kurbayrische General Barthels mit 4000 Mann dem retirirenden Korps entgegen. Korsakow verhehlte ihm seine traurige Lage nicht. „Mein General, sagte er, sie sind in einem sehr unglücklichen Augenblicke angekommen: allein ich „werde sogleich wieder vorrücken, und einen neuen „Angriff thun: werden Sie mich unterstützen?" Die Antwort des bayrischen Generals enthält die Geschichte seines ganzen ruhmvollen Lebens: „Ja! Herr General," antwortete er dem niedergeschlagenen Korsakow: „deswegen bin „ich da, und ich erwarte nur Ihren „Befehl, um sogleich mit meinem „Korps anzugreifen." Mit diesen Wor-

ten eilte er an die Spitze seiner Truppen, theilte ihnen seinen Heldenmuth und Entschluß in wenig Worten mit, und so gieng er, des Feindes Menge und alle Gefahren verachtend, einem gewissen Tode oder Sieg entgegen. Allein der behutsam gemachte Feind rückte nicht vor, und vermied weislich einen Angriff, dessen Nachtheile ihn die überlegte Tapferkeit dieses so erfahrnen als edeldenkenden bayrischen Generals kurze Zeit darauf in verschiedenen Gefechten auf das nachdrücklichste empfinden ließ.

So endigte sich die Schlacht bei Zürch, welche zwei volle Tage, ohne Unterlaß wüthete, in welcher Pauls Truppen nichts von dem Ruhme verlohren, den sie sich seit einem Jahrhunderte zum Eigenthum gemacht hatten. In den bedrängtesten Umständen, eingeschlossen zu Zürch, unbekannt mit einer Niederlage, selbst feindlich von den Einwohnern behandelt, zogen sie den Tod der angebotenen Kapitulation vor, und keiner war, der diese nicht mit Verachtung verwarf. Drei Generäle, von denen einer 25 Wunden erhielt, nebst einer starken Anzahl Officiere und Soldaten, fielen, aber alle verwundet, in feindliche Gefangenschaft; das Schlachtfeld war für sie verlohren, aber nicht

der Ruhm ihrer Tapferkeit, welche selbst der siegende Feind, in seinen Berichten von diesem Treffen, in den erhabensten Ausdrücken zu würdigen wußte.

Korsakow, ohne einen Augenblick mit Klagen über den Verlust seiner braven Streiter zu verlieren, zog den Ueberrest seiner Truppen zusammen, behauptete den bei Eglisau eingenommenen Posten ohne andere Unterstützung mit der größten Standhaftigkeit gegen alle ferneren Angriffe des Feindes; und sobald er nur konnte, berichtete er dem unbesiegten Feldherrn, der seinen Gegner immer vor sich her trieb, seine peinliche Lage. Die schwermüthige Standhaftigkeit seines Briefs zeigt einen Helden, der, unbekümmert um sein Schicksal, das Gefährliche seiner Lage kennt, aber im Bewußtseyn seiner Geistesthätigkeit und Muth seiner Truppen, noch die Hoffnung einer glücklichen Wendung nährt.

Suwarow, der am 26ten in Altorf angekommen war, trieb den General Lecourbe, der das linke Ufer der Reuß und die Brücke von Seedorf gegen ihn besetzt hielt, zurück, bedrohte zu gleicher Zeit Lucern, Schwyz, und Glarus, und rückte siegend in das Maderaner

Thal ein; wo er mit einem einzigen Angriff den General Molitor züchtigte, und auf Massena selbst zurückwarf, der am 27. schon mit weit überlegenerer Macht nun gegen den Feldmarschall im Anzug war, welcher von dem Schächenthal aus queer über entsetzliche Gebürge, durch Wege, die er sich selbst gebahnt, seinen Zug in das Mutterthal genommen hatte, wo er am 28. ankam; die Franzosen standen nicht weit von ihm. Unverzüglich setzte er sich von da gegen Glarus in Marsch, und unter beständigen Gefechten, welche sich 4 bis 5mal des Tags erneuerten, kam er am 30. in Glarus an, um einen überlegenen Feind aufzusuchen. Er ließ den General Molitor umzingeln, und sein stolzer Antrag forderte Molitorn auf, sich zu ergeben; seine Antwort erklärte seinen Entschluß, entweder zu siegen, oder zu sterben; übrigens suchte er nur Aufschub. Allein am andern Morgen suchte er einen Feind zu überfallen, der List argwohnte, und zum Kampfe gerüstet war. Die Grenadiere, Leute von bewährter Tapferkeit, wurden ins Centrum gestellt. Jeden Flügel machten die Jäger, und 2000 Cosacken deckten diese Flügel; die Reserve, bestimmt nach Umständen, den

Rückzug ihrer Freunde zu sichern, oder dem Feinde in die Seite zn fallen. Von seinem eigenen Posten im Centrum ritte der alte Held der Linie entlang, äußerte in Stimme und Geberden volle Siegeszuversicht, reizte die Soldaten Pauls, die Verwegenheit eines Feindes zu bestrafen, der es sich unterfieng, ihnen ihre Lorbeern streitig zu machen.

Nur zwei Kanonenschüsse von einauder entfernt, brachten die Heere den Morgen in grauenvoller Erwartung zu; Suwarow erwartete den Angriff, aber Molitor verschob ihn, bis Massena seine Unterstützung abgeschickt hatte. Sobald die Division Gazan angekommen war, gab er das Zeichen zur Schlacht. Seine Grenadiere rückten mit mehr Muth als Klugheit an, und ließen ihre zweite Linie hinter sich. Bald fanden sie sich zwischen den beiden Hörnern eines halben Mondes, zu welchem Suwarow die beiden Flügel sich schwenken ließ; nun wurden sie von allen Seiten mit den Schüssen von 4000 Grenadieren bewillkommt. Ihre Hitze, selbst ihre Bedrängniß trieb sie vorwärts zum ungleichen Handgemenge, wo sie wider einen in allen Waffen gleich erfahrnen Feind blos von ihrem Feuer Gebrauch ma-

chen konnten. Ein edler Wetteifer beseelte Pauls Krieger; und der alte Held, der ihre Anstrengungen gelassen überschaute und leitete, war ungewiß, welchem Regiment er den Preiß vorzüglicher Bravheit zuerkennen sollte. Die französische Infanterie wurde geschreckt, und in Unordnung gebracht, und die Linie Fußvolk, statt ihre Bayonnette vorzuhalten, oder ihre Zwischenräume zu öffnen, wurde unter den Füßen ihrer fliehenden Dragoner niedergetreten. Ueber 1200 Mann wurden niedergemetzelt, die Brücke von Näfels wurde 6mal erobert, und 6mal wieder genommen, bis sie endlich die Russen behielten. Massena verlohr 8 Kanonen, eine Fahne, und einige Generäle und 2000 Mann fielen dem alten Sieger in die Hände. Von Näfels brach der alte Held auf, und, unterrichtet von dem Unfall bei Zürch, gab er alle Entwürfe zum weitern Vordringen auf, und richtete seinen Marsch durch das Sernfthal nach Elm. Bei diesen immerwährenden Märschen, wo ihnen der Tag keine Erquickung, und die Nacht keine Ruhe verstattete, waren die Augen der Generäle und Soldaten auf den 70jährigen Veteranen gerichtet, den die allgemeine Gefahr zwang, nochmals aufzusitzen,

um allerorten gegenwärtig seyn zu können. Suwarow setzte sich an die Spitze der Avantgarde, und sein Name erregte Wetteifer bei Allen, und Schrecken bei den Feinden; er nahm seine erste Stellung im Angesicht Massena's. Seine Klugheit und der Eifer der Kosacken, die den Feind in den verborgensten Schluchten entdeckten und verjagten, sicherte seine Flanken; seine Truppen giengen von Niedergeschlagenheit zur Kampflust über; und während 10000 Mann die Schlacht forderten, stellte sich der alte Held unwissend, daß in der Prüfungsstunde seine eigene Truppen seine einzige Hoffnung waren. Massena rückte nun zum Angriff vor, allein, er hörte das Geschrei von großen Haufen, sahe die Waffen und Ordnung im Vordertreffen; bald wurde er in seinen Flanken von zwei Hinterhalten angegriffen, die aus den Bergklüften hervorstürzten; seine vordersten Krieger fielen durch den eigenen Angriff des Helden und seiner Braven; geschlossener Angriff und rasches Nachsetzen der Generäle Rosenberg und Derfelden machten die Geschwindigkeit seiner Wendungen unnütz. Die Russen erstiegen die Verschanzungen der Brücken von Murten und Brunnen im Sturm, stießen 5

Compagnien der sie vertheidigenden Feinde nieder, machten den General Loison und die ganze 84ste Halbbrigade gefangen, und nahmen 16 Kanonen. Aber nicht zufrieden mit einem Sieg, rückte er nun gegen das Murtenthal vor, wo Massena und Lecourbe mit ihrer ganzen Macht stunden; beide wurden mit Ungestümm angegriffen. Der östreichische General kam ihnen in Rücken; die Kosacken machten einen wohlgeordneten Angriff, und nun nahm Massena's Armee auf allen Punkten die Flucht; eine ganze Halbbrigade wurde in Morast gesprengt, und durch ein entsetzliches Cartätschenfeuer gänzlich aufgerieben. Massena zog sich nun, die Hand seines Meisters fühlend, eiligst zurück, und gab alle Hoffnung auf, die Schritte seines Ueberwinders aufzuhalten. Er ließ eine Menge Todten auf dem Platze, und 11 von ihm verlassene, in den Gebürgskluften versteckte Kanonen bewiesen seine eilfertige Flucht und Niederlage.

Aber auf diesem Zuge traf den unüberwundenen Helden das härteste Schicksal. Umrungen vom Feinde, mit Regen und Nachtfrösten heimgesucht, mußte er seinen zwar immer siegreichen Marsch durch enge, unwegsame Fußsteige, öfters Mann für Mann, über schreck-

liche Felsenklüfte, wo er die Wolken zu seinen Füßen, und unter diesen Schnee, neben sich unabsehbare Gründe oder Wasser, vor und hinter sich den Feind, und oft den ganzen Tag und die Nächte gegen diesen, und alles andere Ungemach zu kämpfen hatte, wo ihm ohne Brod, ohne die mindesten Nahrungsmittel, *) bei dem Umfallen aller seiner Saumthiere, nichts als jener unerschütterliche Muth übrig war, der ihn und seine Streiter bei allen ausserordentlichen Vorfällen dieses Feldzugs noch nie verlassen hatte, immer schlagend und handgemein mit dem Feinde fortsetzen; wo sich dieser zeigte, schlug er ihn zurück: bei Coire züchtigte er Massena's Verwegenheit, und setzte ihn sammt dem General Molitor in die Nothwendigkeit einen großen Verlust seiner Kühnen zu beklagen. Als Sieger kam er endlich in Chur an, nachdem er sich öfters in Person den größten Gefahren an der Spitze der Avantgarde ausgesetzt hatte.

So endigte sich der Marsch über den Gotthardt, der in vielen Jahrhunderten nichts ähn-

*) Der Grosfürst Constantin both den Landleuten ganze Hände voll Ducaten um wenige Erdäpfel, und man konnte sie nicht auftreiben.

liches aufzuweisen hatte, und weit über den Uebergang, welchen der erste Consul Bonaparte über den Simplon nahm, erhaben ist. Dieser Held hatte weder mit einem Feinde, noch mit einem weit ärgeren, dem Hunger noch, zu kämpfen. Menschen und Pferde der Einwohner standen ihm zu Gebot, und öfters erwarteten Erquickungen seine Legionen auf der Höhe des Berges. Allein ausser den Elementen mußten Pauls Krieger jeden Schritt, den sie vor- oder rückwärts setzten, von den Feinden mit Blute erkaufen: 4000 Todte, ein General und viele Officiers fielen unter ihren Streichen; sie übten ihre Taktik mit Erfolg auf dem Schlachtfelde, und 3000 Gefangene, unter denen ein General, 5 Brigadechefs, 20 Officiers, mehrere Kanonen, ein Mörser und einige Fahnen, setzten ihre Siege ausser allem Zweifel.

Mit diesem Marsch krönte und endigte der alte Held seine kriegerische Laufbahn, und bald darauf sein Leben. Er war ruhig, bei der ihn überall umgebenden Gefahr, des ihm weit überlegenen Feindes, (dessen Localkenntnisse allein eine Armee werth waren;) des Terrains, des Hungers, und er wußte mit dem leidenden Muthe alle Mittel einer thätigen Klugheit zu ver-

binden. Alle waren gut durchdacht; er wußte den Erfolg seines Unternehmens, den er ihm in seiner äußerst bedrängten Lage geben konnte, ganz zu berechnen und zu schätzen, obschon er zugleich gegen einen neuen Feind und mehrere Nebenbuhler streiten mußte, wovon der erste kürzlich einen Sieg erhalten, und die andern ihm manche Hindernisse verursachten. Er theilte alles Ungemach mit dem gemeinsten Soldaten, ohnerachtet seines hohen Alters; er war der Vater von denen, mit denen er Mangel, Hunger und Sorgen theilte; er allein war der Punkt, um den sich alles versammelte, der ihr Schicksal erleichterte, ihre Bewegungen in Ordnung brachte, und sie, wie in glücklichern Zeiten zu Kampf und Siege führte. Eine lange Erfahrung hatte ihn die Kunst, alles abzuwarten, gelehrt; er hatte die Wahrheit empfunden, daß man durch gewaltsames Anfahren gegen Felsen selbst scheitere, daß der Schwache das Unglück benutzen, und es nur mit der Zeit überwinden müsse, daß es dann, wenn man die Umstände nicht mehr ändern kann, eine Kunst sey, ihnen nachzugeben, sich von ihnen beherrschen zu lassen, und sich doch, durch Entziehung aller Mittel, die ähnliche Vorfälle

erwarten ließen, sichern zu können. Dadurch allein verdiente der alte Held, die größten Feldherrn der Republik Frankreichs zu bekämpfen und zu besiegen; oft waren Fälle, wo man nicht ohne Verlegenheit entscheiden konnte, wen man mehr bewundern sollte; die klug ausgedachten und wiederholten Angriffe des einen, oder den ruhigen vorsichtigen Widerstand des andern.

Rückzug dieser Armee; Gesinnungen des Kaisers Franz II. gegen Pauls Feldherrn und Krieger. Suwarows Erhebung zum Generalissimus. Merkwürdiges Schreiben Pauls an diesen Heerführer.

Von Chur in Graubündten, rückte der graue Sieger an Bodensee, vereinigte sich mit dem Korps des Generals Korsakow, und denen übrigen bei dieser Armee sich befindlichen Bayrischen und Condeischen Truppen, fest entschlossen, e heer neue und bestimmte Befehle von seinem Monarchen erhielte, mit solchen Freunden nicht mehr zu fechten. Taub gegen alle ihm von den Feldherrn der coalisirten Mächte gemachte Vorstellungen, einen neuen Einfall in die Schweiz zu unternehmen, erhielt er durch seine Stand-

haftigkeit dem Vaterlande eine Menge braver Streiter, und nie war Suwarow erhabener als hier, wo er, unbekümmert um seinen alten Ruhm und das Urtheil der Welt, einen Zweck, in dessen Erreichung er die Krone seiner Thaten gesetzt hatte, ohne Hartnäckigkeit aufgab, was auch der unwissende oder irregeführte Haufe von ihm sagen mögte; das Bewußtseyn seiner eigenen Thaten, konnte ihn das Verdienst jedes Nebenbuhlers, ohne Eifersucht schätzen lehren, und die Ruhe des betagten Kriegers wurde durch seine Standhaftigkeit und den letzten Sieg gekrönt, den er über sich selbst erhielt. Er verließ den Bodensee, ruhete wenige Wochen in Augsburg, und nachdem sich Mann und Pferde von dem so beschwerlichen als blutigen Feldzuge in etwas erholet hatten, setzte er seinen Zug über Baiern, Böhmen, Mähren, Gallizien, nach des Vaterlands Gränzen fort. Ein eigenhändiges Schreiben von des milden Franzens II. Hand, in welchem dieser erhabene Monarch die dankbaren Gefühle seines Herzens mit unverkennbarer Seelengröße ausdrückt, die Ertheilung des Großkreuzes des Maria = Theresienordens, einzig der Auszeichnung des militairischen Verdienstes gewidmet,

mit Ausdrücken der Hochachtung und Freundschaft begleitet *) 6 andere Kreuze, welche Franzens Gerechtigkeit der Beurtheilung des alten Feldherrn auszutheilen überließ, und ein Commandeurkreuz für den tapfern Fürsten Bagration, waren Zeugnisse der aufrichtigen Zufriedenheit dieses erhabenen Kaisers mit den Unternehmungen des grauen Siegers. Paul ernannte ihn kurz darauf zum Generalissimus seiner sämmtlichen Armeen; sein an ihn erlassenes Schreiben, welches das Patent dieser Würde begleitete, macht die Gesinnungen des Monarchen gegen ihn, und gegen die Sache der Coalition bekannt.

„Indem Sie, sagt Paul, allerorten die „Feinde des Vaterlands besiegt haben, blieb „Ihnen nur noch eine einzige Gattung von „Ruhm zu erlangen übrig; und auch diese wur„de von Ihnen überwunden. Durch die neuen „Siege, welche Sie über die Feinde des Glau„bens erfochten, haben Sie die Machinatio„nen seiner mit ihm verbundenen ver„nichtet, welche sich wider Sie mit Bos„heit und Neid bewaffnet hatten. Ich be-

*) Eigene Worte des erhabenen Monarchen Franz II.

„lohne Sie jezt nach dem Maas meiner Erkenntlichkeit, und bin überzeugt, daß, indem „ich Sie zu dem allerhöchsten Grad erhebe, „der einzig und allein der Ehre und dem Heldenmuth vorbehalten ist, ich diese hohe Würde dem größten General sowohl dieses Jahrhunderts, als aller Zeiten ertheilt habe.“ —

Paul zeigte durch dieses Schreiben deutlich, wie unzufrieden er mit den Anstalten der Coalition und mit dem Benehmen einiger Personen war, welche die Operationen seiner Feldherrn begleiten oder unterstützen sollten, und die es — wie bekannt wurde — unterließen. Er trat also, seiner zu Regensburg gethanen Erklärung zufolge, von der Coalition ab, und der Gang seiner Politik nahm eine so unerwartete als dem bishero befolgten System, ganz entgegen gesetzte Wendung, wie ferner zu ersehen seyn wird.

Expedition in Holland in Verbindung mit den Engländern, unter den Befehlen des Herzogs von York.

Der Hof zu Windsor, fest entschlossen, den Umsturz der republikanischen Regierung in Frankreich zu bewirken, deren Streitkräfte zu schwä-

chen, und sich zum Friedensrichter aufzuwerfen — hatte eine Unternehmung auf Holland entworfen, bei welcher ein 18000 Mann starkes Korps russischer Truppen mitwirken sollte, und welches dem Traktat zufolge, der 1799. den $\frac{22}{11}$ Juli in Petersburg abgeschlossen wurde, aus den Häfen des Baltischen Meers absegelte, und in Holland ans Land gesetzt wurde. Dieses Korps kommandirte der General Hermann, nebst mehreren in Suwarows Schule erzogenen Kriegern vom Range; ersterer war ein gebohrner Deutscher, der sich in dem pünktlichen Dienste der kleinen Fürsten in Deutschland diejenigen Vorkenntnisse gesammlet, welche zu ausgezeichneten Stellen in den Armeen großer Mächte führen. Ausgezeichnet durch Unerschrockenheit und Entschließung, hatte er die untern Stellen des Offiziers bald durchlaufen, und sich zu der eines Generals empor geschwungen, wo er sich in den Feldzügen gegen die Tartaren und Türken die liebevolle Achtung des alten Helden erwarb. Die übrigen waren wie er, von gleichem Eifer beseelt, die Sache ihres Monarchen und die Ehre seiner Waffen mit gewohnter Tapferkeit auf diesem neuen Schauplatze ihres Muths zu verfechten. Der Herzog

von York, zweiter Sohn des Königs von England, bekannt durch seinen nicht glücklichen Feldzug in Flandern und Brabant, war als oberster Befehlshaber an der Spitze dieser Armee, die zusammen gegen 40000 Mann stark war, und welche durch eine kühne Landung an der äußersten Nordspitze der holländischen Küste, der Helder genannt, die Operationen bereits angefangen hatte.

Der Herzog von York war im Begriff die vereinigten Bataver und Franzosen anzugreifen, als die erste Division von Pauls Truppen unter den Befehlen des Generallieutenants Hermann ankam. Diese Truppen hatten kaum den Fuß ans Land gesetzt, und ohne Rücksicht, daß die Befehlshaber noch keine Kenntniß von einem Locale haben konnten, welche in diesem mit Dämmen und Kanälen durchschnittenen Lande, nur durch eine lange und mühsame Untersuchung erlangt werden kann; ohne in Betrachtung zu ziehen, daß diese Truppen, ermüdet und krank von einer langen Seereise, wenigstens einige Stunden zur Erholung nöthig hätten, ließ sie der Herzog von York sogleich vorrücken, und den Posten von Petten auf dem rechten Flügel seiner Armee besetzen.

In sehr kurzer Zeit wurde nun auch die Anordnung zum Angriffe gemacht. Pauls Krieger wurden an die Spitzen der Colonnen des Vortrabs, zwischen dem rechten Flügel und dem Centrum gestellt, wo sie von den Engländern unterstützt werden sollten.

Die Colonne des rechten Flügels, welche der General Hermann anführte, stand dem französischen General Vandamme gegenüber, der den linken Flügel der feindlichen Armee befehligte.

Nach reifer Ueberlegung und Erwägung vieler Umstände, beschloß der Herzog von York seinen Angriff in vier Colonnen zu machen. Der General Abercromby, der mit einem beträchtlichen Korps den rechten Flügel der feindlich verbündeten Armee umgehen sollte, setzte sich schon Abends vorher in Marsch. Von den übrigen drei Colonnen sollte diese, unter dem General Hermann, die aus zwölf Bataillonen russischer und einigen englischen Truppen bestand, die Feinde von den Anhöhen von Camperduyn und den unter demselben liegenden Dörfern vertreiben, und Bergen besetzen. Die mittlere unter dem General Dundas, sollte die Position des feindlichen Generals Dümonceau zu Warwen=

huysen und Schoorldamen angreifen und ihn werfen, und die Angriffe der Colonne des Generals Hermann unterstützen. Die zur Linken sollte unter des Generals Pulteney Anführung die feindliche Position bei Oudkarspel, auf der nach Alkmaar führenden Straße angreifen und einnehmen. Die Absicht dieses Plans war, die beiden Flanken des feindlichen Generals Brüne zu überflügeln, und ihn dadurch zu zwingen, seine Stellung vorwärts Alkmaar zu verlassen. Der Angriff eröffnete sich am 19. Sept. mit Tagesanbruch auf Seite der Russen. Die Colonne des Generals Hermann attaquirte den feindlichen linken Flügel auf der Linie der Dünen vorwärts von Petten mit der größten Unerschrockenheit, und umgieng ihn. Der Feind zog sich in Unordnung gebracht, über Schoorl bis Bergen zurück. Das Gefecht auf dieser Seite währete kaum drei Stunden, so war Hermann im Besitz dieses Dorfes, und nun befand er sich dem Plan gemäß, dem Centrum der Schlachtlinie des Feindes im Rücken: in dieser Lage ließ der General Brüne seine ganze Reserve über die Brücke von Schoorldam gegen Bergen marschiren, welche den linken Flügel unterstützen sollte. Es wäre dem Herzog

von York ein leichtes gewesen, die Absicht seines Gegners zu vereiteln, und die russische Colonne zu unterstützen, aber unbekannt mit den Vortheilen eines raschen Angriffs, wußte er diese, welche der General Hermann bereits errungen hatte, nicht zu benutzen. Die hinter den Kriegern Pauls stehende englische Colonne wollte den Versuch nicht wagen, diesen, die bereits wieder mit dem Feinde handgemein waren, vorzurücken, und die Kämpfer zu unterstützen. Dadurch gieng viel Zeit verlohren, welche aber der Feind meisterhaft benutzte; er ließ den General Hermann mit überlegener Macht angreifen. Die Bayonnette der Russen wütheten in den Reihen der Feinde; und da sie immer in der Erwartung, von dem General Dundas unterstützt zu werden, mit ihrem gewöhnlichen Heldenmuth fochten, und sich bis auf 20 Schritten der feindlichen Artillerie naheten, der Succurs aber immer nicht ankam: so fielen die meisten als Opfer ihres Muths und der Unwissenheit der englischen Befehlshaber. Der General Hermann, als er, um eine Stellung zu besichtigen, sich nur wenige Schritte von seiner Mannschaft entfernt hatte, fiel in ein hinter einem Gesträuche verstecktes feindli-

ches Piket, und wurde gefangen. Pauls Truppen, ohnerachtet sie einen ans heroische gränzenden Heldenmuth entwickelten, wurden nun ihrerseits wieder aus dem Dorfe Bergen und auch aus Schoorl zurückgeworfen, und gezwungen, sich bis auf Petten und in die bei Zype gemachten Verschanzungen zurückzuziehen. Ein General und 2000 Mann Todte blieben auf dem Schlachtfelde.

Anekdote.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der Ehrgeiz und die Vorliebe des russischen Kriegers auf eine gleich auffallende und nachahmungswürdige That. Ein Fähndrich von dem Fanagorischen Regiment, welches der alte Held Fürst Suwarow gebildet und befehligt hatte, fiel mit der Fahne in der Hand, von einer feindlichen Kugel ins Herz getroffen, dicht vor der Linie des stark andringenden Feindes; der ohnweit von ihm stehende Gefreite Corporal oder Fahnenjunker ergriff die Fahne, und trug sie wieder vor das Bataillon gegen den Feind, und hatte fast im nämlichen Augenblick das Schicksal seines Fähndrichs. Man kämpfte bereits

mit dem Bayonnette; und die Fahne schien bei dem stark andringenden Feinde verlohren; selbst schwer verwundet raffte sich ein Grenadier, ein Zögling des grauen Helden, mit Mühe von der Erde auf, machte sich mit seinem Bayonnette unter den Feinden Platz, nahm die Fahne, riß sie von der Stange ab, wickelte sie um seinen Leib, setzte den Kampf noch so lange fort, als es ihm seine Verblutung gestattete, und so fiel er endlich ohnmächtig in die Hände des Feindes. Diese Fahne verwahrte er viele Monathe in der Gefangenschaft, bis der von Paul nach Frankreich geschickte General Sprengporten, Lille passirte, wo er sie ihm überreichte. Paul, gerührt von der gleich edlen und tapfern That dieses Kriegers, gab dem Bataillon die entzogene Fahne wieder in einer neuen, in welcher er den ganzen Vorfall derselben setzen ließ; den Grenadier, der die Fahne rettete, erhob er zum Fähndrich, vertraute seinem Muthe die neue Fahne, und beschenkte ihn noch mit einer Summe Geldes.

Ergreifen wir wiederum den Faden der Ereignisse. Während der Zwischenzeit, welche die gleich mörderische als unentscheidende Schlacht bei Bergen in sich faßte, war die zweite Divi-

sion der von Paul abgeschickten Hülfstruppen im Helder, unter dem Generalmajor von Essen angekommen, und nun bereitete sich der Herzog von York sogleich zu einem neuen Angriff. Allein da gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen, so war es unvermeidlich, daß dieser Angriff nicht eben so fruchtlos und noch blutiger als der vorige ausgefallen wäre, hätte nicht die Tapferkeit der nordischen Streiter die Hindernisse besiegt. Denn das französische Direktorium hatte, als Pauls Feldherr Italien verließ, und seine Truppen von dem Kriegsschauplatz abzugehen schienen, nun nicht mehr für so nothwendig geachtet, ihre Armeen in Italien und am Rhein zu verstärken; es ließ vielmehr die nach Schwaben, wo der Erzherzog Karl stand, bestimmte Divisionen, aus Brabant nach Holland marschiren, um den General Brüne zu unterstützen, der die Unfähigkeit seines Gegners treflich zu benutzen verstand, und die Defensivmittel auf seinem linken Flügel so zu vervollkommnen wußte, daß jeder Angriff auf denselben äußerst mißlich war. Er wußte die Lage, die Waldungen um Bergen, die Dünen, die es deckten und beherrschen, so zu gebrauchen, daß ihm jede Anhöhe

zum Hülfsmittel diente. Er machte sein Centrum und seinen rechten Flügel durch Ueberschwemmungen unzugänglich, und alle Straßen und Debouches zwischen Alkmaar und Medenblick fanden sich auf eine oder die andere Art abgeschnitten. Hinter dieser Linie noch bei Bemster, deckte ein gleichfalls unter Wasser gesetzter Polder Edam und Pürmerend, mithin war die aktive Vertheidigungsfronte gegen zwei deutsche Meilen beschränkt, deren Stärke und Vortheile jeder Kriegsverständige leicht einsieht, indem man beim Vorrücken, anstatt die Colonnen zu entwickeln, deren Zwischenräume enger zusammenziehen mußte, und im umgekehrten Fall der Vortheil ganz auf Seiten des nachrückenden Feindes seyn mußte.

Der Plan des Angriffs bestand wieder in vier Colonnen. Der General Abercrombie rückte mit dieser zur Rechten, am Strande vor: zwei Colonnen von Pauls Truppen, unter dem Generalmajor Essen rückten gegen Bergen vor; Dundas sollte sie bei ihrem Angriff auf Bergen unterstützen, und der General Pultney sollte mit der vierten, den rechten Flügel des Feindes in Schranken halten.

Das Gefecht entglühte bei Schoorldam, am meisten aber bei Bergen; die Krieger Pauls fanden vor demselben den hartnäckigsten Widerstand; aber ihr Muth besiegte den Feind in seiner vortheilhaften Stellung: er mußte in der Nacht mit einem großen Verlust seinen Posten räumen, und sich bis hinter Alkmaar zurückziehen, um Amsterdam zu decken, welches nun von der siegenden Armee zu Wasser und zu Lande, gleich stark bedrohet wurde. Dieses Treffen war entscheidender als das erste und weniger blutig von Seiten der Alliirten. Pauls Krieger mußten aber doch, da sie auf dem heissesten Punkte des Angriffes fochten, einen Verwundeten General und 200 todte Waffenbrüder beklagen.

Vier Tage nach diesem Siege ließ der Herzog von York den Feind abermal in seiner vortheilhaften Position zwischen Beverwyk und Wyk op Zee, angreifen. Hier zeichneten sich Pauls Streiter wiederum zu ihrem Waffenruhm aus; allein da sie bei einem Cavallerieangriff, den der feindliche Befehlshaber selbst anführte, wiederum im Stich gelassen worden

waren, so wurden sie geworfen, und mit starkem Verlust bis nach Egmond verfolgt.

Das Resultat dieses Treffens war der Verlust von tausend Mann russischer Truppen, und die gänzliche Räumung von Alkmaar, welches bereits in die Gewalt der Verbündeten gefallen war, auf welche der Rückzug des Herzog von Yorks, und die gänzliche Räumung des holländischen Gebiets erfolgte, welche der englische Prinz nur vermittelst einer nicht sehr ehrenvollen Kapitulation vom Feinde bewirken konnte.

Pauls Truppen verlohren in diesem Kriege auf holländischem Gebiete nichts von ihrem Waffenruhm; allein die Früchte ihres Muthes giengen durch die Unfähigkeit der englischen Befehlshaber verlohren; sie entwickelten in allen Gefechten jenen Muth, der an's Heroische gränzt, und den keine Gefahr schreckt, das ihnen der Feind selbst zugestand, und der allen, die in die Gefangenschaft gerathen waren, das ehrenvollste Zeugniß ihrer Tapferkeit, — ihre bewaffnete Entlassung aus derselben bewirkte.

Nach diesen Unfällen, zu denen noch eine starke Veränderung in den Gesinnungen Pauls gegen die Coalition kam, welche durch das so

unschickliche als unpolitische Benehmen des K. K. Generals Frölich bei der Uebergabe von Ancona, welches russisch-, neapolitanisch- und türkische Truppen zu Wasser und zu Lande belagert, und zur Uebergabe gezwungen hatten, verursacht wurde; welcher General sich erdreistete, eine der Ehre und den Waffen der Verbündeten nachtheilige Kapitulation mit den Belagerten, die ihn dadurch hintergiengen, zu schließen, die ihm auf keinerlei Art zukam; seine sträfliche Uebereilung, die auf seinen Befehl an einer russischkaiserlichen Fahne verübt ward, häufte das Maaß der Klagen und Beschwerden, welche die Trennung Pauls von der Coalition veranlaßte, und bewirkte. Der aufgebrachte Kaiser fand noch in dem Benehmen seiner Truppen, vor ihrem Abgang vom Schauplatz ihrer Thaten, hinreichende Gründe der Zufriedenheit, und des wiederhergestellten Waffenruhms des unter Korsakows Anführung übermannten Korps. Dieser General war dem Feinde an der Thur wieder entgegen gegangen, und gab ihm einen Beweis, wie wenig er von ihm überwunden worden wäre; er zog, sobald er von des alten Feldherrn Annäherung nur etwas erfahren konnte, mit seinen Truppen in schnel-

len und versteckten Märschen an obbenannten Fluß Massena entgegen; entgieng der Wachsamkeit der feindlichen Streifpartheien, nahm sein Lager an dieses Flusses Ufern, welcher beide Heere trennte. Korsakow ließ keine Zeit mit unnützen und unentscheidenden Gefechten verstreichen. Unterrichtet, daß Massena's Plan dahin gienge, ihn auf 3 Punkten anzugreifen, kam er ihm zuvor, und griff ihn selbst an. Begierig, seinen Rückzug noch durch ein glänzendes Unternehmen auszuzeichnen, griff er ihn mit Ungestümm am 25. Oktober wiederum an, jagte ihn durch einen Angriff mit dem Bayonnette aus dem Dorfe Schlatt wo er Stand halten wollte, und die russische Reiterei verfolgte ihn bis an den Wald, und trug auf den Köpfen der Feinde ihre, ihm bei Zürch rückständige Schuld ab, wo sie damahls nicht zur Aktion kommen konnten. Umsonst war die ihm aus Winterthur zugekommene Verstärkung: ein neuer wiederholter Angriff trieb ihn, in wilder Unordnung, wieder an die Thur zurück, und nur die einbrechende Nacht konnte der Sieger Verfolgung hemmen: sie tödteten dem Feinde über 2000 Mann, nahmen ihm zwei Kanonen, und eine Fahne, ohnerachtet sie in minderer Anzahl

als ihre Angreifer bei Zürch waren. Bei Costanz empfanden sie abermals die Streiche der Krieger Pauls, und ihre letzte Unternehmung in diesem Feldzug schloß sich mit einem Sieg.

Rückzug der Armeen Pauls.

Bestimmten Befehlen zufolge trat die ganze Armee, sowohl diese, welche auf ihren Lorbeern in Schwaben ausruhete, als jene, welche in Verbindung mit den Engländern in Nordholland gefochten hatte, von dem Schauplatz des Krieges ab. Letztere wurde mit den englischen Truppen am Helder wieder eingeschifft, und mußten fast den ganzen Winter an den englischen Küsten zubringen, weil ein Landesgesetz fremden Truppen keinen Aufenthalt in England gestattet: und sobald nur das Wetter und die Jahrszeit, die Fahrt auf der Nordsee möglich machten, verließ Pauls Land- und Seemacht die englischen Küsten und Häfen, und seine Politik — die Coalition; der politische Horizont in Norden trübte sich, und Paul äußerte, sobald seine Armee und Flotten sich seinen Staaten näherten, Gesinnungen, die keine lange Dauer des bisherigen Ein-

verständnisses, zwischen ihm und einigen coalisirten Mächten hoffen ließen. England hatte sich, wie das Gerüchte gieng, anheischig gemacht, Malta an Paul als rechtmäßigen Großmeister des Ordens vom heil. Johannes zu Jerusalem, abzutreten; und ohnerachtet dieser unfruchtbare Felsen die Kosten nicht werth war, welche dessen entfernter Besitz dem russischen Staate verursacht haben würde, so fand sich doch der redlichdenkende Monarch mehr durch das gegebene und nicht gehaltene Versprechen, als durch die Versagung dieser Insel von dem Hofe zu Windsor beleidigt. Dem zufolge nahm die Politik seines Cabinets eine der vorigen gänzlich entgegengesetzte Stimmung. Paul erneuerte oder knüpfte seine Verbindungen mit Preußen wieder an, hob die Sperre seiner Gränzen wiederum auf, stellte das nachbarliche und freundschaftliche Benehmen mit diesem Hofe durch Abschickung eines Gesandten wieder her, und näherte sich Frankreich, dessen freundschaftliche Anerbietungen Paul mit gefälligem Ohr anhörte, und mit geneigten Gesinnungen erwog. Der durchdringende und große Geist des ersten Consuls der französischen Republik, Bonapartens, hatte Mittel

gefunden, dieselben durch unbekannte Hände *) in Gatschina eröffnen zu lassen; und Pauls Eifer war froh, eine Gelegenheit zu finden, einen Unwillen gegen einige Mächte der Coalition zu äußern, den seine gereizte Empfindlichkeit, angespornt von dem Bewußtseyn seiner erhabenen Absichten, nicht mehr unterdrücken konnte noch wollte. Er stellte nun zwei Armeen auf, befahl der aus Italien und Deutschland gekommenen, an der Gränze Halt zu machen, und in gerüsteter Stellung seine ferneren Befehle zu erwarten. Auf die in seinen Häfen befindlichen englischen Schiffe und Effekten wurde ein Beschlag gelegt, die Mannschaft und Equipage derselben wurden als Kriegsgefangene behandelt, und in das Innere seines Reichs geführt; und dem Gesandten dieses Reichs an seinem Hofe gab Paul durch unzweideutige Merkmale zu verstehen, daß ihm sein Aufenthalt daselbst unangenehm wäre. Ohnerachtet der Handel seiner Unterthanen bei diesen Verfügungen des Monarchen litte, so waren doch alle Vorstellungen, die dem aufgebrachten Kaiser

*) Das Gerücht gibt eine Dame Namens Bonoei an, die selbst in Gatschina wohnen durfte.

deswegen gemacht wurden, vergeblich. Der Krieg gegen England war zwar noch nicht erklärt; aber er schien bei aller Nachgebung des Hofes zu Windsor, unvermeidlich.

Bau des Michailow'schen Pallastes.

Während Paul sich an den Siegesnachrichten, die ihm von seinen siegreichen Streitern aus Italien zukamen, ergötzte, und vor dem Phantom der französischen Revolution zitterte, anstatt es zu verachten, hatte er den Plan zu einem Pallaste entworfen, in welchem er, was sowohl Pracht als Geschmack anbetraf, alle seine Vorgänger übertreffen zu wollen schien. Nicht als ob es ihm, oder seiner zahlreichen Familie an einem angenehmen oder bequemen Aufenthalt fehlte; denn sowohl in der Residenzstadt Petersburg, und in der Nähe, waren derselben eine Menge, welche, nach allen Jahrszeiten eingerichtet, den Wünschen der veränderlichsten Einbildungskraft entsprachen. Sarskoe-Selo, Gatschina, Pawloski, Oranienbaum und Peterhof, das weitläuftige und bequeme Winterpalais in der Residenz selbst, schienen den neuen Bau dieses Pallastes unnöthig zu

machen; allein Pauls hoher Geist, der sich gefiel, im Großen, zu glänzen, und keine Vorstellung gegen seine Neigungen zu leiden gewohnt war, schien sich selbst und seinen Kenntnissen ein Denkmal dadurch aufstellen zu wollen, welches der Gegenstand der Bewunderung jedes Zeitalters seyn sollte.

Der Bau des Michailowschen Pallastes, kostete dem Staat gegen zwanzig Millionen Rubel. Er kann der gegenwärtigen Welt und deren Nachkommen eine Idee von dem Geiste, Geschmack und Charakter des Monarchen geben. Jezt stehet er entmöbelt und von der kaiserlichen Familie verlassen; ein trauriges Denkmal und Vorwurf für Manche — und ein Mausoläum für die Nachwelt. Wer hätte es gewagt, Pauln zu verstehen zu geben, daß dieser Bau, für den er eine unbegränzte Vorliebe hatte, der Schauplatz seines unglücklichen Todes seyn würde? Er bewohnte ihn kaum fünf Monathe; am $\frac{8}{19}$ Nov. 1800. weihte er ihn mit großem Pomp ein; speißte darinnen zum erstenmal, theilte seine Freude über diesen Bau, den er in 4 Jahren vollendete, dem zahlreich herbeiströmenden Pub-

likum durch eine prächtige Maskerade mit, ließ alle Zimmer öffnen, mit vielen tausend Wachslichtern erleuchten, die den Glanz derselben verdoppelten, und 1801. am $\frac{11}{22}$ März, Nachts zwischen 12 und 1 Uhr fand er darinnen seinen — Tod. *)

Verschiedene innerliche Einrichtungen Pauls.

Unter die neuern, bei den vorigen Regierungen unbekannten Einrichtungen, gehört auch der eingeführte Befehl Pauls, die Antworten der Briefe oder Suppliken, dem Bittenden durch den Weg der öffentlichen Hofzeitung bekannt zu machen. Dieses Mittel war freilich ungewöhnlich und unangenehm, aber es wurde durch die Geschwindigkeit versüßt, mit der man die allerhöchste Entscheidung erhielt, da man unter den vorhergehenden Regierungen öfters Monathe und Jahre lang auf eine Resolution warten mußte. Daß es mehr eine Nothwendigkeit wegen der außerordentlichen Größe des Reichs, als eine Laune des Kaisers gewesen, beweißt das Gegenmittel, daß man sich nur selbsten oder durch einen Bevollmächtigten an einen Staatssecretair wenden durfte, so erhielt

*) Eine gleich schöne und accurate Beschreibung dieses Pallastes findet man in Herrn von Kotzebue's merkwürdigen Jahre seines Lebens. 2ter Theil.

man von demselben die Antwort allemal sicher. Bei der allgemeinen Erlaubnis, sich an die Person des Monarchen selbst zu wenden, war diese Einrichtung um desto nöthiger, weil es festgesetzt war, daß kein Brief, keine Bittschrift unbeantwortet bleiben sollte. Viele, die einen üblen Gebrauch von dieser Einrichtung machen wollten, wurden dadurch von einem Vorsatz abgeschreckt, der nicht allezeit aus einem guten Grundsatz herrührte. Indessen war diese Erlaubniß, unmittelbar sich durch den Weg der Posten selbst an den Monarchen zu wenden, dem Ganzen in keiner Betrachtung schädlich; vielmehr nützlich, und ein Zügel für viele willkührliche Handlungen der von der Residenz entfernten Staatsbeamten, die sich unter den vorhergehenden Regierungen manche eigenmächtige Handlung zu Schulden kommen ließen. Auch der milde Alexander hat sie beibehalten; ohnerachtet oft in einem Tag mehr als dreihundert Briefe und Suppliken einkamen.

Zug der Großmuth Pauls.

Bei diesem Monarchen, dessen Handlungen in den Augen seiner Zeitgenossen unter der Gestalt

der Wandelbarkeit und Inconsequenz erscheinen, darf der Geschichtschreiber seines Lebens nichts vergessen, was das Urtheil der Nachwelt über Pauln entweder rechtfertigen oder verwerfen kann; es ist schwer, denselben von dem Vorwurf der Uebereilung und Jähzorn frei zu sprechen; indessen mag doch der folgende Zug beweisen, daß Paul der Großmuth fähig war.

Ein Stabsofficier von den Husaren, ein Mann, dessen übriges Benehmen seinen Lebenswandel nicht zierte, rühmte sich vor den Officieren seines Regiments, daß er wohl im Stande wäre, den Kaiser zu ermorden. — Der Chef des Regiments, unterrichtet von seinen Reden, arretirte ihn, und schickte ihn mit dem Bericht seines Vergehens nach Petersburg. Paul, begierig den Menschen selbst zu sehen, der ihm nach dem Leben trachtete, ließ ihn vor sich kommen; allein er fand in demselben einen rasenden Wilden, der Reue und der Verzeihung gleich unwürdig, und ließ dem über ihn verhängten Kriegsrecht den Lauf, änderte aber doch die ihm von demselben zuerkannte Todesstrafe in immerwährendes Gefängnis. Nach 10 Monathen erfuhr Paul, daß der Arrest und die Einsamkeit das Gemüth des gedachten Ma-

jors nicht nur sanfter gemacht, sondern daß er auch sein Vergehen aufrichtig bereuete, und ließ ihn dahero zu sich kommen. Kaum wurde er den Monarchen ansichtig, so fiel er ihm zu Füßen, erkannte das Abscheuliche seines Vorhabens, bat um Gnade, und erhielt sie. Der Kaiser versetzte ihn unter seine Garden, beschenkte ihn mit einer ansehnlichen Summe Geldes, und beförderte ihn nach seiner Anciennität.

Die Aufrechthaltung der Ehre des militairischen Standes seines Reichs lag Pauln sehr am Herzen; er schaffte mit Strenge die Misbräuche ab, welche sich zum Nachtheil der in den Feldregimentern dienenden Officiers, in den Garden eingeschlichen hatten. Bekanntlich hatten diese vor jenen nicht nur einen beträchtlichen Vorzug im Range: die Garden waren ein unfehlbares Mittel für reiche und vornehme Jünglinge, sich ohne Dienste, empor zu schwingen. Kinder in der Wiege, deren Eltern Protektion oder eine Connexion hatten, wurden bei der Garde eingeschrieben, und avancirten mit den andern fort, nahmen in der Folge gedienten und erfahrnen Officiers von den Feldregimentern den Rang weg, ohne je ein Regiment gesehen oder gedient zu haben. Paul

schloß bei seiner Thronbesteigung alle zum Dienst unfähige Kinder von der Garde aus, und stillte durch einen Federzug die Klagen eines halben Jahrhunderts seiner Armee.

Errichtung einer Universität zu Dorpat.

Der Geschichtschreiber, der mit traurigen Blikken bei dem Ende der Regierung dieses Monarchen verweilt, fühlt sich versucht, das Andenken desselben, wegen vieler gewaltsamen Einschränkungen der unschuldigsten Handlungen und natürlichsten Rechte des Bürgers und Menschen anzuklagen. Das Gespenst der französischen Revolution war dem auf seine Würde und Rang eifersüchtigen Kaiser unter so mancherlei Gestalten von jenen schmeichlerischen Emigranten vorgestellt worden, daß er das Bild oder die Wirkung desselben, wo nicht in vielen Provinzen seines Reichs sahe — doch vermuthete; und es fehlte nicht an neuen Ohrenbläsern, welche Pauln in seiner Furchtsamkeit unterhielten oder bestärkten, ob er gleich, nach dem willigen Geiste der Nation zu urtheilen, sicher hätte seyn können, daß die Revolutionsideen in seinen Staaten nie Wurzel fassen

würden. Sein Urältervater Peter I. hatte dafür gesorgt. Geleitet durch eine weise Politik, bildete er die Nation von oben herab, und überließ es seinen Nachfolgern und der Zeit, die unterste Classe umzubilden, und zu höheren Betrachtungen zu gewöhnen. Jener Argwohn, und die daraus entsprungene Strenge haben Pauls Ruhm befleckt; und ein Verdacht strafte Verbrechen, die minder klar bewiesen, aber merklicher gefühlt wurden; die Hoheit seiner Würde verlohr an ihrem Ansehen, wenn er jeden Tag Verordnungen ergehen ließ, sie wieder umänderte, oder wiederrief. Heute wurde ein General des Dienstes entlassen, nach einigen Tagen wiederum angestellt zum Nachtheil der Kriegsdisciplin, die ungerne Veränderungen verträgt. Aus gleicher Furcht für revolutionairen Grundsätzen ergieng eine Ukase, nach welcher alle im Auslande studierende russische Jünglinge ihre Musensitze verlassen, und ihre Studien auf denen im Reiche befindlichen Universitäten fortsetzen sollten; Paul errichtete zu dem Ende noch eine neue Universität zu Dorpat, in Liefland, begabte sie mit hinlänglichen Fonds und Einkünften, aber mit wenigen Privilegien; es wurde eine schwere Strafe für diejenigen angesetzt

welche diesem Befehl keine Folge in der ihnen bestimmten Zeit leisteten; und man sahe, wie auf allen Academien und Universitäten Deutschlands, die studierenden russischen Jünglinge ihre Studien unterbrachen, um sie auf einer Universität zu vollenden, deren Stiftung kaum entworfen, und welche zu vollenden der wohlthätigen und freigebigen Hand Alexanders I. vorbehalten war. Mehrere Verordnungen dieser Art erschienen unter dem Namen der Verbesserung: allein der wahre Endzweck des Verbesserers ist, jeder künftigen Verbesserung vorzubeugen; und dieser Endzweck wurde durch die vielen Veränderungen nicht erreicht. Die natürliche Freiheit des Geistes verträgt so wenig den Zwang als Meinung die Gewalt; viele dieser seiner Verordnungen wurden von Pauln selbst widerrufen, viele durch die Umstände der Zeit ungültig gemacht, oder von seinem Thronfolger abgeschafft. Wollte man aufrichtig den Kaiser selbst freisprechen, und Andern die Schuld dieser Veränderungen aufbürden; so wird der Argwohn einer so großen Furcht die Majestät seiner Befehle immer entehren, und Pauls Vertheidiger müssen gestehen, daß ein solches Be-

nehmen, was auch die Ursache davon sey, eines Monarchen nicht immer würdig ist.

Tod des Generalißimus Fürsten Suwarows Rimnizkoi Italskoi.

Die siegreiche Armee war kaum an des Vaterlands Gränzen angekommen, als sie Befehl erhielt, Halt zu machen und versammelt zu bleiben, um aufs neue, die Launen oder das beleidigte Zutrauen des Monarchen zu verfechten, oder mit ihrem Blute zu rächen. Der alte Held, dem Sorgen um das allgemeine Wohl und Vaterland, und Kummer über übel ergriffene Maasregeln der Coalition, vorzüglich über die vielen aller Arten ausgestandene Leiden auf seinem denkwürdigen Zuge über den Gotthardt, seine Altersschwächen vermehrten, verließ den deutschen Boden, das östreichische Gebiete und die Armee krank, und eilte voraus, um wenigstens — auf vaterländischer Erde zu sterben. Ehe er die Erbstaaten des römischen Kaisers verließ, schickte ihm der erhabene Beherrscher derselben durch einen Kourier noch ein Kreuz seines militairischen Ordens, um damit den Fürsten Gortschakow, Ruß. Kais. Generallieutenant und Neven des alten Hel-

den in seinem Namen zu beehren. Der eigenhändige Brief dieses menschenholden Monarchen ist eben sowohl ein Zeugniß der Zufriedenheit mit den Diensten, die der italienische Sieger dem durchlauchtigsten Hause leistete, und der erhabenen Denkungsart Franz des Zweiten. Bereits war der kaiserliche Prinz, der Großfürst Konstantin, der mit dem alten Feldherrn Arbeit und Gefahr in Italien, Sorgen, Hunger und Kummer, und alle Ungemächlichkeiten auf dem Gotthardt ausgehalten, und in diesem so mühsamen als blutigen Feldzuge ein nachahmungswürdiges Beispiel der Tapferkeit und Standhaftigkeit gegeben — vorausgegangen, um seinen kaiserlichen Vater und Familie wieder zu umarmen, und ersterem mehrere nöthige Aufschlüsse über verschiedene Ereignisse zu geben, welche Pauls Unwillen mehr als einmal erregt hatten. Paul bereitete seinem mit Lorbeern gekrönten Feldherrn einen, seinem hohen Rang als Generalissimus seiner Armeen und nie besiegten Helden — gemäßen Empfang, Aber so sind der Fürsten Entwürfe; sehr oft wird aus einem prachtvollen Pallast, der zum Genuß und Vergnügen bestimmt war — ein Grab; und der Prunk zu einem Triumph muß zu einem Leichenbegängniß umgeordnet werden.

Schon in Riga fand der berühmte General Dümourier den nordischen Helden tödtlich krank; und da eine kaum verspürte Linderung sein Verlangen, seinen Monarchen zu sehen, unterstützte, setzte er seine Reise nach Petersburg fort. Das Glück aber, wornach er sich sehnte, wurde ihm nicht mehr gänzlich zu Theil: der Tod, vielleicht durch Unmuth und Schmerz beschleunigt, entriß ihn der Welt etwa 2 Monate nach seiner Abreise von der Armee; und nun änderte der bekümmerte Kaiser die prachtvollen Anstalten seines Empfangs zu seinem Begräbnis um. Alle Garden über 16000 Mann an der Zahl, und die übrigen in der Residenz stehenden Feldregimenter, wohnten seinem Leichenzuge bei. Der Monarch, das Vaterland, die Armee, beklagten einen Helden, weiheten seinem Andenken und seinen Verdiensten eine Thräne: aber Suwarows Name kann nie sterben; seine Thaten, sein öffentliches und Privatleben sind die größten Lobsprüche, die je die Feder eines Lobredners, oder die Zierden eines Ehrendenkmals *) ihm geben können. Er starb unbesiegt: kein Feldherr, von welcher Nation er sey kann sich rühmen, ihn überwunden zu haben. Suwarow

*) Dieses Ehrendenkmal ist ihm in der Residenzstadt errichtet worden.

nahm seinen Ruhm, seine Tugenden, seine Lorbeern mit in sein Grab, unbefleckt.

Bevorstehender Bruch mit England, und Annäherung an Frankreich.

Die Zurückhaltung Malta's, welche aus dem Benehmen der englischen Regierung, und aus den Reden, welche dessen Minister im Parlamente hielten, nicht mehr zweifelhaft war, hatte die Empfindlichkeit Pauls, sich hintergangen zu sehen, auf das lebhafteste gereizt; und aus den Maasregeln, die er nahm, eine Widersetzlichkeit seiner Befehle zu bestrafen, läßt sich auch die Heftigkeit seines Zorns über nicht gehaltenes Versprechen bestimmen. Die Mannschaft zweier englischen Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Narva vor Anker lagen, widersetzten sich einer Abtheilung Seesoldaten, die gekommen waren, diese Schiffe in Beschlag zu nehmen, feuerten auf dieselbe; hieben darauf ihre Ankertaue ab, und gewannen bei einem günstigen Winde die hohe See; ein noch in dem Hafen befindliches englisches Schiff mußte die ganze Wirkung des kaiserlichen Unwillens empfinden, und wurde auf Pauls besondern Befehl verbrannt.

Kurz darauf erschien die wahre Ursache des bevorstehenden Bruchs mit England in einer Note, welche Paul allen an seinem Hofe angestellten fremden Ministern, durch den Präsidenten des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Rostopschin zustellen ließ.

„Sr. Ruß. Kaiserl. Maj. der Kaiser, hätten durch umständliche Berichte erfahren, daß „die englischen Generäle, ohne Rücksicht auf „die Vorstellungen zu nehmen, welche ihnen „sowohl Sein, zu Palermo befindlicher Ambassadeur, als das neapolitanische Ministerium gemacht hätten, im Namen des Königs „von England Besitz von Valette und der Insel Maltha genommen, die englische Flagge „aufgepflanzt, und jede andere ausgeschlossen „hätten. Se. Ruß. Kaiserl. Majestät, mit dem „gerechtesten Unwillen über eine solche Verlezzung und Mißbrauch des Zutrauens erfüllt, „hätten beschlossen, den auf alle englische in „Ihren Häfen befindlichen Schiffe gelegten Beschlag nicht eher wieder aufzuheben, als bis „alle die Clauseln gänzlich erfüllt wären, die „in der 1798 abgeschlossenen Convention festgesetzt wurden.“

Zu gleicher Zeit bekam die Admiralität Befehl, 28 Linienschiffe und 10 Fregatten auszurüsten; eine nähere Verbindung mit den nordischen Höfen zu Berlin, Koppenhagen und Stockholm wurde angeknüpft und geschlossen, um mit gewaffneter Hand die Neutralität ihres Handels zur See zu unterstützen. Paul rief seinen am Hofe zu London stehenden Ambassadeur ab, und alle Hindernisse wurden gehoben, die neue Republik Frankreich im Zweifel über Pauls freundschaftliche Gesinnungen zu lassen.

Fortsetzung.

Es war dem französischen Alexander, dem ersten Consul, Bonaparte, gelungen, mit seinen geheimen Vorschlägen bei Pauln Eingang zu finden, und es dahin zu bringen, daß ein Minister nach Frankreich geschickt wurde, um wegen der dort befindlichen Kriegsgefangenen, die England nicht auslösen wollte, zu unterhandeln. Der aus schwedischen in russisch kaiserl. Dienste übergetretene General Baron von Sprengporten wurde nach Paris geschickt, dieses Geschäfte zu besorgen, obgleich mehrere, in sei-

nem Gefolge befindliche diplomatische Personen eine Verhandlung von größerm Umfange anzeigten. Herr von Sprengporten wurde allerorten in Frankreich, wo er durchpassirte, mit ausserordentlicher Ehrenbezeugung empfangen; die Kanonen wurden bei seinem Einzug und Abreise gelößt, die Garnison stand unter den Waffen, alle Generäle und Regierungsglieder bewillkommten in Parade und Amtskleidern den Abgesandten Pauls; und um den Wünschen des Kaisers zuvorzukommen, kündigte ein Schluß der französischen Regierung die Gesinnungen der Freundschaft dadurch an, „daß „alle in Gefangenschaft befindliche Mannschaft „Pauls I. ohne Lösegeld entlassen, und zu Be„ehrung ihres Muths, von der Republik ge„kleidet und bewaffnet zurückgeschickt werden „sollten." *)

Kurze Zeit nach diesem ergangenen Beschluß, schickte Paul seinen Vicekanzler, den Grafen Kalitschef, nach Paris, um die angefangenen Unterhandlungen mit der französischen Republik fortzusetzen, welcher zu Gunsten er jene Convention mit den übrigen nordischen Mächten abgeschlossen hatte, die unter dem Namen, bewaffnete Neutralität bekannt ist.

*) Eigene Worte des Regierungsschlusses.

Die kriegerische Beschäftigungen, welche Pauls Haß gegen England erzeugte, giengen so weit, daß er demselben das Interesse seiner Unterthanen nachsetzte, und durch ein allgemeines Verbot den gänzlichen Handel derselben sperrte — damit nicht die Engländer durch indirekte Hände Schiffsbaumaterialien aus Rußland erhielten. Die Ceremonie der Einverleibung des Georgischen oder Grusinischen Staats mit dem russischen Reiche unterbrach sie nicht; sie wurde vielmehr durch eine öffentliche Proclamation der Welt kund gethan: allein Pauls Entwürfe litten keinen Widerspruch, und um Frankreich einen Beweis seiner Freundschaft mehr zu geben, wurden nicht nur alle in seinem Dienste befindliche Emigranten aus dem Lande geschafft; auch der Bruder Ludwigs XVI. dem der Kaiser das Schloß in Mietau zum Aufenthalt angewiesen, und eine starke Pension bewilligt hatte, mußte seine Staaten verlassen; das sogenannte Condeeische Korps wurde entlassen.

Die drei aufgestellten Armeen wurden in marschfertigen Stand gesetzt. Die erste versammlete sich bei Bresez in Litthauen, die zweite bei Wlodimir in Vollhinien, und die drit-

te bei Witepsk in Weißrußland. England hatte bereits an den Hof zu Berlin die Erklärung thun lassen, daß nur die Jahreszeit es verhindere, die Feindseligkeiten mit Rußland anzufangen; die unter den vier nordischen Mächten abgeschlossene Convention, die bewaffnete Neutralität betreffend, war geendigt, der König von Schweden wurde bewogen, selbst die Reise nach Petersburg zu machen, um über mehrere Gegenstände, beider Reiche Angelegenheiten betreffend, mit Pauln mündliche Verabredung zu treffen; alles schien einem heftigen Kriege entgegen zu reifen, der vorzüglich durch die Annäherung an Frankreich gegen England gerichtet, und auf dem Punkte war, in vollen Flammen auszubrechen.

Pauls I. Tod.

Alle diese Entwürfe, alle diese kriegweißagende Zurüstungen, welche den Vortheilen des Reichs und der Nation gleich entgegen standen, und wie die Folge bewieß, keinen andern zureichenden Grund als den Unwillen des Kaisers hatten, wurden durch seinen plötzlichen Tod unterbrochen. Die über alle diese kriegerische und

weitaussehenden Entwürfe klagende Stimme der Nation wurde noch nicht gehört. Unter den Ministern und Großen des Hofes waren einige Wenige, die Ursache zu haben vermeinten, eine Veränderung in der Person des Monarchen zu wünschen: allein dieser Wunsch durfte nur im Stillen gehegt werden, weil Pauls Benehmen mit seiner ganzen Familie vorwurfsfrei schien, und er von allen denselben gleich aufrichtig und zärtlich geliebt und verehrt wurde. Die vielen Neuerungen, die er aufbrachte und zum Verdruß der meisten Bewohner des Reichs mit Strenge einführte, hatten freilich eine große Abneigung gegen seine Person bewirkt, vorzüglich bei denen, die seine Grundsätze, seine redliche Art zu denken, seine Gerechtigkeitsliebe, die aber oft in Despotismus übergieng, weder kannten noch zu beurtheilen verstanden: allein alle diese waren weit entfernt, Gelegenheit zu dem tragischen Ereigniß zu geben, von welchem die Umstände so verschiedentlich erzählt werden. Niemand, selbst die Freunde des Kaisers nicht — wenn anders der Name Kaiser und Freund miteinander verträglich sind, — wagten es, ihm eine Vorstellung gegen manche seiner Unternehmungen zu machen, und

wenn man auch versuchen wollte, durch einen andern Weg, vermittelst desselben man öfters dem Ohr des Monarchen am nächsten zu kommen glaubte, ihm gewisse Warnungen zukommen zu lassen; so war es sowohl in Ansehung der dazu tauglichen Person *) als des empfindlichen Charakters des Kaisers gleich unmöglich. Es ist wahr, daß, je treuer die Feldherren und Minister seiner erhabenen Mutter dienten, die sie verehrten, um so empfindlicher war es diesen, der Laune des Sohnes zu gehorchen. Ein anderer **), der unter der vorigen Regierung glänzte, und eine vielsagende Rolle spielte, war von Pauln durch Zurücknahme einiger ihm geschenkten Güter gedemühigt, aber vom Hofe, aus allzugroßer Güte des Kaisers, der nichts weniger als rachsüchtig war, nicht entfernt worden; und ein Minister ***), der vermöge seiner militairischen Bedienung in der Residenz stündlich um den Monarchen seyn mußte, empfand, wie das Gerücht sagte, bei Gelegenheit einer, die Delicatesse desselben zu we-

*) Eine sichre und bekannte Madame Chevalier.

**) Der Fürst Subow.

***) Der Kriegsminister, Graf von der Pahler.

nig schonenden Vorstellung die Wirkungen seines aufgebrachten Temperaments. — Dieses sollte die Ursache gewesen seyn, den Hof in Trauer zu setzen, und die Vermuthung scheint gegründet, daß durch ein allzuhitziges Verfahren der Thron des Reichs Gefahr lief, durch kein Pflichtgefühl gesetzmäßiger Treue aufrecht gehalten zu werden, und Hochverrath gegen den Monarchen leicht mit dem Mantel der Vaterlandsliebe bedeckt werden konnte. Besonders findet man, wenn man den Charakter und Rang dieser Menschen mit Unpartheilichkeit betrachtet, daß sie eben sowohl durch Besorgnis für ihre Sicherheit, als durch das Wohl des Staats bewogen, zu dieser tragischen Begebenheit veranlaßt wurden: denn auf der einen Seite hatten sie die beleidigte Empfindlichkeit Pauls zu fürchten, und auf der andern die Gefahr des Vaterlandes wegen jenen kriegerischen Entwürfen, deren Ausgang zweifelhaft, die Unternehmung aber schädlich war — vielleicht auch die Furcht eines Aufstandes des Reichs, die gewöhnliche Frucht der Strenge, wodurch man Gewohnheiten oder Meinungen unterdrücken will, besonders wenn man weiß, daß Fürsten, die auf dem Throne zittern, kein Bedenken tragen,

ihre Sicherheit durch augenblickliche Aufopferung eines jeden, ihnen verdächtigen Unterthanen zu erkaufen. —

Paul, sein nahes Ende nicht ahndend, begab sich am 11. März alten Stils, kurz vor Mitternacht, nachdem er den ganzen Tag überaus heiter und wohl gewesen war, in sein Schlafkabinet, aus welchem er nicht mehr lebendig erschien: denn am 12ten Morgens sehr frühe, verbreitete sich schon die Nachricht von seinem Ableben, und die Thronbesteigung seines liebenswürdigen ältesten Prinzen, des Großfürsten Alexanders, jeztregierenden erhabenen Monarchen. Bereits um 9 Uhr hatten ihm die Großen des Reichs in der Hofkirche des Winterpalais gehuldigt; fast jedermann in der Residenzstadt drückte sein Vergnügen über dieses Ereigniß durch frohen Jubel aus, da die bekannte erhabene Denkungsart und Milde des jungen Beherrschers, jedweden mit den schönsten Hoffnungen erfüllte; diese Hoffnungen wurden durch seine ersten Schritte gerechtfertigt. Er versprach in der ersten Ukase, die er gab, feierlich, in dem Geiste seiner ruhmvollen Großmutter Katharina II. zu regieren — er schaffte die Kleiderordnung ab; er befreiete alle seine

Unterthanen von der låstigen Pflicht, jedesmal aus dem Wagen zu steigen, so oft ein Mitglied der kaiserlichen Familie ihnen begegnete; er verabschiedete den von jedermann mit Recht verabscheueten General = Prokureur Obuljaninow; — er vernichtete die geheime Expedition als eine Geißel des Landes; er stellte das Ansehen des Senats wieder her, und entließ die Staatsgefangenen aus der Festung, und gab eine große Menge nach Sibirien Verbanneter ihren Familien zurück, und begleitete diese Gnadensbezeugungen mit dem herzlichen Wunsche, daß ihnen von allen ihren ausgestandenen Leiden nichts übrig bleiben möge als — das Andenken.

Fortsetzung.

Die Umstånde der letzten Stunden Pauls werden verschieden erzählt. Diejenigen, welche annehmen, er sey gestorben, ohne die Wirkungen des beleidigten Ehrgeizes und die Undankbarkeit jener Großen seines Hofes zu kennen, versichern, daß er seit einiger Zeit Schmerzen auf der Brust erdultet, und sein Blut in äusserster Wallung gewesen sey; daß ihm die anständigsten Mittel dagegen verordnet worden

wären, die er aber nicht geachtet hätte. Um 11 Uhr in der Nacht hätten ihn der Leibarzt und sein Kammerdiener in einer großen Bewegung gefunden; indessen wäre ihm noch der Gebrauch der Sprache geblieben, und der sterbende Kaiser hätte seine Familie und den Grafen Kutaisow noch zu sehen verlangt; als aber diese erschienen, wäre der Monarch bereits sprachlos gelegen, und Morgens gegen 3 Uhr verschieden. Andere, die seinen Tod einer andern Ursache zuschreiben, belasten mit demselben einige von ihm beleidigte Großen des Hofes, die sich einer Thüre, zu welcher eine Wendeltreppe in sein Schlafkabinet führte, und vor welcher nur eine einzelne Schildwache stand, bedienet, in einer geringen Anzahl in das Schlafkabinet des Monarchen geschlichen, und das Ende desselben befördert hätten. Dieselben Erzähler berichten, daß es die Absicht dieser Personen, die alle Auszeichnungen des Reichs zierten, nicht gewesen sey, die Lebenstage des Kaisers, sondern nur seine Regierungsjahre zu verkürzen. Sey es nun, daß dieses letzte ihre wahre Absicht gewesen, oder daß das sträubende Benehmen des Monarchen, die Entsagungsakte seiner Regierung zu unterzeichnen,

die tragische Szene seines Todes herbeigeführt — genug Paul verlohr sein Leben durch einen Schlagfluß, zum tiefsten Schmerz der ganzen kaiserlichen Familie, welcher noch durch die bald darauf eingegangene Nachricht des schmerzhaften Todes der reizvollen Großfürstin Alexandra Pawlowna vermehrt wurde.

Die Regierung Pauls war kurz, und durch die Umstände der Zeit unruhig; sie dauerte nur 5 Jahre und kaum vier Monate; sein Alter belief sich auf 47 Jahr 5 Monat und 11 Tage. Er war gebohren 1754. am 1. Oktober.

Dem Partheigeist und der Verleumdung ist nichts leichter, als ihren Gift über die Regierung der besten Fürsten auszugießen, und selbst die Tugenden derselben anzuschwärzen, indem man sie mit denjenigen Lastern künstlich verwechselt, an die sie am nächsten gränzen. Pauls Regierung ist am meisten von Menschen getadelt worden, welche der nämlichen Fehler fähig waren; und derselbe Mund, der bei seinen Lebzeiten von Schmeicheleien überfloß, hat sich am meisten bemühet, sein Andenken bei der Nachwelt herabzusetzen. Pauls Regierung kann freilich gegen das Ende seines Lebens, nicht von Vorwürfen befreiet werden; diese aber verdient sein Herz am allerwenigsten: vielmehr

bestätigen die Gefühle desselben das Urtheil vollkommen, welches Friedrich II. von ihm in seinen hinterlassenen Werken gefällt hat; seine Zeit war stürmisch und unglücklich. Im Anfange seiner Regierung war die Weisheit durch die Macht unterstützt, und die Nation, welche diese Glückseligkeit fühlte, belohnte seinen Wohlthäter mit Liebe und Dankbarkeit. Edelsinn und Großmuth waren ihm angebohrne Tugenden, und konnten durch seinen Jähzorn nicht verdunkelt werden. Hinreissend im Privatumgange, durch das Liebenswürdige seines Betragens, nahm er alle diese für sich ein, die das Glücke hatten, sich ihm zu nähern, und die Kunst der Großen, die Herzen ihrer sie Umgebenden durch ein gnädiges und liebevolles Aeußeres zu gewinnen, galt bei ihm weit weniger, als der Beweis der Wirklichkeit dieser Fürstengewohnheit. Rachsucht und nachtragender Haß über eine Beleidigung waren ihm fremd und verächtlich; hätte er diese Leidenschaft gekannt, so würde die Geschichte die Nachkommenschaft mit einer schauderhaften Begebenheit weniger behelligen können, über die man jezt noch einen Schleier zieht.

Tausend Beweise sind vorhanden, daß er seine Nation liebte — nichts anders als ihren Ruhm und Bestes wollte. Aber es ist eben so klar, daß er sich oft in den Mitteln irrte, um das Gute zu bewirken; und vielleicht wäre die Zeit gekommen, wo Paul nichts mehr angehört hätte als gute Rathschläge, und keinen andern Führer mehr gehabt hätte, als sein Herz.

Wenn auch, Unglücklicher Monarch! jemand Ursache zu haben wähnt, sich über dich in deiner Gruft zu beklagen, so sey dir doch Mein aufrichtiges Mitleid im allerhöchsten Maaße gewidmet. Deine Feinde, die noch auf ihren Gütern in Ehstland und Rußland in ruhiger Dunkelheit leben; sind von ihrem Gewissen durch eine That gequält, deren sie sich hätten entziehen können, und welche den wahren Bewegungsgrund nie rechtfertigen kann; aber Meine Gefühle werden niemals zu bewegen seyn, das Gute zu verschweigen, was du bei Ertheilung vieler deiner Befehle zur Absicht hattest; im Gegentheil war es Meinem Herzen eine Wonne, manche deiner Handlungen zu berühren, welche die Thränen rechtfertigen, die Vielen über deinen Tod entflossen sind. Bedaurenswürdige Großen der Erde!

Eure glänzenden Stellen und große Vorzüge sind nicht zu beneiden! Zeit und Umstände sind meistentheils Eure Beherrscher, die Euch hindern, Euren Herzen zu folgen, und so viel als Ihr wünschtet — Glückliche zu machen.

Alexander I.

In der sanften Ruhe einsamer Betrachtungen kann man sich leicht eingebildete Charaktere der Monarchen ausdenken, in deren Händen der Scepter durch die freie und unbestochene Stimme der ganzen Nation als in jenen des Würdigsten ausgerufen wird. Oft zerstört die Erfahrung das Luftgebäude, und nur die Folgen können uns über unsere Vermuthungen und Hoffnungen aufklären; aber eine kleine Skizze von Alexanders Erziehung und Gemüthsart kann uns von dem Mißtrauen befreien, welches der Geist der Zeit und die Eigenschaften der ungebundenen Gewalt der Fürsten erregen.

Schon Catharina II. in Verbindung und Uebereinstimmung der tugendvollen und erhabenen Mutter Alexanders I. ließen es ihre wichtigste Sorge seyn, den Charakter des jungen Kaisers zu bilden, von dessen persönlichen Ei=

genschaften das Glück oder das Elend des russischen Reichs einst abhangen würde. Der glückliche Boden beförderte die Hand der Anbauer, und kam derselben noch zuvor. Alexander ward durch seinen eigenen vortreflichen Verstand, bald von den Vorzügen der Tugend, dem Vergnügen der Kenntnisse, und der Nothwendigkeit des Nachdenkens über die Reichsangelegenheiten überzeugt. Eine natürliche Sanftmuth und die Mäßigung seines Gemüths sicherten ihn für den Anfällen der Leidenschaften und den Lockungen des Lasters. Seine unveränderliche Ehrerbietung für seine kaiserliche Eltern und Geschwister, und seine Hochachtung für die verdienten Männer des Staats bewahrten seine unerfahrne Jugend für dem Gifte der Schmeichelei; und das einfache Tagebuch seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, ehe er zur Regierung kam, zeigt uns ein reizendes Gemählde eines vollkommenen Kaisers, und verdiente mit wenigen Abänderungen nach der Verschiedenheit des Landes und Sitten, die Nachahmung vieler Fürsten. Alexander steht früh auf; die ersten Augenblicke des Tages sind der Privatandacht gewidmet, und seine Zimmer sind mit den Büsten derjenigen Edlen ange-

füllt, die durch die Wohlthaten, durch die sie das menschliche Leben aufgeklärt, oder verbessert hatten, die Ehrfurcht der dankbaren Nachwelt verdienen; da er aber die Dienste, die man dem menschlichen Geschlecht leistet, für denjenigen Gottesdienst ansiehet, der dem Schöpfer der Welten am angenehmsten sey, so ist der größte Theil seiner Früheſtunden den Geschäften gewidmet, wo er, mit einer Geduld und Einsicht, die seine Jahre übertrifft, die Angelegenheiten des Reichs untersucht, und die vielen Suppliken beantwortet. Die Trockenheit der Geschäfte erheitert er durch die Reize der Litteratur, und ein Theil seiner Zeit wird seinen Lieblingswissenschaften, der Poesie, Geschichte und Philosophie vorbehalten. Die Werke der Alten bildeten seinen Geschmack, erweiterten seinen Verstand, und gaben ihm die edelsten Begriffe von dem Menschen und der Regierung. Die Leibesübungen folgten auf die Beschäftigung des Geistes; und Alexander, der thätig, schön gewachsen und stark ist, übertrifft viele in den gymnastischen Uebungen. Erquickt durch eine leichte Mahlzeit, nimmt er mit erneuerten Kräften die Geschäfte des Tages wieder vor, und ist bis auf die Zeit der

Abendtafel in der Gesellschaft eines Ministers oder der Staatssekretaire beschäftigt, mit denen er eine Menge von Briefen, Bittschriften oder Memorialen lies't und beantwortet, die, wie man sich vorstellen kann, an den Herrn eines größern Theils der Welt als Europa, gerichtet werden. Seine Tafel ist mit der mäßigen Einfalt besorgt, und so oft er die Freiheit hat, die ihm Etikette und Thron gestatten, seiner eigenen Neigung zu folgen, so besteht seine Tischgesellschaft aus seiner liebenswürdigen, mit allen Reizen, die Natur und Geschlecht geben können, geschmückten jungen Gemahlin, und einigen ausgesuchten Freunden, aus Männern von Tugend und Geschmack. Ihre Unterredungen sind vertraut und liebreich, und werden durch die Gefühle der Herzlichkeit und Offenheit erheitert. Alexanders Kleidung ist ungekünstelt und bescheiden: sie ist die einfache Uniform seiner Armee; sein Betragen ist höflich und gefällig; sein Pallast steht fast zu jeder Stunde allen seinen Unterthanen offen. Eine so gleichförmige Lebensart, die für Laster und Uebereilung keinen Augenblick frei läßt, ist ein beß'rer Beweis der Weisheit und Gerechtigkeit von Alexanders Regierung, als alle

die unbedeutende kleine Umstände, womit uns die Geschichtschreiber mancher Regenten unterhalten. Das Reich blühet in Friede und Glück unter der Verwaltung von Obrigkeiten, die sich durch die Erfahrung überzeugt haben, daß das beste und einzige Mittel, sich die Gnade ihres Monarchen zu erwerben, das sey, daß sie die Liebe der Unterthanen verdienten.

Allgemeine Bemerkungen über das russische Reich.

Beschluß.

Rußland kann seinen blühenden Zustand und Größe nicht dem Glück, sondern blos seinem Verdienste und Bemühungen zuschreiben; jene unbeständige Göttin, die so blind ihre Gunstbezeugungen vertheilt und zurücknimmt, ließ jetzt (so war die Sprache neidischer Schmeichelei) willig sich die Flügel abnehmen, stieg willig von ihrer Kugel, um fest und unverrückbar ihren Thron an den Ufern der Newa aufzurichten. Aber ein hellsehenderer Mann, der mit philosophischem Geiste die denkwürdige Geschichte seiner Zeit, und dieses Reichs schreibt, wird seinen Lesern diesen eitlen und täuschenden Trost nehmen, indem er ihrem Blicke die tiefe Grund-

lage von Rußlands Größe enthüllet. Erziehungsgewohnheiten, Landessitte, und Religionsvorurtheile befestigten von jeher die Treue jedes Einwohners desselben für seinen Herrn und Staat; roh, aber tapfer in ihrem Ursprung, war Ehre sowohl als Tugend das Princip des entstehenden Reichs; und unter den Vorgängern Pauls in der Regierung, bestrebten sich ehrgeizige Bürger des Staats nach der feierlichen Glorie des Triumphs und der Auszeichnungen, und der Ruhmdurst des russischen Adels entbrannte in thätigem Nacheifer, so oft er die Triumphbögen und Obelisken seiner Mitbrüder und Zeitgenossen betrachtete. *) Der gemäsigte Kampf der Nationalen und Ausländer brachte endlich die wahre Ruhmbegierde in ein festes und ebenes Gleichgewicht zwischen beiden, womit sich das Beispiel der Monarchen, deren Ansehen und Weisheit, und ihre ausschließliche Vollziehungsmacht vereinte. Wenn der Souverain für nöthig findet, seine Gränzen zu decken oder zu erweitern, oder der Schiedsrichter mit einander in Streit verwickel=

*) Die Obelisken eines Romanzows und Orlows, und mehrerer in Sarskoe=Selo.

ter Monarchen zu seyn, so ist jeder Einwohner verbunden, für das Vaterland das Schwerdt zu ziehen: durch diese weise Einrichtung strömen unaufhörlich die Generationen von Freien und Kriegern ins Feld; und ihre Zahl mehrt sich nun durch die kriegerischen und volkreichen Staaten Pohlens, der Crimm und Georgiens, die nach muthigem Widerstande theils der Russen Tapferkeit wichen, theils ihre Gesetze annahmen. Der weise Geschichtschreiber, der des jüngern Scipio Tugend erweckt, und Karthago im Untergang gesehen hatte, hat das Kriegssystem der Römer genau beschrieben, ihre Werbungen, Waffen, Uebungen, Subordination, Märsche, Läger, und die unüberwindlichen Legionen, die in wirksamer Stärke dem macedonischen Phalanx, überlegen waren. Aus eben solchen Einrichtungen in Krieg und Frieden, kann der Geschichtschreiber des russischen Reichs Muth und Glück dieses Volks herleiten, welches der Furcht unfähig, und in Waffenruhe ungedultig ist. Der verstorbene Monarch versuchte und zerstörte beinahe den ehrgeizigen Eroberungsplan, welchen eine Verschwörung der französischen Republik entworfen hatte, und er erhielt sich, bei einiger Verletzung der Gerech-

tigkeit, durch die politischen Tugenden und Muth. Der ersten russischen Monarchen Waffen, zuweilen in Schlachten überwunden, in der Folge immer sieghaft im Kriege, drangen mit schnellen Schritten an die Donau, den Bog, die Weichsel und Memel, an das adriatische, mittelländische, und an das schwarze Meer, an die Dardanellen; und mehrere Monarchien wurden von Rußlands eiserner Macht zerbrochen.

Das Entstehen einer Stadt, die zum Reiche anschwoll, kann als wunderähnliches Ereigniß das Nachdenken eines philosophischen Geistes verdienen; aber so wie Roms Abnahme eine natürliche und unvermeidliche Folge seiner übermäßigen Größe war; so reift das Princip Rußlands zur Wohlfahrt: mit zunehmenden Eroberungen mehren sich die Ursachen seiner Größe und Macht, und sobald Zeit oder Zufall noch mehr künstliche Stützen zu der Regierungsform entdeckt, so wird dieses ungeheure Reich durch den Druck seiner eigenen Macht immer mehr steigen. Die Geschichte von dessen Vergrößerung ist einfach und weltkundig. Seine siegreichen Legionen, die in fernen Kriegen keine Laster von Fremdlingen und Miethlingen annahmen, unterstützen die Macht des Monar-

chen, und verletzen niemals die Majestät des Purpurs. Der Kaiser, blos für das allgemeine Wohl und die Sicherheit seiner Gränzen besorgt, darf nicht zu dem verächtlichen Hülfsmittel gebracht werden, die Kriegszucht zu verderben, welche sie den Feinden des Reichs so furchtbar machte. Roms Verfall und Abnahme ist häufig dem verlegten Regierungssitze zugeschrieben worden; aber die Geschichte hat bereits gezeigt, daß die Stärke der Regierung vielmehr getheilt als entfernt war.

Der Thron von Konstantinopel war im Orient aufgerichtet, da noch der Occident eine Reihe Kaiser besaß, die in Italien residirten, und ein gleiches Erbtheil von Provinzen und Legionen forderten. Diese gefährliche Neuerung minderte die Stärke, und förderte das Unwesen einer Doppelregierung: allein Paul hat durch seine festgesetzte Regierungsfolge alle Werkzeuge eines willkührlichen Systems abgeschafft, und alle die üblen Folgen, die öfters das kaiserliche Haus betrafen, sind dadurch verschwunden. Ohnerachtet Moskau von seinen Kaisersitzen nur noch die Krönung behalten, so ist die Verlegung der Residenz nach Petersburg dem Reiche mehr nützlich als nachtheilig. Nä=

her an den Reichen, deren Politik und Stimmung der russische Hof nie aus den Augen verlieren darf, kommt des Landes reicher Handel dadurch in noch größere Aufnahme, und die Entwürfe des Cabinettes gewinnen freieren Spielraum, gegen den Orient zu wirken, wenn es — Zeit seyn wird; von Petersburg aus, so gut wie von Moskau, übersieht der Monarch die Streitigkeiten des Südens, die Unfälle des Orients und die Empörungen in China und Persien. Das Band aller Provinzen bleibt durch gleiche Gesetze festgeknüpfet; ihr Beistand zu den Bedürfnissen des Reichs ist weder langsam noch zweifelhaft; und den Unterschied der vielerlei Nationen vermindern die fortwährenden Bemühungen zu ihrer Aufklärung, der Unterricht in der russischen Sprache, und selbst in der Religion, und der heilsame Erfolg bestätigt des Verfassers Urtheil, von der immerwachsenden.

Aufnahme dieses Reichs — unter guten milden und gerechten Regenten.

Da die Glückseligkeit eines künftigen Lebens der Religion großer Gegenstand ist, so

dürfen wir ohne Erstaunen, ohne Aergerniß hören, daß Duldung aller Religionen oder besser zu sagen, Glaubensmeinungen, in Rußland ein allgemeines Gesetz ist. Niemand ist in seiner Meinung zu glauben, was er will, gestört; sobald sein Glaube oder Aberglaube dem Wohl des Allgemeinen nicht entgegen ist. Die Geistlichen aller Religionsmeinungen predigen daselbst mit Erfolg die sanften Lehren der Einigkeit und der Freundschaft, und nicht selten sieht man mehrere Priester von verschiedenen Sekten, die Eine nur betreffende Sache zu verfechten, miteinander vereint; thätige Gesellschaftstugenden werden von ihnen nicht niedergeschreckt. Jenes im Süden von Europa so stark eingenistelte einsame Volk, welches in dem irrigen Wahn, die ewige Glückseligkeit dadurch zu erkaufen, seinen Neigungen Gewalt anthut, und sich ein Leben des Elends wählt, ist in diesem weiten Reiche in geringer Anzahl und noch unbeteudenderem Ansehen. Kriegs- und Gesellschaftstugenden dürfen nicht in Klöstern vergraben werden; kein Theil öffentlichen oder Privatreichthums wird scheinhaften Forderungen der Barmherzigkeit und Andacht hingewidmet; und der Kriegsleute Sold

wird nicht an nutzlose Haufen beiderlei Geschlechts verschwendet, die nur auf das Verdienst der Enthaltsamkeit und Keuschheit Anspruch zu machen haben. Glaube, Eifer, Neugier und Ehrgeiz entzünden nicht, unter dieser aufgeklärten Regierung, die theologische Zwietracht; die verschiedene Kirchen zerrütten keine religiöse Faktionen, deren Fehden in vielen andern Reichen öfter blutig, immer aber unversöhnlich waren; und der Philosoph sieht mit Vergnügen die noch immer wirkenden, wohlthätigen Hände Peters des Großen, und Catharina der Erhabenen, in Verminderung und Einschränkung jener Wesen, die das schmerzhafte Noviciat unter Gräbern aushält, ohne Geld besteht, sich ohne Weiber fortpflanzt, und aus der Thorheit der Menschen und ihren Leidenschaften einen beständigen Zuwachs freiwilliger, öfters auch gezwungener Genossen erhält. Seit der glorreichen Regierung Peters I. wird der Kaiser Aufmerksamkeit nicht mehr von Lägern auf Synoden abgewendet, und wenn auch Pauls Verehrung der Religion den Dienern derselben einige Auszeichnungen zugestand, so blieb er bei diesen stehen, und ihr Einfluß in die Angelegenheiten des Staats und der Familien,

war und blieb das, was er seyn sollte, nemlich: — Nichts. Dadurch drückte keine neue Art von Tyrannei die russische Welt, und keine verfolgte Sekten konnten ihres Vaterlands heimliche Feinde werden; obschon Partheigeist, freilich verderblich und widersinnig, ein Princip von Einigung sowohl, als von Spaltung ist. In vielen tausend Kirchen schärfen die Geistlichen die Pflicht des leidenden Gehorsams für rechtmäßige Oberherrn ein; ihr häufiger und lehrreicher Briefwechsel erhält die im Orient zerstreuten Kirchen mit ihnen in Gemeinschaft, und der wohlwollende Geist des Evangeliums wird dadurch bestärkt. Neueren Ukasen von der Aufklärung Hand verfaßt zufolge, soll sich niemand ohne ein gewisses Alter, und eine reife Prüfung erhalten zu haben, frömlich geheiligter mönchischer Trägheit ergeben; und wenn, wie im Süden, der Aberglaube ein anderes Fluchtmittel darbot, so würden doch neue, von dem weisen Alexander gegebene schärfere Befehle, verbieten, der Fahne des Staats oder der Gesellschaft zu entweichen. Religionsvorschriften, welche die natürliche Neigungen ihrer Bekenner dulden und heiligen, werden gerne befolgt; und der lautere und ächte Einfluß des Chri-

stenthums ist in seinen wohlthätigen obzwar unvollendeten Wirkungen bei den bekehrten, in den asiatischen Provinzen dieses Reichs wohnenden oder herumziehenden Nationen, zu bemerken.

Diese Betrachtungen mögen auch zum Unterricht des jetzigen Geistes der Zeit nützlich anzuwenden seyn. Dem Patrioten ist es eine Pflicht, seines Vaterlands ausschließenden Vortheil und Ruhm vorzuziehen, und zu befördern; aber einem Philosophen ists erlaubt, weitere Blicke zu thun, und Europa als ein grosses Gemeinwesen zu betrachten, dessen mannigfaltige Einwohner fast dieselbe Höhe von Bildung und Verfeinerung erreicht haben. Die Machtwaage wird fernerhin schwankend, und die Wohlfahrt Rußlands und der benachbarten Mächte mag bald steigen, bald sinken; doch können diese Partialausschläge den allgemeinen Zustand, dessen Glückseligkeit, das System von Künsten und Sitten, und Gesetzen, nicht wesentlich verletzen, welche die Russen und ihre Kolonien vor mehrerern ihrer Nachbarn so sehr auszeichnen. Die wilden Nationen des Erdbodens sind gemeiniglich Feinde gebildeter Gesellschaft; und wir mögen mit ängstlicher Neu-

gierde forschen, ob Rußland mit der Wiederkehr jener Drangsale bedroht werde, welche ehemals ihre Waffen und Einrichtungen niederbeugten.

Das große russische Reich ist durch ungewöhnliche und vollkommene Zusammenfügung seiner Glieder fest gegründet. Die neuen unterworfenen Nationen entsagen um seinen Schutz der Hoffnung, selbst dem Wunsche nach Unabhängigkeit. Diese des Reichs Einigkeit ist nicht mit Verlust von Nationalfreiheit noch Kriegsgeist erkauft; die entfernten dienstbaren Provinzen, ohne Leben und Regung erwarten ihre Sicherheit von dem sie beherrschenden Monarchen, und von dessen Statthaltern, die obzwar nach den Befehlen eines entfernten Cabinets, doch gleich getreu und redlich mit ihnen zu Werke gehen. Das Wohl von vielen Millionen hängt freilich am persönlichen Verdienst derselben; allein diese Männer sind von geprüfter Treue, und mit Vorsicht gewählt; und eine Empörung aus jenen Gegenden ist, um einer Menge Ursachen willen, nicht denkbar. — Der sonst so scharfsichtige Paul (was die innern Angelegenheiten seines Reichs anbetraf) hätte immer jene strengen Maasregen gegen die Grundsätze der französischen Revollution unter

lassen können; der Geist derselben wäre nie weder an die Ufer der Newa und Wolga, noch bis an die Caucasischen Bergketten vorgedrungen; seine Regierung wäre ruhmvoller, sein Leben ruhiger, und die letzten Augenblicke seines Lebens glücklicher gewesen.

Was waren nun die politischen Folgen der von ihm aufgestellten Grundsätze? Europa ist fast noch in die nämliche Anzahl von zwar mächtigen, aber ungleichen Königreichen, in fünf Republiken, in mehrere kleine, doch unabhängige Staaten vertheilt; der Ausschlag von Monarchen- oder Ministertalenten vervielfältigt sich, wenigstens nach Anzahl ihrer Regierer; und ein Marc-Aurel und ein Alexander mag im Norden oder Süden gebieten, indeß andere unter eben diesen Himmelsstrichen auf dem Throne schlummern. Die Mißbräuche der Tyrannei hindert wechselseitiger Einfluß von Furcht und Schande; einige Republiken haben Ordnung und Stetigkeit erlangt; Monarchien Grundsätze der Freiheit, wenigstens der Mäßigung eingesogen, und die allgemeinen Sitten der Zeit haben einiges Ehr- und Rechtsgefühl selbst in die fehlerhaftesten Verfassungen gebracht. Im Frieden beschleunigt Wetteifer so

vieler thätigen Mitstreber den Fortgang in Kenntnissen und Kunstfleiß; im Kriege üben sich die Heere in wohlgeordneten und gut geleiteten Kämpfen. Der Fall ist nicht mehr möglich, daß siegreich der Türken Barbarei, Sclaverei und Verwüstung sich bis an den atlantischen Ocean hin verbreiten; — und im Fall es geschähe, dann würden zehentausend Schiffe den Rest gebildeter Gesellschaft über ihre Verfolger hinausbringen; und Europa würde in der americanischen Welt, welche mit ihren Colonien und Einrichtungen bereits angefüllt ist, wieder aufleben und blühen.

Kälte, Armuth und ein Leben voll Gefahr und Mühe, härten Kraft und Muth der Russen. In jedem Zeitalter haben sie die verfeinerten und friedliebenden Nationen von Sina, Indien und Persien unterdrückt, welche diese natürliche Macht durch die Hülfsmittel der Kriegskunst aufzuwägen versäumten, und noch versäumen. Rußland erzieht wie des Alterthums kriegerische Staaten, Griechenland, Macedonien und Rom, erzogen haben — ein Soldatengeschlecht, übt ihre Körper, ordnet ihren Muth, vervielfältigt ihre Kräfte durch regelmäßige Bewegungen, und nützt das Eisen, welches es

besitzt, zu starken und dienstreichen Waffen. Diese Ueberlegenheit wird mit dessen Gesetzen und Sitten nicht sinken; Peters I. und seiner thätigen Nachfolger gute Politik waffnet und belehrt immer noch den Muth der alten und neuen Einwohner des Reichs, zu dessen Macht, und wenn es will, Vergrößerung. Alexanders I. Heldengeist errichtet neue Legionen, waffnet und belehrt den Muth jener wilden Nationen in den uralischen Gebürgen, und man zeigt ihnen den Nutzen des Schießpulvers, dessen Erfindung den Menschen in Stand setzt, den zwei stärksten Bewegungskräften der Natur, Luft und Feuer, zu gebieten, und welche die Kriegskunst verändert hat. Mathematik, Chemie, Mechanik, Baukunst sind auf den Krieg angewandt; und zwei kriegende Partheien begegnen einander mit den ausgearbeitetsten Angriffs- und Vertheidigungsarten. Geschichtschreiber mögen unwillig bemerken, daß mit den Kosten einer Belagerung eine blühende Colonie gegründet, und unterhalten werden könnte; doch kann es uns nicht mißfallen, daß die Zertrümmerung einer Stadt ein kostbares und schweres Werk ist; oder daß ein betriebsames Volk durch jene Kunst geschützt wird, welche den Verfall

von Kriegstugend überleben und ergänzen. Geschütz und Befestigungen bilden jezt eine unbezwingliche Vormauer gegen tatarische Reiter; und Rußland ist vor jedem künftigen Einbruch der Barbaren gesichert, weil sie, um siegen zu können, aufhören müßten Barbaren zu seyn. Ihr allmähliger Fortgang in Kriegswissenschaft würde allezeit, wie wir am Beispiel dieses eigenen Reiches sehen, von verhältnißmäßiger Verbesserung der Friedenskünste, und Civilpolitik begleitet seyn, und sie selbst müßten einen Platz unter den von ihnen bezwungenen verfeinerten Nationen verdienen.

Sollte man diese Betrachtungen, zweifelhaft, partheyisch- oder täuschend finden, so bleibt noch eine demüthigendere Quelle von Trost und Hoffnung. Entdeckungen älterer und neuerer Seefahrer, und einheimische Geschichte oder Ueberlieferungen der aufgeklärtesten Nationen, stellen den menschlichen Wilden nackt an Geist und Körper, und entblößt von Gesetzen, Künsten und Begriffen, und fast von Sprache dar. Aus dieser verächtlichen Lage, vielleicht dem ersten und allgemeinen Zustand des Menschen, erhob er sich stufenweise den Thieren zu gebieten, die Erde zu befruchten, das Weltmeer, und nun auch die Luft zu durchsegeln

und die Himmel zu messen. Sein Fortgang in Entwickelung und Uebung seiner Seelen und Leibesfähigkeiten ist unregelhaft und mannigfach gewesen; unendlich langsam im Anfang, stieg er von Staffel zu Staffel mit verdoppelter Schnelle. Jahrhunderten mühsamen Aufschreitens folgten Augenblicke schleunigen Rückfalls, und die verschiedenen Erdgürtel haben den Wechsel von Licht und Finsterniß gefühlt. Aber viertausendjährige Erfahrung sollte unsere Hoffnungen mehren, unsere Besorgnisse mindern: wir können nicht bestimmen, nach welcher Höhe die Menschheit im Aufsteigen zur Vollkommenheit trachten darf; aber sicher darf man voraussetzen, daß, wofern die Natur nicht ihre Gestalt ändert, kein Volk in seine ursprüngliche Barbarei zurück sinken wird. Die Verbesserungen der Gesellschaft, lassen sich aus dreifachem Gesichtspunkte betrachten. 1) Der Dichter oder Philosoph klärt sein Jahrhundert oder Vaterland durch die Anstrengung eines einzelnen Geistes auf; aber diese höhere Macht der Vernunft oder Einbildungskraft ist ein seltenes und willenfreies Ereigniß; und Homers, Cicero's, und Newtons Genie würde weniger Bewunderung erregen, wenn eines Fürsten Wille, oder eines Lehrers Vorschriften es schaffen könnten.

2) Die Vortheile von Gesetzen und Politik, Handel und Manufakturen, Künsten und Wissenschaften sind wesentlicher und dauerhafter; und viele Einzelne können durch Erziehung und Uebung sich in Stand setzen, in ihren je besondern Posten der Gemeinheit Interesse zu befördern. Aber diese allgemeine Ordnung ist Wirkung von Kenntniß und Fleiß; und das zusammengefügte Triebwerk kann durch Zeit verfallen, oder durch Gewalt verletzt werden. 3) Zum Glück der Menschheit lassen die nützlichsten, wenigstens die nothwendigsten Künste sich ohne vorzügliche Talente, oder Nationalunterbietigkeit üben, ohne die Macht von Einem, noch Vereinigung Vieler. Jedes Dorf, jede Familie, jeder Einzelne, muß jederzeit beides, Fähigkeit und Neigung, zu fortwährender Erhaltung des Gebrauchs von Feuer und Metallen besitzen; von Fortpflanzung und Anwendung häuslicher Thiere; der Kunstweisen von Jagd- und Fischerei, von Anfangsgründen der Schiffahrt, dem unvollkommenen Anbau von Getraide, oder anderem nahrhaften Korne, und der einfachen Uebung mechanischer Gewerbe. Privatgenie und öffentlicher Kunstfleiß können vertilgt werden; aber diese festen Pflanzen überleben den Sturm, und treiben eine im-

mer bestehende Wurzel auch in dem ungünstigsten Boden. Augusts und Trajans glanzvolle Tage verdunkelte ein Gewölk von Unwissenheit; und die Barbaren stürzten Roms Gesetze und Palläste. Aber die Sichel, Erfindung, oder Sinnbild des Saturns, mähte fernerhin jährlich Italiens Erndten, und die unmenschlichen Feste der Lästrigonen wurden nie auf Campaniens Küste erneuert.

Seit erster Erfindung der Künste, haben Krieg, Handel und Religionseifer diese unschätzbaren Geschenke über die Wilden der alten und neuen Welt ergossen; sie wurden allmählig fortgepflanzt; sie können nie verlohren gehen. Wir dürfen daher dem gefallenden Folgeschluß beistimmen, daß mit jedem Weltalter, wirklicher Reichthum, Glückseligkeit, Kenntnisse, und vielleicht Tugend des Menschengeschlechts gestiegen sind, und noch steigen. Welchen Erscheinungen sehen wir also nicht von Rußland entgegen, einem Reiche, wo ein milder, gerechter, gleich erhabener und aufgeklärter Monarch die Tugend ehrt, die Tapferkeit schätzt, und die Verdienste, ohne Ausnahme der Personen oder des Standes, sucht, kennt und belohnt.

Inhalt.

Inhalt.

Lage Rußlands bei Catharinens II. Tode.
Pauls Charakter und Fähigkeiten.
Pauls Beschäftigungen im Anfange seiner Regierung.
Denkungsart Pauls.
Fortsetzung. Seine Tugenden.
Seine Fehler.
Fortsetzung.
Seine Familie.
Eingeführte Neuerungen in seinen Staaten.
Pauls Theilnahme an dem Kriege der coalisirten Mächte gegen Frankreich.
Marsch der Armee nach Italien, und Anecdoten von den Schlachten an der Adda und Trebia.
Uebergang über die Adda. Anecdote.
Folgen des Siegs und Kriegserklärung Pauls gegen Spanien.
Anecdote bei der Belagerung von Mantua.
Spanisches Gegenmanifest.
Despotismus in der Kleidertracht und Preßfreiheit.

Maltheser Orden.
Nähere Verbindung mit England, und lebhaftere Theilnahme Pauls an dem Kriege gegen Frankreich.
Absendung einer Escadre durch die Dardanellen ꝛc.
Der Großfürst Constantin bei der Armee in Italien.
Charakter Selims III.
Stellung des Feldmarschalls Suwarow gegen die Franzosen im Piemontesischen und Toskana.
Schlacht bei St. Giovanni.
Zweitägiges Treffen an der Trebia mit Macdonald.
Anecdote von dieser Schlacht.
Pauls Erkenntlichkeit gegen Verdienste.
Pauls Errichtung eines Militairwaisenhaußes.
Verschönerung der Hauptstadt.
Vollendung der Ißmailowschen Kirche.
Einfassung der Moika mit Quadersteinen.
Gatschina.
Errichtung einer Stadt an der Chinesischen Gränze für Missethäter.
Pauls Waffen, fernere Fortschritte in Unteritalien.
Operationen seiner Flotte im Archipelagus.
Akten der Annahme des Großmeisterthums des Ordens vom heil. Johannes von Jerusalem.
Einrichtungen in der Armee.
Aufenthalt, Tod und Begräbnis Stanislaus Au.

gusts König von Pohlen in Petersburg.
Charakter desselben.
Erbauung einer Stadt in Sibirien von Veteranen.
Fortsetzung von Paul.
Vermählung der Großfürstin Alexandra Pawlowna.
Rührende Scene mit derselben.

Zweiter Abschnitt.

Eingang. Herr von Kotzebue.
Der Liefländische Pastor Seider.
Fernere Kriegsoperationen in Italien.
Schlacht bei Novi.
Stellung beider Armeen vor dem Treffen.
Fortsetzung.
Unterhandlungen Pauls mit dem Berliner Hofe.
Zweite Hülfsarmee Pauls unter dem General Rimskoi-Korsakow.
Der General Rimskoi-Korsakow.
Position und Lage dieser Armee in der Schweiz.
Uebergang des Fürsten Suwarows über den Gotthard. Lecourbe wird von ihm geschlagen bei Airolo; Molitor bei Coire; Massena selbst im Mutterthal; er zieht endlich siegreich in Chur ein.
Rückzug dieser Armee.
Gesinnungen Franz II. gegen Pauls Feldherrn und Krieger.

Suwarows Erhebung zum Generalissimus.
Merkwürdiges Schreiben Pauls an diesen Heerführer.
Expedition in Holland, in Verbindung mit den Engländern ꝛc.
Anecdote.
Rückzug der Armeen Pauls.
Bau des Michailowschen Pallastes.
Verschiedene innerliche Einrichtungen Pauls.
Zug der Großmuth Pauls.
Errichtung einer Universität zu Dorpat.
Tod des Generalissimus Fürsten Suwarows.
Bevorstehender Bruch mit England und Annäherung an Frankreich.
Bewaffnete Neutralität.
Pauls I. Todt.
Fortsetzung.
Alexander I.
Allgemeine Bemerkungen über Rußland. Beschluß.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt in Offenbach bei C. L. Brede.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tannenberg, Georg <<von>>,

Leben Pauls des Ersten Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen : nebst einer authentischen Geschichte der Feldzüge der Russen in Italien, in der Helvetischen und Baravischen Republik gegen die Franzosen, und vieler bisher unbekannt gebliebener Anecdoten und Züge aus dem Leben dieses merkwü

Frankfurt am Main 1804

Russ. 162 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783546-5